

DER MARKGRÖNINGER SCHÄFERLAUF

DER MARKGRÖNINGER SCHÄFERLAUF

Herausgegeben und gestaltet von Erich Tomschik

unter Mitarbeit von

Ute Morbitzer-Ackermann, Max Mertz u. a.

für den Textteil,

Wilhelm Robert Röckle, Ludwig Windstoßer u. a.

für den Bildteil

Verlag des Arbeitskreises Geschichtsforschung Heimat- und Denkmalpflege Markgröningen E.V.

VORWORT

Wo immer der Markgröninger nah oder fern das Gespräch auf seine Heimat bringt – und er tut dies mit berechtigtem Stolz auf die alte, ehemals freie Reichsstadt – wird es sich gar bald um ihren Schäferlauf drehen. Die Stadt und dieses Ereignis sind nämlich im Lauf der Jahrhunderte zu einem einzigen, unzertrennlichen Begriff geworden. Man bemerkt immer wieder, daß im Bewußtsein vieler das Fest für die Stadt oder die Stadt für das Fest steht. Wie kommt es aber, daß man dies so weit verbreitet feststellen kann? Nun, es liegt sicher einmal daran, daß der Schäferlauf von seinem Ursprung an Bestandteil einer überörtlichen Zunfttagung des ganzen württembergischen Kernlandes war und die Zunft der Schäfer einstens recht bedeutsam; zudem knüpfte sie mit Woll- und Fleischhandel schon sehr früh Verbindungen über die Grenzen ihres Gebietes hinaus. Zum anderen liegt der Grund für die weite Bekanntheit wohl auch darin, daß im Gefolge der Schäfer, schon sehr alten Berichten zufolge, Tausende, ja Zehntausende an diesen Tagen in ihre Zunftstadt kamen. So nennt man im Jahre 1527 die gleiche Besucherzahl wie bei der Frankfurter Messe, 1832 die gleiche wie beim Cannstatter Volksfest, neben dessen Besuch übrigens der des Markgröninger Schäferlaufs zu den schönsten Jugenderinnerungen eines jeden Landekindes gehörte und gehört. Und wo, man kann ruhig sagen in der Welt, findet man sie nicht, die man gemeinhin Schwaben nennt! Sie haben die bunten Bilder der Erinnerung weit hinausgetragen und an den neuen Stätten ihres Wirkens in anderen deutschen Gauen wie in fremden Ländern und fernen Kontinenten in ebenso farbigen Schilderungen wiedererstehen lassen, lange bevor Presse und Funk, Film und Fernsehen dies taten. Die professionellen Verkünder alles Wissenswerten und Interessanten aber lassen sich heute eine Gelegenheit wie das zünftige Fest der schwäbischen Schäfer in „ihrer Stadt“ erst recht nicht entgehen. So mehren sie mit modernen Mitteln alljährlich weiterhin den guten Ruf des Markgröninger Schäferlaufs als einem der großen im Kreise der alten und unverfälschten Volksfeste des süddeutschen

Raumes. Aus ihrer nicht geringen Zahl und Vielfalt aber hebt ihn seine einmalige Eigenart hervor. Ihre Wurzeln zu ergründen und ihre Entwicklung zu erkennen ist Voraussetzung für ihr Bewahren, worum Stadt und Bürger sich gemeinsam mit den Schäfern bemühen. Möge dieses Buch dazu beitragen, neben der Freude, die es seinen Lesern und Betrachtern bereiten will.

Allen, die zu seinem Entstehen beigesteuert haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt: Neben den Autoren und Fotografen dem Hauptstaatsarchiv, der Landesbibliothek und der Landesbildstelle in Stuttgart, dem Redaktionsausschuß mit Frau Dr. Maria Lenk, den Herren Prof. Lothar Buck, Josef Marchart, Heinz Oechsner, Eugen Schumacher und Otto Zibold, den um die Herstellung bemühten Herren Robert Riße und Karl Probst, Herrn Walter Huber, dessen Entgegenkommen die reiche Bebilderung ermöglichte. Dank auch den Herren Karl Hetterich und Heinz Bader, dem Stadtschäfer Wolfgang Ott, wie den vielen Bürgern, die Wort und Bild aus dem reichen Schatz ihrer Erinnerungen beisteuerten, den Vorbestellern, die zu der nötigen Auflagenhöhe ermunterten, nicht zuletzt Herrn Bürgermeister Emil Steng und den Mitgliedern des Gemeinderats für die Zustimmung zur Vorfinanzierung durch die Stadt. Nur das gemeinsame Zutun der Genannten ließ den vielfachen Wunsch nach diesem Buch Wirklichkeit werden.

Markgröningen, Juni 1971

Für den Arbeitskreis Geschichtsforschung
Heimat- und Denkmalpflege
Markgröningen E. V.
Erich Tomschik, Erster Vorsitzender

Druck und Gesamtherstellung
Ungeheuer + Ulmer KG, Ludwigsburg
Reproduktion
Grafische Kunstanstalt Walter Huber,
Ludwigsburg



Das buntbewegte Bild auf dem vorderen Buchdeckel ist eine Wiedergabe des kolorierten Holzschnittes, welcher der Beschreibung des Markgröninger Schäferlaufes im „Buch der Welt“ vom Jahre 1862 beigegeben war.

Ein Bild, das sich für den Betrachter in Jahrhunderten kaum geändert hat: Der Schäfer mit Herde und Hund vor der Silhouette „seiner“ Stadt Markgröningen, zugleich als deren lebendiges Symbol. Freie Reichsstadt und Oberamtsstadt ist sie nämlich gewesen — Schäferlaufstadt aber ist das vormalige Zentrum der Schäferzunft bis heute.

Die Geschichte des Markgröninger Schäferlaufs

Von Ute Morbitzer-Ackermann

Sein Ursprung

Alter und Ursprung des Markgröninger Schäferlaufs verlieren sich im Dunkel der Geschichte. Es finden sich keinerlei Dokumente, die über seine Entstehungszeit Auskunft erteilen könnten. Erst seine spätere Entwicklung rechtfertigt die Annahme, daß er sich aus einer jährlichen Zusammenkunft der Schäfer des alt-württembergischen Raumes ergeben hat und daraus ein zunftgebundenes Schäferfest hervorgegangen ist. An die Stelle fundierter Überlieferungen traten im Laufe der Zeit Sagen, die den Ursprung des Festes zu klären suchten. Sie können uns zwar nur vage Vorstellungen über die Entstehung des Festes vermitteln, leisten aber ihren Dienst, wenn der Ursprung des Festes gedeutet werden soll. Sie bieten sich als erste Quellen an und enthalten, wie es dem Wesen der Sage entspricht, wertvolle Hinweise auf den Ort und die Zeit des Ursprungs und auf die Mentalität des Schäfers.

Die Markgröninger Schäferlaufssagen

Es hat sich um die Gestalt des treuen Schäfers Barthel von Markgröningen ein ganzer Sagenkomplex entwickelt. Es werden zwei Grundfassungen überliefert, von denen sich mehrere Varianten ableiten. Sie alle zeigen die direkte Beziehung zum Markgröninger Schäferfest auf. Gemeinsam haben sie auch, daß sie das Fest auf eine Stiftung des Landesherrn zurückführen. Die beliebteste und bekannteste Sage wurde von dem Markgröninger Historiker Heyd (siehe Seite 27) erstmalig 1828 aufgezeichnet. Sie versetzt uns in die württembergische Grafenzeit des 13. Jahrhunderts. Damals soll Graf Hartmann von Grüningen (1252–1280) einem Schafknecht Bartholomäus die „Hutung“ der gräflichen Schafherde anvertraut haben. Von Neidern wurde der Schafknecht jedoch beim Grafen verdächtig gemacht, er habe heimlich Schafe aus der Herde verkauft und das Geld für sich behalten. Der Graf verkleidet sich als Metzgerknecht, um den Schäfer auf die Probe zu stellen.

Der zeigt sich aber allen Bestechungsversuchen gegenüber gefeit. Zum Dank für diese Treue stiftet der Graf das Markgröninger Schäferfest, das alljährlich am Namenstage des Bartholomäus, am 24. August, stattfinden soll. Die Ortssage in dieser Form hat auch Theodor Bolay in seine Sammlung „Großmutter erzählt“ aufgenommen. Anton Birlinger gestaltet die Sage in der Sammlung: „Volksthümliches aus Schwaben“ weiter aus. Sie schließt hier mit den Worten: „Dieweil ich dich als treuen Knecht erfunden habe, soll der Tag deines Namens geehrt werden bis in die spätesten Zeiten. Und als der Bartholomäustag erschien, wurde das Fest gehalten.“

Eine Variante dieser Sage bringt Adolf Gerstmann in der Wochenschrift der Württemberger Zeitung „Der Schwabenspiegel“. Auch bei ihm wird der Schäfer Bartel von seinem Herrn für treu befunden, nachdem er seine Treue dreimal härtesten Anfechtungen ausgesetzt hatte. Die zweite Sagengruppe weicht von der eben geschilderten insofern ab, als sie den Schäfer nicht in seiner natürlichen Umgebung und Aufgabe sieht. Der Schwerpunkt ihrer Erzählung liegt auf dem hilfreichen Dienst, den er seinem Landesherrn in der Not erweist. Die Verherrlichung der Schäfertreue liegt aber auch ihr zugrunde: Graf Eberhard der Erlauchte von „Wirtemberg“ verteidigt seine Besitzungen gegen die Habsburger und wird daraufhin von Kaiser Heinrich VII. mit der Reichsacht belegt. Nur wenige feste Schlösser und Burgen sind dem Grafen geblieben, darunter die Festung Hohenasperg. Den historischen Hintergrund dafür liefert der Sage nach die Belagerung der Getreuen des Grafen Eberhard auf der Festung Hohenasperg durch die Kaiserlichen und Reichsstädter im Jahre 1310. Der treue Schäfer Bartel von Markgröningen, der seinen Grafen schon am Rotenberg aus großer Gefahr errettet hatte, kennt einen unterirdischen Gang, der von Markgröningen in die Festung führt. So überbringt er dem Burgvogt Nachrichten vom Grafen, der in

Besigheim bei seinem Vetter, dem Markgrafen von Baden, Schutz gefunden hat, hört sich bei den Feinden um und berichtet ihre Vorhaben getreulich dem Burgvogt, versorgt die Belagerten mit Brot und Wein und führt schließlich, als die Übermacht der Feinde zu groß geworden war, die Getreuen des Grafen durch den geheimen Gang aus der Festung in die Freiheit. Zum Lohn für diese treuen Dienste setzt der Graf den Schäfer Bartel zum Meister über die Markgröninger Schäferzunft und stiftet das Markgröninger Schäferfest zu Bartels und der Schäferzunft Ehre. Dieser Sagenstoff erfuhr eine phantasievolle Ausgestaltung bei Siegfried Pfaff (siehe Seite 110–112). Er weicht allerdings von der Sage insofern ab, als das Schäferfest schon zu jenen Zeiten bestanden haben und nicht erst auf eine Stiftung des Grafen Eberhard, als Lohn für die Schäfertreue, zurückgehen soll: Die Gröninger hatten im Jahre 1312 durch ein Bündnis mit den Esslingern die verhaßte Herrschaft des Wirtembergers abgeschüttelt und waren wieder freie Reichsstadt geworden. Graf Eberhard der Erlauchte aber wurde auf dem Hohenasperg von den Städtern und den kaiserlichen Landvögten Konrad und Engelhard von Weinsberg belagert. Pfaff erzählt nun aus den Tagen des Markgröninger Schäferfestes, in denen die von dem Esslinger Zunftmeister Hasenzagel aufgewiegelte Menge mit Waffen und Leitern gegen den Hohenasperg zieht, um den „Wirtemberger herunterzuwerfen“. Doch der Schäferbursche Stephan, der seinen Grafen verraten hatte, als er den Esslingern einen Weg ins Städt zu Beutelsbach zeigte, schleicht sich über die Mauern in die Burg, warnt den Grafen vor der drohenden Gefahr und führt ihn, als die Feinde in die Burg eindringen, durch einen geheimen Gang nach Tamm. So kann der Graf nach Bietigheim entkommen. Stephan aber hat seine alte Schuld abgetragen, und als er später dem Grafen seinen Verrat bei Beutelsbach gesteht, verzeiht ihm dieser, ja er verspricht, für ihn bei seinem alten Meister, der ihn seit jenem bösen Verrat verstoßen hat, um dessen Tochter Liese zu werben.

Deutung der Markgröninger Schäferlaufsa- gen

Beide Sagengruppen haben zwei wesentliche Merkmale gemeinsam:

1. Im Mittelpunkt der Erzählung steht die Treue des Schäfers zu seinem Landesherrn.
2. Aus dieser Schäferstreue entwickelt sich ein besonderes Vertrauensverhältnis, das seine Anerkennung in der Ehrung des ganzen Schäferstandes findet.

Im folgenden wird auf die gegensätzlichen Deutungsversuche in grundlegenden Werken zum Schäferewesen eingegangen. Theodor Hornberger gibt sie in seinem Buch „Der Schäfer“, Wolfgang Jacobeit in dem Band „Schafhaltung und Schäfer in Zentraleuropa bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts“. Hornbergers Deutung dieses Sagenkreises liegen ideelle Vorstellungen vom Schäferstand zugrunde. In den gerühmten Eigenschaften des Schäfers wie der Treue und der Gewissenhaftigkeit sieht er eigentümliche Wesensmerkmale dieses Berufsstandes, die sich hier in hohem Maße ausgebildet haben sollen. Das Herr/Knecht-Verhältnis ist für ihn nicht nur ein reines Dienstverhältnis, sondern muß ein Vertrauensverhältnis sein. Das rührt daher, daß der Schäfer durch seine meist räumlich weite Entfernung der Aufsicht seines Herrn entzogen ist. Zuverlässigkeit und Treue werden somit zur Voraussetzung für diese Art des Dienstverhältnisses. Aus der gewissenhaften Aufsicht über die grundherrlichen Schafbestände, die zu jener Zeit einen hohen Wert darstellten, ergibt sich die besondere Wertschätzung des Schäferstandes durch den Landesherrn. Nach Hornberger haben die biblischen Beispiele vom Hirten und seiner Herde deshalb ein starkes Echo im Schäferstand gefunden, weil sie eben diese Ideale verkörpern.

Einen anderen Weg der Deutung geht Jacobeit. Für ihn hat sich die schäferliche Standesethik aus dem Bedürfnis der Schäfer, ihr soziales Ansehen zu heben, entwickelt. Jacobeit hält es für wahrscheinlich, daß jene Sagen, in denen das Treuemotiv im Vordergrund steht, von den Schäfern selbst in Umlauf gesetzt wurden, um ihren Stand ins rechte Licht zu rücken. Er begründet dies in einer geschichtlichen Betrachtung des Schäferstandes im Mittelalter, einer Zeit, in der sie zu den „unehrlichen“ Berufen gezählt wurden. Darauf wird im nächsten Kapitel im einzelnen eingegangen. Über den geschichtlichen Wahrheitsgehalt der

Sagen läßt sich nur wenig aussagen, da aus jener Zeit keine geschichtlichen Quellen erhalten geblieben sind, die auf eine Stiftung des Festes schließen lassen. Wenn jedoch vom Ursprung des Festes die Rede ist, werden auch heute die Sagen zur Deutung herangezogen. Wie sehr das Treuemotiv in der Überlieferung haften blieb, bekunden die vielen Gestaltungen, die es erfahren hat. Das hohe Lied der Schäferstreue wird in Prosa und in Versen gesungen und zählt zu den ethischen Grundlagen des Schäferstandes.

Geschichtliche Anfänge

Die Anfänge des Markgröninger Schäferlaufes sind eng verknüpft mit den Anfängen der Markgröninger Schäfervereinigung und der Entwicklung der Schafhaltung im württembergischen Raum. Es soll daher zunächst ein geschichtlicher Überblick gegeben werden (umfangreiche Darstellungen dazu finden sich bei Hornberger und Jacobeit), um dann auf Grund dieser Betrachtungen auf die Ursachen, die zur Bildung der Markgröninger Schäferzunft führten, und die ungefähre zeitliche Einordnung des Ursprungs schließen zu können.

Die Schafhaltung im frühen Mittelalter

Das Recht der Schafhaltung war im frühen Mittelalter vorwiegend auf das dörfliche Gemeinwesen beschränkt, d. h. es war örtlich gebunden. Die Größe der Schafbestände war direkt abhängig von der Größe der Weideflächen. Es herrschte somit ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Anbauwirtschaft und bäuerlicher Schafhaltung. Auch die Schäferherden auf den herrschaftlichen Gütern wurden nur für die Bedürfnisse des Hofes gehalten. In jener Zeit wurde das Schaf vorwiegend allgemein genutzt; Wolle, Milch und Fleisch waren von gleicher Bedeutung. Ein weiteres Produkt, das einen großen Wert darstellte, war der Schafdung, der in der Dreifelderwirtschaft planmäßiges Düngen ermöglichte. Die Stellung des Schäferstandes in dieser Art der Schafhaltung war geachtet.

Die Schafhaltung nach der Ausbreitung des Städtewesens

Die Art der Schafhaltung änderte sich mit dem Aufkommen der Städte. Sie bedingten

einen größeren Bedarf an Versorgungsgütern, der sich auch auf die Schafhaltung auswirkte. Mit zunehmender Bedeutung der Städte, die große Teile der Landbevölkerung anzogen, blüht das Handwerk, besonders das wollverarbeitende, auf. Damit beginnt im 14. Jahrhundert ein allgemeiner Aufschwung der Schafhaltung. Das Schaf wurde nun vor allem der Wolle wegen gehalten; und so finden sich hier auch die ersten Versuche, durch Züchtung die Qualität der Wolle zu verbessern. Von diesem Zeitpunkt an tritt die kleinbäuerliche Schafhaltung gegenüber dem herrschaftlichen Großbetrieb zurück. Das rührte daher, daß die Grundherren über weit mehr Weideland verfügten und die Schafhaltung in größerem Umfang betreiben konnten. Die Produktion geht über ihren eigenen Bedarf hinaus. Diese Entwicklung kann und will die bäuerliche Schafhaltung nicht nachvollziehen. Sie hält an der herkömmlichen Schafrasse fest.

War also die frühere Wirtschaftsform der Schafhaltung ortsgebunden, so ändert sich dieser Zustand mit der wachsenden Bedeutung der Schafhaltung und der damit ansteigenden Zahl der Schafe, welche eine andere Wirtschaftsform bedingte, nämlich die der Wanderweidewirtschaft.

Wie Hornberger berichtet, waren schon 1442 in Alt-Württemberg 16 herzogliche Schafhöfe, die den großen Schäferherden als Nachtquartier dienten, voll in Betrieb. Der Ansatz zur Wanderschäfererei war damit gegeben.

Die Rechte des Grundherren schränkten nun die bäuerliche Schafhaltung in großem Maße ein. Sie gehörten zu dieser Zeit meist zum landesherrlichen Regal und wurden demjenigen verliehen, der einen entsprechenden Preis zu zahlen in der Lage war, in erster Linie also den Grundherren. Die dadurch bedingte Einschränkung der Rechte der Gemeinden erfolgte nicht ohne Widerstand. Es ergaben sich Auseinandersetzungen zwischen Bauern und herrschaftlichen Schäfern, welche oft die ihnen von der Landesherrschaft übertragenen Rechte mißbrauchten. Die herrschaftlichen Schäfer suchten nach neuen und immer besseren Hutungsmöglichkeiten und brachen damit häufig die Rechtsgrundsätze. Das führte zu vielen Beschwerden der Gemeinden. Das widerrechtliche Beweiden brachte die Schäfer bei den Bauern in schlimmen Verruf.

Der „unehrliche“ Schäfer

In der bäuerlichen Schafhaltung nahm der Hirtenberuf eine achtbare Stellung ein. Bereits um das Jahr 1350 lassen sich jedoch erste Beweise für seinen Verruf erbringen. Die Mißachtung dieses Berufsstandes ging allerdings nicht nur von den Bauern aus, sondern in weit stärkerem Maße von den Handwerkerzünften. Unehrlische Berufe, die in deren Innungsordnungen auftauchen, sind unter anderen vor allem Schäfer, Schinder, Leineweber und Bader. Mit wachsender Bedeutung des Zunftwesens werden die Einschränkungen zur Aufnahme in ein Handwerk immer krasser und engstirniger. So werden die Schäfer „für unfähig zum Zeugnisse gehalten und selbst ihre Kinder nicht in Zünfte aufgenommen“ (Jacobeit, Seite 173/174). Die Schäfersöhne konnten kein anderes Handwerk erlernen, nur Schäfertöchter ehelichen und waren aus der Gesellschaft verstoßen. Derartige Bestimmungen, welche Berufe zu den unehrlichen abstempeln, sind besonders vom 16. bis zum 18. Jahrhundert häufig. Sie verschwinden erst mit der Aufhebung der Zünfte. Auf dem Lande war der Schäfer auf Grund der Eigenart seines Berufes gefürchtet. Man schrieb ihm übernatürliche Eigenschaften und Fähigkeiten zu. Seine Heilkenntnisse, die Kunst, Tiere und Menschen zu „besprechen“ sowie eine oft geheimnisvoll erscheinende Verbundenheit mit der Natur erweckten den Glauben an eine Verbindung mit für andere unergründlichen Mächten, machten ihn zum Außenseiter, den man besser mied. Dennoch war er auf dem Lande nicht so stark verachtet wie in der Stadt.

Es lassen sich noch weitere Gründe anführen, die dem Schäfer den Ruf der „Unehrllichkeit“ einbrachten:

Die Möglichkeiten zu betrügen waren dem Schäfer mannigfaltig gegeben, da er kaum zu kontrollieren war. Er konnte Schafe „unter der Hand verkaufen“, unrechtmäßig melken, besonders fette Tiere „anzapfen“, vor der eigentlichen Wollschur eine Vorschur vornehmen. Ein weiteres ernstes Vergehen war das widerrechtliche Beweiden von Wiesen und Äckern, wenn sie nicht der Weidgerechtigkeit unterlagen oder nur zu gewissen Jahreszeiten zur Verfügung standen. Es kam dann auch wegen solcher Vergehen zu Aufständen der Bauern gegen diese (meist herrschaftliche) Willkür. Nach Jacobeit sollen „die

Betrügereien und Diebstähle ein großes Ausmaß angenommen haben, denn die landesherrlichen Verordnungen sind voll von ihnen“. Auch das Sprichwort: „Wenn es einem Schäfer schlecht geht, ist er selbst schuld daran“ spiegelt diesen Sachverhalt wider.

Die bisher angeführten, dem Schäfer zur Last gelegten Vergehen waren für seinen üblen Ruf nicht so schwerwiegend wie seine Tätigkeit als Schinder. Unter den „unehrlichen“ Berufen wurde keiner so verabscheut wie der des Schinders (auch Abdecker genannt). Er war aus der Gesellschaft ausgestoßen.

In der damaligen Vorstellung hatte der tote Körper von Mensch und Tier, aus alter kultischer und religiöser Überlieferung herührend, besondere Bedeutung. Jedes Tier, das nicht vom Metzger ordnungsgemäß geschlachtet oder vom Jäger waidgerecht geschossen war, galt in der Volksmeinung als unrein, jede Hantierung mit einem solchen als ehrlos.

Nun aber war der Schäfer auf Grund seuchenpolizeilicher Bestimmungen zur Schindertätigkeit gezwungen. Er mußte sich seiner verendeten Schafe selbst annehmen, d. h. sie abziehen oder abdecken, wenn kein Schinder zur Hand war. Dies war ihm in den Zunftordnungen sogar ausdrücklich aufgetragen. Da die Schindertätigkeit so in Verruf gekommen war, daß sich schließlich kaum jemand für sie finden ließ, wurde diese verabscheute Tätigkeit immer häufiger dem Schäfer übertragen. So war bald auch der Schäfer von der ehrbaren Gesellschaft ausgeschlossen.

Eine der wesentlichsten Ursachen für die Unehrllichkeit des Schäfers sieht Jacobeit „in den Exklusivitätstendenzen der zünftigen Handwerker, die letztlich in der Furcht vor wirtschaftlicher Konkurrenz begründet liegen“. Daß die Verleumdung des Schäfers zu einem nicht geringen Teil von den Handwerkerzünften ausging, zeigt sich auch darin, daß er auf dem Lande nicht so sehr verachtet war wie in der Stadt, wo die Zünfte saßen und auf die Gesellschaft Einfluß nahmen. Erst der Reichstagsabschied von Kaiser Karl V. im Jahre 1548 nimmt den Makel der Unehrlbarkeit von den dazu verdammten Berufsständen. Dennoch blieb ihr

Verruf jahrhundertlang in der Praxis bestehen, und auch die landesherrlichen Ordnungen vermochten diesem Unwesen nur mit Gewalt abzuwehren.

Reaktion des Schäferstandes auf den Makel der „Unehrllichkeit“

Die Schäfer versuchten nun, dem Makel der Unehrllichkeit zu entgehen, indem sie sich von jeder Schindertätigkeit fernhielten und den Zusammenhalt untereinander festigten. Darin liegt der Grund für ihre jahrhundertlange Pflege der Berufstradition und Standesehre. Bis ins 19. Jahrhundert heirateten die Schäfer nur innerhalb ihres Standes und gaben damit die Tradition des Berufes vom Vater auf den Sohn unmittelbar weiter.

Im Ringen um Anerkennung suchte sich der Schäferstand von allen anrühigen Elementen fernzuhalten. Das zeigt ein Schreiben der Markgröninger Schäferzunft an den württembergischen Herzog im Jahre 1671. Sie beschwert sich, „daß in dem Land hin und wieder, vielfältiger Püsch, von Schweizern, Tirolern und anderem verloffnem ausländischem Gesindel, sich befinde, welche von Jugend auf bei keiner Schäfererei niemals gewesen, weder ihr Mannrecht noch Geburtsbrief aufzulegen und vorzuweisen haben. Ja gar auch Bauern- und andere Dienstknechte, die etwann aus ihrem Dienst heimlich entloffen, bei Metzgern und anderen Personen, so von alters her keine eigene Schäfererei gehabt noch gehalten und ohne Erlaubnis solche nach und nach auf- und anrichten, als Schäferknecht sich verdingen ...“.

Wie Hornberger weist auch Jacobeit darauf hin, daß sich die Schäfer „ganz bewußt auf die Hirten- und Schäfergestalten aus der Bibel und den antiken Sagen beriefen, um der Umwelt zu beweisen, daß der Schäfer zu den ältesten und ehrenvollsten Berufen gehört“.

Dieses typische Bestreben nach Anerkennung zeigt sich in solchen Äußerungen ebenso wie in den eingangs erwähnten Sagen, welche, wie die vom Markgröninger Bartel, die Treue und Zuverlässigkeit des Schäfers in den Mittelpunkt stellen.

Dem wemmer und her
homelin vff w obedienc

Te gulden zu zering

Und her in clusen als ich
mit hie nun loch in der Ober
me von minen weg

Te hille

Ich selb vort selbret
als ich reit gen Saffelt
zwelff tag

Te gulden iii

Den luciae und johanne u
gestirn ich uff die pchaon
nach vnter hinhin den
geben zu zering

Te gulden

Zu hochzeiten vff geben und
verze

Te hille vnter zu hanteln vnter
Te vnter zu hanteln vnter

Dem Bartholom und
don hommel verlichem
vnter lud zu zering

Te hille

So hant ich selb vort
und verlichem zu hant
vnter die hant mit zu hant
vnter die hant mit zu hant
vnter die hant mit zu hant

Te hille

zu ermenen geben don
doctor von studien

Te gulden ii

Uß geben mess und opfer

In sanct Bartholomeustag
den heren knechten megden und
dem gantzen gesind kofft seckel
messer nestel nach gewonhey
des huß umb

Te hille xxxiiii

vff wnterhant zu opfer

Te hille viii

den heren
Te den heren xvii

Te dem andern gesind xv
In der gemein zeit vnter
zu hanteln vnter opfer
und mess gelt hanteln

Te gulden xviii

Te hille xviii

Gemen vff geben vnter aller
ley pchaon qudar hanteln
In hanteln getusthanteln
nach geben

Te hille

Dem wnterhant vnter
vnter und hanteln
von hanteln vnter an
melte vnter qudar hanteln
vnter

Te hille xviii

vnter an hanteln vnter
zu hanteln geben minen
vnter

Te hille vnter

vnter an vnter hanteln
legt zu vnter an hanteln
gesthanteln geben

Te hille vnter

vnter an hanteln vnter
vnter an hanteln vnter

Te hille vnter

Te hille

Uß geben mess und opfert

In sanct Bartholomeustag
den heren knechten megden und
dem gantzen gesind kofft seckel
messer nestel nach gewonhey
des huß umb
pfund heller xxxiiii schilling

So lautet die älteste schriftliche Aufzeichnung,
die auf den Bartholomäustag hinweist. Wir
finden dieses erste urkundliche Zeichen vom
Schäferlauf in Markgröningen im Rechnungs-
buch des Spitals zum Heiligen Geist für die
Jahre 1443/44 auf Seite 3. Das Buch wird im
Stadtarchiv Markgröningen aufbewahrt.
Links geben wir die Seiten 2 und 3 verkleinert
wieder.

Vorformen der Schäfervereinigungen und ihre Entwicklung zu Zünften

Der Mangel der Unehrllichkeit und die daraus
sich ergebende rechtliche und soziale Stellung
rief Gegenkräfte im Schäferstand wach, die zu
örtlichen Zusammenschlüssen führten. Erste
Angaben darüber finden sich erst im 14. und
15. Jahrhundert, während im allgemeinen
Zünfte schon im 12. und 13. Jahrhundert
entstanden. Die Schäfervereinigungen haben
in ihren früheren Formen das Wesen von

Brüderschaften. Sie nehmen im Laufe der Zeit, infolge der stark entwickelten Schafhaltung, zunehmende Prägnanz an. Jacobeit sieht in der ehemaligen Zunftlosigkeit der Schäfer ein wesentliches Hindernis, den Makel der Unehrllichkeit abzuschütteln. Die Schäfer suchten nun dadurch handwerkswürdig zu werden, daß sie nach dem Vorbild der Zünfte entsprechende Bünde eingingen. Die Schäferbünde sind nicht nur Ausdruck eines starken Zusammengehörigkeitsgefühls, sie verfolgen auch ähnliche Ziele wie die Handwerkerverbände. Die Zunft gab den Schäfern die Möglichkeit, ihre Angelegenheiten zu ordnen und ihre Interessen gegenüber anderen Zünften durchzusetzen. Gewerbliche Ziele standen demnach im Vordergrund. Die Verbände wiesen jedoch „über einen reinen Zweckverband hinaus, indem sich daraus eine alle Bereiche des Lebens umfassende Gemeinschaft“ entwickelte (Hornberger, Seite 33).

Ein weiteres Kennzeichen der Zünfte war ihr religiöser Charakter. Auch die Schäfervereinigungen suchten Anlehnung an die Kirche. Jacobeit sieht auch darin ein Zeichen für die Bemühungen des Schäferstandes, gesellschaftliche Anerkennung zu finden, „denn was lag näher, als daß in einzelnen Fällen die Schäfer, zu einer Zeit, in der sich die Obrigkeit noch nicht um sie kümmerte, bei der Kirche Zuflucht suchten“. So fiel auch in Markgröningen der Schäfertag an Sankt Bartholomäus mit der Kirchweih zusammen, und die Schäfer stellen heute noch an den Beginn des Festtages den feierlichen Zug zum Gottesdienst in die Bartholomäuskirche.

Die Markgröninger Schäferzunftsagung

Frühzeitig erkannten die württembergischen Landesherren die Bedeutung des neuen Wirtschaftszweiges und behielten sich das Recht der Schafhaltung vor. Seit dem späten Mittelalter war die Schafhaltung also allein landesherrliches Privileg, und die Schäfer standen in herrschaftlichen Diensten. Der Verruf, der den herrschaftlichen Schäfern anhaftete, machte sich in einem Mangel an qualifizierten Schafhaltern bemerkbar. Es lag aber im Interesse des Landesherrn, diese bedeutende Geldquelle durch die Förderung des Schäfereiwesens zu erhalten und zu vermehren. Dies konnte vor allem durch die Bildung einer Schäferzunft geschehen, die in einer einheitlichen und strengen Ordnung eine sorgfältige Auswahl und eine gründliche

Ausbildung der Schäfer forderte und innerhalb welcher die Schäfer ihre Angelegenheiten selbst regeln konnten (Schäfergericht). Gleichzeitig damit sollte das Ansehen des Schäferberufs wachsen.

Findet sich auch keine geschichtliche Quelle, die von einer Zunftgründung durch die württembergischen Landesherren kündigt, so ist dies dennoch als sehr wahrscheinlich anzunehmen. Es war nämlich den Landesherren vorbehalten, die Bildung einer Zunft zuzulassen. Auch die eigentliche Zunftsagung wäre so auf einen Stiftungsakt des Landesherrn zurückzuführen, obwohl schon vorher lockere Zusammenschlüsse im Sinne von Schäferbrüderschaften bestanden haben mögen.

Der Markgröninger Historiker Heyd will die Anfänge des Schäfertages sogar in die vorwürttembergische Zeit der Hohenstaufen verlegen, in denen auch andere Volksfeste in Schwaben entstanden sein sollen.

Kaiser Friedrich II., der Begründer der meisten schwäbischen Reichsstädte, gab um 1240 Markgröningen das Stadtrecht und ließ hier eine Reichsburg errichten. Das Marktrecht der freien Reichsstadt mag schon damals das Recht enthalten haben, auch einen Schäfermarkt abzuhalten. Andere Historiker glauben jedoch aus Gründen, die sich aus der Geschichte der Stadt Markgröningen ergeben, daß die alljährliche Schäferversammlung erst zwischen 1336, als Markgröningen an die Grafen von Württemberg fiel, und jenem Jahre 1443 entstand, in dem der Schäfertag zum erstenmal urkundlich erwähnt wird. Erst ab 1336 nämlich konnte die Zunftsagung den größeren württembergischen Raum umfassen, was wohl in der wechselvollen Geschichte und unter den häufig sich ändernden Besitzverhältnissen der Stadt Markgröningen in der Zeit davor kaum möglich war. Weiter haben sich vor allem die württembergischen Landesherren um die Förderung des Schäfereiwesens verdient gemacht und auf Grund ihres Privilegs die Markgröninger Schäferzunft ins Leben gerufen, um durch eine strenge Ordnung die wertvollen Schafbestände und damit eine bedeutende Geldquelle durch erfahrene und gewissenhafte Schäfer zu erhalten. Die oben erwähnte erste geschichtliche Spur vom Markgröninger Schäfertag findet sich in einem Rechnungsbuch der Spitalbrüder vom Heiligen Geist in Markgröningen vom Jahre 1443. Darin (siehe Faksimile, Seite 7) wird vermerkt, daß der Meister den Herren, Knechten und

Mägden am heiligen Bartholomäustag Seckel, Messer und Nestel gekauft habe. Die Erwähnung der Nestel in Zusammenhang mit dem Bartholomäustag lassen auf eine Schäferzusammenkunft schließen, da in späteren Berichten die Verbindung von beiden immer wieder auftaucht. Die aus buntem Schafleder gefertigten Nestel dienten damals durchaus praktischen Zwecken, nämlich dem Verschnüren von Westen und Hosen, während sie später beim Schäferfest als Zeichen der Verbundenheit mit dem Schäferstand getragen wurden. Dieses Dokument aus dem Jahre 1443 scheint für die Abhaltung des Markgröninger Schäfertages das älteste, tatsächlich erreichbare Datum zu sein. Es heißt jedoch in dieser Rechnung, daß die Nestel „nach Gewohnheit des Hauses“ gekauft wurden, der Schäfertag demnach schon in früheren Zeiten stattgefunden haben mußte.

Der Bartholomäustag

Die Markgröninger Schäferzusammenkunft fiel von alters her auf den 24. August, den Namenstag des heiligen Bartholomäus, der bei den württembergischen Schäfern besonders verehrt wurde. Der heilige Bartholomäus gilt nicht überall als Schäferheiliger. So genöß der heilige Wendelin noch weiter verbreitete Verehrung. Während dies beim heiligen Wendelin, der ja selber Hirte gewesen sein soll, verständlich ist, sind die Gründe, warum die württembergischen Schäfer gerade den heiligen Bartholomäus zu ihrem Patron erwählten, nicht so offenkundig, da er ursprünglich keine eigentliche Schäfergestalt darstellt. Es ist daher zu untersuchen, welche eigentümlichen Beziehungen zwischen den württembergischen Schäfern und ihrem Schutzheiligen Bartholomäus bestehen. Nach der Legende gehört der heilige Bartholomäus zu den zwölf Aposteln. Er soll einen grausamen Märtyrertod erlitten haben, indem man ihn ans Kreuz schlug, ihm die Haut vom Leibe zog und ihn enthauptete. Deshalb erscheint der Heilige auf bildnerischen Darstellungen mit diesen Attributen: Er hält Kopf, Messer oder Beil in der Hand oder trägt die Haut über den Arm gehängt. Volkstümliche Vorstellungen haben ihn seiner Attribute wegen zum Patron der Metzger, Gerber, Handschuhmacher, Fellhändler und Buchbinder gemacht, somit aller Gewerbe, die mit der Fell- oder Lederverarbeitung zu tun hatten. Über die Verbindung von Schäfer-

und Metzgerzunft im württembergischen Raum wurde Bartholomäus zum ausgesprochenen Schäferheiligen. Die enge Verbindung von Schäfer- und Metzgerzunft kommt auch heute noch in der Gestaltung des Festes zum Ausdruck. So hatten sich auch die Schäfer wie andere Zünfte ihren Heiligen erkoren, den sie an seinem Namenstag in einem feierlichen Gottesdienst verehrten. Dieser Schäfergottesdienst ist über Jahrhunderte hinweg im Markgröninger Schäferfest erhalten geblieben.

Hornberger nimmt an, daß die Verehrung des Bartholomäus aus den Umständen seines Martyriums herrührt. Er weist auf die bunten Schäfernestel hin, die als symbolische Reliquien möglicherweise in einer ertümlichen Beziehung zu der wunderkräftigen Haut des Heiligen gestanden haben sollen.

Jacobeit führt die Beziehung der Schäfer zum heiligen Bartholomäus auf „rein wirtschaftsethnographische und termingebundene“ Besonderheiten, die in der württembergischen Wanderschafhaltung begründet liegen, zurück: Bis Mitte August befanden sich die süddeutschen Wanderschäfer mit ihren Herden auf der Hoch- oder Sommerweide im Oberland, von wo sie um die Zeit des Bartholomäustages den Weg zur Winterweide ins Unterland antraten. Der 24. August war also ein wichtiger Termin im Arbeitsjahr des Wanderschäfers, und die festliche Ausgestaltung dieses Tages ergab sich natürlicherweise. Jacobeit verneint irgendwelche symbolische Beziehungen der Schäfer zum Martyrium des heiligen Bartholomäus. Mit verschiedener Motivierung zwar weisen also beide Vermutungen gute Gründe für den Bartholomäustag vor.

Der Namenstag dieses Heiligen ist weiter ein wichtiger Lostag am Ende des bäuerlichen Arbeitsjahres und gilt als Herbstanfang. An diesem Jahreseinschnitt feierten vor allem die Schwaben das Erntedankfest. Auch das Schäferfest gehört vom Termin und vom Brauchtum her zu den Erntefesten. Mit der Schäferzunftsagung war gleichzeitig die Kirchweihe der Markgröninger Stadtkirche verbunden. Die alte Stadtkirche, ursprünglich eine Peterskirche, war den Angaben des Lokalhistorikers Prof. Dr. Hermann Roemer zufolge schon 1277 nachweislich dem heiligen Bartholomäus geweiht. Da die Schäfer (nach Heyd) schon damals zu einem Schäfermarkt nach Markgröningen kamen, könnte darin ein Anlaß dazu gesehen werden.

Gründe der Wahl Markgrönings als Ort der Schäferagung

Die gesteigerte Schafhaltung nach der Ausbreitung des Städtewesens bildete Schafmärkte aus, die große Bedeutung erlangten, da das Schaf in der Viehzucht an erster Stelle stand. Schon in der vorwürttembergischen Zeit soll in Markgröningen ein Wollmarkt abgehalten worden sein, der sich aus den reichen Schafbeständen des Langen Feldes und der umfangreichen Schafhaltung auf der Markgröninger Markung entwickeln konnte. Auch der Handel mit Masthämmeln mußte beträchtliche Ausmaße angenommen haben. Er wurde noch im 20. Jahrhundert bis weit nach Frankreich hinein betrieben. Roemer weist außerdem auch auf den ehemaligen Reichtum Markgröninger Metzgerfamilien hin, die aus jenen Schafmärkten Nutzen zogen. Die einstige Reichsfreiheit Markgrönings, welche auch das Marktrecht einschloß, begünstigte die Ausbildung eines großen Schaf- und Wollmarktes. Die Stadt kam bald nach ihrer Gründung zu Wohlstand. Einen wichtigen Beitrag dazu leistete ihre günstige Lage an der Handelsstraße, die von Cannstatt über Vaihingen zum Rhein führte. Roemer berichtet, daß sich 1445 die Schäfer zum Schäfermarkt und zur Nachmesse im „alten Kaufhaus“ trafen. Dieses Haus in der Kirchgasse unterhalb des alten Dekanats war das älteste Rathaus der Stadt, wie aus Esslinger Lagerbüchern hervorgeht. Das kurz darauf, jedenfalls noch vor 1450 errichtete heutige Rathaus, ein mächtiger Fachwerkbau, der als Zeugnis hoher Zimmermannskunst für den gesamten schwäbischen Raum bedeutsam ist, spielte bei den Schaf- und Wollmärkten ebenfalls eine gewichtige Rolle. Handel und Wandel konnten sich 1450 in dem unteren, damals offenen Laubengang und in den großen Verkaufsräumen des ersten Stockwerks abspielen.

Meist entwickelten sich Schäfervereinigungen dort, wo bedeutende Schafmärkte abgehalten wurden. So mögen auch in Markgröningen all diese Umstände die Ausbildung des Schaf- und Wollmarktes bewirkt haben. Es ist verständlich, daß sich dann aus dem Schaf- und Wollmarkt, der die sonst von der Gesellschaft abgesonderten Schäfer an einem Tag des Jahres zusammenführte, ein Fest der Geselligkeit, des Spiels und des Tanzes entwickelte, an dem die Schäfer einen Teil ihres Erlöses verjubelten, einen anderen Teil

auf dem Markt für Dinge des täglichen Lebens ausgaben. Aus der Zusammenkunft mag sich zunächst eine lockere Schäfervereinigung gebildet haben, die nach 1336 durch einen Gründungsakt des württembergischen Landesherren die festen Formen einer Schäferzunft annahm. In späterer Zeit war die Markgröninger Schäferzunft das Vorbild fast aller Schäferbünde in Süddeutschland.

Urkundliche Zeugnisse vom Markgröninger Schäferfest bis zum Dreißigjährigen Krieg

Der Markgröninger Schäferfesttag muß schon frühzeitig eine große Bedeutung im württembergischen Raum erlangt haben. So findet sich wieder in dem schon erwähnten Spitalrechnungsbuch unter den Eintragungen des Jahres 1444/45 (Faksimile, Seite 10) ein Hinweis, daß Graf Ludwig von Württemberg und seine Frau Mechthild von der Pfalz den Schäferfesttag besuchten. Der Spitalmeister vermerkt darin den Kauf von zwei Gänsen, zwei Kapaunen, einigen Flaschen Kirnbacher Weins und Mehl für Kuchen, die er als Ehrengeschenke für die fürstliche Tafel gab. 1484 hält sich Graf Eberhard in den Tagen des Schäferfestes in Markgröningen auf. Aus diesem Jahr ist zufällig ein Brief seiner Gemahlin Barbara von Mantua erhalten, den sie zwei Tage nach Bartholomäus aus „ihrem Städtchen Grüningen“ an ihren Oheim, den Kardinal zu Mantua, sandte.

Auch in späterer Zeit blieben die Herren von Württemberg der Stadt verbunden, schon weil die Geschichte ihres Hauses mit der Markgrönings durch Hartmann von Grüningen-Württemberg eng verknüpft war. Sicher hat das Markgröninger Schäferfest eine große Anziehungskraft auf die Landesherren ausgeübt, da es zu jener Zeit in ihrem Lande einzigartig war. Daher glaubt Heyd, daß sie immer wieder als Gäste am Schäferfest in Markgröningen weilten. Darin kommt die große Wertschätzung der Landesherren für die Schäfer und ihr Fest zum Ausdruck. Der Schäferstand genoß damit in einer Zeit, da er in anderen deutschen Landen rechtlich und gesellschaftlich wenig angesehen war und die Schäfervereinigungen mit einer Fülle von Verboten unterdrückt wurden, in Württemberg schon ein hohes Ansehen. Von der Bedeutung und dem großen Zulauf, den der Schäfermarkt schon damals fand, weiß auch der Straßburger Geograph Lorenz Fries nach den Angaben seines Verlegers, des berühmten

℥ heller iij ℥

Als min gnediger her von
wirtenberg hie war geben
umb kirnbecher den ich sin
gnaden schanckt

℥ heller iij ℥

oben: Als min gnediger her von
wirtenberg hie war geben
umb kirnbecher den ich sin
gnaden schanckt
pfund heller iiii schilling

umb hünne vß geben

Als ich krank was so gab
ich umb hünne

℥ heller x ℥

umb zwen Capon schanckt
ich och minem gnedigen hern
mit den obgestehen Genßen
costent

℥ heller vi ℥ iij ℥

oben: umb zwen Capon schanckt
ich och minem gnedigen hern
mit den obgestehen Genßen
costent
pfund heller vi schilling iiii heller

Als min gnedig her und
frow von wirtenberg kamen
vor Bartholomei her gen
Grüning koftt ich zwo
gens umb Johannes Ludwigs
frowen ie ein für iij ℥ h
als die burger och also
umb sie koftt hetn und
schanckt die sin gnaden Sun

℥ heller viij ℥

Sin sat Hans koftt ich min
altes bruch da sie geseyten

℥ heller iij ℥

oben: Als min gnediger her und
frow von wirtenberg kamen
vor Bartholomey her gen
Grüningen koftt ich zwo
gens umb Johannes Ludwigs
frowen ie ein für pfund iiii schilling heller
als die burger och also
umb sie koftt hetn und
schanckt die sin gnaden Sun
pfund heller viii schilling

Diese Auszüge aus dem Spitalrechnungsbuch für
die Jahre 1444/45, das ebenfalls im Stadtarchiv
Markgröningen aufbewahrt wird, weisen auf den
Besuch des Schäferfestes durch den Landesherren
samt Gemahlin und Sohn hin.

Buchdruckers und Markgröninger Bürgers Johann Grüninger in seinem Werk „Uslegung der Meercharten“, das 1527 erschien, zu berichten: „Da selbst nechstem tag nach sant Bartholomeus ist ein freier markt/. und uff ein tag kumpt wol so vil volks dar als uff einen tag gen frankfurt“ (gemeint ist die dortige Messe; siehe Faksimile, Seite 15). Jacob Frischlin, ein Bruder des Dichters Nicodemus Frischlin, beschreibt 1623 in seinem Buch „Schöne lustige, kurzweilige Antiquitäten und denkwürdige Geschichten aus dem Hertzogtum Wirtemberg“ die Stadt Markgröningen und ihren Schäferlauf. Er hält Markgröningen merkwürdigerweise für die älteste Stadt in Schwaben, die schon von den Söhnen des Aeneas tausend Jahre vor Christi Geburt gegründet worden sein soll! Er gibt auch zum erstenmal eine Beschreibung des Schäferfestes: „Am Bartholomäitag kommen auf Gröningen viel Schäfer zusammen, halten einen Dantz und laufen um einen Hammel oder Barchet, Nestel, Zöpf oder Lebkuchen, also daß die Döchtern und jungen Gesellen ein groß Schauspiel machen.“

Weitere Darstellungen, die über den Verlauf und die Gestaltung des Schäferfestes vor dem Dreißigjährigen Krieg umfangreichere Auskunft geben könnten, sind nicht erhalten. Es läßt sich nur aus der erneuerten Schäferordnung von 1651 (siehe Seite 17), die ausdrücklich auf ältere, in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges verlorengegangene Schäferordnungen hinweist, auf die damaligen Verhältnisse schließen.

Gleich der erste Artikel dieser Schäferordnung bestätigt den Schäfern des Herzogtums die Freiheit, die sie „von Alters her“ haben, am Feiertag Bartholomäi in Markgröningen zusammenzukommen, einen Wettlauf abzuhalten, dessen Preis für die Schäfer ein Hammel, für die Mädchen einige Ellen Barchet ist, und nach dem Lauf auf den öffentlichen Gassen einen Tanz zu halten. Im vierten Artikel schließlich wird noch einmal auf die „Frei- und Gewohnheit“ des Hammellaufs und des Tanzes hingewiesen. Weiter sollen die ältesten Meister dem Herkommen gemäß ein Dutzend Nestel als Andenken erhalten. Die ursprünglich durchaus nützlichen Ledernestel scheinen also schon bald ein mehr symbolisches Zeichen der Schäfer geworden zu sein.

Das Vorrecht des Tanzes, das der Landesherr zu vergeben hatte, war eine besondere Auszeichnung für die Schäfer. Es unterstrich den Zunftcharakter der Schäferversammlung,



Graf Ludwig von Württemberg und seine Gemahlin Mechthild von der Pfalz sind das im Spitalrechnungsbuch der Jahre 1444/45 genannte Herrscherpaar, das erste, von dem uns ein Besuch des Schäferlaufs bekannt ist. Unser Bild zeigt ihre Grablege in der Tübinger Stiftskirche.

da dieses Recht auch vielen Zunftfesten der Handwerker eigentümlich war.

Der Hammellauf war schon im 14. Jahrhundert häufig bei Festen zu finden. Heyd erwähnt ein Freischießen zu Tübingen aus dem Jahre 1538, bei dem die Frauen und Töchter um drei Ellen Barchet „wettlaupten“. In Grimms Deutschem Wörterbuch ist unter dem Stichwort „Barchet“ ein Wettlauf um ein Tuch Barchet bei einer Kirchweihe schon für das Jahr 1352 belegt. Auch Jacobeit geht dieser Erscheinung des Wettlaufens in früheren Zeiten nach. Er weist darauf hin, daß sowohl „innungsgebundenes Handwerksbrauchtum als auch bäuerliche Formen des Erntedankfestes“ in die Schäferfeste eingeflossen sind, da bei diesem eine „Gleichartigkeit mit wettkampffählichen Spielen der Bürgerschaft in Schwaben“ vorherrscht. In der bewußten Übernahme und Nachahmung des bäuerlichen und handwerklichen Brauchtums erkennt er das Bestreben der Schäfer, dem Handwerkswesen ebenbürtig zu werden. Der Erfolg der Schäfer im Ringen um ihre Anerkennung zeigt sich dann auch in einer württembergischen Ordnung von 1579, welche die Schäfer in den dort festgesetzten Taglohngebühren mit Handwerkern wie Schreibern, Schmieden und Schlossern gleichstellt.

Heyd glaubt, daß der von ihm Schäfermarkt genannte Tag schon damals die drei Wesensmerkmale Markt, Kirchweihe und Schäferzunftfest beinhaltete. Diese Dreiteilung blieb äußerlich bis in unser Jahrhundert erhalten. Zu den Aufgaben der eigentlichen Zunfttagung gehörte schon früher das Entrichten der Meister- und Leggelder an die Zunft am Schäferfest. „Es hat die Stadt Gröningen vor anderen und alleinig von uralten und undenklichen Zeiten her das Spezialprivilegium, daß alle Schäfer dieses Herzogtums alljährlich auf den Feiertag Bartholomäi allhier eine Zusammenkunft halten und dabei den gewöhnlichen Lauf abwarten, auch ihre Meister- und Leggelder gebührend entrichten.“ Der Rugtag, an dem das Gericht der Zunft unter Vorsitz des Markgröninger Vogtes amtierte, genügte rein zeitlich den Anforderungen der gewachsenen Zunft nicht mehr und wurde durch „Verhörstage“ zu anderer Zeit ergänzt.

Nur die von der Zunft nach der Entrichtung der Meister- und Leggelder zugelassenen Schäfer erhielten den Landgefährtsbrief. Dieser regelte die Form der Wanderschafhaltung, die schon vor dem Dreißigjährigen Krieg die wichtigste Wirtschaftsform der württem-

bergischen Schafhaltung war. Der Landgefährtsbrief enthielt Angaben über die Person des Schäfers, über seinen Ausgangs- und Zielort, über den Wanderweg der Herde, von dem der Schäfer nicht abweichen durfte, und über die Zahl der Tiere. Die Regelung der einzuhaltenden Wanderwege durch das Landgefährt verhinderte Streitigkeiten zwischen Bauern und Schäfern, die immer wieder dadurch entstanden, daß die herrschaftlichen Schäfer mit ihrer Herde in die bebauten Felder der Bauern einfielen.

Durch die Zusammenfassung der württembergischen Schäfer in einer fest gefügten Zunft, die in der Verwandtschaft ihrer Formen und ihres Brauchtums mit den angesehenen Handwerkerzünften die achtbare Stellung des Schäfers in der Gesellschaft unterstrich, und durch die landesherrliche Förderung des Schäferiwesens waren Schafhaltung und Schafzucht in Württemberg vor dem Dreißigjährigen Krieg qualitativ immerhin so bedeutend geworden, daß Wolle und Zuchtschafe aus Württemberg auch im Ausland gefragt waren. In dieser Zeit erhielt die württembergische Schafzucht, wie Jacobeit feststellt, den Ruf als „Schafmutter“ aller benachbarten Länder.

Die erneuerte Schäferordnung von 1651

Die ehemals wohlhabende Stadt Markgröningen lag am Ende des Dreißigjährigen Krieges schwer darnieder. Stadt und Bürger hatten vor allem unter den Brandschätzungen der Kaiserlichen gelitten, die nach der Niederlage der Protestanten bei Nördlingen (27. August 1634) über das Land herfielen. Markgröningen war 1640 nach den Berichten des Vogtes „von Grund auf ruiniert“. Schon bei Ausbruch des Krieges wurden Spiel und Tanz, also auch das Schäferzunftfest, verboten. Die Not und Heimsuchungen des Krieges hätten in späteren Jahren die Abhaltung dieses Festes nicht ermöglicht.

Für das gesamte württembergische Schäferiwesen brachten dieser Krieg und seine Folgen einen empfindlichen Rückschlag. Die Erfolge in der Aufzucht und Veredelung der Schafbestände wurden zunichte gemacht. Die anerkannte Reinheit der württembergischen Schafe war wieder verschwunden. Mißbräuche und Übergriffe des Landgefährts, die Ausübung des Schäferberufes durch „hergelaufenes Gesindel“, Schafseuchen und

andere Mißstände machten es notwendig, das Schäferiwesen neu zu ordnen.

Herzog Eberhard III. erließ darum neben anderen Handwerksordnungen am 21. August 1651 eine erneuerte Schäferordnung. Sie sollte die alten, in den Wirren des Krieges verlorengegangenen Ordnungen wiederherstellen. Diese von dem Herzog eigenhändig unterschriebene Schäferordnung von 1651 (siehe Faksimile, Seite 17) ist zugleich die erste sichere Quelle über den Charakter des Markgröninger Schäfertages. Von den insgesamt 18 Artikeln befassen sich die ersten sieben ausschließlich mit dem Markgröninger Schäferfest zu Bartholomäi, die übrigen betreffen Fragen der Organisation des Schäferiwesens. Der erste Artikel bestätigt den württembergischen Schäfern das altergebrachte Recht, alljährlich in Markgröningen an Bartholomäi zusammenzukommen, um einen Hammellauf und einen Tanz auf den öffentlichen Gassen abzuhalten. Den Schäferobermeistern soll von der Stadt ein Dutzend Nestel als Andenken gegeben werden. Auf die Bedeutung des Hammellaufs, des Tanzes und der Nestel wurde schon früher eingegangen. Weiter werden die Schäfer ermahnt, am Bartholomäustag pünktlich in Gröningen zu erscheinen, die Vor- und Nachmittagspredigt zu besuchen, dazwischen nicht etwa beim Trinken und Spielen in den Wirtshäusern zu sitzen oder gar erst während der Predigt zu kommen. Nach der Mittagspredigt soll diese Ordnung öffentlich auf dem Marktplatz verlesen werden. Erst dann und wenn die Obrigkeit „günstig“ einwilligt, was vom Wohlverhalten der Schäfer abhängig gemacht wird, sollen „nach der Gewohnheit“ Hammellauf und Tanz stattfinden. Die Obrigkeit muß auch von den Schäferobermeistern um Hammel und Schäferfahne ersucht werden, die Fahne aber „nach verrichtetem actu“ wieder dem Bürgermeister in Verwahrung gegeben werden. Danach sollen Meister und Knechte „vor die empfangene Verehrung und erlangte Freyheiten gnädigster Herrschaft, gemeiner Stadt unterthänig und dienstliche Dancksagung thun lassen“.

Wenn auch die Schäferzunft ein gewisses Maß an Selbstverwaltung zugestanden wird, was sich vor allem in den Artikeln 5–7 ausdrückt, so wird doch deutlich an die Abhängigkeit der Zunftfreiheiten vom Wohlwollen des Landesherrn erinnert.

Die folgenden Artikel erläutern Einrichtung und Arbeit des Schäfergerichts. Das Schäfer-

gericht soll unter dem Vorsitz des Vogts, dem die beiden Bürgermeister von Stadt und Amt Gröningen, der Stadtschäfer und vier weitere Zunftobermeister beigegeben waren, am Schäferfest Klagen anhören, Streitigkeiten, Knecht- und Jungenhändel schlichten und Verstöße gegen die Schäferordnung bestrafen. Die Klagen sollen auch nicht erst am Abend, „wie gemeinlich geschicht, wann man reverenter voll und toll ist“ vorgebracht werden, sondern „bey Zeiten“ und ehe man sich „überweint“ hat.

Was die Praxis schon früher ergeben hatte, erscheint nun hier als Verordnung. Die Aufgaben des Gerichts werden außer am Ruttag noch an besonderen Verhörtagen erledigt.

Die Buß-, Meister- und Leggelder (diese entsprechen der heutigen Gewerbesteuer) flossen zu einem Teil der Zunftlade zu, die damit die Vorsitzenden des Schäfergerichts bezahlte, Ausgaben für das Fest bestritt, außerdem alte und bedürftige Mitglieder der Zunft („zum guten Nutzen“) unterstützte. Den anderen Teil erhielt die herzogliche Rentkammer. Aus der Schäferordnung geht nicht hervor, ob die Erlangung der Meisterwürde mit einer Prüfung vor den Obermeistern verbunden war, wie dies aus späterer Zeit belegt ist, oder ob jeder Schäferknecht, nachdem er sich eine bestimmte Zeit einem Meister verdingt und das Meistergeld der Zunftlade entrichtet hatte, das Meisterrecht erhielt.

In weiteren Artikeln wird der Wechsel des Arbeitsplatzes erschwert: Für Meister und Knechte ist eine gegenseitige Kündigungsfrist festgesetzt. Der Schäfermeister wird unter Strafandrohung verpflichtet, den Schafknecht 14 Tage nach seiner Verdingung aufzufordern, vor Vogt oder Schultheiß einen Treueid zu leisten und Namen und Herkunft anzugeben, damit nicht etwa Frevel, die er an anderen Orten begangen, ungesühnt blieben. Der letzte Abschnitt der Ordnung enthält Anweisungen zur Bekämpfung von Seuchen. Die Schäfer scheinen sich jedoch die Mahnungen der Schäferordnung, die Predigt zu besuchen, die Ausschweifungen im Trinken und Spielen zu unterlassen, „sich aller Bescheidenheit zu befeßen“ und „sich insonderheit auch vor Schlag-Händeln“ zu hüten, nicht sehr zu Herzen genommen zu haben. Bereits 1662 beklagt sich der Kirchenrat Zeller vom evangelischen Konsistorium beim Herzog über das Ärgernis, daß sich beim Hammellauf „die Schäfer vor allem

Volk bis aufs Hembd ausziehen, das Hembd hernach zwischen den Beinen hindurchziehen und oben umb die Hüft zusammenknüpfen, die Mägdlein aber in ihrem Lauf sich auch sehr hoch aufschürzen“. Danach begeben sie sich in die Wirtshäuser „mit Sackpfeiffen und Schalmeyen, saufen sich toll und voll, schreyen, dantzen und springen und schlagen manchmal einander schrecklich, wie dann 1622 einer dabey gar todt geblieben“. Wenn nun diese „heynische Gewohnheit . . . bey dem tummen Völklein nicht abzubringen sey“, der Bartholomäustag in diesem Jahr aber auf einen Sonntag fiel, so werde „der Tag des Herrn übel profanirt und entheiligt“. Im selben Jahr beschwert sich auch der Vogt von Markgröningen beim Herzog über das wilde Treiben der Schäfer am Schäferfest: „Sie saufen sich toll und voll, dantzen und springen, schreyen und brüllen, raufen und schlagen einand manchesmal gewaltig um die Köpff. Woher diese Gewohnheit entstanden, kann ich eigentlich nicht wissen, bilde mir aber ein, es müsse bei den Schäfern von den Heyden und ihrem Abgott Pan herkommen. Es hat nun seinen Ursprung woher es wolle, so haltens doch die Gröninger für ein Sonder-Privilegium und ließen ihnen eher etwas anderes als ihr wolerhaltenes aber übel solemniertes Schäferfest nemmen.“ Es hat sich allerdings durch diese Beschwerdebriefe wenig geändert, denn noch 1726 beklagt sich das Oberamt zu Ludwigsburg „über ein ärgerliches Entblösen derjenigen Schäfer, welche um den Hammel springen“, über „eine mehr als vichische Völlerei der Schäfer, welche von Vielen 2 bis 3 Tag und Nacht ohne Aufhören unter entsetzlichem Geplärre continuirt wird, manche daher betrunken schon Vormittags in die Predigt kommen, und öfters einen höchst ärgerlichen Tumult erregen“. Ferner „wann die Schäfer einander ausfolgen, so geschieht solches nicht anders, als mit cyklopischem Geschrey, Tanzen auf öffentlichen Gassen, und manchmal unter Absingung allerlei unzüchtiger Buhlenlieder zum großen Aergerniss der zarten Jugend und anderer christlich gesinnter Personen“.

Die Schäfer ließen aber auch nach der Aufforderung der Regierung „zu decenter Kleidung“ und der Mahnung, „alle Exorbitantien“ zu vermeiden, von ihrer Zügellosigkeit nicht ab. Zwar wurde schließlich ab 1738 der Sonntag vom Fest freigehalten, doch kam es auch später immer wieder zu Beschwerden über solche Ausschreitungen beim Schäferfest.

Die Errichtung der Nebenladen im Jahre 1724

Ursprünglich war die Markgröninger Schäferzunft für die Schäfer des gesamten württembergischen Landes verbindlich. Schon bald nach ihrer Wiederherstellung im Jahre 1651 begannen Bestrebungen der Schäfer des Oberlandes, sich von der Markgröninger Zunft zu lösen. Die Schäfer mußten infolge der weiten Reise zum Markgröninger Schäferfest ihre Herde unerfahrenen Leuten überlassen. Die daraus entstandenen Schäden gaben in der Folge zu zahlreichen Beschwerden Anlaß. 1655 beklagten sich die Schäfer in Stadt und Amt Tübingen. Ihre Beschwerde fand 1658 die Unterstützung von Bürgermeister und Gericht der Stadt, die zusammen mit benachbarten Ämtern „ob der Staig“ um die Genehmigung einer jährlichen Schäferzusammenkunft in Tübingen baten. Ihr Gesuch stieß zunächst auf Ablehnung bei den herzoglichen Behörden. Dennoch scheinen die Beschwerden der Schäfer des Oberlandes nicht ganz erfolglos geblieben zu sein. Dies geht aus einem Brief des Kellers von Wildberg an den Herzog vom 12. Januar 1723 (15, 46) hervor, in welchem von einer „anno 1665 errichtet gewesenen Schäfererei-Nebenladen“ die Rede ist. Die Stadt Markgröningen widersetzte sich der Errichtung von Nebenladen. Sie weist in ihrem Salbuch aus dem Jahre 1664 das Ansinnen zurück, ihr einen Teil ihres besonderen Vorrechts zu nehmen, denn die Stadt habe „vor anderen und alleinig von uralten und undenklichen Zeiten her das Spezialprivilegium, daß alle Schäfer dieses Herzogtums . . . allhier eine Zusammenkunft halten . . . auch ihre Meister- und Leggelder gebührend entrichten“. So blieben die Bestimmungen für den Wildberger Bund nicht lange in Kraft, denn bald darauf versuchten die Schäfer des Oberlandes über den Keller von Wildberg, Daniel Süßkind, erneut ihr Ziel zu erreichen. In seinem Schreiben an den Herzog Friedrich Carl vom 12. August 1685 betont der Keller, es sei „von langen Jahren in alter Herkommenheit gewesen, daß auf Hochfürstliche Permission ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht . . . Herrn Eberharden . . . die gesambten Maister der Schäferzunft in denen vier Stätten und

Ämtern Calw, Nagold, Altenstaig und Wildberg zuletzt gedachtem Orth auf den Tag Laurentii ihre Zusammenkunft gehalten, was rugbar angebracht — befindenden Dingen noch erörtert und exequirt werden“. Er bittet deshalb den Herzog, zu entscheiden, „ob die Schäfer obgenannter Stätt und Ämter wider ihr rühmendes Privileg nach Markgröningen zusollen oder nicht“. Herzog Friedrich Carl erklärt sich in seinem Antwortschreiben vom 19. August 1685 mit der alten Regelung eines jährlichen Treffens der Schäfer aus den Ämtern Calw, Nagold, Altensteig und Wildberg am Laurentiustag in Wildberg einverstanden, da durch das Beisein des herzoglichen Amtmanns das „fürstliche Interesse“ gewahrt werde. Den Wildberger Schäfern solle jedoch der Besuch des Markgröninger Schäfertages freistehen. Allerdings sollen sich neue Schäfer beim Markgröninger Obermeister vorstellen, sich dort einkaufen und einschreiben lassen, und vor allem von der Schäferordnung von 1651 Kenntnis nehmen. Die Wildberger Nebenlade ist also auch im Jahre 1685 nicht frei von der Oberaufsicht Markgröningsens. Auf das Betreiben der Markgröninger Hauptlade hin wurde die herzogliche Order für Wildberg sogar wieder aufgehoben. Denn am 22. Dezember 1722 schreibt der Stabskeller zu Wildberg an Herzog Eberhard Ludwig, daß „die Schäfer einige Jahre her nach ergangenem Hochfürstlichem Befehl wieder nach Markgröningen ihre Deputierten schicken und dahin ihre Leggelder geben müssen“.

Zu jener Zeit war die Markgröninger Schäferzunft anscheinend nicht mehr in der Lage, das gesamte württembergische Schäferewesen zu regeln, denn der Stabskeller von Wildberg klagt, daß „allhier alle gute Anstalt, Zusammenkunft und Inspektion unterblieben, gehet daher auch alles untereinander und kann keine Ordnung mehr ohne Zusammenkunft observiert werden. Ist auch nicht möglich, daß von Markgröningen aus die Fehler können eingesehen, vielweniger korrigiert werden, mithin dasjenige Geld, so die Schäfer dieser allhier dahin geben gleichsam verloren ist“. Er halte es daher für „höchst notwendig zur Abhelfung vieler erheblicher Fehler und Mißbräuch, daß die Wildberger Lade, welche zweifelsohne ehemals mit nicht geringem Bedacht stabilisiert und nützlich erfunden worden, wieder in völligem Stand und Ordnung“ gebracht werde. Die Beschwerden der Schäfer richteten sich vor allem gegen die mangelhafte Betreuung durch die

Markgröninger Zunft. Sie forderten deshalb einen eigenen Verband, der ihre Interessen wahrnehmen sollte. Aus ähnlichen Gründen wehrten sich auch andere Ämter wie Heidenheim und Urach gegen eine jährliche Teilnahme am Markgröninger Schäfertag. 1723 gibt der Herzog dem Drängen der Schäfer des Oberlandes nach. Er schreibt am 5. Juli 1723 an die Stabsbeamten zu Wildberg, Urach und Heidenheim, „daß über die ordinari und Haupt Laden zu besagtem Gröningen noch drey Neben Laden, wie vor alters auch gewesen in dem Land nemlich zu Heydenheim, Urach und Wildberg angerichtet“ werden sollen. Damit erfolgt die endgültige Abspaltung der sogenannten Viertelsladen in Heidenheim, Urach und Wildberg. Allen drei Nebenladen wird jeweils ein Schäfertag verliehen, der alle zwei Jahre nach dem Markgröninger Vorbild abgehalten werden soll. Die Zunfttage sind in Heidenheim auf den Jakobifeiertag (25. Juli), in Urach auf Peter und Paul (29. Juni), später ebenfalls auf Jakobi, und in Wildberg auf den Matthäustag (21. September) festgesetzt. Aus dem Jahre 1724 berichtet Steinhofers „Neue Württembergische Chronik“ von dem feierlich begangenen ersten Schäfertag zu Urach, an dem 200 Schäfer zusammenkamen.

Das ganze Herzogtum wurde nun den vier Orten entsprechend in vier Bezirke eingeteilt. Den einzelnen Laden waren verschiedene Ämter zugeordnet. Die Schäfer hatten die Pflicht, bei der Lade zu erscheinen, in deren Bezirk sie sich während der Sommerweide aufhielten. Der Wirkungsbereich der Markgröninger Hauptlade beschränkte sich auf die Schäfer des Unterlandes, nämlich auf die Oberämter Backnang, Besigheim, Böblingen, Brackenheim, Cannstatt, Esslingen, Heilbronn, Leonberg, Ludwigsburg, Marbach, Maulbronn, Neckarsulm, Schorndorf, Stuttgart, Vaihingen, Waiblingen und Weinsberg. Den einzelnen Schäfern anderer Bezirke stand es jedoch frei, an der Markgröninger Zusammenkunft teilzunehmen. Die Vögte der zur Markgröninger Lade gehörenden Ämter wurden rechtzeitig vor dem Bartholomäusfeiertag durch ein Schreiben des Markgröninger Vogtes aufgefordert, die Schäfer ihres Amtes zum Besuch des Schäfertages anzuhalten. Es wird darin nocheinmal gemahnt, alle Unordnung bei der Bezahlung der Leggelder auf dem Rathaus und bei der Verlesung der Schäferordnung, vor allem aber „ärgerliche Excesse“ während der Predigt in der Kirche zu vermeiden. „Die ohne

genugsam bescheinende Ursach Ausbleibende aber sollen ebenmäßig zur Straffe gezogen werden.“

Eine weitere Regelung zwischen Haupt- und Nebenladen betraf die eingezogenen Meister- und Leggelder, welche zur Hälfte nach Markgröningen abzuführen waren. Das übrige floß den Nebenladen zu. Damit waren die Vertreter der Markgröninger Lade jedoch nicht einverstanden. Als die Nebenladen nur teilweise oder gar nicht in der Lage waren, die Hälfte und später ein Drittel der Leggelder an die Hauptlade zu bezahlen, bat diese den Herzog um die Aufhebung der Nebenladen. Der Herzog lehnte den Antrag ab und empfahl den Markgröningern, die Beiträge durch einen eigens bestellten Boten einziehen zu lassen. Darauf kamen Wildberg und Heidenheim ihren Verpflichtungen nach, Urach aber sah sich außerstande, das von dem Markgröninger Boten geforderte Geld aufzubringen. Dies führte wiederum zu Beschwerden, doch der Herzog entschied 1728, daß mit der Abführung der Gelder abgewartet werden solle, bis die Nebenladen selbst für ihre Unterhaltung aufkommen könnten.

Die Errichtung der Nebenladen war nur ein Teil einer Neuordnung, die das württembergische Schäferewesen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfuhr. Schon 1715 war die Lehrzeit der Schäfer geregelt worden (Brief des Herzogs vom 19. Mai 1715). Danach sollte der Hirte drei Jahre bei einem Meisterschäfer dienen und sich auch bei der Lade einschreiben lassen. Wenn er „die Zeit redlich und ehrlich erstanden und gelernt“ hatte, erhielt er eine Urkunde, die ihn als erlernten Schäferknecht auswies. Nach weiteren drei Jahren wurde ihm der Meisterbrief ausgehändigt. In den herzoglichen Erlassen aus den Jahren 1725 und 1764 wurde von den Gemeinden und Privaten gefordert, daß nur noch geprüfte Meisterschäfer eingestellt werden. Die Prüfung mußte vor dem Schäfergericht, das drei bis vier Wochen nach Bartholomäi tagte, abgelegt werden. Vor Vogt, Bürgermeistern, vier Schäferobermeistern und Landzahlmeister mußten 16 Fragen beantwortet werden, die von dem Kandidaten Kenntnisse über Fütterung, Schafzucht und Seuchenbekämpfung verlangten. Wenn nun der Schäferknecht „behörig examiniert und tüchtig erfunden“ wurde ihm der Meisterbrief (siehe Seite 19), gegen das Versprechen auf künftiges Wohlverhalten verliehen. Er war außerdem ver-

pflichtet, sich als Schäfer zu kleiden und alljährlich bei der Zunfttagung zu erscheinen. Ausländern und Andersgläubigen war die Aufnahme in die Schäferzunft verwehrt. Die strenge Regelung der Ausbildung durch die Obrigkeit verhinderte, daß zwielichtiges Gesindel den Schäferstand weiter in Verruf brachte. Daran war auch der Schäferzunft gelegen.

Die Einsetzung des herzoglichen Schäferinspektors (Landzahlmeister) ist zwar in der erneuerten Schäferordnung von 1651 nicht ausdrücklich vermerkt, sie dürfte aber schon in jener Zeit erfolgt sein. Der Landzahlmeister überwachte die Einhaltung der herzoglichen Schafordnungen und zog die Schafsteuer ein, die der herzoglichen Rentkammer zufließt. Die Schafhaltung war nur denjenigen gestattet, die einen Konzessionsbrief vorweisen konnten. Dafür mußten 12 Kreuzer Leggeld und für jedes Schaf 6 Kreuzer, für jedes Lamm 3 Kreuzer bezahlt werden. Schon 1590 waren die herzoglichen Schafhöfe mitsamt den Herden und die Triftgerechtigkeit in Erbpacht gegeben worden. Damit war die Schafhaltung auch einzelnen Privaten erlaubt. Die Schafhaltung nahm immer mehr zu, so daß schließlich im 18. Jahrhundert das Schäferewiesen durch den Landzahlmeister allein nicht mehr überwacht werden konnte. 1733 wurde ein Teil der Aufgaben des Landzahlmeisters den Bürgermeistern und Pferchmeistern der Orte mit Schafhaltung übertragen. 1746 kamen die herzoglichen Schafherden und die zur Schäferverwaltung gehörenden Gebäude und Güter zum Verkauf, die Schafhaltung damit nun ganz in die Hände von Privaten, die im Besitz eines Konzessionsbriefes sein mußten.

Zu dem Faksimile rechts:

Das ist Seite 13 des Buches „Uslegung der Meercharten“ von Lorenz Fries, das 1527 in Straßburg von dem aus Markgröningen stammenden, bedeutenden Buchdrucker und Verleger Hans Grüninger herausgebracht wurde. Am Ende der Beschreibung von Markgröningen finden wir den im Text auf Seite 11 zitierten Hinweis auf den Tag Bartholomäi und den mit ihm verbundenen Markt.

Von Gallia grienynge gretia:

Iste prophet an welchen sie glaubē. Siß land ist voller güten frucht vñ ein kömmlin das man in das erreich setz bringe hundt kömlei. Ser künig würt in grossen eren gehalten / vñ die seinē betten in an / Nicmans bedarff für in gon dan vff den knyen. Sein wonig ist gerietet vō gold vñ kostlichen tuchern ober alle masen.

Von Gallia das .31. Cap.

Gallia zū teütsch Fräckreich / ein schönes land weit vñ breit / diß land hat ein eigne künig / nâhaffte vñ redlichs also herkomens welche macht vñ gewalt vil keisern vñ andern künigen zū starck gewesen ist / als dan vil Cronicken klerlich anzeygend / Sifer künig halter Hoff in der hopestar des landes Paris genant / von welcher hie nach gesage würt / hat daselbst gar ein herlich regimēt / mit dapferen weissen leütten besetzt / halter güte gerechtigkeit vñ ein sicher frey landt. Das landt heisset gallia von dē glantz vñ weisse deo welchs / wann das volck alles / weib vñ man gar schön seind / auch sich teglichs fleisset zū pflanzē vñ zū zierē mit schönen reinen kleidern vñ allen dingen die den leib beschonend.

Vō margt Grieningē dz. 31. ca.

Grieningen dz ligt in schwaben da ist ein bürger gefessen Nictlas Reim geheissen / w3 vff. lxx. iar alt worden / der hat nach absterben seiner eelichen hauffstowen (die im vij. kind in leben verlassen) priester worden / Hat im als er sein erste meß gehalten / der jüngst sein sun Tho / mas ein frümesser zū Gerlingen gewesen / astantz ob dem altar gethon in geleret. Ser ander son Meister Welcher pfarher zū Liningen im / gew gewesen / das ewangelium ge

sungen. Ser drit son Meister Hans pfarher vñ dechant zū grieningen gewesen / hat die Epistel gesungen / vñ gepredigt. Ser vierd sun Jörg was Schulmeister zū Dietigheim hat das ampt regiert. Ser fünfft Ambrosius geheissen / hat in Diga / nis geschlagē. Vñ das meßbüch / vß dem die erst Meß gelesen vñ das ampt gesungen / hat des ersten priesters her Niclas Reimē hauffstrow selig / mit eigner hand geschriben. Daselbst zū grieningen ist ein bürger Heinrich volland gefessen / gab alle tag ein schilling pfennig armen schülern durch gott vñ all wochen zwey gemüß. Auch so ist da ein schöne kirch mit zwey türmen mit vñ / gengen alles mit ghawen quabern erbuen. Ein quellend brun ist da / das man im vflauff so groß ist / die pferd darin wettet. Ite. xx. schöpff brunnen vñ drei röz brunnen starck lauffend. Ein ratfuß vō holtz gemacht / des gleichen mit wol funden wurt. Sa selbst nechstem tag nach sant Bartholomeus ist ein freier markt / vñ vff ein tag kumpt wol so vil volks dar als vff einē tag ge frät furt. Sa laufft ein wasser genat dy Glems hat gut grüden / treibt nest an d stat iij. grosser mullinē.

Von Grecia das. 36. Cap.

Gretia kriechenland ein weithe gegene welche in ir begreift acht herschafft / Salmatic / Epinum / Helladon / Thessalic / Macedoniz / Achayen / vñ zwo insulen. Candien vñ Cieladen. Siß land ist vnder / woiffen dem Türken / hat aber doch mancherley glauben / Es wonet dar / rinnen iuden ein grosse zal / vil machomethaner / aber dz kriechisch volck ist Christen gar naßend uff den Lucrischen schlag / on allein das sie er

Der Markgröninger Schäferfest im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert

War das Schäferfest ursprünglich mehr oder weniger eine natürliche Ergänzung der eigentlichen Zunfttagung der Schäfer, so verlagert sich der Schwerpunkt des Tages im 18. und 19. Jahrhundert zunehmend auf das Fest. Den Abschluß dieser Entwicklung bildet die Aufhebung der Zunft im Jahre 1828 (Faksimile, Seite 25). Zwar bleiben die Formen der Zunfttagung äußerlich auch dann noch zum Teil erhalten; sie fließen in die Gestaltung des Festes ein und bilden dessen eigentümlichen Hintergrund, haben aber ihre eigentliche Funktion verloren. Die Urkunden aus der Zeit vor 1750 haben im wesentlichen die Aufgaben der Zunfttagung zum Inhalt. Einzelne Angaben über die Eigenart des Schäferfestes stehen am Rande. Kürzere Schilderungen werden in den Beschwerdebriefen des evangelischen Konsistoriums und des Vogtes an den Herzog gegeben, wenn auch nur, um die Auswüchse des Festes zu tadeln. Erst von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an finden sich geschlossene Darstellungen des Festes teils in Nachschlagewerken meist im Rahmen ortsgeschichtlicher oder landeskundlicher Beiträge wie in Christian Friedrich Sattlers Historischer Beschreibung des Herzogtums Württemberg (1752) und in Ludwig Hermann Röders „Lexikon von Schwaben“ (1800), teils in einigen mehr ins Literarische gehenden Werken wie „Hartmann, eine württembergische Klostersgeschichte“ von David Christoph Seybold (1778, siehe Seite 99), den Reisebeschreibungen des Abbé Mozin „Les Charmes du Wurtemberg“ (1807, siehe Seite 106) und den „Erinnerungen aus alter und neuer Zeit“ von August Ludwig Reyscher (1841). Im dritten Abschnitt unseres Buches gehen wir auf diese und die nachfolgend genannten Quellen noch genauer ein, geben sie zum Teil als Faksimile wieder. Vor allem die aus dem 19. Jahrhundert stammenden beschreiben den Markgröninger Schäferfest sehr detailliert. Sein Volksfestcharakter wird jedoch schon in der Schilderung von David Christoph Seybold aus dem Jahre 1778 spürbar, wenn er meint: „Nichts aber kann man mit mehrerm Rechte fast ein Nationalfest nennen, als den Schäfermarkt, der alle Jahre an

dem Tage des heiligen Bartholomäus in dem Städtchen Grüningen . . . gehalten wird.“ Schon um die Jahrhundertwende scheint also der amtliche Teil der Zunfttagung in den Hintergrund gerückt, während die festliche Begehung des Tages eine ausführliche Beschreibung erfährt. Die umfassendste Schilderung und zugleich die erste geschichtliche Darstellung des Schäferfestes gibt 1829 der Markgröninger Pfarrer Ludwig Heyd in seinem Buch „Geschichte der vormaligen Oberamtsstadt Markgröningen (siehe Seite 27). Er wird damit, kurz nach jenem entscheidenden Einschnitt in der Geschichte des Markgröninger Schäferfestes, der Aufhebung der Zunft im Jahre 1828, zum „Ehrenretter“ des Festes, indem er im Stil der schwäbischen Romantiker noch einmal das bunte Bild des Schäferfestes auf seinem Höhepunkt am Ende des 18. Jahrhunderts entstehen läßt, das in seiner Lebendigkeit und Unmittelbarkeit ein wertvolles Dokument vom Schäferfest in jenen Tagen darstellt. Heyd versetzt uns in seiner Schilderung 50 Jahre zurück, um es noch einmal „naturgetreu, aber auch in seiner vollen Blüte“ (19; 160) zu zeichnen. Bemerkenswert ist seine innere Anteilnahme am Markgröninger Schäferfest. Man kann wohl sagen, daß die Markgröninger ihr Fest am intensivsten erleben, und ihre innere Einstellung ist heute nicht anders als damals. Heyds Beschreibung diente fast allen späteren Berichterstattern als Unterlage, da sich am Verlauf des Festes auch später im Grunde nur wenig geändert hat.

Wir schildern nun den Schäferfesttag, wie er um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert abgehalten wurde, an Hand der angeführten Berichte und stützen uns dabei vor allem auf die von Heyd gegebene Darstellung. Schon einige Wochen vor dem Bartholomäustage beginnen die Vorbereitungen im Rathaus der Stadt. Die Amtsvorsteher des Unterlandes werden in einem Schreiben des Markgröninger Oberamtmanns aufgefordert, die Schäfer ihres Bezirks zum genannten Tag nach Markgröningen zu schicken. Auch sollen die Krämer und Händler, die zum Markt wollen, benachrichtigt werden. Eine „Jahrmart's Bestellung und Ordnung“ wird verfaßt und bekanntgemacht. Die handgeschriebenen Marktordnungen aus dieser Zeit zeigen die großen Organisationsprobleme auf, vor welche die Stadt am Bartholomäustag gestellt war: An den Stadttoren hatten die genannten Wächter „fleißig Wache zu halten und die Bettler und andere verdächtige

Personen durchaus von der Stadt abzuhalten und fortzuweisen“ (siehe auch Seite 174/175). Die in der Marktordnung genannten Marktmeister und Marktbeschauer hatten den Zustand der Waren zu überprüfen, die von den Handwerkern, Krämern, Metzgern, Küblern und anderen auf dem Markt feilgeboten wurden, und zogen die Marktgebühren von 12 Kreuzern ein. Der Markt war für die Handwerker, die Metzger und Bäcker der Stadt von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Sie hatten sich schon lange darauf vorbereitet. Die Handwerksksgesellen durften ihren Meistern vier Wochen vor dem Fest nicht kündigen, da die Waren bei den Schäfern und den Besuchern großen Absatz fanden.

In jenen Tagen, in denen die kleine, etwa 2000 Einwohner zählende Stadt bis zu 10000 Besucher aufnahm, war die Feuersgefahr besonders groß, und man versuchte ihr mit entsprechenden Maßnahmen zu begegnen. An gefährdeten Gebäuden waren Wasserbüten aufzustellen. Weiter mußte jeder Hausbewohner einen Zuber Wasser bereithalten. Auch durfte aus Brunnen und „Wette“ vor dem Bartholomäustag kein Wasser zu „unnöthigem Gebrauch“ verwendet werden, und es sollte sich „Niemand unterstehen . . . etwas, das zu dem Gebrauch des Wassers in den Sprizen hinderlich wäre hineinzuworfen . . .“, zumal diese nicht immer in gutem Zustand waren, denn der Stadtschreiber Frey klagt 1805: „Bey Visitierung der Feuersprizen ergab sich auch leider, daß kaum der gegenwärtig 2 vorhandenen bey der Stadt etwas taugte. Die Vorsehung wolle nur bey diesen Umständen alle Feuers Gefahr von uns abwenden!“ Krämer, Händler und Schäfer durften keinesfalls in Scheuern beherbergt werden, da auch von hier Feuersgefahr drohte. Selbst das Tabakrauchen auf den Straßen, vor allem aber auf dem Rathaus war bei Strafe und „Confiscation der Pfeife“ streng verboten. Für das besonders gefährdete Rathaus, in dem am Festtage getanzt wurde, ersannen die Stadtväter im Jahre 1813 eine andere Lösung. Frey berichtet in der Stadtchronik: „Schon lange hatte man bey dem jährlich am Schäfermarkt stattgehabten Ball Besorgnisse wegen dem Feuer. Bekanntlich versammelten sich daselbst jedermal gegen 5 bis 600 Menschen aus allen Ständen und meist junge Leute, die bis Nachts 2 und 3 Uhr forttanzen, wobey schon gute Polizei zu erhalten war. Diesem nun ausweichen kam man auf den Gedanken, den Ball auf dem

Wem Gottes Gnade
Wir Berhard, Herzog zu
Niederbayern und Teck, Graf
zu Mönchengraeb, Herz zu Hrzg.
Sachsen, etc. Substitut, allem
und jeden, Unseren Ober: und Un:
ter: Vogten, Schulzen, Schultheissen,
Burggraven, Burgherrn,
und Untertanen, die Unseres
Herzogthums, Unserer Macht
und Gewalt zu haben, und fügen
Anwesen in Gnaden zu sein,
wissen, Was geschehen wird auf
Untertänigen Ansuchen, Und in
Gnaden, Obelben Lusten, Weidens
umben, und Schaffer Ordnung an,
zu richten, und ein selbige unser
Schaffen, die Unseres Herzogthums
und Landes, zu Hertz Nach Recht,
jährlig zu jährzeit, an gewohnen
Orten, und Hertz zusammen,
Einmal ofenstüben, Vorlesen zu

Lesen, damit sich männig,
eigen Landes zu richten, und
alles unser, Unserer folgen,
von Jungezeit Untertänig
zu kommen:

Und Semacht uns für das
Jahr, gnädig bekannt, das die
Schaffer die Unseres Herzogthums,
von alters her, ein festzeit
gehabt, jährlig auf den freitag
Bartholomai, in Unserer Stadt
Markgröningen zusammen zu
kommen, daselben Hertz von
Gnaden, statt, Ort, und mit
Zeit kommen und Hertz
im Hammel: In dem Mägen
Oben, alle Oben, daselbst zu sein,
Lust, und ein Deckel zu haben,
ein, Vorles: und unser, alle
festzeit, auch auf ofenstüben
gelesen zu sein, daselbst: das
ein, auch von der Stadt, Ort,
den festzeit, gnädig, zu sein

Die erste und zweite Textseite der erneuerten Schäferordnung vom 21. August 1651, die im ersten Artikel den Schäfern des Herzogtums das alte hergebrachte Recht ihrer Zusammenkunft in Markgröningen am Tage Bartholomäi bestätigt und Art samt Ablauf der Veranstaltungen auch noch in sechs weiteren Artikeln festlegt. Faksimile der beglaubigten Abschrift von 1718.

Benzberg neben dem Schießhaus zu verlegen. Man ließ da auf Privat-Enterprise einen Tanzsaal von Brettern erbauen . . .“. Weil der „für das gebildete Publikum eingerichtete Belustigungs-Ort“ anscheinend nicht so beliebt war, wurde er 1816 wieder aufgegeben und wie vorher das Rathaus als Versammlungsort und Tanzplatz eingerichtet. Mit dem Herannahen des Bartholomäustages wird draußen vor den Mauern der Stadt ein Stoppelfeld für den Wettlauf bestimmt. War die Ernte wegen der schlechten Witterung noch nicht eingebracht, so hatte man Mühe, ein geeignetes Feld zu finden.

Auch in den Bürgerhäusern besorgt man schon mehrere Tage vorher alles aufs beste; es wird gebacken, gebraten und gekocht, die Wohnungen werden von oben bis unten geputzt, Gäste, Verwandte und Bekannte aus nah und fern zu dem jährlichen Treffpunkt am Bartholomäustag eingeladen. Die Bürger scheuen kein Opfer, den Besuchern ihre Gastfreundschaft zu erweisen, „der Arme selbst will sich nicht nachlässig finden lassen, denn es gilt die Ehre der Stadt und des Bartholomäustages“, lesen wir bei Heyd.

Bereits am Vorabend herrscht in allen Gassen ein reges Treiben. Auf dem Markt treffen die Krämer und Händler ihre Vorbereitungen und hoffen auf gutes Wetter, denn ist das Wetter günstig, so wird auch der Markt zahlreich besucht. Bald finden sich in den Bürgerhäusern die ersten Gäste ein. Allmählich kommen auch die Schäfer und Schäferinnen und steigen in der alten Schäferherberge, dem ‚Gasthaus zur Krone‘, ab. An allen Orten ertönt Tanzmusik, unter die sich die eigentümliche Melodie des Schäfermarsches mischt, den die bestellten Musikanten der Schäferlade, die sogenannten Ladenpfeifer, vor den Häusern der Stadthonoratioren auf Schalmel, Querpfeife und Dudelsack blasen. Heyd rühmt seine besondere Beliebtheit: „Dieser Marsch, uralt, und dem Ohr eines jeden Gröningers bekannt, ist für denselben, was für den Schweizer der Kuhreigen“ (siehe Seite 107). So tönen, wie Seybold schreibt, „jedem neuen Ankömmlinge von allen Seiten die Dudelsäcke der Schäfer entgegen, die zwar sehr einfach sind, und vielleicht manchem Ohre, das durch Konzerte und Symphonien verwöhnt ist, wehe thun, demjenigen aber, der sich in die alte Schäferwelt, d. i. in die rohe Zeiten der Musik zurück setzt, sehr angenehm sind, weil sie seine Täuschung

vermehrten. Er glaubt in ein Arkadisches Städtchen einzutreten . . .“. Was Seybold in eine Idylle versetzt, empfindet nach L. H. Röder der „Schöngeist“ als „eine die Ohren beleidigende Musik . . . und derjenige, der feinere Gehörnerven hat, kann in vielen Tagen diese Musik nicht wieder aus seinen Ohren hinausbringen“. Auch den strenggesinnten Pietisten ist das Lärmen und die wilde Ausgelassenheit der Schäfer ein Ärgernis. Sie verlassen in den Tagen des Festes die Stadt.

Musik und Tanz setzen sich bis spät in die Nacht fort bis, wie Heyd berichtet, zum „Nachtgruß das Gewirbel der Trommeln und Pfeifen der die Straßen durchziehenden Stadtwache“ erdröhnt. Wenn die Stadtwache früh am Morgen des Bartholomäustages ihren Umzug erneuert, zeigt sich die Stadt schon in voller Geschäftigkeit. Von der Musik der Ladenpfeifer begleitet, ziehen die Schäferobermeister zur Stadtschreiberei, um die dort verwahrte Schäferlade, eine hölzerne Truhe (siehe Seite 22), in der die Leg- und Meistergelder und die Schäferordnung aufbewahrt werden, auf das Rathaus zu bringen. Dort wird die Schäferfahne ausgehängt. Sie verkündet die Marktgerechtigkeit des Tages.

Diese Schäferfahne stammt aus dem Jahre 1775. Ältere Fahnen gingen im Dreißigjährigen Krieg und beim Franzoseneinfall im Jahre 1693 verloren. Die nach 1693 erneuerte Schäferfahne, die bis zum Jahre 1775 erhalten blieb, beschreibt Römer nach einer Bürgermeisterrechnung: „ $2\frac{1}{4}$ Ellen grünes Tafettuch mit Goldfransen an einer grünen Stange mit vergoldetem Krönlein. Der Hofmaler Müller malte um sechs Gulden das Wappen darauf, das herzogliche Landeswappen, das Stadtwappen, das ist der Reichsadler, und das Zunftwappen, den heiligen Bartholomäus mit dem Messer im braunen Metzgergewand, zu seinen Füßen ein Schaf.“ Die Fahne aus dem Jahre 1775 zeigt auf cremefarbener Seide zwischen den Wappen des Landes und der Stadt die gestickte Figur eines Rokokoschäfers. Eine Nachbildung wird auch heute noch im Festzug mitgeführt, das Original im Rathaus aufbewahrt. In der großen Ratsstube vollzieht sich sodann der amtliche Teil des Tages. Dazu gehören das Ein- und Ausschreiben der Schäferknechte, das Einsammeln der Leg- und Meistergelder bei Meistern und Knechten,

wohlgeordnet und angeführt von den Hauptsehäfern der Ämter. Dabei werden auch die von der Stadt Markgröningen gestifteten Nestel und Bänder verteilt. Doch schon beginnt „Freude und Geschäft zumal“. Draußen im geräumigen Flur des Rathauses tanzt „die junge Sehäferwelt“ in ausgelassener Freude und „unter den aufregenden Hoffnungen des Tages und bei dem hüpfenden Tone der Schalmelien“. Immer mehr Besucher strömen in die Stadt und drängen sich vor den Verkaufsbuden des Marktes. Dahinter bieten die Kaufleute ihre Waren an, und „auch derjenige, welcher die Einfalt durch Tausendkünste zu berücken pflegt, setzt sich in seine vielversprechende Stellung“.

Mit dem Läuten der Glocken von den Türmen der Bartholomäuskirche stellt sich auf der breiten Rathaustrampe der Festzug auf, der dann feierlich den kurzen Weg hinüber zum Gottesdienst zieht. Voran gehen die Ladenpfeifer, diesen folgen die Stadtwache in der Tracht der schwäbischen Kreistruppen, „die in ihren weiten Beinkleidern und Stiefeletten daherschwimmen scheint“, sodann der Stadtschäfer mit „fliegender Fahne“, ihm zur Seite die Schäferobermeister. Der Oberamtmann, Bürgermeister und Rat der Stadt, alle geschmückt mit den bunten Schäfernesteln, der Landzahlmeister, die Vorsteher der Schäferzunft, Schäfer und Schäfermädchen, ein zweiter Zug der Stadtwache und die Bürgerschaft schließen sich an. Im Jahre 1806 begleiteten sogar die anwesenden Franzosen mit „einem Detachement“ den Festzug. Der Aufenthalt der Verbündeten, mit denen man gegen die Preußen zog, verursachte der Stadt mancherlei Unkosten, denn „in der Krone zechten freilich einige Officiere auf Kosten der Stadt, doch war es immer noch mäßiger, als man erwartet hatte“, berichtet die Stadtchronik. Unter „rauschender Festmusik“ der Orgel gelangt der Festzug in die Kirche. Sie vermag die bunte Menge kaum aufzunehmen. Der Diakon (zweiter Ortsgeistlicher) hält nach altem Brauch für drei Gulden aus der Schäferlade eine kurze Predigt, meist über das Gleichnis vom guten Hirten. Ungeduldig wartet man auf das ‚Amen‘ und drängt dann aus der Kirche, um beim Hammellauf einen guten Platz auf dem Stoppelfeld zu bekommen. Der Festzug begibt sich indessen noch einmal zum Rathaus, wo auf dem Marktplatz die Schäferordnung verlesen wird und die Schäfer

ihren Treueid leisten, in dem sie geloben,
„der Durchlachtigsten Gnädigsten
Herrschaft in Württemberg, Und der
Gemeindt in deren Markhung“ sie weiden,

„getreu und hold zu sein, Ihren Nutz und
Frommen zu warten, Nachteil und Schaden zu
wenden Insonderheit dem ... vorgesetzten
herrschaftlichen Schäfereiverwaltern und dem

herrschaftlichen Zahlmeistern wie auch jeder
Ortsobrigkeit unterthönig gehorsamb und
gewerthig zu sein ...“. Sodann werden die
Preise des Wettlaufs, bestehend in Kleidungs-

Der für Crispinus Gnahn, Bürger von Iptingen im ehemaligen Oberamt Maulbronn, von der Zunft in Markgröningen am 20. September 1764 aus-
gestellte Meisterbrief (Stadtarchiv Markgröningen).

Nir findet Unterzogene, Herzog: Württembergischer Ober-
Ammann, Bürgermeister, Herzog: Landzahlmeister, auf Vorverlangen
Ober Meistere der Visitation Hauptladen zu Bröningen Urkunden und
bekennen sinwid! Demnach Crispinus Gnahn, Ironaliger Bürger
zu Iptingen, Maulbronn Oberamts ~~Bröningen~~, sinwid dato bei allsinigter
Zunft im Lab Meister Recht ganzinnwid angesezt; Wir auf denselben
nachdem er Ordnungsmäßig und außgezeichnet, auf dem Urbild
Lab Visitation" Urstan beförig examinirt, und tüchtig nachgefunden worden
alt Visitation Meister notanwid, und bei der Ladung aufgegebenen haben
Lab wird Ebme Crispinus Gnahn Einfar offener Meister Brief
inunter nachstehender Guttligung zu seiner Legitimation sinwid allwid.
geben Bröningen den 20. Sept. 1764.

Die Vinglung
S. Abrahammann.
Beijer.

S. Burgmannmeister,
Benjamin Springer
David Bröninger
Kettlin Simonius Keller

S. Ober Meistere
Hofmann in Keller man
Gernand Jacob Keller
Johann Jacob Keller
Marschall Seethler

S. Herzog: Landzahlmeister.
Joh. Jacob Des. v. Bröningen

Hochselbgestrenger Hochgelehrter
Hochselb. Vogt!



Sicher gestalten die Schäfer-Meister und Knechte dieses Hochlöblichen Herzogthums jährlich auf den Feiertag *Bartholomaei* allhier bey der Haupt-Laden eine Zusammenkunft, und zugleich auch einen Bett-Lauff und Tanz zu halten berechtiget, das ist Euer *Hochselbgestreng* nicht unbekandt: Wann dann nun dieser Feiertag bereits anzurucken beginnet, folglich die Schäfer-Meister und Knechte auf solche Zeit zusammen zu beruffen seynd, um nach der *in medio* liegenden Ordnung das gehörige zu beobachten: So habe Euer *Hochselbgestreng* hiemit ganz dienstlich ersuchen wollen, es möchten Dieselbe deren samtllichen Stabs angehörigen Schäfern und Knechten ohne Ausnahm Amt-nachdrücklichst und bey Straffe zu auferlegen beliben, daß sie vor Heuer wieder auf den Tag *Bartholomaei* Morgens zu 7. Uhr auf dem allhiesigen Rath-Hausß vor ihrer Laden erscheinen, dem Durchgang anwohnen und zugleich das Leg-Geld bezahlen sollen.

folllen. Und da biß anhero unter denen Schäfer und Knechten ein grosse Unordnung sowohl auf dem Rath-Hausß im Durchgang, da der eine aus diesem: der andere aus einem andern Amt daher geloffen gekommen, und damit das Geschäft unnöthig gehindert und aufgehalten, als und vornemlich auch bey dem Kirchen-Gang, und was noch mehr in der Kirche selbstn während der Predigt viele ärgerliche *Excesse* vorgegangen, welsch alles vermittelst eines *sub dato 26. Octobr. 1746.* hieher ergangenen Fürstl. geschärfften Befehls mit allem Ernst einzusteuern, und in bessere Ordnung einzuleiten befohlen worden; dieses aber anderst nicht wohl zu *effectuiren* seyn will; es werde dann in jedem Amt der Haupt-Schäfer befehlet, daß er alle dahin gehörige Schäfer und Knechte an sich ziehe, über selbige eine *Consignation* begreiffe, so fort mit ihnen zumal vor der Haupt-Laden erscheine, und das Leggeld bezahle, mithin ein Amt nach dem andern ordentlich und nicht mehr vermischet durchgehe, so dann auch seine Leuthe zu dem Kirchengang und nachmaliger Verlesung der Ordnung beysammen behalte und nicht aus einander gehen lasse, biß der ganze *Actus* seine Endschaft erreicht hat: Als ersuche
Euer

Euer Hochselbstgehorch fernerweit dienstlich, jenem allegirten Fürstl. Befehl zu folge einen tüchtig und ehrbaren Schäfer-Meister aus Dero Amt zu *choisiren*, und denen andern Meister und Knechten bey hoher Herrschaftlichen Bestrafung zu aufferlegen, daß sie demselben in seinem Anführen willige Folge leisten, mithin auf einmahl vor der Thoren erscheinen, nicht weniger auch biß der Kirchgang und Lauff mit dem Tansen vorbey seyn wird, beyssammen bleiben oder der empfindlichsten Andung gewärtigen sollen; Wie man dann allhier auf ihre weitere *Excesse* durch besondere Männer genau acht haben und keinen *Excedenten* ungestraft dahin gehen lassen wird. Die ohne genugsam bescheinende Ursach Ausbleibende aber sollen ebenmäßig zur Straffe gezogen werden. Ich *reciprocire* diese Bemühung anderwärts und verharre nebst Göttlicher Gnaden, und dienstlich meiner Empfehlung

Euer Hochselbstgehorch

Gröningen, den 30. Julii 1752.

P. S.
 Wobey wird zu publiciren gebittet, daß
 des gelehrten J. J. Maestri als Freitag d. 25.
 Aug. wie beständig, folgende Formel sey
 In Maestri Lande zu aller Jahr.

Lagebuch des J. J.
 Hall zum Tagh.
 J. W. Hart.

stücken, einigen Ellen Barchet und dem mit Bändern und Blumen geschmückten Hammel, vom Bürgermeister den Schäferobermeistern übergeben und in den Zug aufgenommen. Nach dem Stadtschäfer, der den Hammel führt, reihen sich die Schäfer und Schäfermädchen, die den Hammelsprung wagen wollen, in den Festzug ein. Auch besteigen nun der Oberamtmann, der Stadtschreiber, der Zahlmeister und die Vertreter der Metzgerzunft für sie bereitgehaltene, festlich geschmückte Pferde. Dem Zug zum Stoppelfeld folgen eine große Anzahl von Wagen der vornehmen Gesellschaft. Draußen auf dem Stoppelfeld umsäumen Bürger und Bauern zu Fuß, die vornehmeren Damen und Herren zu Pferd und im Wagen die 600 Fuß lange (300 Schritte) und 50 Fuß breite Laufbahn und erwarten das Herannahen des Festzuges. „Endlich hört man Trommeln und Schalmeien, ein schwarzes Gewoge von Menschen wälzt sich über die Fläche . . . Nun gehts an ein Drängen und Durcheinanderschieben“, lesen wir bei Waiblinger. Die Ordnungshüter, Schäfer- und Metzgerknechte sowie die Stadtwache, teils zu Pferd vor der Menge auf und ab reitend, haben Mühe, das Wettlauffeld freizuhalten. Die vordrängenden Zuschauer scheinen manchen Schlägen und Grobheiten der Metzger und Polizeidiener ausgesetzt gewesen zu sein.

Am unteren Ende des Platzes stellen sich nun die barfüßigen Wettläufer in einer Reihe auf und erwarten das Startzeichen, das der Zahlmeister mit einem weißen Tuch gibt. Dieser reitet dann den springenden Schäfern voraus und bestimmt mit den Kampfrichtern am anderen Ende der Laufbahn den Sieger. Dennoch scheint es immer wieder Streit darum gegeben zu haben, wer zuerst das Tuch der Zunftfahne berührt hatte. Doch der Oberamtmann weiß die aufgebrachten Gemüter geschickt zu beruhigen. Nun wiederholt sich der Lauf bei den Schäfermädchen. Für das Siegerpaar liegen auch schon die schweren, rot ausgefütterten Messingkronen bereit, die ihnen vom Oberamtmann bei der Krönung verliehen werden. Mit dem gewonnenen Hammel zieht sodann das Königspaar, begleitet von der jubelnden Menge, in den Hof des Oberamtsgebäudes. Dort führt es „nach altem Brauch und Privilegium“ den ersten Tanz an. Auch die anderen Schäferburschen schließen sich an. Keine der Zuschauerinnen, ungeachtet des Standes, darf ihnen einen Tanz abschlagen, und die Schäferburschen versäumen auch nicht, auf ihrem alten Vorrecht zu bestehen. Inmitten der

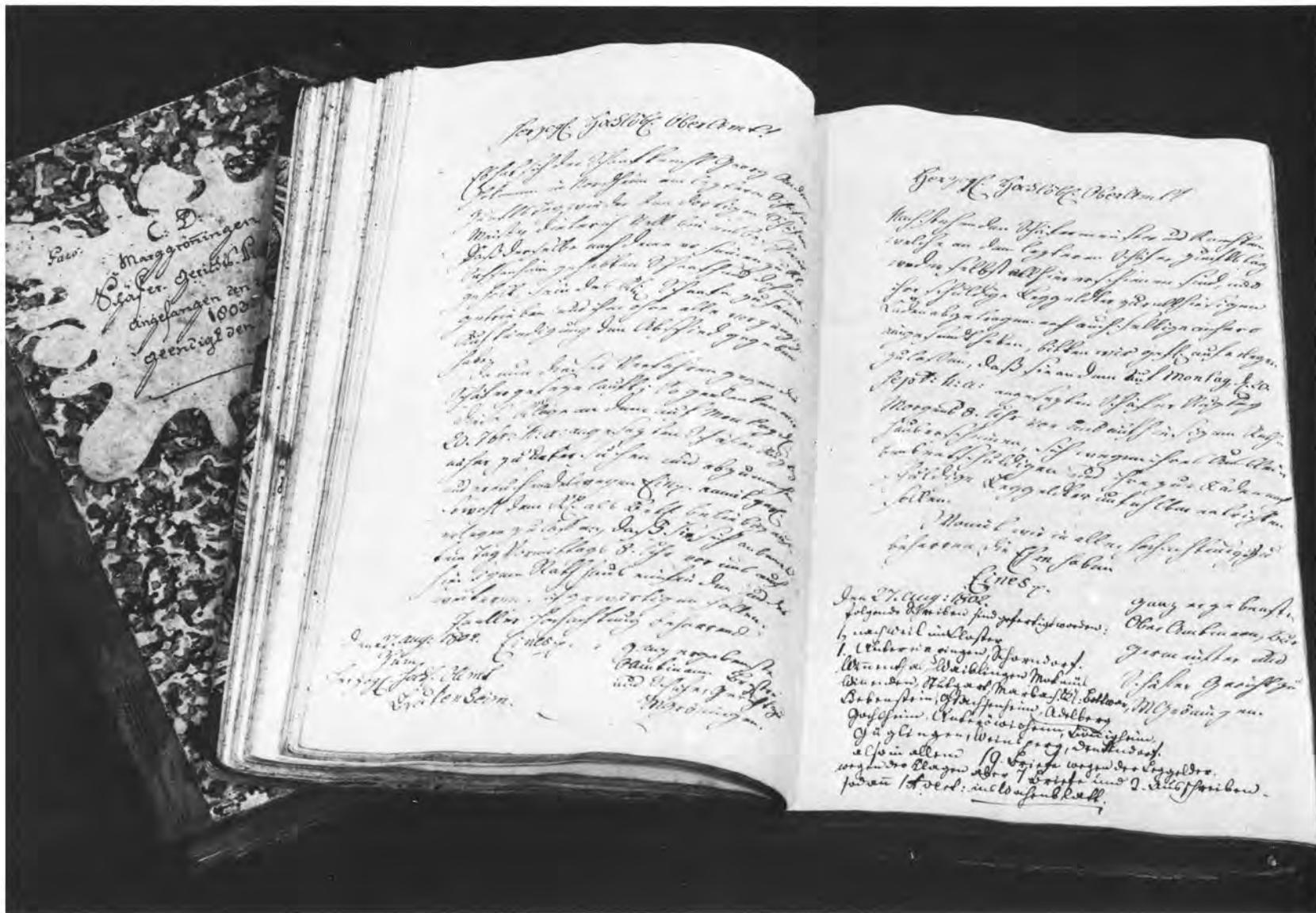


Die Fahne der Markgröninger Schäferzunft von 1775, die Schäferlade zur Aufbewahrung der Zunftakten und die Schäferkronen für das Königspaar in der alten Ratsstube des Markgröninger Rathauses.

Tanzenden steht der Zahlmeister und wirft bunte Schäfernestel unter sie. „Der Herr mit dem Tressenrocke knüpft sie an sich, wie der im Kittel von Leinwand, und die Schöne aus der Stadt und dem Dorfe heftet sie an den Busen. Durch diese Bänder und Schnüre wird die ganze Versammlung zu Schäfern und Schäferinnen eingeweiht“, weiß Seybold zu erzählen. Auch die Stadt hat nach altem Brauch „ein Seckel zu vertanzen angeschaffet“ (Salbuch der Stadt aus dem Jahre 1664). Dieser lederne, mit einigen Münzstücken gefüllte Beutel wird unter die Tanzenden geworfen. Am Mittag kehrt Ruhe in das Städtchen ein. Bürger und Gastwirte holen für ihre Gäste das Beste aus Küche und Keller. Alte Freundschaften werden nun wieder aufgefrischt oder neue geschlossen. „Denn es ist unleugbar, daß an diesem Tage sich Liebe und Freundschaft ein Ziel suchen, und daß dem, was schön ist, nicht immer nur der Blick der Bewunderung folgt. Haben doch auch die alten Teutschen bei Festgelagen und bei dem Klange der Becher, bei Turnieren und Wettkämpfen rasche Entschlüsse gefaßt und wichtige Wahlen getroffen“, sagt Heyd und fährt wenig weiter fort:

„Alle Wirtshäuser sind nun voll von Walzenden, von Getrapp und Gejauchz, wie es die Schwaben lieben, und unermüdet erhebt sich die Queerpfeife über das ringsum tosende Geräusch, erhält die Tanzenden in richtiger Bewegung und sagt Halt mit gellendem Schlußton.“ Den vornehmeren Bürgern steht das Rathaus zum Tanze offen. „Der Pöbel“ aber „rast in den Weinschenken, betrinkt sich, schreit und balgt sich auch zum Theil, und läuft dann wieder auseinander. Die Vornehmen reisen entweder in der Nacht wieder ab, oder verlieren sich des Morgens früh in aller Stille“ (Röder). Nicht so die Schäfer, sie setzen ihren Tanz auf den Gassen bis zum Morgen grauen fort.

Am nächsten Tag, an dem zugleich Nachmarkt ist, versammeln sich schon in der Frühe die Mitglieder des Schäfergerichts, um in Zunftangelegenheiten Recht zu sprechen. Die Protokolle des Schäfergerichts aus jener Zeit (siehe Seite 23) sind heute noch auf dem Rathaus vorhanden. Auch am zweiten Tag spielen die Musikanten für die nimmermüden Tänzer auf. Doch allmählich reisen die letzten Besucher ab, „die Flamme, welche so hoch aufgelodert, sinkt nach und nach, und das Juchei des letzten Schäfers, der Abends aus den Toren zieht, ist dem Funken gleich, der noch aus der Asche emporglimmt“ (Heyd).



In dem aufgeschlagenen „Concept-Buch“ der Markgröninger Schäferzunft lesen wir auf der linken Seite von einem Schäferknecht, der seine Stelle ohne ordnungsgemäße Aufkündigung verließ, auf der rechten heißt es dann: Nachstehenden Schäfermeistern und Knechten, welche an dem letzten Schäferzunfttag weder selbst allhier erschienen sind und ihre schuldigen Leggelder zur allhiesigen Laden abgetragen noch auch selbige anhero eingesandt haben, bitten wir gefälligst auferlegen zu lassen, daß sie an dem auf Montag, den 20. Sept. d. J. angesetzten Schäfer-Rugtag morgens 8 Uhr und auf hiesigem Rathaus erscheinen, sich wegen ihres Ausbleibens entschuldigen und ihre zur Laden noch schuldigen Leggelder unfehlbar entrichten sollen.

Womit wir in aller Hochachtung zu beharren die Ehre haben
den 27. August 1802

ganz ergebenst
Oberamtmann

Bürgermeister und Schäfergericht zu Markgröningen

Folgende Schreiben sind gefertigt worden:

Weil im Kloster, Unterriexingen, Schorndorf, Winnenthal, Waiblingen, Möckmühl, Winnenden, Stuttgart, Marbach, Kleinbottwar, Löwenstein, Großsachsenheim, Adelberg, Gochsheim, Unteröwisheim, Bönningheim, Güglingen, Weinsberg, Denkendorf, also in allem 19 Briefe wegen der Leggelder, wegen der Klagen aber 7 Briefe und 2 Ausschreiben sodann 1 Avert ins Wochenblatt.

Die Auflösung der Schäferzunft im Jahre 1828

Um das Jahr 1731 war die Entwicklung des Schäferzunftwesens an einem gewissen Endpunkt angelangt, da mit einer kaiserlichen Verordnung, welche außer den Schindern alle unehrlichen Berufe für ehrlich erklärte und die Rechte der Handwerkerzünfte weiter einschränkte, dem Verruf des Schäfers faktisch ein Ende gesetzt wurde. Die Schäferzünfte verloren damit ihren Sinn und Zweck vor allem für die Schäfer des ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Man war handwerkswürdig geworden, und das Gespenst der Unehrllichkeit war nicht zuletzt auch unter den Einflüssen der Französischen Revolution endgültig gebannt. Die Schäferzunft mit ihrem Zunftzwang hinderte vielmehr jetzt manchen daran, sich selbstständig zu machen, und wurde von solchen Mitgliedern als hemmend empfunden. Eine weitere Entwicklung, die in der Mitte des 18. Jahrhunderts ihren Ausgang nahm, beeinträchtigte in zunehmendem Maße die Bedeutung des Schäferzunftwesens: Vom Jahre 1751 an verlief die württembergische Schafhaltung durch die Aufhebung des spanischen Wollmonopols, das bis dahin den europäischen Markt beherrschte, in neuen Bahnen. Mit der Einführung der spanischen Merinoschafe nach Württemberg im ausgehenden 18. Jahrhundert tritt eine Wende in der württembergischen Schafzucht ein. Auch die Stadt Markgröningen beschloß laut Stadtchronik im Jahre 1805 als „dem Sitz des vaterländischen Schäferwesens“, acht spanische Widder anzuschaffen, um bei der Veredelung der „grobwolligen“ Schafe „keinen ruhigen Zuschauer abzugeben“. Allein die Schäferzunft zeigte sich der neuen Entwicklung nicht mehr gewachsen. Zudem büßte sie in der Folgezeit ihre Rechtsgrundlagen immer mehr ein. Seit der Erhebung Herzog Friedrichs zum Kurfürsten (1803) lockerte sich der Zunftzwang, und es häuften sich die Klagen des Markgröninger Schäfergerichts über die Einstellung von unzünftigen Schäfern durch Gemeinde, Private und nicht konzessionierte Schafhalter. Schon seit 1808 oblag die Vollziehung der Schäferereigesetze dem Oberlandesökonomiekollegium, das bei der Verleihung von Gemeindefleischweiden keine Rücksicht mehr auf die Schäferzunftordnung nahm. Diese Regelung geschah im

Hinblick auf die Neuerwerbungen Württembergs, deren Schäfer sich der Zunft nicht verpflichtet fühlten und ihren Zwang ablehnten. Schon 1809 erwog deshalb die Regierung, die Schäferzunft aufzuheben. Dem Markgröninger Stadt- und Zunftsvorsteher gelang es jedoch, dies abzuwenden. Die Chronik berichtet so: „Der Schäfer-Innung, und damit natürlich auch dem ganzen Bartholomäus-Schäferfest, drohte heuer sein Ende. Man ging nämlich damit um, die Schäferzunft gänzlich aufzuheben und das Schafkommerz freizugeben. Es war Pflicht von Seiten der Zunft- und der Stadtvorsteher dieses Vorhabens noch wo möglich zu hinterreiben. Es wurden daher zwei Deputirte in der Person des Stadtschreibers und des Schäferobermeisters nach vorheriger Communication mit den übrigen Laden nach Stuttgart abgeschickt, um diesfalls persönlich zu wirken. Man hat auch privatim Vorstellungen übergeben und darinn den Nachteil, der aus der Aufhebung der Zunft Verfassung hervorgehen könnte, näher entwickelt. Durch privat Nachrichten wurde man am Ende des Jahres doch wieder dadurch beruhigt, daß der Plan vorderhand wieder bei Seite gelegt seye . . . Der Markt war heuer nicht so besucht wie sonst. Wirklich haben sich auch viele Schäfer durch die Sage, daß die Zunft aufhören werde, abhalten lassen, sich ein- und ausschreiben zu lassen, und Meisterbrief nachzusuchen.“

Damit war jedoch die Rechtsunsicherheit des Markgröninger Schäfergerichts nicht aufgehoben, und man berief sich weiterhin, wenn auch vergeblich, auf das Reskript von 1764, das nur konzessionierte und gelernte Schafhalter zuließ. Es machte sich auch in den folgenden Jahren am Markgröninger Schäferfest „eine Abnahme in dem Zunftwesen“ bemerkbar, „weil man noch immer im Zweifel ist, ob und welche Veränderungen dem Zunftwesen bevorstehen“. Nach dem lebhaft begrüßten Thronwechsel im Jahre 1816 wandten sich die Vorsteher des Markgröninger Schäfergerichts zweimal an König Wilhelm I. und baten ihn, in das Mißverhältnis zwischen alten Rechtsanschauungen und modernen Notwendigkeiten Klarheit zu bringen. Man gab nun selbst zu, daß mit der Aufhebung des Zunftzwanges nur Vorteile für die Schäferknechte entstehen könnten, daß auch die Leggelder völlig für die Zunfttagung aufgebraucht würden und damit nicht mehr wie ursprünglich den Schäfern zugute kämen und daß die neue Situation in der Schafhaltung eine gründlichere Ausbildung des Schäfer-

nachwuchses erfordere. Erst zehn Jahre später aber kann sich der württembergische König dazu entschließen, die Schäferzunft aufzuheben. Am 9. April 1828 erläßt er ein Schäferereigesetz, welches das Recht des Landgefährts sowie weitere Schäferereirechtigkeiten aufhebt und das ganze Schäferewesen seines Landes neu ordnet, um es, wie in A. L. Reyschers Sammlung der Württembergischen Gesetze (Band 15) von 1847 steht, „in den verschiedenen Landesteilen auf eine gleichförmige, der natürlichen Freiheit aller landeswirthschaftlichen Gewerbe nach Möglichkeit entsprechende Weise (zu regeln) und die rechtlichen Verhältnisse der Schafweide zum Feldbau auf eine den gegenwärtigen Culturstande angemessene Weise festzusetzen“. Das Gesetz sieht damit eine Änderung in der Schafhaltung vor, welche auf den Einfluß der Physiokraten zurückgeht. Auf Grund ihrer Bestrebungen wurde die Schafhaltung schon im ausgehenden 18. Jahrhundert und vor allem im 19. Jahrhundert zu Gunsten der intensivierten Anbauwirtschaft (Ablösung der Dreifelderwirtschaft, verstärkte künstliche Düngung) stark eingeschränkt. Auch das neue Schäferereigesetz wurde, wie die Präambel zeigt, schon eindeutig zum Vorteil der Anbauwirtschaft erlassen. Der Schafhaltung wurde nun innerhalb der Landwirtschaft ihre Stellung zugewiesen; sie war damit ein Teil derselben geworden.

Das Schäferverbandswesen im 19. und 20. Jahrhundert

Nach der Auflösung der Schäferzunft kam im 19. Jahrhundert keine einheitliche Interessenvertretung der Schäfer mehr zustande. Wohl blieb meist in den alten Zunftgebieten, so auch in Markgröningen, das schäferliche Standes- und Gemeinschaftsgefühl erhalten und manifestierte sich dort in der Abhaltung eines jährlichen Schäfertages, in dessen Mittelpunkt allerdings nicht mehr die Zunfttagung, sondern lediglich der eigentliche Festablauf stand (siehe auch Seite 25). Die einstige berufsständische Einheit zerfiel in einzelne Interessengruppen, die keinerlei Einfluß auf die sie betreffenden Gesetze ausüben konnten. König Wilhelm I. versuchte allerdings, den Niedergang des einst so blühenden Wirtschaftszweiges aufzuhalten. So ließ er 1829 einen Verein zur Besserung der Schafzucht ins Leben rufen, der es sich zur

Aufgabe machte, die Berufsinteressen der Schäfer zu wahren. Auch erlebte die württembergische Landesschafzucht unter König Wilhelm I. einen ungeahnten Aufschwung. Noch im Jahre 1836 betrug der Gesamtbestand an Schafen in Deutschland 25 Millionen, davon in Württemberg 703 656. Vom Jahre 1873 an setzt jedoch ein unaufhaltsamer Rückgang ein. Bei einer Zählung im Jahre 1959 gab es in der Bundesrepublik noch etwa 1 Million Schafe, in Württemberg 116 569 (Süddeutsche Schäferzeitung vom 29. 8. 1959).

Die stark intensivierte Anbauwirtschaft war nur ein Faktor, der zum Absinken der Schafhaltung führte. Mindestens ebenso wesentliche Umstände waren die weitaus billigere Wolle aus Afrika und Australien, die in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts die deutsche Wolle fast völlig vom Markte verdrängte, und die Konkurrenz der Baumwolle. Zu einer einheitlichen Interessenvertretung der süddeutschen Schäfer kam es erst wieder im 20. Jahrhundert, als aus der immer stärker werdenden Not heraus die örtlichen Vereine sich im Jahre 1911 zum Süddeutschen Schäferverband zusammenschlossen.

Die Neubelebung des Schäferfestes im 19. Jahrhundert und seine Entwicklung zum „Volksfest“

Die Aufhebung der Schäferzunft, deren Zunfttagung bis 1828 das Rückgrat des Markgröninger Schäferfestes gebildet und dessen Eigenart geprägt hatte, schien seine Weiterführung in Frage zu stellen, da doch für die eigentlichen Träger des Tages, die Schäfer, keine Veranlassung mehr bestand, zum Bartholomäustag nach Markgröningen zu kommen. Um aber der Stadt das mit „dieser Zunft bisher bestandene Commerce, besonders bei den Wirthen, Mezgern und Beken, soviel als möglich zu erhalten, wurde von Seiten des Stadtraths und Bürgerausschusses und unter Rücksprache mit den bisherigen Schäferober- und Beisizmeistern beschlossen, den mit der Zunft verbunden gewesenen Hammellauf und Tanz, nach wie vor am Tag des hl. Bartholomäi fortbestehen ... zu lassen. Welcher Beschluß auch die höhere Sanktion erhielt.“ Wie die Stadtchronik so deutlich sagt, ist seine Weiterführung also weniger auf das Bemühen der Schäfer zurückzuführen, sich dieses Fest des Standesbewußtseins und der Pflege der Berufstradition zu erhalten, als vielmehr auf das Interesse der Markgröninger

Stadtväter, vor allem aber der Handwerker und Geschäftsleute der Stadt, die auf ihre Einnahmen aus dem Schäfermarkt nicht verzichten wollten. Denn die ehemals bedeutende und wohlhabende Stadt war mit dem Aufkommen Ludwigsburgs auf den Stand eines Landstädtchens herabgesunken, welches im Jahre 1807 ihr Oberamt an die Stadt Ludwigsburg abgeben mußte. So war auch den Bürgern der Stadt, die bis zum Jahre 1808 immerhin noch im Landtag vertreten waren, daran gelegen, ihr überaus beliebtes und im ganzen Lande bekanntes Fest als dem „einzigen Überbleibsel der früher so lebhaften Stadt“ zu erhalten. Aus diesen Gründen übernahm die Stadt, der nach der Auflösung der Schäferzunft deren Vermögen sowie Fahne und Lade zugefallen war, 1828 die Ausgaben für das Fest, um wenigstens einmal im Jahr den Glanz der früheren Tage wiedererstehen zu lassen.

Dennoch verlor das Schäferfest, seiner Grundlage beraubt, in den folgenden Jahren zunehmend seine Anziehungskraft, vor allem für die Schäfer. Da schon in früheren Jahren fast alle Einnahmen der Zunft aus den Leggeldern für die Gestaltung des Schäfertages verbraucht worden waren, das der Stadt zugefallene Zunftvermögen also nicht sehr groß gewesen sein kann, entstanden der Stadt Markgröningen nicht unbeträchtliche Kosten, wenn auch der „Verein zur Besserung der Schafzucht“ das Fest unterstützte. Zudem wurde immer deutlicher, „daß mit der Aufhebung der Zunft und mithin des Zwangs der Schäfer, den Bartholomäifeyertag hier zu erscheinen, das Erscheinen derselben mehr als ein guter Wille hat angesehen werden müssen, der manchmal so übel ausgefallen ist, daß man kaum Schäfer Pursche zum Sprung hat bekommen können“. Dies war um so schwerwiegender, als der Hammellauf immer mehr in den Mittelpunkt des Festes gerückt war. Aus diesen Gründen erwogen die Stadtbehörden 1833, das Fest aufzugeben, um sich damit eine jährliche Ausgabe von 100 Gulden zu ersparen. Da griff der Ludwigsburger Oberamtmann Stumpff ein und bewog die Stadt, das Schäferfest unter Mitwirkung der städtischen Kollegien zu erhalten. Gleichzeitig versuchte man, die Schäfer wieder für das Fest zu gewinnen. Seit dem Jahre 1834 erhält auch die Schäferkönigin statt des Barchets einen Hammel als Preis. Die Stadtbehörden ließen es „an Verschönerung und Verherrlichung dieses Festes“ nicht fehlen: Der Oberamtmann aus Ludwigsburg, Stadtrat und Bürgerausschuß ziehen wieder wie vor 1807 im Festzug mit,

das alte Schäfergemälde, ausgehängt in der Schäferherberge „Zur Krone“, wird für 21 Gulden erneuert, die Stadtmiliz erhält neue Uniformen, die ledigen Schäfer und Schäferinnen werden 1837 auf Kosten der Stadt neu eingekleidet, zur „Emporbringung des Schäfermarktes und der Schaafzucht für die Schaaf Züchter des ganzen Königreiches“ Preise ausgesetzt.

Seit 1836 bemühte man sich, dem Fest eine breitere Grundlage zu geben. So wurde nach dem Vorbild des im Jahre 1818 ins Leben gerufenen Cannstatter Volksfestes für das Oberamt Ludwigsburg am Tage des Schäferlaufs in Markgröningen ein „landwirthschaftliches Partikularfest“ eingerichtet, bei dem allerlei neue Geräte gezeigt und preiswürdige Tiere ausgezeichnet werden, wie es im „Schwäbischen Merkur“ vom 1. September 1840 beschrieben ist. Diese Ergänzung des Schäferlaufs scheint bis um das Jahr 1860 bestanden zu haben, als die Bewerbungen um die Preise zugunsten des Cannstatter Volksfestes zurückgingen.

Weitere Neuerungen im Festverlauf, wie sie seit dem Jahre 1836 aufgenommen wurden, als sich an der Gestaltung des Festes auch andere Gruppen, vor allem aber die Bürger der Stadt selbst, beteiligten, kennzeichnen die weitere Entwicklung, die von dem ursprünglichen Zunftfest zum Volksfest führt. Das Volksfest hält aber auch später im wesentlichen an den überlieferten Formen des Schäferfestes fest. Zur Erweiterung wurde 1835 „außer den gewöhnlichen an diesem Tage statthabenden Spielen, namentlich die Reutter, der Sail Tänzer, der Taschen Spieler und andere Phisiker und Mechaniker zugleich ein Kinderfest damit verbunden“ (siehe Faksimile, Seite 28). Voller Genugtuung kann darauf der Stadtschreiber vom Schäferlauf berichten, daß beinahe 10000 Menschen „gleich dem Volksfest zu Cannstatt sich an diesem Tage hier versammelt haben, um Zeuge dieses nationalen Festes zu seyn“. So kamen jetzt auch die Schäfer wieder zahlreicher, nicht zuletzt deshalb, weil sie in den vergangenen Jahren beim Verkauf der Wolle auf dem Wollmarkt in Kirchheim bessere Preise erzielt hatten und der „Verein zur Besserung der Schafzucht“ die ursprünglich in Kirchheim durchgeführte Preisverteilung für hervorragende Schafzucht auf das Markgröninger Schäferlauffest verlegte. Die Stadtbehörden und die Bürger Markgröningens fuhrten auch in den folgenden Jahren fort, die Anziehungskraft des Festes zu steigern und die Vielfalt der Darbietungen zu

23) Der Schäfermarkt.

Des alten, im ganzen Lande berühmten Volksfestes, welches die Stadt Gröningen seit undenklichen Zeiten auszeichnete, konnte von uns bisher noch an keinem schicklichen Orte Erwähnung geschehen, wir glauben ihn nun hier bei der Regierungszeit des H. Eberhard Ludwig gefunden zu haben, weil diese auch dieses Vorrecht der Gröninger nicht ungekränkt lassen konnte. Wir geben, was wir nach langem Forschen darüber auffinden konnten, und bemerken so gleich, daß, was man den Schäfermarkt zu nennen pflegt, aus einem Markte, einer Kirchweihe, und dem Junstefeste der Schäfer samt Hammellauf besteht.

Es war einmal ein Graf zu Gröningen, so lautet die Sage über den Ursprung des Schäferfestes, der hatte einen Schaaffknecht, mit Namen Bartholomäus. Derselbige Knecht war berüchtigt vor seinem Herrn, daß er Schaafse aus der Heerde verkaufe und das Geld für sich behalte. Dieß verdroß den Grafen sehr, denn er hatte seinen Bartle bisher immer treu erfunden, und wollte nicht glauben, was man von ihm sagte. Er schickte sich daher an, zu reisen über Land, kam aber als Metzger verkleidet zurück, und gieng selbst hinaus auf das Feld zu dem Knecht und wollte sehen, ob er von ihm Schaafse bekäme. Er bat und schmeichelte und reichete viel Geld und griff nach einem Stücke der Heerde. Da ergrimmt der Knecht und schlug den frechen Metzger, aber der Graf lobte den treuen Diener, schenkte ihm einen Hammel und befahl, daß an dem Tage Bartholomäi, als an dem Namenstage des

Knechts, die Schäfer alle Jahre ein Fest der Freude und des Andenkens an diese That feiern sollen.

So wenig die Sage geschichtlichen Grund hat, so darf sie doch nicht übergangen werden, wenn von dem Ursprunge eines Festes gesprochen werden soll, das in das graueste Alterthum sich verliert, und vorzüglich auf die Schäfer, aber auch auf die, mit ihnen öfters sonst zusammengerechneten und durch ihre Handthierung selbst verwandten Metzger sich bezieht. Denn diese haben nicht nur gemeinschaftlich mit den Schäfern jährlich einige Zeit vor dem Tage des Festes dem Stadtgericht, die einen einen Spätling, die andern ein halbes Kalb, zum Verspeisen überreicht²³³⁾, sondern auch am Tage selbst für Ordnung bei dem Zuge und während des Laufes, ja nach einer Sage, für die Sicherheit der Lade, daß keine Feinde sie rauben, Sorge zu tragen. Der Apostel Bartholomäus selbst aber, der Heilige des Tages, auf den doch auch das Fest einige Beziehung haben sollte, erscheint auf Gemälden mit einem Metzgermesser in der Hand und mit rothbrauner Kleidung, wie sie bei Metzgern, aber auch bei Schäfern stattzufinden pflegt. Sein Tag ist zugleich der Tag der Kirchweihe der Stadt. Denn die Kirche war dem heil. Bartholomäus gewidmet.

Da mit solchen Kirchweihfesten nicht selten Markte und Volksfeste verbunden waren, und die Kirche erweislich schon 1277 bestand, so erhebt sich der Ursprung dessen, was an diesem Tage gefeiert wird, wohl bis in die Zeiten der Hohenstauffischen Kaiser hinein, welche für das Aufblühen von Volksfesten in Schwaben sehr geeignet waren. Die erste geschichtliche

²³³⁾ Noch im Jahr 1678.

Die erste umfangreiche geschichtliche Darstellung des Schäferlaufs, den der Verfasser noch Schäfermarkt nennt, finden wir in der 1829 erschienenen „Geschichte der vormaligen Oberamts-Stadt Markgröningen mit besonderer Rücksicht auf die allgemeine Geschichte Württembergs“ von Friedrich Ludwig Heyd, über 20 Jahre lang Stadtpfarrer und späterer Ehrenbürger von Markgröningen.

1835. ^{von Martin Markt.}
 Der Schafmarkt mit dem Schäfer-
 Markt verbunden, liefert gleiches
 Resultat; in diesem Jahr kein
 Handel gemacht wurde.
 Beinahe an 10000 Menschen gleich
 dem Volksfest zu Cannstatt haben
 sich an diesem Tage hier versammelt
 um Zeuge dieses nationalen Fests zu
 seyn. Die Stadt hat aber auch ihrer
 Seits nichts vernachlässigt um
 diesem Tage eine größere Ausdehnung
 und eine höhere Weihe zu geben.
 Besonders durch den Anschluß des
 Stadtraths und Bürgerausschusses
 außer dem gewöhnlich an diesem
 Tage statthabenden Spielen,
 namentlich der Kunst Reutter, der
 Sail Tänzer, der Taschen Spieler
 und andere Phisiker und Mechaniker,
 wurde zugleich ein Kinderfest
 damit verbunden, was bei den
 hiesigen Bürgern, besonders aber
 den Kindern selbst, sowie auch
 den Auswärtigen großen Anklang
 fand, welchen man vorzugs-

283.
 1835.
 Weibung des Vordrängens der
 Gelehrten u. anderer Offiziere
 unter, um die Kinderfeste
 ist verbunden, was bei der
 Besorgung, beschränkt aber
 bleibt, sowie auf die Art
 größere Anklebung findet,
 auf Vorzug weiß, die große
 Zahl der Leute ist nicht
 geüßfährlich empfand
 Alles kommt an die
 Art volle Befriedigung, u.
 der Gemeindefreude, was
 Opfereien auf diese
 Tage, die Entschuldigung
 Anrede werden
 Alt ein unverantwortlich
 und bewahrt werden
 der geringste Anfall
 in der Stadt

Faksimile oben:
 Zwei Seiten der von Karl Ludwig Frey begonnenen und von Eberhardt Frey fortgesetzten „Geschichte der Stadt und des Amts“ von 1804 bis 1841.

1835. - Der Schafmarkt mit dem Schäfermarkt verbunden, liefert gleiches Resultat in dem heuer gar kein Handel gemacht wurde, dagegen hat dies Jahr die Abhaltung des Schafmarkts verbunden mit einem Hammel-Lauf gegen die früheren Jahre eine glänzende Ausnahme gemacht. Beinahe an 10000 Menschen gleich dem Volksfest zu Cannstatt haben sich an diesem Tage hier versammelt um Zeuge dieses nationalen Fests zu seyn. Die Stadt hat aber auch ihrer Seits nichts vernachlässigt um diesem Tage eine größere Ausdehnung und eine höhere Weihe zu geben. Besonders durch den Anschluß des Stadtraths und Bürgerausschusses außer dem gewöhnlich an diesem Tage statthabenden Spielen, namentlich der Kunst Reutter, der Sail Tänzer, der Taschen Spieler und andere Phisiker und Mechaniker, wurde zugleich ein Kinderfest damit verbunden, was bei den hiesigen Bürgern, besonders aber den Kindern selbst, sowie auch den Auswärtigen großen Anklang fand, welchen man vorzugs-

weise die große Anzahl der auswärts Besuchenden zuzuschreiben gehabt hat. Alles fand an diesem fröhlichen Tage volle Befriedigung, und jeder der Heimkehrenden mag mit dem Gedanken nach Hause gegangen sein, im kommenden Jahr diese Freude erneut zu sehen. Als eine außerordentliche Erscheinung muß bemerkt werden, daß nicht der geringste Unfall die Freuden dieses Festtages trübte. Rechts am Rand der Seite 283: Die Kinder hielten gleich den Schäfern einen Wettlauf in dem Rosenwirthstahl'schen Garten, und erhielten Prämien, die in Galanterie Waaren, und Spielzeug und andern zugleich nützlichen Gegenständen bestanden. Der Helfer Speidel, welcher den Einkauf derselben in Stuttgart besorgte und überhaupt der Stifter und Leiter dieses Festes gewesen ist möge hier seinen Dank dafür finden. Der Gesamt Aufwand betrug 52 fl 34 Kreuzer welcher zur Hälfte von der Stadt und zur Hälfte vom Spital bezahlt wurde.

vermehren. Vor allem auf dem Festplatz, dem Stoppelfeld, trugen die Bürger und die im 19. Jahrhundert entstehenden Vereine manches zur Neugestaltung bei.

Schon 1836 waren am Rande der Wettlaufbahn Bänke für die Zuschauer aufgestellt und am einen Ende des Feldes eine Herrentribüne nach dem Vorbild der damaligen Cannstatter Königstribüne errichtet worden. Von dieser Tribüne, wie auch von manchen anderen Neuerungen, wie dem Wassertragen und dem Hahnentanz, berichten die bildlichen Darstellungen und die Schilderungen des Schäferlaufs aus jener Zeit, wie wir sie in den illustrierten Wochen- und Monatsschriften wie dem „Buch der Welt“ dem „Omnibus“, der „Gartenlaube“ und „Über Land und Meer“ finden. Bild- und Textbeispiele aus diesen geben wir im dritten Abschnitt dieses Buches wieder.

Das „Rennen“ der Wasserträgerinnen schloß sich dem Lauf der Schäfer und Schäferinnen an. Frauen und Mädchen laufen barfuß mit vollen Wasserkübeln, den „Gelten“, auf dem Kopfe über das Stoppelfeld. Diejenige, die zuerst das Ziel bei der Tribüne erreicht, ohne ihre Gelte mit der Hand gehalten zu haben, wird Siegerin. Der Hahnentanz gehört zu den Ernte- und Kirchweihfesten, er wird auch im Zusammenhang mit Fastnachtsbräuchen beschrieben und ist schon im 15. Jahrhundert allgemein bekannt. Es sind in den erwähnten Berichten zwar keine Angaben über die Form des Markgröninger Hahnentanzes gegeben, er glich aber wahrscheinlich dem Uracher Bechertanz, wie ihn Johann Baptist Pflug in dem Zyklus „Ländliche Gebräuche“ darstellt. Danach drehen sich die Tanzpaare unter einer Art Galgen, auf dem in einem blumengeschmückten Holzgitter ein lebender Hahn sitzt. Seitlich hängt an dem waagrechten Balken ein Holzsteller, auf dem ein mit Wasser gefüllter Becher steht. Der Reihe nach faßt jedes Mädchen seinen Burschen, hebt ihn hoch empor, bis er mit dem Kopf den Teller berührt und den Becher umwirft. Das Paar, dem dies dreimal gelingt und das dabei selbst nicht naß wird, erhält den Hahn.

Auch gegen Ende des 19. Jahrhunderts, nachdem der Markgröninger Schäferlauf durch die illustrierten Wochenblätter über das württembergische Land hinaus bekannt geworden war, bemühte man sich in Markgröningen, das überlieferte Brauchtum der ehemaligen Schäferzunfftagung zu erhalten, das Fest für die zahlreichen Besucher und die Schäfer anziehender zu gestalten und neue

Freunde zu werben.

Seit den siebziger Jahren bis zum Ersten Weltkrieg wurden nach dem Hammellauf auf dem Rathaus je 15 Hämmel und Schafe, eine Stiftung der Stadt, verlost.

Der ortsunkundige Besucher wird seit 1870 in den Festzeitungen mit der Geschichte der Stadt und ihres Schäferlaufs vertraut gemacht. Hier sind vor allem die Nachfolger Ludwig Heyds zu erwähnen. Im Jahre 1900 erschien ein von dem Markgröninger Stadtpfarrer Huber verfaßtes Bändchen „Das Schäferfest in Markgröningen in Wort und Bild“, in dem er dem Festteilnehmer einiges über die Geschichte und die mancherlei Sehenswürdigkeiten der alten Stadt sowie über ihr eigentümliches Schäferfest mitteilt. Ein Beitrag zum Schäferlauf, der 1890 in der „Gartenlaube“ erschien, schloß mit den Worten: „Ich meine, die Geschichte vom treuen Barthel wäre ein dankbarer Stoff für ein Volksschauspiel! Wer wagt sich daran?“ Tatsächlich erschien im Jahre 1909, verfaßt von dem Stadtpfarrer Albert Esenwein, ein solches Volksschauspiel, zunächst als „Der treue Barthel“ tituliert, später als erweiterte Ausgabe unter dem Titel: „Der treue Schäfer von Markgröningen“ (s. Seiten 42, 108/109, 186–190). In dieser Form gilt es noch heute als Unterlage für das von Laienspielern jedes Jahr zum Schäferlauf aufgeführte Stück, das im wesentlichen die Legende vom Ursprung des Festes in Szene setzt.

Das gleiche Thema war schon in den Jahren zuvor im Bild des Festzuges zum Ausdruck gekommen. Da gingen nun hinter der Feuerwehr, der Festmusik und den bürgerlichen Kollegien die Zeugen der Geschichte: Landsknechte, der Graf von Gröningen und dessen Begleitung zu Pferd und zu Fuß und schließlich der treue Bartel selbst. Überhaupt ist das Bild des Festzuges um die letzte Jahrhundertwende umfangreicher und bunter geworden. Jetzt schreitet auch der Schutzpatron der Winzer, der heilige Urban in Mönchstracht vor den Winzerknechten einher, die eine kunstvoll gefügte Kalebstraube tragen. Die Festwagen der Handwerkervereinigungen und die verschiedenen Vereine, die auch bei den Spielen auf dem Festplatz einen Teil der Gestaltung übernehmen, beenden den Zug (Bilder dazu sind im letzten Abschnitt des Buches zu finden).

Das Fest wird nun im wesentlichen von der Stadt Markgröningen und ihren Bürgern getragen, wengleich es ohne die Beteiligung der Schäfer in dieser Gestalt nicht zu denken

ist. Doch wuchs seit dem Jahre 1911, in dem die Schäfer durch die Gründung des Süddeutschen Schäfervereins wieder eine einheitliche Berufsorganisation erhielten, die Unterstützung und das Interesse auch des Schäferstandes am Markgröninger Schäferlauf, der deshalb auch weiterhin vieles von seiner ursprünglichen Form bewahren konnte.

Der Schäferlauf zwischen den beiden Weltkriegen

Während des Ersten Weltkrieges fand der Markgröninger Schäferlauf nicht statt, erst 1922 wurde das Fest wieder gefeiert, 1923 aber schon verhinderte die Inflation seine Abhaltung. In den schweren Zeiten der Weimarer Republik fand er erklärlicherweise nicht mehr die Beachtung und Beteiligung früherer Jahre, wengleich er wegen seiner alten Tradition und der großen Bedeutung als wichtigstes württembergisches Volksfest zumindest im regionalen Bereich nichts von seiner Anziehungskraft einbüßte. Daß Markgröningen nun bequem mit der Bahn zu erreichen war, die 1916 gebaut wurde, kam dem Fest natürlich sehr zustatten. Auch die vielgerühmte Stimmung blieb nicht hinter der früherer Jahre zurück, wengleich der Umsatz an den Schäferlauftagen die schlechten Verhältnisse und die finanzielle Not jener Jahre widerspiegelt. Immerhin fand der Schäferlauf in dieser Zeit der politischen Wirren wieder statt, was sicher auf das Bemühen der Markgröninger Bürger zurückzuführen ist, die ihren Schäferlauf eben nicht missen wollten.

Eine Änderung größeren Stils, die bis heute als eine besondere Attraktion beim Schäferlauf gilt, war die Einführung eines „Schäfertanzes“ im Jahre 1925. Er knüpft an den in Vergessenheit geratenen Schäfervortanz an, der sich noch im 19. Jahrhundert an die Krönung der Wettlaufsieger anschloß und zum ausschließlichen Privileg des Schäferstandes gehörte. Das Aufleben der Schäfervereine und die Gründung des Süddeutschen Schäfervereins im Jahre 1911 führten auch zu einer Wiedererweckung der alten Schäfertänze, von denen freilich weder Melodie noch Formen überliefert waren.

In Markgröningen war, so wie in anderen Städten mit traditionellen Schäferfesten, der Wunsch entstanden, den Schäferlauf durch einen solchen Tanz zu bereichern. Auf Motiven des Rothenburger Schäferreigens auf-

bauend, entstand der Markgröninger Schäfer-
tanz, der von Mitgliedern des Turnvereins
erstmalig im Jahre 1925 nach dem Wettlauf
auf dem Stoppelfeld aufgeführt wurde. Von
der Stadt, später auch von privaten Stiftern,
erhielten die 16 Paare der Schäfertanzgruppe
eigens für sie entworfene Trachten. Sie wurden
in Anlehnung an schwäbische Bauerntrachten
dieser Gegend gestaltet. Den Charakter einer
Schäfertracht verleiht ihnen der solchen hier-
zulande eigene Dreispitz der Tänzer und die
nestelgeschmückten Schippen. Ansonsten
tragen die Burschen rote Westen mit blanken
Messingknöpfen, blaues Wams, schwarze
Kniehose und weiße Kniestrümpfe. Die Röcke
der Mädchen haben die Farben Hochrot,
Weinrot, Grün und Blau und sind mit Borten
bestickt. Dazu tragen sie weiße Strümpfe,
schwarze Samtmieder und weiße Blusen.
Zöpfe waren bis 1939 selbstverständliche
Pflicht. Als sie aber fielen und die Tänzerinnen
sehr unterschiedliche Frisuren zu tragen
begannen, stellte man die notwendige
Einheitlichkeit durch Hauben wieder her,
deren lange, breite Bänder in der Bewegung
zudem den Eindruck fliegender Zöpfe hervor-
rufen.

Der Markgröninger Schäfertanz wird als
Huldigung für das gekrönte Siegerpaar auf
dem Stoppelfeld aufgeführt und gehört zu den
reinen Konträtänzen. Begleitet von der Musik
der Stadtkapelle bewegen sich mehrere Paare
in leicht hüpfendem Laufschrift aufeinander zu
und voneinander weg und bilden dabei ständig
wechselnde kunstvolle Figuren in Kreis- oder
vier- und zweispeichigen Radformen.
20 Minuten dauert dieses bewegte Spiel, das
mit Hochrufen auf das Königspaar endet. Auf
dem unebenen Stoppelfeld und vor allem bei
aufgeweichtem, nassem Boden fordert es viel
Kraft und Ausdauer von den Tänzerinnen und
Tänzern.

Die Aufnahme in die Schäfertanzgruppe war
zu Anfang an strenge Bedingungen geknüpft,
und nur gebürtige Markgröninger konnten
sich um sie bewerben. Nach dem Zweiten
Weltkrieg lockerte sich diese Exklusivitäts-
tendenz, als auch Zugezogene Zutritt fanden
(eine Beschreibung des Tanzes bringen wir
im zweiten Abschnitt bei den Bildern dazu).
Dank dem unermüdlichen Eifer der Mark-
gröninger Bürger konnte sich ihr Fest in einer
Zeit politischer Wirren bewahren, um so mehr,
als auch der Süddeutsche Schäferverband an
der Pflege seiner Berufstradition und Standes-
ehre festhielt und wünschte, daß dieses Fest,
„das aus der Schlichtheit des Volkes heraus-

wuchs, seine Volkstümlichkeit und
Natürlichkeit auch in Zukunft erhalten“ bliebe
(Süddeutsche Schäferzeitung 1930, Nr. 35).
War der Markgröninger Schäferlauf bis zum
Jahre 1933 von einer politischen Einflußnahme
weitgehend verschont und in seiner Grund-
form bewahrt geblieben, so bringt die Zeit des
Dritten Reiches eine Wandlung, die 1933
beginnt und für den Schäferlauf 1939, dem
Beginn des Zweiten Weltkrieges, endet.
Schlagworte wie ‚Blut und Boden‘, ‚Scholle‘,
‚Volkstum‘ sollen eine Besinnung des Volkes
auf „die Quellen seiner Kraft“ bringen. Mit
der Hinwendung zum „germanischen Brauch-
tum“, zur „großen Vergangenheit des
deutschen Volkes“ nimmt der Hang zum
Traditionalismus eine dominierende Stellung
ein. Von 1933 an werden „Sitte und Brauch-
tum“ zu einem bevorzugten Faktor der den
Staat beherrschenden nationalsozialistischen
Partei in den Bereichen Erziehung und
Propaganda. Von diesem Zeitgeist bleibt auch
der Schäferlauf nicht unberührt.

Immer augenfälliger bestimmen Uniformen
sein Bild, feldgraue und braune. In den Jahren
bis zum Zweiten Weltkrieg verzeichnet er eine
Reihe von hohen Besuchern, wie sie nur in
früheren Jahrhunderten üblich gewesen war.
1934 z. B. besichtigte der württembergische
Ministerpräsident Mergenthaler das Fest und
versäumte nicht, auf seine Bedeutung einzu-
gehen: „Alles Dauernde ist aus Blut und Boden
erwachsen, und der Führer rettet Volk und
Brauchtum, verbunden mit allen schaffenden
Volksgenossen.“

Zum Wettbewerb des Laufes der Schäfer und
Schäferinnen heißt es 1939 in der
Ludwigsburger Zeitung:

„Der Lebenstüchtigste soll führen! — Die
Beste soll Königin sein!“ Wenn der Sieger oder
die Siegerin am Ziel die Schäferfahne berühren,
so ist die Fahne „das ewige Sinnbild der
Größe, der Reinheit und der Ehre“; dieser
Fahnenmythos wird auch gleich sinnfällig in
Verbindung mit der Reichssturm-
fahne gebracht, die einst in der Stadt aufbewahrt war:
„Der höchste Stolz aller Schwaben ist: den
Deutschen im Kampfe die Reichssturm-
fahne voranzutragen!“ Der Schäferlauf wird ver-
glichen mit alten germanischen Wettkämpfen,
und schließlich müssen die Formen des
Schäferlaufes helfen, über die Rad- oder
Speichenfiguren zum Rad des Lebens und
schließlich zum Hakenkreuz hin interpretiert
zu werden. Das Rad ist Ausdruck von Auf und
Nieder der Sonne, Wechsel Sommer/Winter,
Wachsen und Vergehen in der Natur, Kommen

und Gehen der Geschlechter und schließlich
Ausdruck eines tiefen Glaubens, daß nach
ewigen Gesetzen des Lebens das Alte restlos
seine ganze Kraft abgeben muß an das Junge:
„Deshalb wird auf dieser Welt das Rad des
Lebens ewig kreisen!“

Das Hakenkreuz war für die Alten das
„höchste Symbol des Glaubens, daß ein
Geschlecht und ein Volk leben wird, solange
es jenes Gesetz selbstloser Hingabe und
Opferbereitschaft erfüllt“. Im Unterbewußt-
sein fühle sich der Betrachter dieses Tanzes
dieser volksnahen Kunst tief verbunden:
„Das Blut des nordischen Menschen erhebt
hierbei seine Stimme und geht auf in seinem
ureigenen Brauchtum!“ Als Ganzes gesehen
ist dieses Dokument ein Beispiel einseitiger
Mythologisierung von Sitten und Gebräuchen.
Sehr bald übernimmt die NS-Gemeinschaft
„Kraft durch Freude“, die Freizeit-
organisation innerhalb der „Deutschen
Arbeitsfront“, die Propagandaarbeit, und
besonders die Markgröninger Schäfertanz-
gruppe fehlt von nun ab bei keiner größeren
Veranstaltung innerhalb des Reiches (siehe
Seiten 144–146).

Die Vertreter der neuen Weltanschauung
versuchten auch auf die Gestaltung des
Markgröninger Schäferlaufes einzuwirken,
wenngleich nicht immer mit Erfolg.
So drohten sie 1937, den Festgottesdienst am
Schäferlaufstag zu verbieten, da der Pfarrer ihn
im vergangenen Jahr dazu mißbraucht habe,
Buße zu predigen. Die Schäfer wehrten sich
jedoch erfolgreich gegen diesen Eingriff in das
Fest.

1938 wurden von der NS-Gemeinschaft ‚KdF‘
neue Trachten für die Schäfertanzgruppe
angeschafft, die bei der Bürgerschaft auf heftige
Ablehnung stießen. Sie forderte deshalb vom
Direktor der Gewandabteilung des Stuttgarter
Staatstheaters ein Gutachten an, das der
Stadtchronist Dr. H. Roemer im Wortlaut
mitteilt: „Der Dreispitz (zugleich Wetter-
schutz) gehört zum Wesen der Schäfertracht,
während die neuen Pelzmützen mit roten
Borten die Theatertracht des reichen nieder-
deutschen Jungbauern mitsamt den für den
Schäfertanz im Freien völlig unmöglichen
Stulpenstiefeln ist . . . Nirgends in Europa
findet sich eine Schäfertracht wie die von der
NS-Gemeinschaft ‚KdF‘ angebotene! Auch
die Mädchentracht kommt der hergebrachten
nicht gleich.“

Mit diesem Argument konnte die Mark-
gröninger Bürgerschaft die Abschaffung der
neuen Trachten bewirken, worüber sich die

Bevölkerung „sehr glücklich zeigte, da damit das ‚Obenauf‘ der angeberischen Tracht ad absurdum geführt und wieder verschwinden mußte“.

Noch im Jahre 1939, als das Kriegsergücht schon in aller Ohren klang und die ersten Gestellungsbefehle an die Markgröninger ausgingen, findet der Schäferlauf statt und zeichnet sich durch einen prächtigen Verlauf des Festes aus.

Wie sehr die jubelnde Menge den tatsächlichen Ernst der Situation verkannte, zeigte sich bereits eine Woche später: Am 2. September 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus, für Jahre gibt es keinen Grund zu fröhlichem Feiern.

Der Schäferlauf in der Zeit nach 1945

Am Ende des Zweiten Weltkrieges stand 1945 für Deutschland die Niederlage mit allen ihren Begleiterscheinungen: Besetzung des Landes, Hunger, Knappheit an allen Versorgungsgütern, Vertriebenen- und Flüchtlingsproblem und vieles andere. Glücklicherweise war die Stadt Markgröningen nicht zerstört worden. Dennoch machte der Aufbau der Wirtschaft und des normalen Lebens nur langsame Fortschritte, so daß der Schäferlauf im Jahre 1947 erstmals seit Kriegsbeginn wieder stattfinden konnte. War der Rahmen auch sehr bescheiden, so war das Fest ein Zeichen für den neugewonnenen Lebensmut der Bevölkerung. Wenn man wieder Schäferlauf feiert, geht es aufwärts. Das war und blieb so.

Mit wachsender Stabilisierung der wirtschaftlichen und auch politischen Verhältnisse erreichte die Ausgestaltung des Festes in den folgenden Jahren wieder den früheren Stand und übertrifft ihn heute sogar.

An seinem historischen Kern hat sich dabei nichts, am Verlauf nur wenig geändert. Zu erwähnen wäre: ab 1950 ein „Historischer Auftakt“, der zu Beginn der Veranstaltung auf dem Stoppfeld eine Art Kurzfassung des Spiels vom Ursprung des Festes zeigt, vom gleichen Jahr an zur bloßen Ansage das Kommentieren sämtlicher Darbietungen über eine Lautsprecheranlage, ab 1952 Auffliegenlassen von Brieftauben vor Beginn aller anderen, öffentliche Ehrung verdienter Schäfer durch den Vorsitzenden des Schäferverbandes und Verteilung von Prämien, ab 1953 Beteiligung des Reit- und Fahrvereins Markgröningen mit mittelalterlichen Reiter-

spielen im historischen Kostüm. Außerdem kamen im Laufe der Zeit zahlreiche Vereine aus Orten mit vergleichbar traditionsreichen Festen und Gruppen hinzu, die als Gäste den Festzug bereicherten.

Wieder eingeführt wurde auch das 1937 erstmals durchgeführte Leistungshüten, ein Wettbewerb, an dem die Schäfer des ganzen Landes teilnehmen können. Sie müssen eine fremde Herde auf dem Feld und auf der Straße führen und sie dann in den Pferch einweisen. Hierbei können sie ihr Können und ihr Verständnis im Umgang mit dem Hund beweisen. Die Entscheidung über den besten Schäfer fällt ein aus Fachleuten des Verbandes zusammengesetztes Schiedsgericht. Dem Sieger winkt vor allen Beteiligten ein schöner Sachpreis. Immer mehr Interesse zeigt auch das Publikum an diesem Wettbewerb, bei dem sich der Zuschauer ein gutes Bild von den mannigfaltigen Kenntnissen und Fähigkeiten des Schäfers in heutiger Zeit machen kann (siehe Seiten 45–49).

Hat sich der Verlauf des Festes nur wenig geändert, so sind in den äußeren Formen größere Wandlungen eingetreten, die ihre Ursache in der Umstrukturierung unserer Gesellschaft in den fünfziger und sechziger Jahren haben. Mit wachsenden Einkommen bei vermehrter Freizeit entwickelte sich der moderne Massentourismus, der ein Ausdruck des gesteigerten Erlebnisbedürfnisses des heutigen Menschen ist. Der Befriedigung dieses Bedürfnisses gelten die Bemühungen von Städten und Gemeinden, Anziehungspunkte zu schaffen. Der Markgröninger Schäferlauf war ein solcher von alters her und im weiten Umkreis. Bei dem großen Interesse, das er bei der Bevölkerung bis heute findet, wäre eine besondere Werbung wohl nicht vonnöten gewesen; dennoch hat der allgemeine Trend bewirkt, daß auch die Stadt einige Anstrengungen machte, wobei der Schäferlauf als wesentlichstes Charakteristikum bezeichnet wird — Schäferlaufstadt Markgröningen.

Es erschien ein einfacher, dann ein mehrfarbiger, reich bebildeter Stadtprospekt, Plakate wurden gedruckt, eine besondere Schäferlaufmünze wurde geprägt (1967), Briefaufkleber wurden verteilt, zum Festtag gibt es seit 1966 Festpostkarten und Kuverts samt Sonderstempel bei dem eigens im Rathaus eingerichteten Postamt, ab 1967 wurden Festplaketten verkauft, auf dem Festplatz verkauften die Schäfertänzer ans Publikum kleine Puppen in der Markgröninger

Schäfertanztracht; in größerer Ausführung sind sie in einschlägigen Läden der Stadt erhältlich (siehe Seiten 102/103). Die regionale Presse im ganzen Lande, auch die Stuttgarter Blätter, bringen schon vor dem Fest ausführliche Hinweise, oft auch größere geschichtliche Betrachtungen. Die besondere Bedeutung des Markgröninger Schäferlaufes als ältestes württembergisches Volksfest wird unterstrichen durch Besuche von Vertretern der Landesregierung, von Regierungspräsidenten, Mitgliedern des Bundestags oder Landtags und den Spitzen verschiedener Verbände. Hervorragende Ereignisse waren die Besuche von Altbundespräsident Theodor Heuss (1960) und von Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger (1966) (siehe Seiten 138/139).

Eine Beachtung des Markgröninger Schäferlaufes über den regionalen Rahmen hinaus kommt durch Bildberichte in Film-Wochenschaun und Fernsehen, durch die Teilnahme der Schäfertanzgruppe an internationalen Folklore-Festivals zum Ausdruck (näheres darüber auf den Seiten 150/151).

Hat sich am Rande und im Gefolge des Schäferlaufes ein beachtliches Treiben mit allgemeinem Volksfestcharakter entwickelt, was sich z. B. in einem ausgedehnten Rummelplatz und Feuerwerk kundtut, ist dennoch der Grundcharakter des Markgröninger Schäferlaufes nicht angetastet worden, hauptsächlich durch das Bemühen der Stadt, die Schäfer des Landes weiterhin für dieses Fest zu interessieren, und andererseits durch das Bestreben der Schäfer, die Tradition eines alten Berufsstandes und zugleich ihre aktuellen Probleme zu demonstrieren.

So sind Stadt und Schäfer zu einer Interessengemeinschaft geworden, die danach trachtet, das Bewußtsein einer bedeutsamen Vergangenheit und die Pflege eines in Jahrhunderten gewachsenen Brauchtums zur Freude ihrer Bürger und Gäste auch in einer hochtechnisierten Welt wachzuhalten und fortzuführen.

Die vorstehende Abhandlung zur Geschichte des Markgröninger Schäferlaufes wurde von Ute Morbitzer-Äckermann im Jahre 1968 als Zulassungsarbeit zum Lehramt an der PH Ludwigsburg vorgelegt. Die sehr gründlich und sorgfältig erstellte Arbeit mußte zur Veröffentlichung in diesem Buch der anderen Zweckbestimmung wegen vom Herausgeber bearbeitet werden. In ihrer Gesamtheit erfährt sie dadurch jedoch keinerlei wesentliche Änderung.



Aus einem alten Schäferlied:

Im Feld und auf der Heiden,
im schönsten Sonnenschein,
da hab ich meine Freuden,
wohl bei den Schäflein mein.

Getreulich tu ich weiden
die Schäflein groß und klein.
Auf saftig grüner Heiden
sie wohl zufrieden sein.

An meiner Seite stehet
mein Hund gar treu und gut,
dieweil er fleißig gehet,
ist mir so wohl zu Mut.

Der Schäferlauf heute

Eine Schilderung in Briefen
und Bildern,
von Max Mertz

Die Frage drängt sich auf, ob der Schäferlauf mit seiner so tief in der Vergangenheit wurzelnden Tradition, seinen uralten Gepflogenheiten und den volkstümlich-feierlichen Zeremonien heute noch seine Berechtigung und einen Sinn hat. Sind wir – hineingestellt in eine hoch technifizierte, überwiegend materialistisch denkende Umwelt – überhaupt noch empfänglich für Überlieferungen und historisches Brauchtum?

Es scheint, als ließen sich diese Fragen angesichts der Menschenmassen, die alljährlich am Schäferlauftag nach Markgröningen strömen, und im Blick auf den ersten Eifer, mit dem in der Stadt die Vorbereitungen für das große Fest getroffen werden, leicht beantworten.

Aber: zwischen bewußtem Erleben und pflichtschuldigem Dabeigewesensein – weil es sich nun einmal so gehört – bestehen bemerkenswerte Unterschiede. Präsenz allein bedeutet noch keine Aktivität und ein Schuß Romantik noch keine echte Bindung an Vergangenes. Der Wille jedoch und das Bestreben, Übernommenes zu erhalten und weiterzugeben, kommt in so vielen Momenten und Einzelheiten des Festes so überzeugend zum Ausdruck, daß daneben fast alles verblaßt, was nur dem Schein oder dem billigen Klamauk dient.

Historische Feste – so sagt man – stimmen besinnlich und wirken erbauend. Daran ist sicher ebensoviel Wahres wie an der Feststellung, daß die Orientierung an Vergangenen Maßstäbe setzt für die richtige Würdigung von Gegenwart und Zukunft. Denn keine Zeit ist ohne die andere denkbar. Nimmt man aber alles zusammen und zählt hinzu, wieviel Freude und Frohsinn ein echtes Volksfest in sich birgt, dann wird unverkennbar, daß der Markgröninger Schäferlauf mit seinem zauberhaften Reiz und seiner weiten Ausstrahlung auch in Zukunft nichts von seiner Anziehungskraft verlieren darf – und auch nicht verlieren wird.

Wie Menschen von heute, junge Menschen, den Schäferlauf erleben und was sie darüber denken – das sollen die nachfolgenden Schilderungen aufzeigen.

Donnerstag, 22. August

Liebe Inge,

Du weißt, wir hatten uns vorgenommen, auf unserer Ferienfahrt durch Süddeutschland in diesem Jahr endlich auch einmal die Stadt Markgröningen und den Markgröninger Schäferlauf zu erleben, von dem wir schon so viel gehört haben. Jetzt haben wir es geschafft! Seit heute sind wir in der Schäferlaufstadt. Laß Dir dazu folgendes erzählen:

Große Ereignisse – so sagt man – werfen ihre Schatten voraus. Diesen Eindruck hatten wir, als wir, von Ludwigsburg kommend, heute nachmittag die Stadt zum ersten Mal betraten. Es war ein wunderschöner Sommertag mit einem strahlend blauen Himmel und so richtig dazu angetan, Ferienfreuden zu verdoppeln. Freilich: auf der Fahrt durch die hügelige Landschaft des „Langen Feldes“ begleiteten uns links und rechts die abgeernteten Felder, Vorzeichen des nahenden Herbstes. Walter, unser ewiger Pessimist, mußte bei dieser Gelegenheit natürlich den weisen Spruch vom Herbstwind anbringen, der über die Stoppelfelder weht und den Sommer verjagt.

Schon von weitem erkannten wir die mächtigen Türme und Dächer der alten Reichsstadt, die sich konturenreich aus der Landschaft erheben. Wir waren gespannt auf das, was uns in dieser Stadt und auf diesem Fest erwarten würde.

Um auf die eingangs erwähnten „Schatten“ zurückzukommen: wir wußten, daß der Hauptfesttag erst übermorgen sein wird. Aber schon an diesem Spätnachmittag verspürten wir allenthalben ein reges Treiben auf den Straßen und in den Geschäften. Die ersten Girlanden und Wimpelketten waren von Haus zu Haus gespannt, und an so manche „Gartenwirtschaft“ wurde letzte Hand angelegt. An der Rathauspforte zimmerten Handwerker eine Tribüne, Fahnenmasten wurden aufgestellt, und wo wir gingen und standen – es schien, als werde überall alles auf Hochglanz gebracht. Irgendwo in einem Winkel standen Verkehrsschilder und warteten auf ihren Auftritt. Und in dem hübschen Marktbrunnen (Herbert mußte das natürlich fotografieren) schwammen lustig einige Holzkübel, mit denen wir zunächst nichts anzufangen wußten.

Wir hatten im übrigen recht viel Spaß auf diesem ersten Rundgang durch die Stadt, der

uns durch viele enge und winkelige Straßen und Gäßchen führte, vorbei an prachtvollen Fachwerkhäusern und alten Kirchen. Wundert es Dich, wenn wir uns plötzlich zurückversetzt fühlten in eine Zeit, die doch eigentlich längst vergangen ist?

Am Abend saßen wir in einem gemütlichen Lokal mit einigen Einheimischen zusammen. Anfangs bestand freilich eine gewisse Distanz, denn die Markgröninger sind offensichtlich Fremden gegenüber wie alle Schwaben: zunächst zurückhaltend und abtastend, aber dann, wenn das Eis gebrochen ist, von einer herzlichen Aufgeschlossenheit.

Natürlich sprachen wir nach dem üblichen Woher und Wohin fast nur über den Schäferlauf, seine Geschichte und seine Bedeutung. Wir erfuhren, daß der Schäferlauf für die alten Markgröninger so etwas wie ein zweiter Jahreswechsel ist – es passiert etwas vor oder nach dem Schäferlauf –, und ließen uns auch erzählen, wie Altbundespräsident Heuss bei einem Besuch des Festgottesdienstes am Kirchenportal seine Zigarre ausdrückte und den verbleibenden Stummel mit dem Bemerkten in die Rocktasche steckte, man müsse doch den Markgrönigern zeigen, was Sparen heißt. Oder die Geschichte von der Markgröningerin, die sich zusammen mit der Hebamme bemühte, den Tag der nahenden Niederkunft auszurechnen und sich nur noch erinnerte: das genaue Datum weiß ich nimmer, aber es war am Schäferlauf.

Wir haben viel gelacht an diesem Abend, denn immer wieder gab es eine neue Geschichte. Freilich wurden wir auch nachdenklich, beispielsweise wenn die Rede auf den treuen Bartel kam, die sagenumwobene Symbolfigur des Schäferlaufs. In ihm schienen sich alle redlichen Tugenden zu vereinen: – Treue, Pflichterfüllung, Vorbild, selbstloser Einsatz und Ehrlichkeit. Gelten diese Begriffe, so fragten wir uns, auch heute noch oder sind es Schlagworte, Phrasen einer längst vergangenen Epoche?

Auf dem Weg in unsere Quartiere hatten wir noch eifrig diskutiert. Walter meinte, es gäbe auch heute noch viele „treue Bartel“. Nur seien dies gerade jene Menschen, die wenig Aufhebens von sich machten. Ich glaube, er hat recht.

Liebe Inge, es ist jetzt spät geworden, aber ich wollte Dir diesen ersten Bericht von unserem Trip nach Markgröningen nicht vorenthalten. Gute Nacht!

Deine Gudrun



Untrügliche Zeichen des baldigen Festbeginns finden wir an der Kelter und im Marktbrunnen.

Liebe Inge,

Heidrun war heute diejenige, die uns in aller Frühe aus den Federn jagte. „Auf, auf, zum fröhlichen Laufen“, meinte sie in beziehungsreicher Abwandlung des bekannten Volksliedes. Wir hatten ausgemacht, gemeinsam das Leistungshüten der Schäfer anzuschauen, das den offiziellen Auftakt des Schäferlaufes bildet. Natürlich konnte sich zunächst keiner von uns etwas darunter vorstellen. Aber, da es nun einmal berufsständischer Teil des Zunfttreffens der Schäfer ist, wollten wir es uns nicht entgehen lassen.

Eines muß ich an dieser Stelle vorwegnehmen: Du kannst alle Vorstellungen, die Du bislang über den Beruf des Schäfers hattest, ablegen. Das Bild des geruhsam und sorglos inmitten seiner Herde stehenden Schäfers trägt. Du glaubst gar nicht, was ein Schäfer alles können muß.

Schon um sieben Uhr – Du weißt, Morgenstund' hat Gold im Mund – waren wir in einer weitläufigen Talsenke in der Nähe der Stadt. Auf den Wiesen und Feldern lag noch der Tau der klaren Nacht. Wir waren überrascht, wie viele andere Frühaufsteher noch mit von der Partie waren. Denn zusammen mit den Schäfern in ihren schwarzen Schäferhemden hatten sich zahlreiche Schaulustige eingefunden.

Beim Leistungshüten legt der Schäfer eine Probe seines Könnens ab, und zwar nicht nur im Umgang mit der Herde, sondern vor allem auch in der Zusammenarbeit mit seinem Hund. Wir Laien waren überrascht von dem hervorragenden Zusammenspiel zwischen Schäfer und Hund und von den vielen Details, auf die es beim Führen einer Herde ankommt. Dabei verständigt sich der Schäfer mit seinem Hund ohne irgendeinen Laut: ein Blick, ein Wink mit der Schäferschippe, eine bestimmte Armhaltung – und der Hund, treuer Begleiter und Helfer des Schäfers, weiß, was er zu tun hat.

Es waren interessante Kriterien, um die es in diesem Leistungshüten ging. So kam es beispielsweise darauf an, daß beim sogenannten Auspferchen, dem Herausführen der Herde aus der Eingatterung, die Schafe in aller Ruhe und ohne Gedränge den Pferch verlassen. Am Engweg, das ist, wenn die Herde in einer schmalen Furche zwischen zwei Äckern hindurchgeführt wird, darf





keines der Schafe aus der Reihe ausbrechen. Dann gibt es noch das enge oder das weite Gehüt, das Weidenlassen der Herde je nach den gegebenen Verhältnissen. Im einen Fall ist die Herde möglichst eng beieinander zu halten, im anderen Falle darf sie sich auslaufen, ohne daß jedoch der Schäfer auch nur eines seiner Tiere aus den Augen verlieren würde.

Vielleicht ist es gerade das Verhältnis des Schäfers zu den Tieren, das Einfühlungsvermögen in die unmittelbare Welt der Natur, was ihn so anders und so geheimnisvoll erscheinen läßt. Es ist, als verstünde er eine Welt und eine Sprache, die wir nicht kennen. Daß sich übrigens eine Schafherde im Straßenverkehr disziplinierter verhält als manche andere Verkehrsteilnehmer, die sich dann fälschlicherweise bezichtigen, ein Schaf zu sein, wurde in der Prüfung auch demonstriert.

Es ist bewundernswert, wie sich der Hund zwischen Herde und entgegenkommendem Fahrzeug so bewegt, daß keines der Schafe in Gefahr gerät, angefahren oder auch nur berührt zu werden. Das „Einpferchen“ der Herde beschließt die Prüfungen, die von einem fachkundigen Preisgericht beurteilt und bewertet werden.

Nach dem Preishüten – in der strahlenden Mittagssonne war es inzwischen recht warm geworden – kehrten wir hungrig und durstig in die Stadt zurück. Frische Birken standen jetzt in den Straßen, und wir spürten förmlich die aufkommende Vorfreude und die Erwartung. Die Schäfer, die mit uns vom Preishüten kamen, nahmen ihren Weg in die Traditionsherberge ihrer Zunft, das Gasthaus „Zur Krone“, ein mächtiges Fachwerkhaus mit riesigem Erker und einer golden funkelnden Krone als Wirtshausschild.

Als wir am Nachmittag, gestärkt und ausgeruht, wieder in der Stadt unterwegs waren, hörten wir über den Marktplatz plötzlich die eigenartigen Klänge der Schäfermusik, der sogenannten Ladenpfeifer, deren Name auf die Zunftlade der Schäfer zurückzuführen ist. Vor der prachtvollen Fachwerkfassade des ehrwürdigen Rathauses brachten sie ihr erstes Ständchen. Natürlich zückten wir sofort unsere Kameras, um dieses reizvolle Bild festzuhalten. Dudelsack, Klarinette, Querflöte und Geige ließen den Markgröninger Schäfermarsch erklingen, eine Melodie, die – so wurde uns gesagt – kein Markgröninger je vergesse.





Mit einem Ständchen für den Bürgermeister beginnen die „Ladenpfeifer“ am Rathaus ihren Rundgang durch die Stadt, die sich zum Feste rüstet.



Die bunten Trachten
der Schäfermusik
mit Dudelsack,
Geige und Klarinette
vereinen sich
mit diesem
romantischen Winkel
der Kirchgasse
zu einem besonders
stimmungsvollen Bild.

Otto Ilg, Josef Pickaus,
Josef Kling und Helmut Bauer,
im Jahre 1970.



Am Abend gab es einen der ersten Höhepunkte dieses Festes: auf dem stimmungsvoll beleuchteten Marktplatz konzertierte die Markgröninger Stadtkapelle. Es war für uns alle eine recht eindrucksvolle Szenerie. Im Hintergrund erstrahlte im Licht der Scheinwerfer das mächtige Mauerwerk der Bartholomäuskirche. Vor uns leuchtete die jahrhundertealte Front des alten Rathauses auf.

Und dazwischen stand und bewegte sich eine Menge fröhlich gestimmter Menschen, die sich einfangen ließen vom Zauber dieser nächtlichen Stunde. Walter meinte, solche Stimmungsmomente seien Glanzlichter, die hinüberstrahlen in den Alltag. Wie recht er hat! Liebe Inge, ich werde Dir auch morgen wieder berichten, denn ich möchte, daß Du wenigstens in Gedanken teilnimmst an dem,

was wir hier erleben. In den Straßen ist es jetzt schon stiller geworden; ein prächtiger Sternenhimmel wölbt sich über der Stadt, die sich anschickt, Geschichte wieder Gegenwart werden zu lassen. Von draußen dringt der Lärm des Vergnügungsparkes herein – nicht störend, sondern beflügelnd.

Gute Nacht . . . und angenehme Ruhe!

Deine Gudrun

Sonntag, 25. August

Liebe Inge,

um es gleich vorwegzunehmen: ich weiß, daß ich versprochen hatte, Dir noch gestern abend über den Schäferlauf-Haupttag zu berichten. Aber wer von uns konnte schon ahnen, daß zum Schäferlauf auch noch eine Schäferlaufnacht gehört? Sie zu versäumen – und darin waren wir uns alle einig – wäre wie ein Haus ohne Dach oder ein Fußballplatz ohne Tor. Daß so eine Nacht natürlich länger dauert als ein gewöhnlicher Abend – dafür hast Du sicher Verständnis. Und damit weißt Du auch, weshalb ich Dir gestern abend nicht mehr schreiben konnte. Ist es schlimm?

Dir die Ereignisse des gestrigen Tages zu beschreiben, ist gar nicht so einfach. Es stürmte so viel auf uns ein, daß es eigentlich notwendig wäre, alles zunächst einmal zu ordnen. Sicher finde ich aber den roten Faden, wenn ich mich im wesentlichen an den Programmablauf halte, von dem uns gesagt wurde, er sei in seinen Grundzügen seit Menschengedenken unverändert.

Setzt man das, was wir gestern gemeinsam erlebten, wie ein Mosaik zusammen, so gibt es eigentlich nur ein Resümee: es war ein Tag, wie wir ihn uns lebendiger und farbiger kaum vorstellen konnten. Alles paßte zusammen: das Anklingen von Geschichte und Vergangenheit, die festlich geschmückte Stadt, der tiefblaue Sommerhimmel, die vielen fröhlich gestimmten Menschen. Eine Harmonie der Freude und der Heiterkeit – so würde der Dichter wohl in seiner Sprache reden. Ich muß es nach unserer Art sagen: es war einfach Klasse!

Heidrun, Walter und Herbert sind übrigens der gleichen Meinung. Sie werden Dir das noch besonders bestätigen. Daß sie jetzt, an diesem schönen Sonntagmorgen, dazu noch nicht in der Lage sind, hängt einfach damit zusammen, daß die Markgröninger nicht nur einen Schäferlauf, sondern auch einen eigenen Wein haben, der zwar nicht gerade lieblich,



Blick vom Turm der Stadtkirche St. Bartholomäus hinunter auf den Marktplatz. Am Vorabend des Festes musiziert die Stadtkapelle vor dem Rathaus. Über den dunklen Dächern erstrahlt links der Obertorturm, und rechts flammen grell die Lichter des Vergnügungsparks auf.



dafür aber herzlich und ehrlich ist. Die ohne Zweifel sympathische Ausstrahlung des Heiligen Urban, Schutzpatron der Weingärtner und verkörpert im historischen Festzug, scheint ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Aber darüber – über den Schutzpatron natürlich – später noch mehr. Eines muß ich noch herausstreichen: Der Schäferlauf scheint ein richtiger Magnet zu sein. Schon im Laufe des Vormittags, erst recht aber zu Beginn des farbenprächtigen Festzuges, waren die engen Straßen der Innenstadt dicht bevölkert. Tausende von Menschen schoben und drängten sich zwischen den alten Häusern, vorbei an den Marktständen und über den Marktplatz. Den Dialekten nach zu urteilen, kamen diese Festbesucher nicht nur aus dem Schwabenland, sondern auch aus benachbarten Gauen und selbst aus dem Ausland. Überall wogte und brodelte es, und es war für uns gar nicht so leicht, uns in diesem Trubel nicht aus den Augen zu verlieren. Daß Herbert und Heidrun trotzdem einmal eigene Wege gingen, war wahrscheinlich Zufall – oder auch Absicht, ich weiß es nicht.

Noch eines: Du weißt, daß ich prinzipiell etwas gegen Menschenmassen habe. Sie sind in der Regel planlos und unkontrollierbar. Gestern aber gewann ich einen ganz anderen Eindruck: offensichtlich ist es doch ein Unterschied, ob sich Menschenmassen zufällig zusammenfinden oder aber aufgeschlossen ein gemeinsames Erleben suchen. Gestern galt das letztere. Man wußte, daß keine Sensationen und kein Nervenkitzel zu erwarten waren, sondern daß man sich zu dem ältesten schwäbischen Volksfest zusammenfand. Diese Erwartung und die Freude am Gebotenen prägte die zwar nicht leise, aber trotzdem wohlthuende Festatmosphäre.

Der Tag begann recht zünftig: Mit Trommeln und Pfeifen verkündeten Spielleute die Tagewacht. Kannst Du Dir, Du Großstadtmensch, vorstellen, wie es klingt, wenn ein Spielmannszug in der Morgenfrühe durch die Straßen einer Kleinstadt zieht und den Anbruch eines festlichen Tages verkündet? Natürlich nicht – ich konnte es bis gestern auch nicht. Aber jetzt weiß ich es. Daß ich mich dabei ertappte, wie ich, als sei ich ein kleines Kind, ans Fenster eilte, um die Musiker in ihren bunten Trachten zu sehen, das geht freilich niemand etwas an. Aber es war ein schönes Bild, als die Spielleute – sichtlich vertieft in ihre Aufgabe – über den im



Es gibt ihn offenbar heute noch – den treuen Schäfer der Sage, wie ihn das Spiel lebhaftig werden läßt (im Bild links Eugen Wolf und Werner Mattes)



morgentlichen Erwachen liegenden
Marktplatz zogen.

Kurze Zeit später saßen wir beim Frühstück. Es ging dabei recht lustig zu, vor allem weil Herbert Heidrun dazu animieren wollte, es Schäferinnen und Schäfern gleichzutun und auch einmal barfuß über das tückische Stoppelfeld zu laufen. Walter kritisierte, das würde den Wettläufen um Königsheren den ganzen Reiz nehmen, denn wo Heidrun ihren Fuß hinsetzte, richte sich keine Stoppel mehr auf. Heidrun dagegen fand, Walters ganze Schäferlauf-Ambitionen bestünden im Wettlauf um den ersten Platz im Bierzelt. So verging die Zeit im Fluge, und gerade als wir aus unserem Gasthaus auf die Straße traten, erklangen vom Turm der benachbarten Bartholomäuskirche Posaunenklänge: mit einem Choralblasen erwies die Kirchengemeinde dem Schäferlauf ihre Reverenz und entbot all den Erwachenden und Kommenden einen festlichen Morgengruß. Woran es wohl lag, daß wir plötzlich ganz still wurden und diesen Klängen lauschten?

Wir machten uns auf zu einem ersten Rundgang durch die Stadt, die sich urplötzlich mit Leben erfüllte. Die vielen Fahnen und Wimpel an den Häusern, die frischen Birken in den Straßen und die malerische Kulisse der alten Gebäude um den Marktplatz boten ein bezauberndes Bild. Unser Weg führte uns, an der Bartholomäuskirche vorbei, hinunter zum ehemaligen Spitalkomplex, der uns deshalb architektonisch besonders reizvoll erschien, weil hier in unmittelbarer Bezugnahme zueinander neben einer prachtvollen Kirche aus dem 13. Jahrhundert ein moderner, sich harmonisch in die Gesamtanlage einfügender Wohnblock errichtet wurde. Ich erwähne dies deshalb, weil sich hier Altes und Neues unmittelbar gegenüberstehen und sich hervorragend vertragen, ein Eindruck, der sich für uns an diesem Tag in vielfältigen Variationen noch oft wiederholen sollte. Das war bereits der Fall, als wir im Spitalhof zwischen den alten Gebäuden plötzlich Landsknechte entdeckten, mit langen Hellebarden und breiten Schwertern. Aber sie schienen nichts Schlimmes im Schilde zu führen, denn junge Schäferpaare in ihren historischen Trachten gesellten sich zu ihnen, und es wurde friedfertig gelacht und geschwätzt. Herbert hat diesen Augenblick – gewissermaßen eine nicht alltägliche Momentaufnahme aus der Vergangenheit – im Bild festgehalten.

Wir wußten bald, um was es hier ging: Festspielgruppe, mit dem treuen Bartel in der Mitte, Landsknechte und Schäfertanzgruppe sammelten sich zur Einholung des Landrates, der an diesem Tag als Nachfolger der einstigen Vögte der Stadt eine besondere Rolle spielt. So wie einst eine Abordnung der Bürgerschaft – so ließen wir uns erzählen – hinaufzog zum Schloß, um den Vogt, als Oberhaupt des Schäferfestes, abzuholen, so zogen jetzt

die Offiziellen der Stadt mit den verschiedenen Festgruppen an den Ortseingang, um dort den Landrat von Ludwigsburg, dem alljährlich die Schirmherrschaft über dieses Fest zufällt, zu empfangen und in die Stadt zu geleiten. Zu den Gruppen, die sich jetzt im Hof des Spitals aufgestellt hatten, kam noch die Stadtkapelle in ihrer historischen Tracht, und mit klingendem Spiel setzte sich dieser kleine Festzug, vom Festreiter angeführt, in

Bewegung. Der Schäferlauf nahm seinen eigentlichen Anfang. Wir sahen diesem bunten Bild noch nach, erfreuten uns an der stimmungsvollen Morgenstunde und hatten auf unserem weiteren Weg viel Spaß an den kleinen Dingen, die wir am Rande beobachteten und die – zusammengenommen – den Charakter eines Festes wesentlich mitgestalten können. Viele kleine Schäfermädchen in hübschen

Bürgermeister Steng begrüßt Landrat Dr. Hartmann

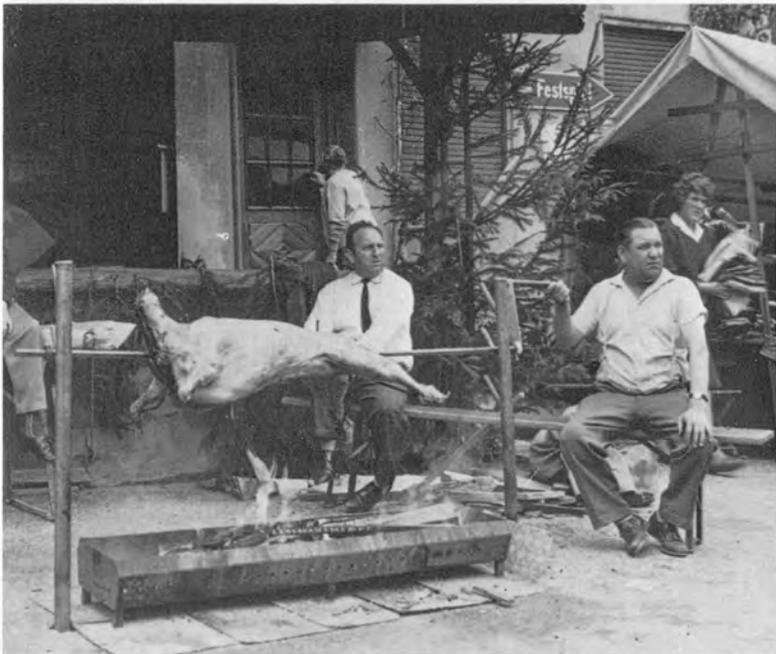
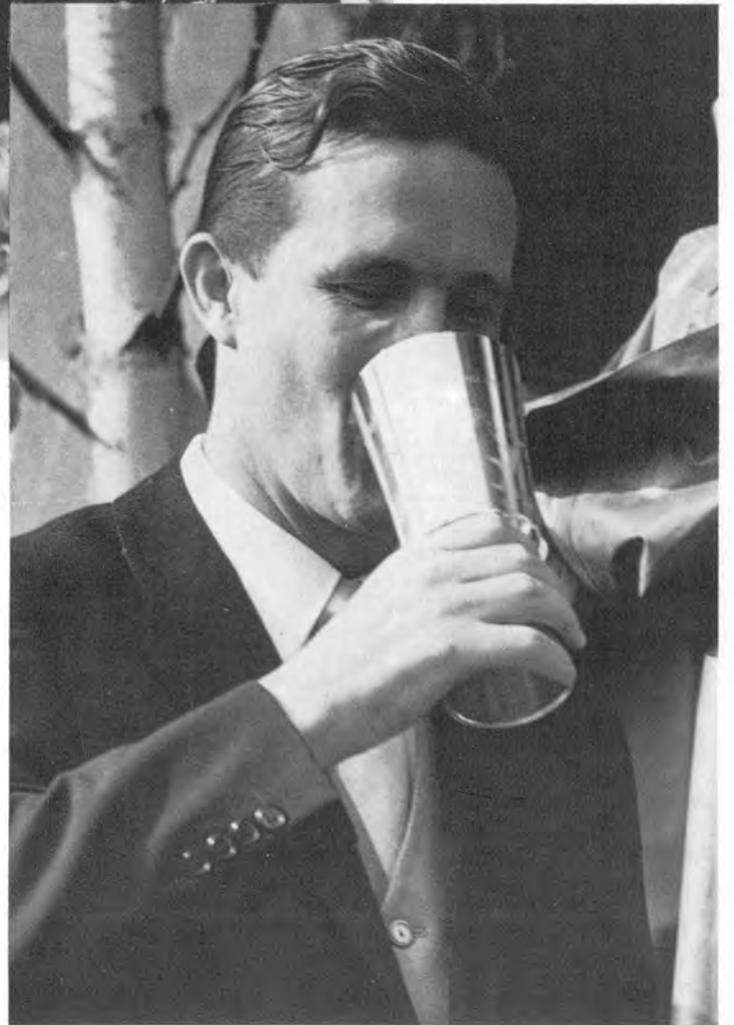




Schäferkleidchen, die oft noch von der Großmutter oder gar der Urgroßmutter stammen, und junge Schäfer in alten Trachten, Mitwirkende in irgendeinem Teil des Festes, erschienen wie farbige Punkte im Straßenbild. Man merkte allenthalben den Aufbruch zum Beginn des Festes: Reiter auf stolzen Pferden zogen durch die Straßen, und von irgendwoher erklangen Fanfaren und Landsknechtstrommeln. Wie eine mittelalterliche Szenerie erschien uns das Ganze, aufgebaut von einem geschickten Regisseur, der genau wußte, wie ein Höhepunkt wirkungsvoll anzusteuern ist. Hin und wieder blieben wir stehen, um einem Verkäufer hinter seinem Marktstand zuzuhören, der versuchte, die Gunst der morgendlichen Stunde für die ersten Geschäfte zu nutzen. Auch Walter ging unter die Käufer: strahlend kam er mit vier bunten Schäfernesteln zurück, die er uns anheftete. Nun seien wir erst richtige Schäferlaufteilnehmer, meinte er, denn die Nestel seien ein Zeichen der Verbundenheit mit dem Schäferstand. So sagt man hier. Mit vielen anderen Festbesuchern schlugen wir nun den Weg zum Marktplatz ein. Dort sollte in wenigen Minuten der feierliche Empfang des Landrates an der Rathauspforte erfolgen. Der Blick aus der Ostergasse auf den Marktplatz beeindruckte uns sehr: majestätisch erhob sich das Rathaus aus der Häuserkulisse heraus. Lange Fahnen, die sanft

im leichten Sommerwind wehten, schmückten die Fassade. Riesige Birken flankierten die Holztribüne am Rathauseingang, auf der sich inzwischen die „Honoratioren“ der Stadt versammelt hatten, zusammen mit den Ehrengästen und den Oberen der Schäferzunft. Die zwei Böcke an der Rathausuhr begannen ihre harten Köpfe klirrend gegeneinanderzuschlagen und verkündeten so die neunte Stunde wie Marschmusikklänge das Nahen der Festkutsche mit dem Landrat. Bald war sie auch wirklich da, begleitet von den Gruppen, die ich Dir vorher schon schilderte. Die Musikkapelle nahm vor dem Rathaus Aufstellung, und unter ihren Klängen verließ, nach allen Seiten freundlich grüßend, der Landrat das von zwei rassigen Pferden gezogene und mit Blumen geschmückte Gefährt. Das Stadtoberhaupt geleitete ihn zur Tribüne, herzliches Händeschütteln mit vertrauten und bekannten Menschen, ein winkender Gruß zu den zahlreichen Zuschauern auf dem Marktplatz, ein kurzes, sicher fachkundiges Gespräch mit den Vertretern der Schäferzunft – und dann begann der Ablauf einer Begrüßungszeremonie, die eigentlich allen galt: den Ehrengästen, den Schäfern, den Fremden und den Einheimischen. Zunächst freilich stand der Landrat im wahrsten Sinne des Wortes im Vordergrund. Ihm wurde aus charmanter Hand ein Begrüßungstrunk gereicht, den er





unter den Klängen der Schäfermusik auf das Wohl der Stadt Markgröningen und ihrer Bürger und auf das Gedeihen des Schäferstandes bis auf den letzten Tropfen leerte. Dafür und für die Trinkfestigkeit gab es Beifall auf offener Szene (einige sicherlich böse Zungen meinten allerdings, der Pokal sei gar nicht ganz voll gewesen). Dann wandte sich der Bürgermeister an die Vertreter der Schäferzunft und an die Schäfer und entbot ihnen einen besonderen Willkommensgruß. Denn letztlich habe sich ihretwegen die Stadt so festlich herausgeputzt und seien so viele Besucher nach Markgröningen gekommen. Von Tradition und altem Brauchtum war die Rede und von dem Willen, dem Schäferstand auch in Zukunft die Treue zu halten. Das Stadtoberhaupt übergab den Zunftvertretern der Schäfer für die Dauer des Festes die Zunftinsignien – die alte Schäferfahne und die Zunftlade –, die das Jahr über in der Obhut der Stadt Markgröningen sind. Der Vorsitzende des Schäferverbandes bedankte sich in wohlgesetzten Worten dafür, daß Markgröningen erneut das Fest ausgerichtet habe, und vergaß nicht, auf die wachsenden Sorgen des ganzen Berufsstandes hinzuweisen, die wir – und das kannst auch Du Dir merken – durch den eifrigen Verzehr von Hammelfleisch mit lindern könnten. Ein kleiner Anfang in dieser Richtung wurde gerade gegenüber dem Rathaus praktiziert: dort wurde unter lebhafter Anteilnahme aller Umstehenden ein ganzer Hammel am Spieß gebraten.

(Fortsetzung Seite 51)



GEREIMTER GRUSS

von Landrat Dr. Ulrich Hartmann

Ich konnt heut nacht kaum schlafen,
hab nur geträumt von Schafen.
Wohin ich ging, wohin ich sah,
es waren nichts als Schafe da.

Ich konnte mich nicht regen,
nicht gehen oder legen,
es fehlten Stock und Schippe ganz,
und so gehorchte mir kein Schwanz.

Bis dann von fern der Barthel kam,
für mich das Hüten übernahm,
er trug mir auf, hierher zu gehen.
Vom Handwerk würd ich nichts verstehen.

Bartholomäus sei es heut.
Da kämen viele Schäfersleut
seit mehr als hundert Jahren
das Stoppelfeld befahren,

nach Gröningen, der alten Stadt,
die einen großen Zulauf hat.
Allhier erklingt Musik und Tanz,
strahlt altes Fest im neuen Glanz.

Die Schäfernestel knüpft ein,
sie soll'n das alte Zeichen sein.
Bekränzet Schaf und Hammel schön,
daß sie vor aller Aug bestehn.

So loben wir den Schäferstand,
der ein besond'rer ist im Land,
der Brauchtum und Gemeinschaftsgut
bewahrt und hält in treuer Hut.

Ein Beispiel sei uns dieser Tag.
Jedoch sind Schäfer ohne Frag
beweglich, aufgeschlossen, frei –
das macht die Wanderschäferlei,

die über Landesgrenzen zieht,
dort manches lernt und vieles sieht,
bedächtig wägend ohne Eil –
das ist des Schäfers kostbar Teil –

in dieser so gehetzten Welt.
Sein Karren, auf zwei Rad gestellt
wird niemals Kilometerfresser –
doch Bergung, Zuflucht, das ist besser.

Es fehlte viel dem Heimatland,
hätt es nicht seinen Schäferstand.
Daß wir erhalten ihn und ehren,
darauf will ich den Becher leeren –
zum Wohl auch dieser schönen Stadt,
die Gastrecht uns gegeben hat.
Das Fest ist hier in guten Händen,
mög's froh beginnen, fröhlich enden.



Der Uracher Fanfarenzug, Graf und Ritter hoch zu Roß, Bauerngruppe Bretten, Erntewagen, Schäfer aus dem ganzen Land, die Herde des Stadtschäfers, das Schäferkönigspaar, Musik aus Schwieberdingen und Unterriexingen, dazwischen die Festspielgruppe, Blumenwagen und die alte Postkutsche im Festzug.





Die Begrüßungsszene an der Rathauspforte beschäftigte uns: das Gefühl, im 20. Jahrhundert zu leben, ging eigentlich vollkommen verloren. Irgendwie spürten wir die Prise Romantik, die uns innerlich so wohl tut, die wir aber nach außen nur ungerne zeigen, um nicht als konventionell angehaucht oder gar konservativ zu gelten. Die alten Trachten, die fast familiäre Atmosphäre und das Fluidum des Bodenständigen, des Verwurzeltheits mit der Natur und der Vergangenheit, strahlten zweifellos auf uns alle ihren Reiz aus.

Herbert und Heidrun besuchten nach diesem Begrüßungsakt, der damit endete, daß die Teilnehmer an den Wettläufen auf dem Stoppelfeld in der Rathausvorhalle vor den Vertretern ihrer Zunft ihre Teilnahmeberechtigung nachweisen mußten – hier herrschen übrigens strenge Bräuche –, das





Festspiel vom treuen Bartel in der Festhalle. Walter und ich blieben auf dem Marktplatz, denn hier gab es ein melodienreiches Morgenkonzert der Stadtkapelle, das uns in die richtige Feststimmung versetzte. Ein Choral, feierliche Rhythmen und Volkslieder erklangen über den Marktplatz und verloren sich im klarblauen Himmel, der so rein war, als habe auch er zur Feier des Tages sein Festkleid angezogen.

Zwischendurch verwiesen die Glocken der Bartholomäuskirche auf den bald beginnenden Festgottesdienst, zusammen mit dem historischen Festzug zweifellos einer der Höhepunkte des Schäferlaufs. Wir mußten uns zunächst an den Gedanken gewöhnen, daß Festzug und Festgottesdienst hier so unmittelbar zusammengehören. Ich glaube sogar, daß es eine der Besonderheiten des Schäferlaufes ist, wenn der Festzug auf seinem Wege zum Festplatz zunächst zu einem Gottesdienst in die jahrhundertealte Stadtkirche einkehrt. Sicher ist dies in einem gewissen Sinne Ausdruck der inneren Frömmigkeit und Gläubigkeit der Schäfer, für die das biblische Beispiel vom guten Hirten zweifellos ein erhaltenswertes Berufsethos darstellt.

Die spürbar werdende Unruhe unter den vielen Menschen in den Straßen, die sich irgendwo einen guten Standplatz ergattern wollten, das plötzliche Freimachen der teils sehr engen Gassen und ein heftiger werdendes Gedränge auf den Gehwegen schienen Vorzeichen kommender Ereignisse zu sein. Walter und Heidrun – voll des Lobes über das Festspiel – waren wieder zu uns gestoßen, und nun harrten auch wir der Dinge, die durch das feierliche Geläute der Glocken vom Turm der Bartholomäuskirche angekündigt wurden. Wir hatten einen Platz auf der Tribüne am Rathaus gefunden, mitten zwischen vielen Menschen. Die Sonne stand recht hoch und vergoldete mit ihren Strahlen das farbenfrohe Bild dieser Stunde. Vom Rand des Stadtkernes her erklang Marschmusik, es kam Bewegung in die Menschenkulissen, und dann war er da – der Festzug des Markgröninger Schäferlaufes. Unvergesslich dieser Eindruck mit den musizierenden Kapellen, den Beifallsrufen der Zuschauer, dem freundlichen Winken der Vorbeiziehenden, den begeisterten Auftritten der verschiedenen Gruppen des Festzuges, den herrlich geschmückten Festwagen – und darüber das eherne Geläute der Bartholomäuskirche, das – wie gesagt – zum althergebrachten Gottesdienst ruft.

Bild links: Der Markgröninger Schäfer-
tanz zieht im Festzug zwischen
dichtgedrängten Zuschauerreihen am
fahnegeschmückten Rathaus vorbei.



Die Fahnengruppen der Schäferzünfte
von Markgröningen, Wildberg und
Urach samt der des Schäfervereins
Brenztal auf dem Weg zum Gottesdienst.



Einen klingenden Gruß entbietet der Fanfarenzug der Goldstadt Pforzheim, und nicht minder zünftig klingt es dem Besucher vom Schäferwagen her entgegen.

Szenenreich und farbenprächtigt rollte dieser Festzug an uns vorbei: Festreiter, Fahnen-
gruppen, Festkutschen die Schäfertanzgruppe,
Schäferfahnen, Zunftlade, die Zunftvertreter,
das Schäferkönigspaar des Vorjahres, der
Graf von Gröningen mit seinen Herolden und
Rittern, der Bartel, viele Festwagen und
Trachtengruppen, Sankt Urban, der Schutz-
heilige der Weingärtner, Fanfarenzüge und
Reitergruppen. Alles aufzählen und dabei
nichts zu vergessen ist beinahe so schwierig
wie zu sagen, was mir am besten gefallen hat.
Wir waren beeindruckt von dem Bilderbuch
der Vergangenheit, das sich vor uns auf-
blätterte, und hatten viel Freude an den zahl-
reichen folkloristischen Akzenten, die das
prächtige Bild so abwechslungsreich
gestalteten.





Frohe Landjugend auf dem Erntewagen (Irmgard Reutter, Robert Krämer, Elisabeth Schütt), Weingärtner mit der riesigen Kalebstraube (Paul Knaußmann, Julius Wolf) und ihr Schutzpatron St. Urban (Clemens Schütt).





Oben: Kaiser und Graf des Festspiels ziehen in die Kirche ein.

Rechts: Schäfertöchter und Schäfer, die sich am Wettlauf beteiligen, erhalten aus einer jahrhundertealten Stiftung Testamente. Stadtpfarrer Eberhard von Bühler bei der Übergabe während des Festgottesdienstes im Jahre 1970.



Von unserem Platz aus konnten wir noch beobachten, wie sich der Zug durch das mächtige Portal in die Kirche bewegte. Als die letzten Gruppen am Rathaus vorbeifiliierten, gingen wir ebenfalls in die Kirche, um diesen wohl einmaligen Gottesdienst mitzuerleben.

In den Bänken der innen und außen in gleicher Weise imposanten frühgotischen Kirche bot sich uns ein etwas ungewohnter Anblick: Wo sonst wohl die andächtigen Gläubigen dieser Gemeinde ihre Plätze haben, füllten heute in einer eher heiter-besinnlichen Atmosphäre Schäferinnen und Schäfer in der typischen Kleidung ihres Standes, Trachtenträger, Landsknechte, Herolde und viele Fremde die Reihen.

Das Beispiel vom guten Hirten in den Alltag zu übertragen und darzustellen, wie sehr es uns heutigen Menschen an guten Hirten fehle, weil zu einem guten Hirten ein großes Maß an Liebe gehöre, das gelang dem Pfarrer in seiner Ansprache in recht eindringlicher Weise.



Während der Predigt
in der dem Zunftheiligen der Schäfer,
Bartholomäus, geweihten Stadtkirche.
Unter der Kanzel sitzt das Königspaar,
ihm gegenüber die Oberschäfer
mit der Zunftfahne.



Das Wimpelinhaus trägt den Namen einer durch hervorragende Männer bedeutsamen Familie, deren Wohlstand einstmals auch durch den Schafhandel begründet war. Es ist nur wenig jünger als der 1555 errichtete Obertorturm.

Nach dem Gottesdienst sammelte sich der Festzug wieder auf dem großen Platz um die Kirche und in den umliegenden Straßen. Noch dichter schienen jetzt die Menschenmassen in der Innenstadt geworden zu sein, denn nur mit viel Mühe war es möglich, dem Zug den Weg freizuhalten zum Oberen Torturm, durch den es dann hinausging auf das große Stoppelfeld vor der Stadt.

Wir mußten uns jetzt sehr beeilen, um möglichst noch vor dem Festzug auf dem Festplatz zu sein, weil wir uns von dem Höhepunkt des Schäferlaufes nichts entgehen lassen wollten. Das war gar nicht so einfach, denn mit uns strömten Tausende in die gleiche Richtung.

Die rings um das Stoppelfeld aufgebauten Tribünen waren schon gut besetzt, als wir mit Hilfe ordnungshütender Feuerwehrleute unsere Plätze endlich gefunden hatten. Die Verschnaufpause, die wir nach unserem schnellen Lauf nötig hatten, nutzten wir zu einem Blick auf und über den Platz.

Die landschaftlich reizvolle Umgebung, die weiten Felder um den Festplatz und die Stadt mit ihren aufragenden Türmen boten eine herrliche Kulisse, an der wir großstädtischen Steinmeer-Bewohner uns nicht satt sehen konnten.

Die Zeit bis zum Eintreffen des Festzuges nützte ein Sprecher dazu, die Besucher in groben Umrissen mit der Geschichte des Schäferlaufes vertraut zu machen, ein Geschichtsunterricht „en miniature“, dargeboten in der unmittelbaren Umgebung des Geschehens.

Plötzlich gab es Bewegung: von der Stadt her erklang Marschmusik, die großen Tore am unteren Teil des Festplatzes öffneten sich, die Menschen auf den Tribünen setzten sich in Seh-Position – der Festzug, voran der Festreiter, erreichte den Platz. Und jetzt schien der





Regisseur – es muß doch einen geben für die Massenszenen dieses Tages – eine besonders glückliche Hand gehabt zu haben, denn inmitten der Tribünen erfolgte – wie auf einer großen, offenen Bühne – ein farbenprächtiger Aufmarsch der Gruppen und Festwagen zu einem bunten, szenenreichen Bild, akustisch untermalt durch Fanfarenzüge und Musikkapellen.

Fahnen, die im Winde wehten und sich streckten, winkende, beifallklatschende Menschen, rassige, stolze Pferde, festlich geschmückte Kutschen, blitzende Musikinstrumente, all das rundete sich zu einem eindrucksvollen Panorama mit so vielen Einzelheiten, daß es fast unmöglich war, alles zu erfassen.

Herbert, unser Amateurfotograf, war außer Rand und Band. So viele farbenprächtige Motive auf einmal gibt es selten, meinte er, und seine Kamera klickte ununterbrochen. Ich glaube, was er fotografierte, würde zumindest von der Menge her reichen, ein ganzes Buch über den Schäferlauf zu füllen. Heidrun hatten es besonders die vielen Trachten angetan,



denn, Du weißt ja, die Mode aller Zeiten war schon immer eines ihrer Steckenpferde. Und Walter gefielen natürlich die charmanten Schäfermädchen am besten, an denen es wahrlich keinen Mangel gab. Daß er daraus trotz meiner Gegenwart kein Hehl machte und es sogar bedauerte, kein Schäfer zu sein, ist doch, schlicht gesagt, allerhand. Das findest Du doch auch?

Auf einem Podium vor der Haupttribüne hatte sich inzwischen die Prominenz versammelt, viele feierlich dreinschauende und dunkel gekleidete Herren, der Bürgermeister im Schmuck der funkelnden Amtskette. Die ernsten Gesichter fielen mir eigentlich erst auf, als ich vor uns eine Reihe Kinder entdeckte, die strahlend und lachend der Dinge harrten, die da kommen sollten. Es ist eben offensichtlich doch nicht so einfach, prominent zu sein . . .

Und dann war es soweit: aufflatternde Brieftauben, sichtbar froh, der Enge ihrer Transportkörbe ledig zu sein, verkündeten nach allen Himmelsrichtungen, daß in Markgröningen wieder Schäferlauf ist.





Dichtgedrängt harren Zuschauer wie Akteure des Beginns, der auf den Bildern rechts mit dem „Historischen Auftakt“ schon voll im Gang ist.

Ein szenischer Auftakt mit dem treuen Bartel, den Spießgesellen, die ihn hereinlegen wollten, und dem Grafen von Gröningen illustrierte recht eindrucksvoll die Sage um Stifter und Stiftung des Schäferfestes. Das Mitwirken einer Schafherde und der Auftritt des Grafen mit seinem Gefolge auf galoppierenden Pferden ließen fast vergessen, daß es sich nur um ein Spiel handelte.

Nicht immer gibt es einen Grafen von Gröningen, der dafür sorgt, daß sich Recht und Gerechtigkeit durchsetzen. Über wie viele Menschen wurde schon der Stab gebrochen, nur weil ihnen bewußt und mit Absicht Falsches nachgesagt wurde! Sollte man in seinem Urteil über Mitmenschen deshalb nicht genauer sein?

Im Grunde genommen hat die Sage um den treuen Bartel eigentlich auch eine nachdenklich stimmende Seite: Mit Haß, Mißgunst und Verleumdung sollte der treue Bartel gestürzt werden, dem man ansonsten nur Treue, Ehrlichkeit und Pflichterfüllung nachsagen konnte.





Der Bürgermeister von Markgröningen entbot dann den Besuchern aus nah und fern seinen Willkommensgruß. Viele Gäste von Rang und Stand nannte er namentlich: eine lange Liste honoriger Leute aus dem ganzen Land, Minister und Präsidenten an der Spitze (wehe ihm, er vergäbe je einen!).

Wenig später, nachdem der Applaus zu des Bürgermeisters Worten verebbte, ging es um Königshren, und die letzten Vorbereitungen – es sind ihrer nicht wenige – für den Lauf der Schäferinnen und Schäfer auf dem Stoppelfeld wurden getroffen.

Am Ziel des Laufes wurde die alte Schäferfahne postiert, der bei diesem Lauf eine besondere Bedeutung zukommt: wer ihr Tuch als erster berührt, ist nämlich Sieger. Daneben stellten sich, hilfsbereit wie immer, die Männer vom Roten Kreuz auf. Ihnen obliegt es, so



sagte mein linker Tribünnachbar, offensichtlich ein Einheimischer und mit den Dingen vertraut, dem zu erwartenden Gedränge beim Einlauf in die Zielbarriere soweit als möglich Einhalt zu gebieten, um gefährliche Stürze zu vermeiden. Schließlich marschierten die Akteure selbst auf, die Schäferinnen und Schäfer, die sich am Lauf beteiligten. Paarweise traten sie an, die Schäferinnen in roten, grünen oder blauen, mit Goldborten besetzten Röcken, weißen Blusen und schwarzen Samtmiedern, die Schäfer in knielangen schwarzen Hosen und weißen Hemden. Und alle waren sie barfuß! Kannst Du Dir das vorstellen? Angeführt vom Festreiter, der, Du hast es sicher schon bemerkt, beim Schäferlauf eine besondere Rolle spielt, zogen die Schäferpaare an das untere Ende des Platzes zum Start.



Stampfende Hufe und der Schäfer schnelle Füße
wirbeln den Staub vom besonnten Stoppelfeld auf.

Dem Festreiter, weithin erkennbar durch
seine riesige blau-gelbe Schärpe, oblag es auch,
dem Bürgermeister die Zahl der zum Lauf
angetretenen Schäfermädchen zu melden und
schließlich mit einem weißen Tuch das
Startzeichen zu geben. Blitzschnell begannen
die Schäferinnen ihren nicht gerade mühelosen
Lauf über das Stoppelfeld. Mein Gott – was
sind die gerannt, und wie flogen Röcke und
Haare . . . fast wie in Olympia! Unter den
bloßen Füßen wirbelte der Ackerstaub auf,
Anfeuerungsrufe kamen von den Landsleuten
auf den Tribünen, der Beifall für die ohne
Zweifel recht sportliche Leistung wurde lauter,
und die Läuferinnen legten ein Tempo vor,
als rasten sie in Rennschuhen über eine
Aschenbahn. Mit riesigen, weit ausholenden
Schritten wurde verbissen um jeden Schritt
Vorsprung gekämpft, bis der Schnellsten



der Griff nach der Fahne und damit nach der Krone gelang: eine neue Schäferkönigin hat sich im wahrsten Sinne des Wortes ihre Würde erlaufen.

Noch etwas atemlos, aber strahlend und glücklich über ihren Erfolg, so präsentierte sich die junge Majestät.

Wenig später wiederholten sich Situation und Spannung. Jetzt waren die Schäfer an der Reihe. Sie hatten eine noch längere Strecke zu bewältigen – 300 Schritte seien es, sagte mein Nachbar –, und mächtig legten sie sich ins Zeug. In ihren Gesichtern spiegelte sich die Anstrengung. Hartnäckig und mit rudernden Armen kämpften auch sie um jeden Zentimeter Vorsprung, denn Schäferkönig zu sein ist eine besondere Ehre, die höchste, die der Schäferstand an diesem Tag zu vergeben hat.

Noch ist alles offen, zumal da das unebene Stoppfeld zu dem Können auch Glück vor den Sieg setzt.



Mit bewundernswerter Anmut weiß Margot Schwarz aus Stetten im Kreis Crailsheim auf dem „stoppeligen“ Weg zur Schäferkönigin 1965 den Tücken der Bahn zu trotzen.



Reinhold Weiß aus Aalen hat sich hart kämpfend aus dem Rudel der Konkurrenten gelöst und wird Schäferkönig 1965.



Es gab wieder ein hartes Gedränge in den Zielschranken, aber mit Argusaugen wachten die Preisrichter darüber, daß die Königsehren dem zuteil wurden, der der Schnellste war und sie durch seinen Sieg tatsächlich verdiente. Und noch während die übrigen Wettläufer ihre Namen ins Mikrofon sagten und mit der Nennung ihres Heimatortes bestätigten, daß die Schäferlauf wirklich aus dem ganzen Land zum Schäferlauf nach Markgröningen kommen, gab es eine reizvolle Szene, als sich Königin und König gegenseitig zum Erfolg beglückwünschten. Der freundschaftliche Kuß war wirklich nicht fehl am Platze und wurde deshalb auch von den Zuschauern mit ebenso herzlichem Beifall quittiert.

Die anderen Läufer aber, denen Siegerehren verwehrt blieben, durften eine Anerkennung für ihre Teilnahme entgegennehmen. Sie hatten Zeit, sich um ihre Füße zu kümmern, denen allem Anschein nach die harten Stoppeln doch nicht in jedem Falle gut bekommen waren.



Sie haben es geschafft – die Stoppeln wie die Füße ...

Nur bei den Damen auf dem Bild rechts ist noch nicht alles klar, da geht es noch ein wenig drunter und drüber.



Dankenswerterweise erläuterte mir mein ortskundiger Nachbar den Sinn solcher Wettläufe: Schnell zu sein war schon zu allen Zeiten ein besonderes Anliegen der Menschen. Im besonderen Maße trifft dies aber auf den Schäfer zu, der notfalls auch einmal einem flüchtenden Schaf nachsetzen muß. Diese Schnelligkeit unter Beweis zu stellen und sich

darin mit seinen Kollegen zu messen, das ist letztlich mit der Anlaß für den „Markgröninger Hammelsprung“, wie dieser Lauf über das Stoppelfeld gelegentlich auch genannt wird. Dieser Name wiederum leitet sich mit Sicherheit davon ab, daß dem Sieger ein prachtvoller Hammel und der Siegerin ein nicht minder schönes Schaf als Preis winken.

Nach diesen beiden Läufen – auch wir hatten uns in der Zwischenzeit wieder etwas erholt – gab es einen weiteren Glanzpunkt im Schäferlauf-Zeremoniell: die Krönung des Siegerpaares. Hell erklang die eigens für diesen Anlaß komponierte Krönungsfanfare, Landrat und Bürgermeister schickten sich an, dem jungen, ohne Zweifel sympathischen Paar die blitzenden Kronen aufzusetzen. Die Oberschäfer mit der alten Schäferfahne und der treue Bartel, wieder einmal mehr Personifikation edler Schäfertugenden, waren unmittelbare Zeugen des Krönungsaktes. Auf den Rängen der Tribünen war es still

geworden – wo sonst wohl erlebt man noch eine würdevolle Krönung von Königin und König.

Dem Landrat als Nachfolger der früheren Vögte oblag die feierliche Handlung. Mit Bravour und gekonnten Reimen bewältigte er diese nicht alltägliche Aufgabe, assistiert vom Markgröninger Stadtoberhaupt, das mit ein paar sicheren Griffen dafür sorgte, daß die Kronen auch paßten. Die Zuschauer auf den Tribünen bezeugten mit viel Beifall ihre Zufriedenheit mit dem Ablauf der Dinge und jubelten gleichzeitig dem gekrönten Paar zu, das seinerseits die Freude über den erlaufenen

Erfolg in einem von der Schäfermusik angestimmten Ehrentanz zum Ausdruck brachte. Daß dabei die Kronen hin und wieder ins Rutschen kamen, war angesichts des Ungewohnten durchaus verständlich – und auch ein wenig erheiternd nach so viel würdevollem Geschehen.

Zu der Würde gehörte aber auch in diesem Fall die Bürde: immer wieder mußte sich das Paar den Fotografen stellen, und auch Walter raste los, um einige Schnapsschüsse einzufangen. Ich bin gespannt, was Du sagst, wenn wir sie Dir zeigen. Es war nämlich ein tolles Farbmotiv.



Bild links: 1967 krönt Landrat Dr. Hartmann Margarete Fischer aus Herbrechtingen und Reinhold Weiß aus Aalen. Dr. Bauer, der Vorsitzende des Schäfererverbandes, steht zur Gratulation bereit.



1970 stellen sich Barbara Reeb aus Schwabsberg im Kreis Aalen und Hans Fischer aus Herbrechtingen als Schäferkönigspaar den Fotografen.



„Will der Herr König
ein Tänzchen noch wagen“,
könnte man sagen bei diesem Bild.

Das frischgekrönte Königspaar 1959,
Marianne Weiler aus Oberboihingen
und Wolfgang Ott aus Mark-
gröningen, grüßt strahlend die
Tausende auf den Tribünen
(Bild rechts).

Liebe Inge, ich muß Dir an dieser Stelle gestehen, daß ich diesen Brief nicht ganz ohne Unterbrechungen schreibe. Du weißt, heute ist noch immer Schäferlauf, und dieser Sonntagvormittag hat natürlich auch seine Reize und seine Anziehungspunkte. Wir sind vorher miteinander unterwegs gewesen, haben uns auf dem Krämermarkt mit seiner Fülle von Angeboten in Buden und Ständen – nicht alles, was man sieht, ist Kitsch – köstlich amüsiert und zwischendurch auch einen kleinen Frühschoppen eingenommen. So etwas gehört einfach dazu, und schließlich mußte ich ja auch die Stimmung einfangen, um Dir so berichten zu können, wie wir die Dinge hier erleben. Auch an einer rasanten Karussellfahrt hatten wir viel Spaß, obwohl, wie mir nachträglich schien, diese nach einer so langen und nicht ganz trockenen Nacht nicht unbedingt empfehlenswert war. Walter ergatterte irgendwo ein riesiges Lebkuchenherz mit der rosaroten, zucker-süßen Inschrift „Ich liebe Dich“. Daß – wahrscheinlich in dem unbeschreiblichen Gedränge – an diesem schön verpackten Herzen ein Stück abbrach, wollte er keineswegs symptomatisch sehen. Schließlich sei der abgebrochene Teil noch immer in der Verpackung, und mithin sei von der ganzen Sache doch eigentlich gar nichts verlorengegangen. So logisch denken Männer! Heidrun und Herbert machten vorher einen Spaziergang rund um die Stadt. Ganze Schwärme von Autos würden, so berichteten sie, auf Feldwegen und abgeernteten Äckern parken, und die Polizei habe alle Hände – und es seien deren nicht wenige – voll zu tun, um des unaufhörlichen Verkehrsstromes in die Stadt hinein Herr zu werden. Aus Bussen, die aus allen Himmelsrichtungen kommen, würden gruppenweise Besucher ausgeladen, und in der Innenstadt wimmle es nur so von Menschen. Dabei haben die eigentlichen sonntäglichen Veranstaltungen, die sogenannte Nachfeier, noch nicht einmal begonnen! Zeit also für mich, meinen Bericht vom Vortag fortzusetzen: Nachdem die vielen Fotografen stehend, knieend und manche beinahe schon liegend die besten Positionen für ihren Schnappschuß vom Königspaar gefunden und genutzt hatten, begann die große „Räumungsaktion“: Es war für die Platzordner gar nicht so einfach, das Stoppelfeld wieder freizubekommen; noch einmal und noch einmal „klickte“ es, bis auch das letzte Bild in den Kameras war.





Auf geht's
zum Markgröninger Schäfertanz!

Dabei machte das gekrönte Paar keinesfalls einen besonders publicity-süchtigen Eindruck. Es genoß vielmehr sichtlich den Erfolg des Tüchtigen durch die innere Zufriedenheit. Zu einer recht eindrucksvollen Huldigungszeremonie für das Königspaar wurde der nachfolgende Markgröninger Schäfertanz, präsentiert von sechzehn jungen Tanzpaaren unter ihrem Vortänzer (der sich als ein wahrer Fingerpfiß-Virtuose erwies).

Du weißt, daß mich Volkstänze wegen ihrer vielfältigen Ausdrucksformen schon immer sehr interessierten. Heute möchte ich sagen, daß dieser Markgröninger Tanz, nicht zuletzt wegen der exakten Darbietung, mit zu den schönsten Tanzreigen gehört, die ich bislang erlebte.

Der Schäfertanz bietet eine Fülle reizender Figuren: Kreise, Sterne, Linien, Gassen und Ketten fließen harmonisch ineinander und verweben sich zu einem bewegten Bild, in dem die Trachten der Tänzerinnen und Tänzer und die blitzenden Schäferschuppen mit den bunten Nesteln wie fröhliche Farbtupfen wirken.

Es macht Freude, zuzuschauen, wie sich während des Tanzes in stetigem Laufschrift aus den einzelnen Paaren immer wieder Doppelpaare und Vierergruppen bilden, die sich um sich selbst, gegeneinander oder um den Vortänzer drehen; oder zu beobachten, wie sich die Gruppen plötzlich zu einem weiträumigen Kreis oder zu einer besonders gelungenen Sternfigur öffnen.

Bei allen diesen Figuren sind die Schäferschuppen, von den Tänzern elegant gehalten, eine interessante Bereicherung, denn sie unterstützen wirkungsvoll die Darstellung von Toren und Pyramiden.

Es wäre sicher reizvoll, Sinn und Bedeutung der einzelnen Figuren dieses Tanzes zu ergründen, zumal da Charakteristiken erkennbar sind, die der Schäfertradition Rechnung tragen.

Im ganzen gesehen, und diese Empfindung hatte ich, ist der Markgröninger Schäfertanz ein durch Bewegung und Rhythmus geprägter Ausdruck gemeinsam empfundener Freude am Leben in der Natur und in der Geselligkeit.

Mit einem großen Kreis um das Königspaar und einem jubelnden, huldigenden Hochruf, zu dem die Tänzer noch ihre Hüte schwenkten, endete der Tanz. Er hatte uns wie alle Besucher ringsum von Anfang an begeistert und immer wieder zu anerkennendem Beifall herausgefordert.

(Weiter auf Seite 84)





Die „lange Reihe“ ist eine besonders schwierige, aber auch wirkungsvolle Figur des Markgröninger Schäfertanzes auf dem weiträumigen Feld.



Oft wird der Vortänzer (hier Heinz Bader, 1970) zum Angelpunkt von Figuren, die sich um ihn im Kreise drehen wie dieses vierspeichige Rad.



Die Schippen hebend, selbst schwebend,
dann wieder wartend auf den Pfiff (unten) –
aber immer lächelnd, zur eigenen
und der Zuschauer Freude.







Die buntbebanderten Schäferschuppen erweitern den Figurenreichtum des Tanzes, der einen begeisternden Anblick bietet auf weitem Feld unter hohem Himmel. Vor der Kulisse froher Gäste auf den Tribünen, über die sich Dächer und Türme der Stadt erheben.





Während Königspaar und Tanzgruppe unter dem Beifall der Zuschauer abmarschierten, faßte Herbert seine Meinung über das soeben Gesehene in der Feststellung zusammen, daß allein die Ästhetik dieses Tanzes die Besonderheit begründe, durch die sich der Markgröninger Schäferlauf von anderen Volksfesten abhebe.

An die Ehrung des Königspaares schloß sich nun eine ganz andere Art von Würdigung an:

Die Schäferzunft zeichnete eine Reihe von Schäfern aus, die über viele Jahre hinweg im gleichen Schäferbetrieb tätig waren. Nun sind Jubiläen im Grunde genommen etwas Alltägliches, wenn man davon absieht, daß sie für die Jubilare persönliche Gedenktage darstellen. Diese Ehrung aber, die sich hier vor Tausenden von Zuschauern auf dem Stoppelfeld vollzog, hatte doch irgend etwas Besonderes. Vielleicht war es die reizvolle

Kulisse, die hier mitwirkte, oder aber die fast geheimnisvolle, wohl nie ganz erklärbare Ausstrahlung des Schäfers. Es waren wirklich Symbole der Treue, diese Schäfer mit ihren von Luft und Wetter gebräunten Gesichtern, die dort unten im Blickpunkt standen und aus der Hand des Vorsitzenden des Schäferverbandes Urkunden und Anerkennungsgeschenke für langjährige Dienstleistung entgegennahmen.



Bild links: Mehr, als Worte sagen könnten, spricht aus den Gesichtern dieser alten Schäfer, die für jahrzehntelange Treue zu ihren Betrieben geehrt werden (1950). Dies geschieht alljährlich in Markgröningen. 1970 sang die Enkelin eines Schäfers, Gudrun Weis, während der Übergabe von Urkunden und Auszeichnungen ein altes Schäferlied.



„Laßt doch der Jugend ihren Lauf“, heißt es nun zu allgemeiner Freude für die Jungen am Klettermast und beim Sacklaufen, für die Mädchen beim Eiertragen – alles erste Schritte zu oft jahrzehntelangem Mitwirken bei diesem Fest.



Ja . . . und damit war eigentlich der offizielle Teil des Schäferfestes auf dem Stoppelfeld beendet. Die Schäfer hatten für ein Jahr wieder Königin und König, man hat dieses Paar gekrönt und ihm in aller Form und nach allen Regeln gehuldigt, und man hatte im Anschluß daran die Berufstreue altgedienter Schäfer gebührend gewürdigt. Nun war das Stoppelfeld frei für Volksbelustigungen verschiedenster Art. Auch das sei, so meinte mein geschichtskundiger Tribünnachbar, gewissermaßen von früher her übernommen. Denn am Anfang des Schäfertreffens hätten immer die Zunfthandlungen gestanden. Erst wenn sie erfolgreich abgeschlossen waren, wurde das Zeichen zum Beginn des allgemeinen Volksvergnügens gegeben. Auf dem Stoppelfeld rollte nun, beinahe wie ein Film, eine bunte Folge reizvoller Darbietungen ab, so richtig dazu angetan, das Volk auf den Tribünen vergnüglich zu stimmen.

Hast Du schon einmal „sacklaufende“ Buben gesehen? Es war ein riesiger Spaß, zuzuschauen, wie diese Jungen, bis zu den Schultern in Säcke eingebunden, darum stritten, bei einem Wettlauf der Schnellste zu sein. Die einen versuchten es mit kleinen Schritten, die anderen machten weite Sprünge, und wieder andere gingen einen bequemeren Weg: sie ließen sich, als sie im Eifer des Kampfes das Gleichgewicht verloren hatten und zu Boden kugelten, einfach von Feuerwehrmännern auflesen und ins Ziel tragen. Sie waren zwar die Letzten, vermeintlich vielleicht auch die Schlauesten, denn sie erreichten das Ziel mit weitaus weniger Anstrengung als die anderen. Im Leben aber läßt sich dieses Rezept wohl nur mit den nötigen Vorbehalten praktizieren. Walter meinte, wir sollten uns nach unserer Rückkehr eigentlich auch so einen Sack zulegen, denn dieses Sacklaufen sei doch eine recht interessante Variante im „Trimm-Dich“-Programm. Herbert grinste bei diesen Gedanken und warf einen verstohlenen Blick auf Heidrun. Er sagte nichts, aber ich wußte genau, was er in diesem Augenblick dachte.

Der folgende Hahnentanz – eine Darbietung der Schäfertanzgruppe – löste bei den Zuschauern wieder viel Beifall aus, aus dem der aufmerksame Beobachter sogar so etwas wie neidvolle Anerkennung heraushören konnte. Denn wer schafft es schon, aus der drehenden Tanzbewegung heraus seine





Partnerin so hochzuheben, daß sie sich mit gestreckten Armen auf den Schultern des Partners aufstützen kann, um mit dem Kopf einen mit Wasser gefüllten Becher umzuwerfen? Dabei soll der Becher, der auf ein an einem Galgen hängendes Holzbrett gestellt wird, möglichst in einem so hohen Bogen wegfiegen, daß weder Tänzerin noch Tänzer naß werden. Selbst wer diesen ersten Teil der Tanzprüfung schaffen sollte, wird wohl beim zweiten Teil in Schwierigkeiten kommen: denn hier geht das Spiel gerade





umgekehrt. Die Tänzerin hat jetzt den Tänzer hochzuheben. Die Markgröninger Schäfertanzgruppe löste diese Aufgabe mit sehr viel Geschick. Wo die Kräfte oder der Schwung nicht ganz ausreichten, half eine letzte Streckbewegung nach. Daß sich dabei manchmal das Naß über das Paar entleerte, belustigte natürlich die Zuschauer. Auf der anderen Seite mögen die Tanzenden ob der willkommenen Abkühlung recht froh gewesen sein, denn die Mittagshitze dieses herrlichen Sommertages

machte sich doch so langsam bemerkbar. Immerhin mußte der vorausgegangene Schäfertanz – und das sollte eigentlich nicht unerwähnt bleiben – über die ganze Dauer von rund 20 Minuten hinweg im Laufschrift absolviert werden. Dem Siegerpaar dieses Hahnentanzes winkte als Preis ein prachtvoller Hahn. Ein Preisgericht hatte zu beurteilen, welches Paar die gestellte Aufgabe am besten löste. Angesichts der hübschen Darbietung mag es müßig erscheinen, darüber zu diskutieren, ob der

Hahnentanz, wie vielfach angenommen wird, auf die einstigen Gesellentaufen der Zünfte zurückzuführen ist oder ob er ganz einfach eine überlieferte Verehrung des Hahnes darstellt, der in Glaubensvorstellungen als Wachstums- und Fruchtbarkeitssymbol schon seit alters her eine Rolle spielt. Mein Nachbar auf jeden Fall erwähnte beide Versionen und erzählte mir außerdem, daß der gewonnene Hahn später von den Angehörigen der Tanzgruppe gemeinsam gegessen wird. Ob davon 16 Paare satt werden?



Als diese Wasserträger-Veteraninnen 1968 zum letzten gemeinsamen Wettlauf antraten, hatten sie zusammen 229 Jahre auf dem Buckel und 50 bis 60 Schäferläufe hinter sich: Emilie Schneider, Emma Wolf und Karoline Siegel.

Der nächste Wettlauf auf dem Stoppelfeld erinnerte uns an unsere Ankunft in Markgröningen. Ich erzählte Dir bereits von den Holzkübeln, die im Marktbrunnen schwammen. Und eben diese Kübel, hübsch mit Blumen geschmückt, waren neben dem Können wichtigstes Utensil beim „Wassertragen“, einem Wettkampf, bei dem es darauf ankommt, einen mit Wasser gefüllten Kübel auf dem Kopf zum Ziel, einem großen Holzzuber, zu tragen. Dabei dürfen keinesfalls die Hände zu Hilfe genommen werden, der Kübel muß allein mit dem Kopf „balanciert“ werden. Dieser althergebrachte Wettlauf fand viel Anerkennung und Bewunderung, vor allem, weil sich daran auch noch einige nicht mehr ganz junge Frauen beteiligten, denen das Wassertragen offensichtlich noch immer große Freude bereitet. Eine größere wahrscheinlich als seinerzeit, da sie auf Geheiß ihrer Mütter das Wasser in gleicher Weise von einem der vielen Brunnen in der Stadt nach Hause bringen mußten.



Sie sorgen dafür, daß die Kunst des Wassertragens nicht ausstirbt, die Jungen und die Jüngsten!



Auch Schäfertänzerinnen können Wasser tragen: Hannelore Schröfel, Traudl Steng, Marie Luise Widmaier und Herma Schwarz bewiesen dies.

Ein herrliches Reiterspiel, das der Graf von Gröningen mit seinen Rittern darbot und das den Glanz der einstigen Turnierspiele wieder-aufleben ließ, beendete die Veranstaltung auf dem Stoppelfeld.

Während sich die Tribünen leerten und der Sprecher über die Lautsprecher den Zuschauern ein „Auf Wiedersehen beim Schäferlauf im nächsten Jahr“ zurief, ordnete sich der Festzug zum Rückmarsch in die Stadt.

Armin Sautter als Graf von Gröningen



Noch einmal bot sich das farbenfrohe Bild der Festgruppen und Festwagen. Dicht an dicht standen die Menschen entlang der Straßen, und was während des Zuges zum Stoppelfeld noch eine gewisse Gespanntheit war, löste sich jetzt auf in eine jubelnde und begeisternde Hochstimmung der Fröhlichkeit. Auf dem Marktplatz fand der Schlußakt statt:
(Weiter auf Seite 95 oben)



Zum Beschluß der Veranstaltung auf dem Stoppelfeld kehren wir mit diesem imposanten Bild an seinen sagenhaften Ursprung zurück: Graf von Gröningen, Reichssturmfahnenräger und Ritter sammeln sich zum Einzug in ihre Stadt (unter den kriegerischen Rüstungen verbergen sich ganz friedliche Reiter des Reit- und Fahrvereins Markgröningen-Möglingen).



die Vertreter der Schäferzunft übergaben die Zunftinsignien wieder für die Dauer eines Jahres – bis zum nächsten Schäferlauf – in die Obhut der Stadt und bedankten sich bei dieser Gelegenheit nochmals in herzlichen Worten für die Ausrichtung des Festes und die erwiesene Gastfreundschaft. Das Stadtoberhaupt versprach, Historie und Tradition des Schäferlaufes weiterhin zu pflegen und schon durch diese Aufgabe auch das Jahr über mit der Schäferzunft verbunden zu bleiben. Der Tanz des Landrates mit der Schäferkönigin zu den Klängen der Schäfermusik war ein weiteres Zeichen dafür, daß nunmehr Frohsinn und Geselligkeit ihren Lauf nehmen konnten. Bürgermeister und Stadträte baten die Schäfermädchen zum Tanz, die Schäferbuben drehten sich mit den Damen im Walzertakt, die in Begleitung der geladenen Gäste zum Fest der Schäfer gekommen waren.



Vor dem Rathaus präsentieren sich zu guter Letzt auch noch die Gastgruppen, wie oben soeben die Volkstänzer aus Hirlingen, Fanfaren- und Spielmanszüge stehen bereit.

Liebe Inge, ich hatte diesen Brief jetzt ein weiteres Mal unterbrochen, denn wir wollten uns auch den heutigen Festzug nicht entgehen lassen. Wenn auch die Schäferzunft nicht mehr so stark vertreten war wie am gestrigen Haupttag, so bot sich uns dennoch erneut ein sehenswertes Schauspiel, das durch weitere Trachtengruppen zusätzliche folkloristische Impulse erhielt. Ich glaube, es ist für viele in- und ausländische Trachtengruppen eine Ehre, sich am Markgröninger Fest zu beteiligen.

Eben jetzt komme ich zurück, etwas mitgenommen von der Wärme und den vielen Menschen, die sich in den engen Straßen und Gassen schieben und drängen. Später wollen wir noch einmal einen Rundgang machen und uns ins „Festgetümmel“ stürzen. Bis dahin habe ich Zeit, meinen Bericht fortzusetzen. Nach dem Schlußakt vor dem Rathaus und nach der nun sehr notwendig gewordenen Stärkung machten wir gemeinsam einen Bummel durch die Stadt und den Vergnügungspark. Was uns dabei besonders auffiel, war die Tatsache, daß sich dieser zweite, nicht minder wichtige Teil des Schäferlaufes, nämlich Vergnügen und Markt, nicht irgendwo auf einem abgegrenzten Platz abspielte, sondern daß in das Geschehen praktisch die ganze Stadt mit einbezogen war. Überall war Schäferlauf, überall pulsierte fröhliches Treiben. Natürlich kamen jetzt auch die Kinder zu ihrem Recht. Der Vergnügungspark wurde für sie zum Paradies, und an manchem Verkaufsstand erfüllten sich langegehegte, heimliche Wünsche. Überhaupt dieser Markt: Durch die ganze alte Innenstadt hindurch reihten sich die Stände aneinander und breiteten ihr Angebot aus, von Kleidern

über Schuhe und allerlei Krimskrams bis zu Haushaltartikeln und landwirtschaftlichen Maschinen. Die üblichen Bratwurststände bereicherten dieses Bild, das uns angesichts unserer modernen Supermärkte und Shoppingcenters wie eine Erinnerung an eine längst vergangene Zeit anmutete.

Bierzeltmusik, ohrenbetäubender Lärm aus unzähligen Lautsprechern, kreischendes Rufen aus fahrenden Karussells, Schießbudengeknalle, das Geschrei der Losverkäufer, das mürrische Brüllen eines Löwen in seinem Gitterwagen, das lustige Wiehern kindertragender Ponys, das alles empfing uns auf dem Vergnügungspark. Hier war Walter in seinem Element. Mit dem mir nicht ganz unbekanntem Zitat „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein“ plädierte er dafür, wenn nicht schon alles, dann möglichst viel von dem Gebotenen mitzunehmen. Sein weiser Rat bescherte uns einige schöne, vergnügte Stunden.

Den Abend verbrachten wir im Rathaus, das einem alten Brauch entsprechend an diesem Tag zur Gastwirtschaft wurde. In der sicher sehr geschichtsträchtigen Halle im Rathaus-Obergeschoß waren einige gleichaltrige Einheimische unsere Tischnachbarn, mit denen wir uns bald glänzend verstanden. Fröhlichkeit und Ausgelassenheit waren Trumpf und dafür verantwortlich, daß aus diesem Abend unmerklich plötzlich die lange Nacht wurde, von der ich Dir eingangs berichtete. Auf dem Nachhauseweg nahmen wir – noch – wahr, daß die Festfreude auch anderswo nicht nachgelassen hatte. Der Schäferlauf war zum echten Volksfest geworden, das Grenzen überbrückte und die Menschen zumindest für Stunden den Alltag vergessen ließ.

So . . . und jetzt glaube ich, Dir genug vom Schäferlauf erzählt zu haben, von seiner Bedeutung und von seinem Ablauf. Hoffentlich habe ich Dich nicht gelangweilt, denn es ist gar nicht so einfach, die Fülle der Eindrücke und des Erlebten in Worte zu fassen. Man muß dieses Fest selbst miterlebt haben und sich ganz einfangen lassen von seinem reizvollen Zauber. Freilich, es gibt Erscheinungen und Augenblicke, die auch zu einem anderen Volksfest paßten. Aber im Kern ist der Markgröninger Schäferlauf so ursprünglich und noch so geschichtsvorhaftet, daß er eben mehr ist als nur ein Volksfest. Man kann zur Modernität stehen, wie man will, ich glaube trotzdem, daß es ganz gut ist, sich bei allem Fortschritt hin und wieder auch der Anfänge zu erinnern, ohne die sich nichts vollenden kann. Dazu gehört auch das Verständnis für die Pflege alten Brauchtums, echten Brauchtums, nicht irgendwelcher Pseudoschöpfungen der Neuzeit. Und weil der Schäferlauf altes Volksgut ist, an dem sich heute noch die Sinne selbst moderner Menschen erfreuen, deshalb wohl nimmt er diese einzigartige Sonderstellung unter den vielen Festen, die es landauf und landab gibt, ein.

Liebe Inge, wir werden bis morgen vormittag in Markgröningen bleiben, den heutigen Abend also nochmals hier verbringen. Morgen führt unsere Fahrt weiter, neuen Erlebnissen entgegen. Der Markgröninger Schäferlauf aber wird sicher aus den vielen Eindrücken unserer Ferienreise herausragen.

Wir alle senden Dir herzliche Grüße aus der Schäferlaufstadt.

Deine Gudrun



So schließt sich der Ring des bunten Reigens dieses Tages wiederum an der Rathauspforte: ein letzter Vorbeimarsch vor dem Königspaar, zufrieden lächelnd (von links) der Vorsitzende des Schäferverbandes Dr. Bauer, die Bundestagsabgeordnete Annemarie Griesinger (Markgröningen), vor ihr „Ehrenfestreiter“ Karl Späth, im Schmuck der Amtskette Bürgermeister Steng, am Mikrophon Stadtrat Tomschik als Sprecher des Festes, dann die Stadträte Krämer, Liebler und Sieb, ganz rechts Stadtpfleger Joos. Ein Jahr lang werden die Fahnen hier wieder auf diesen Tag warten.

Der Markgröninger Schäferlauf als Thema in Kunst, Handwerk und Publizistik

Bis zum auslaufenden 18. Jahrhundert gibt es über den Schäferlauf nichts als Tatsachenberichte, keine „Literatur“, doch wegen ihrer drastischen Schilderungen oft ausgesprochen lesenswerte, lebendige Schilderungen. Im Barock und Rokoko wird das anders. Dem verspielten Wesen dieser Epochen kam das Bild des Schäfers in der „heiteren reinen Natur“, umgeben von allerliebsten Schäfchen sehr entgegen. Gar bald war dann immer auch eine reizvolle Schäferin zur Stelle, und in den arkadischen Gefilden konnte das „Schäferstündchen“ beginnen,

das diese Zeit geboren hatte. Erzählungen solcher Art wurden vom damaligen Publikum förmlich verschlungen. Das auf der Seite nebenan erwähnte Buch war nach heutigen Begriffen ein richtiger Bestseller hierzulande. Der französische Einfluß auf den Zeitgeist ist unverkennbar und erreicht in der Napoleonischen Ära einen Höhepunkt. Interessant ist darum die Schilderung des Schäferfestes von Abbé Mozin, die wir in deutscher Übersetzung bringen. Weitere Beispiele aus der Literatur steuern im 19. und 20.

Jahrhundert neben Siegfried Pfaff und Rudolf Kapff so namhafte Autoren wie Friedrich Waiblinger und Otto Rombach bei. Aus der Vielzahl lyrischer „Ergüsse“ beschränken wir uns auf Gedichte von Gustav Schwab und Rudolf Magenau. Die Schriften Ludwig Heyds und Hermann Römers haben weit mehr historisches als literarisches Gewicht. Publizistisch wird der Schäferlauf in den großen Familienzeitschriften des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ausgewertet. Der „Gartenlaube“ und „Über Land und Meer“

verdanken wir ebenso ausführliche, illustrierte Artikel wie dem Wochenblatt „Omnibus“. Er fand im „Buch der Welt“ Aufnahme und in der bedeutenden Leipziger „Illustrierten Zeitung“. In den letzten Jahrzehnten ging die Stuttgarter und Ludwigsburger Tagespresse dazu über, jeweils vor dem Fest Wissenswertes und Amüsantes über den Schäferlauf zu bringen. Der darstellenden Kunst ist im Bereich des Volksschauspiels A. Esenweins Theaterstück vom treuen Schäfer Barthel zuzurechnen.

Bildenden Künstlern gab der Schäferlauf reichlich Stoff zu Illustrationen, Plakaten usw., daneben auch Bildhauern wie E. Dauner und E. C. Unkauf zu Plastiken in Holz und Stein. Kunsthandwerker haben seine Motive zu Wandmalereien und Glasfenstern aufgegriffen. Erwähnt sei die Musik mit dem eigenartigen Schäfermarsch für Dudelsack, Flöte und Geige und der von G. Haney komponierten Krönungsfanfare.

Neben Rundfunk, Fernsehen und Wochenschau nahm sich auch der Spielfilm des Schäferlaufs durch Einbau in den „Vetter aus Dingsda“ an. Daß so manche künstlerisch zu nennende Fotografie beim Schäferlauf entstand, zeigt das vorliegende Buch. Alles in allem erwies er sich so als ein recht dankbares Thema für jegliche Art von Gestaltung. In dem Zyklus „Ländliche Gebräuche“, der um 1830 entstand, finden wir diese Lithographie von Johann Baptist Pflug. Eine ältere bildliche Darstellung des Festes wie dieser Lauf der Schäfermädchen ist seither nicht bekanntgeworden. Das Original befindet sich in der Kupferstichsammlung der Württembergischen Staatsgalerie.



Seybold's Hartmann

eine
Württembergische Klostergeschichte

herausgegeben
von
B



Leipzig,

in der Bergandischen Buchhandlung, 1778.

Zweites Kapitel.

Eine Digression. — Wincenz Hochzeit. — des
Schäfermarks.

Schon lange hürten wir vielleicht, um unsere Erzählung desto abwechselnder zu machen, auch andere Nachrichten einstreuen sollen, als nur von gelehrten Sachen. Allein was können wir gegen die scheinende Einförmigkeit unserer Geschichte? Zum Glücke giebt uns izt Wincenz Hochzeit — denn dies ist der am Schluß des letzten Kapitels erwähnte Hausumstand — Gelegenheit, eine kleine Digression von der Hauptgeschichte zu machen.

Württemberg hat sehr viele Anstalten, mit welchen öffentliche Lustbarkeiten verbunden sind, oder bey denen wenigstens eine große Anzahl von Freunden und Verwandten, Jünglingen und Mädchen, zusammen zu kommen pflegt, um sich eine Lust oder Veränderung zu machen: dergleichen

In der unterhaltenden Literatur wird der Markgröninger Schäferlauf erstmals in Seybolds „Hartmann, eine württembergische Klostergeschichte“ behandelt. Faksimile des Titelblattes und der entsprechenden Seiten in der Erstausgabe von 1778.

sind z. E. die Maienstage, der Esslinger Schwödenstag, die Landweihen, die Zusammenkünfte der Eltern und Verwandten in den niedern Klöstern und in Lützingen, die Weinlese &c. Nichts aber kan man mit mehrern Rechte fast ein Nationalfest nennen, als den Schäfermarkt, der alle Jahre an dem Tage des heiligen Bartholomäus in dem Ebdlichen Gröningen, einige Stunden von Ludwigsburg, und einige Meilen von Stuttgart, gehalten wird.

Schon den Tag vorher kömme eine Menge von Schäfern aus dem sogenannten Unterlande mit Weid und Kindern zusammen, und zu gleicher Zeit versammelt sich aus der ganzen Gegend eine große Menge von Mädchen und Jünglingen, jungen Frauen und jungen Ehemännern, selbst von Alten, die an den Lustbarkeiten der Jugend Theil zu nehmen noch jugendliche Munterkeit genug haben. Jedem neuen Anstömmlinge töben von alten Seiten die Dubselicks der Schäfer entgegen, die zwar sehr einfach sind, und vielleicht manchem Ohre, das durch Konzerte und Sympphonien verwöhnt ist, wehe thun, demjenigen aber, der sich in die alte Schäferwelt, d. i. in die rohe Zeiten der Musik zurück setzt, sehr angenehm sind, weil sie seine Täuschung vermehren. Er glaubt in ein Afrika-

disches Eldtchen einzutreten; überall schalle ihm Lustgerummel, von allen Seiten der Lakt der Hüfse, das Freudengeschrey der Jungen und Alten entgegen, Freundlichkeit und Gastfreihait begegnen ihm, Aufrichtigkeit und schwaßische Redlichkeit küssen sich. Wenn nicht selbst den Hypochondristen hier ein Geist der Fröhlichkeit anhaucht — armer, belagenerwürdiger Mann!

An dem Morgen des Festes ziehen die Schäfer und Schäferinnen mit ihren Töben, die mit Väandern gezier sind, in die Kirche, hören eine Predigt vom guten Hirten an, und dann geht der Zug auf das Feld hinaus. Hier hat sich indessen die ganze glänzende Gesellschaft der Zuschauer zu Pferde, in Wagen, zu Fuß versammelt, und steht in zwey Reihen von den Schranken an bis zum Ziele hin. Denn nun wird der Wettlauf gehalten, und der Preis des Siegers ist ein Lamm, es was von Silber, oder sonst etwas. Die Agonotheten oder die Kampfritcher reuten in den Schranken umher, um die Anstalten zu machen, und Ordnung zu erhalten. Iz stehen die Schäfer in einer Reihe, und erwarten das Zeichen. Es töndt, und mit ihnen fliezt das Auge des Zuschauers zum Ziele.

Die Jünglinge kommen zurück; denn iz folgt der Wettlauf der Mädchen. Sie sind fast so leicht bettelde, als von der Natur. Der Liebhaber stellt sich neben die Geliebte, und bleibt ihr zur Seite, wenn sie nach dem Ziele läuft; sie wird durch die Begleitung des Liebhabers zum Laufe ermuntert, und er sazt zuweilen freundschaftlich ihren Arm, um ihren Lauf zu beschleunigen. Ueber ihnen, würde ein artadischer Dichter sagen, fliezt Amor, sadt ihnen mit seinen Flügeln Kühlung zu, und klarste mit den Händen. Denn eben hat das schönste Paar durch seine Gunst das Ziel erreicht. Durch die ganze Versammlung erhebt sich ein Freudenschrey, und man glaubt an den Ufern des Alpheus zu seyn.

Izt geht in die Stadt zurück, und auf allen Straßen, in allen Häusern, auf dem Marktplatz schließen sich Kreise, in denen der Tanz erneuert wird, und nun ohne Aufhören fortbauert. Durch die ganze Gesellschaft von Fremden und Schäfern werden Schindre und Väandrer ausgehetit. Der Herr mit dem Treifenrocke töndst sie an sich, wie der im Kittel von Leinwand, und die Schöne aus der Stadt und dem Dorfe hestet sie an den Busen. Durch diese Väandrer und Schindre wird die ganze Versammlung zu Schäfern und Schäferin-

nen eingeweicht. Hier gibt kein Stand, keine Hoheit. Der Schäfer tanzt mit der Tochter des Hofraths, und der Sohn des Regierungsraths wagt seine braune Schöne in schwäbischen Schleisern. Nach einer halben Stunde ist die Gesellschaft, die sich vielleicht zum erstenmale sah, so heimlich und vertraulich, wie wenn sie von der Wiege an sich gekannt hätte. Nur einige Adeltliche stehen von ferne, und denken, ihre Ähnen drehten im Grabe sich um, wenn sie unter unsrer artadisches Böldchen sich mischten. Dafür sehet sie nur die Freude, und fühlen und genießen sie nicht. Wirklich blickt die tanzende Gesellschaft nach ihnen hin, und singt eins von Gleims süßesten Liedern:

Ihr Frauen, ihr Nymphen,
Es gab euch ein Wort
Die Gabe zu schimpfen,
Und Mienen zum Spott
Des Tanzes Verächter
Verachten auch euch.
Ein höhnisch Gelächter
Verjage sie gleich!

und die vornehme Damen sehen nach ihren Wagen sich um, rufen die Käufer und Heidenken herbey, und glauben Wunder, wie sie beneidet

werden, wenn sie durch die Straßen wieder fortollen.

Indessen sizt der gefühlvolle Jüngling, des vom Tanze ruht, bey Seite, und ergötzt sich an dem Anblicke des Mädchenflores, den dieser Tag hieher verlammt hat; er suchet die Schöne mit den Augen, die er sich zur Gattin wünscht, und fordert zum Tanze sie auf. Nun braucht man nicht mehr Dichter zu seyn, um den Amor hier zu erblicken. Sichtbar schwebt er bald über, bald in den Reihen der Tanzenden. Er giebt dem Jünglinge Muth, dem Schäfermädchen die Hand zu drücken, und hestet das Auge des Mädchens auf das Auge des Jünglings. In tanzend Herzen erheben sich hier die ersten geheimen Seuser, und von hier hat der Liebesgott manches zärtliche Paar in die Arme seines Bruders Hymenaus übergeben.

Hier war ich einst mit dir, beste Elise! Ein Mädchen, dessen lose Augen schalkhaft unter dem schwarzen Hute hervorblüeten, und die wie eine Grazie in dem Tanz schwebte, schien dir mein Herz anwenden zu haben; ach! ich vergähte dir die Freuden dieses Tages! aber mein Herz war unschuldig, Elise! ich wollte mich nur ein wenig

rächen, daß deine Augen bey dem Wettlaufe der Schäfer und Schäferinnen mich nicht gesucht hatten. Verzeih, meine Veste! verzeihe mir! — Doch du konntest nicht allzulange zärteln, wenn du gleich mich wieder tranken wolltest, und an den Arm eines andern Schäfers dich anschloßest; noch ein Druck der Hand kündigte beim Abschiede die Verfehnhung mir an. Ach! dieses Schäferfest war auch das Fest deines ersten Kusses! mußte es durch Eifersucht entweiht werden! — Es ist vorbei, Elise! die Liebe hat uns vereinigt, und wir erinnern uns in den Stunden der ungesüßren Vertraulichkeit dieses kleinen Zwists, und — lachen.

Möchte doch das Bild dieses Tages so lebhaft mich umschwebt haben, daß ich es würdig beschreiben hätte! aber ich fühle die Mängel meiner Schilderung. Verbessere sie, Jüngling, der du einst dieses Fest besingst. Gehe hin, mit Anacreontischem Geiste, und du Wähler mit dem Pinsel eines Guido und den Augen eines Zeuxes, besleite ihn — du, um Välder der Liebe — und du, um Gruppen der Schönheit zu sammeln! Wie will ich mich freuen, wenn mein Jurauch erweckt hat, um ein Fest zu verewigen, das Württemberg allein feiert!



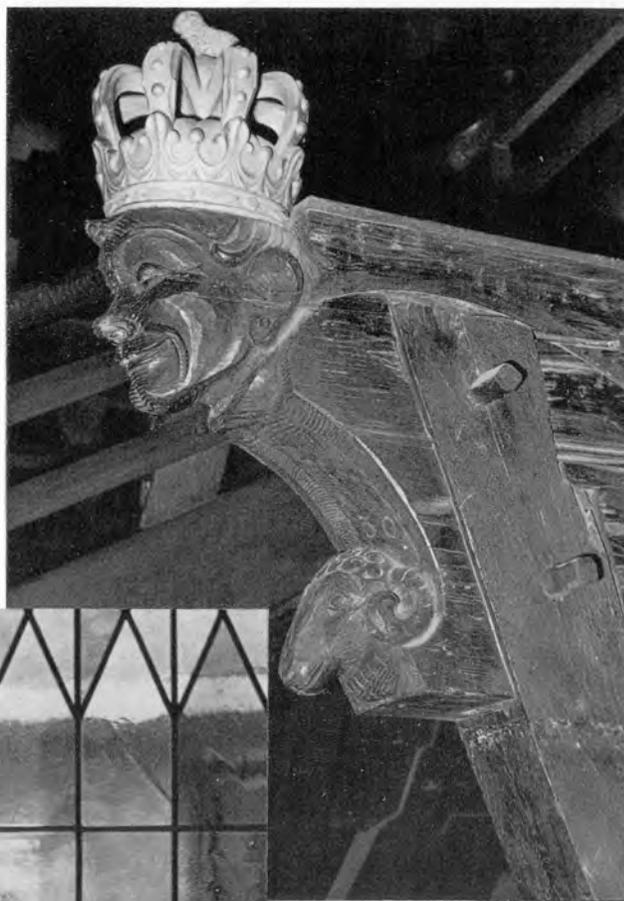
Links: Mogge Hartkopf-Rauschmaier entwarf diese Schäferlaufimpressionen, die ihr Bruder Manfred Rauschmaier in Sgraffitomanier an der Giebelwand ihres Hauses, Markgröningen, Unterriexinger Straße, ausführte.

Unten: So reizvolle Glasmosaikarbeiten schufen Schülerinnen des Markgröninger Helene-Lange-Gymnasiums unter vielen anderen Darstellungen in den verschiedensten Techniken.



Unten:

Ein Fenster
der alten Schäferherberge
„Zur Krone“
in Markgröningen zierte
dieses bunte,
bleigefäßte Glasbild.



Links: Als zum Einbau der Treppe vom zweiten zum dritten Geschoß des Markgröninger Rathauses im Jahre 1930 einer der Unterzüge durchschnitten werden mußte, arbeitete Bildhauer Erwin Dauner, Ludwigsburg, diesen eindrucksvollen Schäferkönigskopf aus dem Eichenstumpf heraus.

Unten: Die Steinplastik der Symbolfigur des Markgröninger Schäferlaufs vor der Kreissparkasse in Markgröningen schuf Bildhauer E. C. Unkauf.



Zehntausende solcher Briefe und Karten mit Sonderstempeln gehen alljährlich vom Sonderpostamt im Markgröninger Rathaus in alle Welt.



Die großen Werbetafeln an allen Zufahrtstraßen zur Stadt wurden in der Werkstatt von Malermeister Gustav Weiss ausgeführt.





Die Markgröninger Bank brachte unter anderen die obige Schäferlaufmedaille heraus.

1937



Sonntag, 22. August 1954
VORFEIER
13:15 Uhr Festzug • 13:45 Uhr. Wettlauf Schäferwettlauf, Kleintierparade • 18:30 und 19 Uhr Festspiel
Kasseler Jag- und Musikverein, Festspielgesellschaft
Kasseler Musik- und Gesangsverein • Kasseler 1874

Altschwäbisches
Volkfest
urkundlich erwähnt seit 1443

Dienstag, 24. August 1954
HAUPTFESTTAG
9 Uhr Begrüßung und Begrüßung der Teilnehmer und Zuschauer • 11 Uhr Festzug von 10 bis 12 Uhr Festzug von Kasseler Musikverein, Kleintierparade 18:30 und 19 Uhr Festspiel • Der neue Markt

1907



Drei Plakate wurden seither zur Werbung für den Schäferlauf geschaffen: 1907 das erste durch den Stuttgarter Maler H. Weng, 1937 das zweite durch E. Rohrhirsch. Das dritte von 1957 gestaltete Erich Tomschik ebenso wie die Schäferlaufmedaille, die Briefverschlusmarken, die Poststempel, Briefe und Karten sowie die Werbetafel an den Ortseingängen.

1957



Auf eine Anregung von Prof. Dr. Erhard Lenk gehen die unten gezeigten Briefverschlusmarken zurück.



Lebne Bruder!

Siehst du nicht die Tag, an dem die feste Wirtin
Reichlich mit Blumen geschmückt, am Arme
der freundlichen Dirne, unseren Mauern sich naht,
bald schallet die liebliche Zimbel und das laut
kreischende Horn, schon wogen in Scharen die
Wagen, rauschen voll Mädchen heran, und herrlich
strahlet der Preis bald. Auf denn, entreiß Dich
der Stadt, die inzwischen grauen Gebirgen,
über das Tal hin sich streckt, und kehr in die friedsame
Hütte, wo Dich ein schmackliches Kraut, besät
mit duftenden Würsten, rauschender Tanz
Dich erhartt, und junge kosige Mägdlein.
Eine vor allen so hold wie Venus Kythäre erhartt Dich,
traulicher Jüngling, sie weint, und soll Dir die perlende Träne,
Dir nicht verkünden den Sieg, auf! Laß nicht vergebens sie
hingehn. Eile auf flüchtigem Roß in ihre heil'ge Umarmung!
Auf, und eile geschwind, wir möchten des süßen Gesprächs
viel noch bedürfen zuvor, dann will ich Dein treuer Geselle
rüstigen Auges Dir stets in jeder Eile mich stellen,
daß Du zu kosen mit ihr ...
Auf denn, geliebter! Heran, bald tönet die Stunde vom
Turm her. Ewig liebt Dich mein Herz. In schneller
Eile geschrieben.
Mont. vor Barthol.

Magenau

Magister Rudolf, Friedrich Heinrich Magenau (1767–1846) lud mit diesem Gedicht seinen Freund Ludwig Neuffer (1769–1839) im Jahre 1792 zum Markgröninger Schäferlauf ein. Magenau ist gebürtiger Markgröninger. Durch vielerlei verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen wie durch eigene Leistung ist er dem zu seiner Zeit so regen und bis auf den heutigen Tag bedeutsamen „schwäbischen Geistesadel“ zuzurechnen. Über seine Mutter, die der bekannten altschwäbischen Familie Andler entstammt, führen Fäden zu dem Markgröninger Vogt und zu dem Ebinger Oberamtman gleichem Namens, dessen Vater wiederum sein und Eduard Mörikes gemeinsamer Ahnherr war. Im Tübinger Stift verband ihn ein dem Göttinger Hainbund vergleichbarer Dreibund mit Neuffer und dem jüngeren Friedrich Hölderlin (1770–1843), auf dessen frühes Schaffen er einen nicht unwesentlichen Einfluß nahm. Das „Bundsbuch“, welches das Dichterdreiblatt gemeinsam führte, läßt dies wohl erkennen.
1799 wurde Magenau zum „Kaiserlichen gekrönten Poeten“ erhoben. Als Historiograph machte er sich in Giengen/Brenz, Hermaringen und Niederstotzingen verdient. Unvergessen bleibt das halbe Jahrhundert seines theologischen und pädagogischen Wirkens an den beiden letzten Orten.
Da wir auf der Seite nebenan ein Gedicht von Gustav Schwab bringen, sei erwähnt, daß Magenau auch diesem berühmten und durch die Sammlung und Herausgabe von Sagen allgemein bekannten Stuttgarter Professor freundschaftlich verbunden war. Der Briefwechsel nach Magenaus Herausgabe der „Poetischen Volkssagen“ macht dies besonders deutlich.

Wir geben dieses Gedicht gedruckt im gleichen Zeilenfall wie die Handschrift wieder, obwohl es seine Hexameter eigentlich anders erfordern würden. Dem im Lesen älterer deutscher Schreibschrift Ungeübten glauben wir damit beim Vergleich mit dem Faksimile helfen zu können.

DAS SCHÄFERFEST.

Von Gustav Schwab 1814

Drüben auf den Erntefeldern,
Drüben zwischen Obstbaumwäldern
Wogt das bunte Schäferspiel;
Munt're Knaben aus dem Städtchen,
Rasche Mädchen
Sputen sich zum frohen Spiel.

Jahre sind's, da stand ich drüben,
Ließ sie taumeln sich und üben,
Sah mich nicht am Spiele blind.
Neben mir im Glanz der Auen,
Zuzuschauen,
Stand das allerschönste Kind.

Als sie so zu schau'n sich mühte,
Reines Bild in Engelsgüte,
Bot ich schirmend ihr die Hand.
Wie ihrs aus den Äuglein blinkte,
Dankend winkte,
Wie der Gruß ihr lieblich stand!

Drüben war ein Laufen, Scherzen,
Aber mir im innern Herzen
Regte sich geheimes Leid.
Könnt ich, ach, zum süßen Minnen
Dich gewinnen,
Schäferin im schönsten Kleid!

Also ging ich von dem Feste,
Hatte wohl erschaut das Beste,
Leuchtend stieg das Bild mir auf.
Und so war mein ganzes Leben,
Ihr ergeben,
Nur ein heißer Schäferlauf.

Wieder sind sie heut beim Spiele,
Jagen nach dem schönen Ziele,
Sie und mich sieht Keiner dort!
Ach! – wie anders ist es heute,
Freunde, Leute,
Stehen an dem liebsten Ort.

Kümmert's mich, wer heute sieget,
wer am Ziele sich vergnüget,
Wer das Kleinod an sich zieht?
Fraget nicht, ob ich's errungen,
Ausgesungen,
Ausgesungen sei mein Lied!

Den Blick aus dem Rathausfenster am
Schäferlauftag hielt Richard Duschek in
seinem bunten Aquarellbild treffend fest.



LES
CHARMES
DU
WURTEMBERG

OU
PETITS VOYAGES

DESTINÉS
À LA JEUNESSE,

contenant la description des lieux, points de vue, etc.
les plus remarquables de ce royaume, et de plu-
sieurs belles contrées de la Souabe et
de la Suisse,

PAR
L'ABBÉ MOZIN,



prix: 1 fl. 12 kr.

TUBINGUE,
chez JEAN GEORGE COTTA, libraire.

1807.

94

LETTRE XIII.

chaque année dans deux endroits différents: ce sont Urach pour les pâtres et bergers du haut pays, et Markgröningen pour ceux du bas pays. C'est dans cette dernière ville, qui n'est qu'à trois lieues de Stuttgart, que se rendent, le jour de St. Barthélémi, tous les bergers et les bergères du pays; ils y disputent à la course l'honneur de porter une couronne sur la tête, et quelques prix de peu de valeur, pour les trois bergers et pour les trois bergères qui arrivent les premiers au but indiqué par un poteau entouré d'une balustrade. Un petit tableau, représentant en traits assez grossiers un mouton chargé de rubans et de guirlandes de fleurs, montre quel est le premier prix du vainqueur. Les autres prix consistent dans quelques objets d'habillement.

Plusieurs bergers et autant de bergères y sont peints dans une attitude où l'on remarque le désir ardent d'obtenir la couronne; il n'est pas rare que le même champion l'obtienne trois et quatre années de suite. La course se fait pieds nus, près de la ville, sur une campagne où l'on a laissé tous les étails. Quelques échals traçant une enceinte de 60 pieds de large; elle est bordée de spectateurs à pied, à cheval, et en voiture;

Blick vom Asperg und Schäferlauf in Markgröningen

XIII. Brief aus „Les Charmes du Wurtemberg“ von Abbé Mozin, 1807

(Übersetzung aus dem Französischen)

Westlich von Monrepos erhebt sich inmitten der Ebene ein Berg, der nur dazu geschaffen zu sein scheint, über allen Punkten eines weiten Horizonts die Festung Hohenasperg zu tragen. Sie liegt eine Meile östlich von Ludwigsburg und vier Meilen nord-östlich von Stuttgart. Diese Festung wurde bis 1688 für uneinnehmbar gehalten, als die Franzosen sich als ihre Meister erwiesen. Sie entfernten die Geschütze und sprengten einige Anlagen: sie dient heute als Staatsgefängnis.

Der Blick vom Asperg ist großartig! Ich genieße ihn heute zum zweiten Mal.

Der Bergabhang im Osten, Süden und Westen ist von Weinstöcken bedeckt, die einen im Lande sehr geschätzten Wein geben. Die Ebene weist sehr gepflegte Felder auf. Im Westen, eine Meile entfernt, liegt Markgröningen (das Recht des Hauses Württemberg, das Reichsbanner zu tragen, geht auf Markgröningen zurück. Diese Stadt, 1295 Conrad und Eberhard nach dem Tode ihres Vaters, des Grafen Hartmann II., veräußert, wurde 1336 von Graf Ulrich zurückgekauft und das Reichsbanner, damals in den Händen des Grafen von Schlüsselberg, der ohne Nachkommen starb, wurde Ulrich von Kaiser Ludwig IV. für seine Dienste als ein Vorrecht der Stadt Markgröningen bestätigt), ein Städtchen, wo sich jedes Jahr die Schäfer und Hirten des Unterlandes versammeln, um ihre Angelegenheiten mit den Oberen ihrer Zunft zu regeln und dann um den Preis des Laufes kämpfen. Das Dorf Thamm ist weiter im Norden, wo man den Michelsberg erkennt. Auf dem Gipfel dieses Berges ist eine katholische Kirche, die von den Kapuzinern verwaltet wird. (Man genießt dort einen ausgezeichneten Ausblick, von dem ich bei der ersten Gelegenheit dazu berichten werde.) Mehrere große Wälder bringen Abwechslung in die Landschaft. Sie werden in der Ferne von Hügeln begrenzt.

Im Westen werden mehrere Dörfer inmitten der Ebene von der Vielzahl der Obstbäume fast verdeckt. Auf den Höhen vor den Bäumen ist das schöne Schloß Solitude. Weiter im Südosten, drei Meilen von Tübingen entfernt, ist der Roßberg (ich werde auch davon eines Tages sprechen) und schließlich die Festung Neuffen und die Burg Teck, von der schon

in meinen früheren Briefen die Rede war. Die niedrigen Alpen senken sich unabsehbar gegen Ulm zu, usw. Im Osten, eine Meile in der reichen Ebene entfernt, erstreckt sich Ludwigsburg von Norden nach Süden. Es ist im Hinblick auf mehrere schöne Bauwerke reizvoll: die dicht belaubten Bäume, die so viele Spazierwege im Innern der Stadt bilden, zeigen ihre Wipfel. Verschiedene Alleen oder Straßen kreuzen sich in den Feldern. Der Rothenberg und sein altes Schloß erscheinen in der Ferne östlich von Stuttgart. Wunderbar taucht das prächtige Monrepos auf. Die zahlreichen Pilaster, die die Flügel an die Mitte des Palais fügen, der See mit allen seinen Ornamenten, die vielfältigen Alleen, die an das Schloß angrenzen, bilden einen bezaubernden Anblick: er wird noch verschönert durch die Wiesen, die Wälder, den Neckar, der in der Nähe vorbeifließt, und durch die Berge. Im Norden unterbrechen die Wälder eine weitere und vielgestaltige Ebene. Die Straße von Heilbronn deutet die Lage dieser Stadt und seines Wartthurms an, wo während der schönen Jahreszeit Vergnügungen stattfinden. Die weit entfernten Höhen können zum Odenwald gehören und säumen die Bergstraße. Sie verschimmen in den Wolken. Weiter im Westen erheben sich andere Berge, die hinter sich Nußloch und Wiesloch, Kapellen und das Neue Römerthal, einige Meilen vom Rhein entfernt, verbergen. Alles, was man auch von den reichen Landschaften, die man von der Außenlinie der Festung erblickt, sagen wollte, gibt doch nur ein unvollkommenes Bild; ich habe an zwei aufeinanderfolgenden Jahren den Tag des Schäferlaufs in Markgröningen gewählt, um den Hohenasperg zu besuchen. So bin ich schon zum zweiten Mal bei diesem Fest. Es findet jedes Jahr an zwei verschiedenen Orten statt: nämlich in Urach für die Hirten und Schäfer des Oberlandes, und in Markgröningen für diejenigen des Unterlandes. In der letzteren Stadt, die nur drei Meilen von Stuttgart entfernt ist, kommen am Tage des heiligen Bartholomäus alle Schäfer und Schäferinnen zusammen. Sie machen einen Wettlauf um die Ehre, eine Krone zu tragen und einige Preise von geringerem Wert für die drei die Ehre, eine Krone zu tragen und einige Preise von geringerem Wert für die drei

Schäfer und Schäferinnen, die zuerst das Ziel erreichen, das durch einen Pfahl angezeigt wird, der von einem Geländer umgeben ist. Ein kleines Bild, das in ziemlich groben Strichen einen mit Bändern und Blumenstrahlen geschmückten Hammel darstellt, zeigt, worin der erste Preis für den Sieger ist. Die anderen Preise bestehen aus Kleidungsstücken. Zahlreiche Schäfer und ebensoviel Schäferinnen sind hier in einer Haltung zu schildern, der man den glühenden Wunsch anmerkt, die Krone zu erringen. Es ist nicht selten, daß derselbe Wettläufer sie drei oder vier Jahre nacheinander erhält. Der Lauf wird barfuß ausgetragen, auf einem Stoppel-
feld in der Nähe der Stadt. Einige Pfähle umschließen den Platz von 50 Fuß Breite. Er ist gesäumt von Zuschauern zu Fuß, zu Pferd und in Wagen. Die Strecke, die durchlaufen wird, ist ungefähr 600 Fuß lang. Das Feld wird jedes Jahr gewechselt.

Am Morgen werden im Rathaus an jeden Anwesenden kleine Nestel in verschiedenen Farben verteilt. Man knüpft sie an den Arm oder ins Knopfloch als Zeichen dafür, daß man die Zahl der Besucher in Markgröningen bereichert hat. Das Fest beginnt mit einer Predigt. Dazu kommen die Schäfer und Schäferinnen unter dem Spiel des Tambour, der Dudelsäcke und der Schalmeyen. Sie kommen dann in derselben Ordnung auf den bezeichneten Platz.

Der Zahlmeister der Zunft gibt das Zeichen mit seinem Taschentuch (Ein Trommelschlag wäre ein deutlicheres und bequemerer Zeichen; denn man glaubt leicht, das Taschentuch flattern gesehen zu haben, so daß manchmal mehrere vergeblich losspringen, getäuscht durch eine Bewegung, die die für das Zeichen hielten, was ihre Kräfte verbraucht und sie um die Früchte ihrer Mühe bringt). Sogleich fliegt Staub auf. Kaum hat das Auge die Läufer erkannt, es sind gewöhnlich 12–15 in einer Linie, berühren sie schon das Ziel. Reiter sind längs beider Seiten, um die Zuschauer am Eindringen in die Umfriedung zu hindern. Sie reiten vom Ziel zum Start und folgen schließlich den Schäfern bei ihrem Lauf. Das ist eine sehr ärgerliche Sache, die die Zuschauer aufbrausen läßt vor allem beim Lauf der Schäferinnen. Sie weichen indessen kaum jenen Nacheiferern, die diejenigen, die sie mögen, anfeuern, die ein zweites Mal nebenher oder voraus laufen und deren Schritte beflügeln. Man befürchtet immer, daß ein Pferd auf unglückliche Weise eine Läuferin niederwirft, die langsamer als ihre

Gefährtinnen ist. Ein so merkwürdiger Brauch hat mir beim ersten Lauf das ganze Vergnügen genommen. Ich schreibe dies einem Mangel an Polizeikräften zu. Aber dieses Jahr sah ich, daß sehr genaue Anweisungen gegeben wurden, ohne daß der Eifer des edlen Vogts, der allem vorsteht, das Übel noch hätte völlig ausrotten können. Inmitten einer Barriere wird man von einer zweiten Unannehmlichkeit abgelenkt, wenn sie auch leichter verzeihlich ist, als die erste. Das natürliche Gedränge unter diesen Umständen verursacht, daß man oft die Umschran-
kung durchbricht, die durch einige, 20 Fuß auseinanderstehende, schwache Pfähle gebildet wird. Man ist dann den kränkenden Reden der Metzger und Polizeidiener ausgesetzt, was Anlaß zu Streit oder unangenehmen Redereien gibt. Einige Holzstangen, an den Pfählen befestigt, würden die vollkommene Nutzlosigkeit ihres Dienstes aufheben. Das Herz würde nicht mehr in Erregung geraten, wenn man die Tage eines Schäfers oder einer Schäferin gezählt sieht, und man wäre nicht mehr den Gewehrkolben oder den Grobheiten einiger Knechte ausgesetzt. Es ist auch ärgerlich, eine solche Zeremonie zu oft von einem Leiter beeinträchtigt zu sehen, was sich vor den Augen einer glänzenden und zahlreichen Gesellschaft schlecht ausnimmt. Ich spreche von jenem, der das Startzeichen gibt. Da die Streitigkeiten am Ziel nicht selten sind, reitet er den Schäfern und Schäferinnen voran, um mit den dafür bestimmten Personen die Entscheidung zu fällen. Ein rauher und aufbrausender Charakter ist hier nicht am Platz. Vom Pferd herabzustiegen, auf die unanständigste Weise einen unschulden Schäfer, der sein Recht zu verteidigen glaubt, mit einem Peitschenhieb oder einem Faustschlag zurückzustoßen, ist das nicht

ein empörendes Betragen? Ein ehrbarer Mann, der die Höflichkeit mit der Leutseligkeit verbindet, würde hier eine bessere Figur machen. Eine von jenem Charakter, den ich am Vogt bewundere, der Weisheit mit Milde und Freundlichkeit verbindet. Ein Wettläufer, der den letzten Preis verachtet hatte, war mit ein wenig zuviel Hitze entfernt worden. Der Vogt versprach ihm, ohne sich etwas anmerken zu lassen, ihn dafür zu entschädigen, und als sich einige laut gegen die Härte wandten, die man ihm gegenüber gezeigt hatte, besänftigte er sie geschickt, indem er ihnen vor Augen führte, daß dies zum Verhindern von Streit notwendig sei. Es wäre tatsächlich auch unter den gegebenen Umständen kaum angemessen, ebensowie der Mangel, den ich gern verbannt sehen möchte. Wenn der Lauf beendet ist, zerstreuen sich die Zuschauer und die Schäfer kehren in die Stadt zurück. Das gekrönte Paar geht Arm in Arm an ihrer Spitze. Sie begeben sich zum Vogt. Der Brauch gewährt ihnen einige Tänze in seinem Haus und es ist eines ihrer Vorrechte, sich um den ersten Tanz an die Edelste, die sich dort befindet, zu wenden. Sie versäumen es auch nicht, darauf zu bestehen. Das Tanzvergnügen dauert den ganzen Tag und in einigen Räumen des Rathauses Teil der Nacht. Was ich für den größten Vorteil dieses Festes halte, außer der Zusammenkunft der Zunftmitglieder, die dabei ihre Angelegenheiten regeln, ist die Gelegenheit, die es Freunden, Liebenden, Verwandten gibt, sich zu sehen. Sie sind schon vorher eingeladen worden, sich hier zu treffen. Oft gibt es zudem Gelegenheit zu neuen Bekanntschaften, dem ersten Augenblick einer Herzensangelegenheit, die man daraufhin mittels des stummen Stelldicheins pflegt, zu dem der Schäferlauf beiträgt.

Markgröninger Schäfermarsch





Der treue Schäfer von Markgröningen

nannte Stadtpfarrer Albert Esenwein das Spiel, welches er 1909 zur Aufführung des ev. Jünglingsvereins verfaßte. Es erschien damals im Stuttgarter Verlag Holland und Josenhans und wurde 1914 zu dem heutigen Festspiel erweitert. Der Kern seines Inhalts gleicht dem des nebenstehenden Gedichtes.

Bild links: Die vier Verschwörer – Kammerdiener, Roßknecht, Koch und Vogt – besprechen ihren „Schlachtplan“ (von links – Ulrich Lakowitz, Werner Mattes, Dietrich Lakowitz, Reinhold Glaser).

Darunter: Werner Mattes (Roßknecht) und Otto Siegle (Vogt).

Unten rechts die Gerichtsszene. Bartels Unschuld ist erwiesen, der Graf läßt die Bösewichte in den Turm abführen.

Rechte Seite: Die Verschwörer verleumden Bartel vor dem Grafen. Soeben meint der Roßknecht „Herr Graf, i ka wirklich net guat schlofa, so haun i 's Kopfund 's Kreuzwaih! Do vor etlich Nacht hair i, wia onta em Schloßhof a Waga hält; 's Bartels Stimm haun i g'hairt . . . ond do müaßat oim jo allerhand Gedanka komma . . .“ (Otto Siegle, Hermann Jahke, Georg Schuster, Werner Mattes, Gerhard Jaus).

Ganz rechts: Was wäre ein Volksschauspiel ohne Liebe – der welsche Kammerdiener (Georg Schuster) erklärt sie hier gestenreich Bartels Tochter Kätterle (Christa Breisch/Kretschmer).



Der treue Barthel

Aus der Schäferlauf-Festzeitung 1907

Es war einmal ein reicher Graf
In Gröningen, der Stadt,
Der viele viele hundert Schaf'
Auf seinen Fluren hat'.

Es diente ihm ein treuer Knecht,
Der schlechtweg Barthel hieß
Und auf der Flur nach Schäfer Recht
Die Schafe weiden ließ.

Und weil der Knecht in edlem Born
Der Huld des Herren saß,
Den andern Knechten tiefer Zorn
Und Neid im Herzen fraß.

Da gingen ein paar Knechte hin,
Sie sprachen für die Schar
Mit listigem und scharfem Sinn:
Das ist doch sonderbar!

Herr Graf, der Barthel hat's wohl gut,
Der wird ein reicher Mann,
Einträglich ist der Schafe Hut,
Wie das wohl werden kann?

Wir sind ihm kommen auf die Spur –
Sie stockten allzumal.
Heraus, was wißt ihr? sagt es nur –
Versetzt der Graf von Gall.

Zu sagen Euch, was wohl bekannt,
Wir halten es für Pflicht
Wenn eine Reis' Ihr macht ins Land,
Schont Euer Schaf er nicht.

Er sucht den fett'sten Hammel aus
Und macht zu Silber ihn.
Ihr lügt, versetzt der Graf, hinaus
Mit eurem falschen Sinn.

Doch in des Knechtes Redlichkeit
Setzt leis' der Herr Verdacht,
Er reitet bald auf längre Zeit
Zu seines Kaisers Macht.

Und Barthel hütet wohlgenut
Indes die Schafe gern,
Als wären sie sein eigen Gut
Zum Vorteil seines Herrn.

Und eines Tages tritt ein Mann,
Der Metzger schien zu sein,
Zu unserem wackeren Knechte ran
Und redet auf ihn ein:

Für diese beiden Hämmel hier
Wird Euch viel Geld zu teil.
Fort, sagte Barthel, fort von hier!
Die Hämmel sind nicht feil.

Seid nicht so dumm, Euch ist das Geld,
Versetzt der Metzger schlau,
Der Graf, der weilet jetzt im Feld,
Dem machen wir ein's blau.

Da hebt der Knecht den Schäferstock
Gewichtig anzusehen
Und läßt ihn auf des Metzgers Rock
Gar arg spazieren gehen.

Halt ein, halt ein! so ruft er,
Ich bin dein Herr, laß ab!
Ich traute deiner Treu nicht sehr,
Drum traf mich so dein Stab.

Du hast verdient der Treue Kron'
Ich will sie gern dir weih'n,
Es sei ein Hämmel Paar zum Lohn
Für diese Tat jetzt dein.

Der Graf, ein Mann von echtem Schlag,
Ein Fest den Schäfern weiht,
Des Zeuge ist der Schäfertag
In Gröningen bis heut.



Markgröningen und der Schäferlauf

Eine Geschichte aus der Zeit der Städtekriege, von Siegfried Pfaff, 1898

I. Geteilte Liebe

Noch nie hat die festliche Zeit des Bartholomäus in den Gröningern stolzere Gefühle erweckt, als im Jahr 1312. Hatten sie doch im Mai dieses Jahres durch ein Bündnis mit den Eßlingern die verhaßte Herrschaft des Wirtenbergers abgeschüttelt, an welchen sie im Jahre 1301 Kaiser Albrecht für 12000 Pfund Heller verpfändet hatte, und waren wieder eine freie Reichsstadt geworden. Selbigen Jahres nun hatte ein hoher Rat der freien Stadt des heil. römischen Reiches beschlossen, Herolde auszusenden in blau und gelb, den Stadtfarben, darauf der Reichsadler gestickt war, an alle freien Städte Schwabens, männiglich zum Hammellauf am Tage St. Bartholomäi einzuladen, insonderlich aber edeln Rat und löbliche Geschlechter zu Heilbronn, Ulm, Reutlingen, Eßlingen, und waren auch den Herolden besondere Brieflein mitgegeben an Vettern und Basen, daß sie doch ja kommen und vorlieb nehmen möchten mit einem Süpplein und Brätlein. Solche hatten denn auch vielfach versprochen, zum lustigen Hammellaufe zu kommen, und was mußte da gefegt und gescheuert, was mußte da gebacken und gebraten werden, daß niemand ein Böses nachsagen könne den Gröningern, und daß der Ruhm der neuen Freistadt ausgehe in alle Lande. Da wurde denn auch Vorratskammer und Keller nicht geschont, und so auf Tischen kein Raum mehr war, die Stubenthüren ausgehoben und mit Kuchen beschwert, manch hoffnungsvolles Säulein und schuldloses Kälblein wurde in der Blüte seiner Jugend hingeopfert und allenthalben protzelte, rührlöfelte, dampfte und qualmte es, die Krämer von Nürnberg, Augsburg selbst Venedig rieben sich die Hände schon am Vorabend; denn was mußte da nicht eingekauft werden, da so manches Kleid, das für eine Gröningerin sonst recht gewesen, für eine Reichsstädterin auf einmal zu schlecht

geworden, und da manche lang geschonte Lade sich jetzt aufthat in Hoffnung goldener Zeiten: denn man war ja im vollen Siege! Tag um Tag kamen Nachrichten, wie sich die alten, treuen Städte des Wirtenbergers, das stolze Stuttgart an der Spitze, den Eßlingern ergeben und verbunden hätten; seine Stamburg an dem roten Berge war verbrannt, die Gräber seiner Ahnen zu Beutelsbach waren zerstört worden, und er selber, Graf Eberhard der Erlauchte, schaute vom Asperg herunter auf das schöne Land, das nicht mehr sein war, umlagert von den Städtern und den kaiserlichen Landvögten Konrad und Engelhard von Weinsberg; auch that es der Thorwart auf dem Asperger Thore zu Gröningen nicht anders, als daß er jeden Morgen dem „Hartle“ drüben zum Schimpf ein sonderlich Stücklein aufspielte.

Wenn aber alles in der Stadt sich freute, um wie viel mehr freute sich der stattliche Bürgermeister Sebastian Tuler und sein Sohn Hans, der schmucke Junge. Der Alte hatte einen ganz neuen Schwung in die Feder bekommen und schrieb einen Stil, als sollte er dem ganzen Reiche Gesetze geben; dazu mußte freilich manch fettes Gänselein und manch volles Krüglein mithelfen, und man fragte Säckel und Kasse nicht: Könntest nicht auch einmal leer werden? Dabei erwartete man hohen Besuch: der Edle von Astler aus den Geschlechtern in Eßlingen mit seinem Töchterlein Margarethe sollte in's Haus kommen, und die Frau Bürgermeisterin gab sich alle erdenkliche Mühe, in Braten und Backwerk ihren Vorrang als Erste der Freistadt zu behaupten.

So war denn der Abend vor Bartholomä herangekommen, die Schäfer waren schon vielfach in der Stadt und die Alten derselben zu wichtigen Beratungen über Wohl und

Frommen ihrer Zunft in der Herberge zum Löwen versammelt am Asperger Thor, während die Jugend mit dem Dudelsack noch umherzog, den Ratsherrn ein Ständlein zu bringen, zuerst die uralte Melodie des Schäfermarsches, dann nach Bedarf lustige oder ernste Stücklein aufspielend. Der Anfang wurde natürlich bei dem Bürgermeister gemacht, der auf dem Markte wohnte, neben dem Rathaus, einem hohen Gebäude mit mächtigen Eichenbalken. Und wie der Hans hinter dem gestrengen Vater hinuntersah nach dem schönen Schäfermädchen! Ja, als der Vater zum Trunk den Schäfern einen Gulden gab, fügte der Sohn, unter dem Räuspeln des Vaters, einen zweiten hinzu und sagte, er werde auch selber noch auf die Herberge kommen.

Was sollte auch den Hans an diesem Glücksabend vor Thorheit schützen! Vollends vor Liebesthorheit! Und so hatte er sich denn auch gleich in eine der Schäferinnen verliebt und geschworen, er müsse heut' abend noch mit ihr tanzen. Zwar meinte der Vater, er solle zu Hause bleiben, es schicke sich nicht für ihn, in den Löwen zu gehen, und die Mutter versicherte, die Eßlinger könnten jeden Augenblick da sein mit der schönen Margarethe, aber Hans ließ sich nicht halten und stürzte in den Rachen des Löwen. Da saßen denn in der einen Stube die alten Schäfer mit wetherharten Gesichtern in ernster Reihe und griffen fleißig zum Glase, aus dem die guten und wahren Gedanken kommen, und sprachen viel Nützliches und Erbauliches über Hammel, Wolle und Waide; indessen drehten sich ihre Söhne und Töchter in der Stube nebenan im Tanze in feierlich ernster Weise, und dazu tönen Dudelsack und Schalmei ihre ernstheiteren Melodien: da waren manch stämmiger Bursche und manch sonnverbranntes dralles Mägdelein zu schauen, die wohl auf einsamer Heide lange schon von den Herrlichkeiten dieses Tages geträumt hatten, und jetzt in Seligkeit schwammen. Während sich alles im Jubel drehte, saß eine der Schäferinnen dort trübselig in der Ecke. Wollte sie oder konnte sie nicht mitmachen? An Tänzern hätte es ihr gewiß nicht gefehlt; denn sie war unstreitig die schönste; ihre zwar kleine aber zarte Gestalt zeichnete sie schon vorteilhaft vor den runden Mägdlein aus, ihre Farbe war zwar nicht weiß, doch auch nicht so hart braun, wie bei den andern; sie mochte schön sein, wenn ihre Wangen blühten, da diese aber blaß waren, so war sie das, was unsere Zeit interessant nennt. Dazu

ein graublaues Auge, das mächtig aufleuchtete, wenn es sich erhob, und Kraft des Gefühls und Willens ahnen ließ; aber jetzt war es meistens auf den Boden gerichtet.

„Potz Stern, Bursche, lustig, lustig, gedreht und gejauchzt!“ rief des Bürgermeisters Hans, als er in die Tanzstube trat. „Und wenn ihr's erlaubt, so mach' ich auch einen Dreher mit; bin des Bürgermeisters zu Gröningen Sohn, wer mich nicht kennt!“

Hätte Hans nur irgendwie etwas merken können oder wollen, so hätte ihm in die Augen fallen müssen, wie wenig seine Rede Beifall fand. Halb scheu, halb trotzig wichen die Schäferburschen zurück, nicht ohne zu murmeln: „Was will denn der Junker hier? Soll da hin gehen, wo Fräulein sind!“ Aber Hans trat gerade auf die oben beschriebene Schäferin zu, nachdem er den Musikanten ein Geldstück zugeworfen und rief:

„Heida! Habt mir ja die Schönste übrig gelassen. Ein Stücklein besonders, Musikanten, für mich und meinen Schatz da! Geblasen und gepfiffen!! Heida!“

Die Schäferin blickte ihn kurz an und sagte: „Laßt es Junker, es ist nicht fein, daß Ihr meiner spottet.“

„Potz Element,“ platzte der feuerige Werber heraus, „heute spröde thun, am Hammellauf! Nichts da! Dazu ist man nicht hierher gekommen; auf, Jungfer, auf da!“

Und schon wollte er sie mit Gewalt packen, als ein Hindernis dazwischen trat. Der Lärm war bis in die Nebenstube gedrungen, und ein alter Schäfer stellte sich jetzt vor den Junker und sagte zu ihm:

„Laßt das unterwegs, Herr! Wenn Ihr in Ehren tanzen wollt, so geht zu Eures Gleichen. Wollt Ihr Unehre, so seid Ihr am unrechten Platz, bei uns gilt Zucht und Sitte, und Gleich und Gleich vergnügt sich nur, der Störenfried geht fremde Spur. Darum, mit Verlaub, dies Mädchen ist meine Tochter, also laßt sie!“

„Ei, was da! Ein Tanz in Ehren! Einen Tanz, Jungfer; denn wahrlich, Ihr seid die Schönste auf dem ganzen Schäfermarkt; darum will ich mit Euch tanzen!“

Damit schob er den Schäfer auf die Seite und wollte nochmals das Mädchen fassen, als er selber sich unsanft am Hemdkragen gepackt fühlte.

„Wollt Ihr Fried' geben, Junker?“ rief ihm ein Schäferbursche zu, mit zornfunkelnden Augen und strack aufgerichtet. Zwar war seine Gestalt nicht über Mittelgröße, aber die schlanken Glieder verrieten ebenso Kraft wie Gewandtheit.

„Hol' Dich der Henker!“ schrie nicht minder zornig jetzt der Junker und führte einen Schlag nach ihm. Allein der Schäfer wich schnell aus, und diese Gewalttat des Eindringlings war das Signal für den Ausbruch des zurückgehaltenen Grolls. Kräftiglich gepackt, wußte er nicht, was ihm geschah, so schnell war er hinunter spediert auf die Straße, wobei seine Kleider nicht eben geschont wurden.

Was war zu thun? Er rannte racheschnaubend heim zum Vater, stürzte in's Zimmer und erzählte demselben hastig seine Geschichte, ohne beim Licht der Lampe zu bemerken, daß derselbe nicht allein im Zimmer sei, bis ihm ein Kichern fremde Gäste verriet, die ihn noch mehr aus der Fassung brachten.

„Geschicht Dir recht!“ rief der Vater, „Wer mir den Burgfrieden bricht, den werf ich hinaus; hab' Dir's gesagt, Du sollst nicht hingehen. Und da, sauberer Sohn, mach' die Aufwartung unseren Gästen, die einstweilen gekommen sind; schäm' Dich, Lotterbube!“ Und zugleich trat, in schönstem Putze, aus dem Erker des Zimmers ein zierliches, hochgewachsenes Fräulein ihm entgegen, ihre großen, schwarzen Augen unter den langen Wimpern spöttisch und kokettierend auf ihn richtend, und sprach: „Ei, ei, Junker! Statt Euren Gästen entgegenzureiten, um sie bei diesen unruhigen Zeitläuften zu schützen, treibt Ihr solche Stücklein! Hätte doch der Wirtenberger von seinem Asperg herunterfallen und mich mit meinem Vater, dem ehrenfesten Ratsherrn, aufheben können, wenn dieser edle Herr nicht uns Geleit gegeben hätte.“

Damit wies sie auf den hinter ihr stehenden Ritter hin, der unter seinem wohl gedrehten Schnurrbart lachend zwei Reihen weißer Zähne sehen ließ, und rief: „Ei, so zeigt mir doch Eure Schäfer, Junker Tuler; ich könnte sie brauchen, um den Wirtenberger so von seinem Asperg herunterzuwerfen, wie Euch aus dem Löwen!“

„Seid still, Herr Götz von Tübingen“, unterbrach ihn das Fräulein, „wir Reichsstädter lassen nicht mit uns spotten, und Ihr seid in unseren Diensten, wißt Ihr!“

„In Euren, Fräulein, ja gewiß!“ rief Götz von Tübingen, den damals die Eßlinger zum Krieg wider Eberhard gewonnen hatten, und wollte des Fräuleins Hand fassen, allein diese schritt auf den verblühten Hans zu, reichte ihm ihre Hand und sagte: „Ei, so kommt zu Euch, Freund, und setzt Euch zu uns her! Seht hier, mein Vater, Ratsherr Astler von Eßlingen. Ihr habt die beiden alten Herren gerade in

wichtigen Staatsgesprächen unterbrochen. Sie sprachen über die bösen Zeiten! Ach, wir armen, jungen Leute, daß die Welt immer schlechter wird!“

Der alte Eßlinger fing brummend an: „Leichtsinnig Blut! Weiß Gott, das hat sie aus den französischen Geschichten von der Magelone und dem Tristan, die sie immer liest, und seit sie vollends selbst welsch gelernt und hinter ihren Fabliaux sitzt, ist sie gar nicht mehr zu brauchen!“

„Seid ruhig, Väterchen“, sprach das Mädchen, „wohl bin ich zu brauchen und lese auch Bücher, die zu brauchen sind. Wenn Ihr's nur wüßtet!“

Sie hatte sich an den Tisch gesetzt und nebenan der Ritter, ihr gegenüber der Junker; während sie nun so sprach, hatte sie dem Junker einen Blick zugeschickt, der ihm heiß und kalt machte, dem Ritter aber mit ihrem zarten Schuh auf den schweren Stiefel getreten, so daß dieser in ihr helles Lachen laut einstimmte. Der Imbiß erschien und jedermann ließ es sich wohl schmecken. Der Ritter lobte mit Wort und That den trefflichen Würzwein der Bürgermeisterin, worüber diese höflich entzückt war; das Fräulein wußte zierlich aus seinem Glas zu nippen, und der Junker, dem diese Erscheinung etwas Neues war und immer neuer und wunderbarer wurde, saß starrend da und kam in jeder Hinsicht zu kurz.

Endlich war's Zeit zum Aufbruch; der Ritter verabschiedete sich, um in's Lager hinaus nach Asperg zu reiten; die Gäste waren müde und begaben sich zu Bette.

Es war eine schwüle Augustnacht, und lang konnte Hans den Schlaf nicht finden, bis endlich ein Gewitter ausbrach und der strömende Regen die dumpfe Luft abkühlte. Da träumte ihm von einem schönen Vogel, der auf einem Baume saß und dem er lockte; dieser flog herzu, aber er setzte sich ihm an die Kehle und sog Blut; der Verwundete ward schwach und sank in ein tiefes Wasser; der schöne Vogel flog davon, und ob ihm schwebte eine Taube; der Sinkende rief: „Rette mich!“ Aber die Taube flog davon. Schweißtriefend erwachte er.

II. Der Hammellauf

Es war ein schöner Augustmorgen, die Luft noch erfrischt durch das nächtliche Gewitter; in klarer Luft blickten die Bergzüge, welche das lange Feld begrenzen, herüber, mit dunkeln Wäldern die Höhe, wo jetzt die Solitude thront, in schön geschwungenen Linien der Stromberg gegen Norden und mit dräuenden Zinnen der

Asperg und hinter ihm die Berge um Heilbronn und Löwenstein; ja, dem Neckarthale zu sah man östlich sogar die Trümmer der verbrannten Burg Wirtenberg – doch über dieselbe in blauer Ferne blickte wie schützend die Felsenrinne von Hohenneuffen herein samt dem Asperg, beweisend, daß der Wirtenberger doch noch nicht ganz vertrieben sei aus dem Schwabenlande, wie die übermütigen Städter schon träumten. Wohl konnte er selber von den Zinnen des Aspergs herüberschauen, ja, sogar den Jubelruf des Festes vernehmen; mochte er sich darob grämen und den Mut verlieren? Gewiß nicht; hatte der nun sechsendvierzigjährige Fürst doch seit seinem vierzehnten Jahre, da er die Regierung überkam, manchen harten Strauß bestanden und manchen Wechsel erfahren und Kaiser, Reichsstädten und Adel getrotzt. Er wußte ja wohl, daß seine Gegner viele, aber auch vielköpfig seien, daß der Kaiser fort war auf weiter Fahrt in Welschland; und wie leicht konnte ihm dort ein Zufall zustoßen, ein neuer Kaiser aber die Städte ebenso sitzenlassen oder ihnen feindlich beweisen, wie dieser sie schützte! Er dagegen, der Graf, war zwar nur Einer, aber ein erprobter Kämpfer und wußte, was er wollte.

Indessen hatten die Zuschauer Platz gefunden und die Schäfer und Schäferinnen sich am Ende der bezeichneten Bahn von 300 Schritten aufgestellt, die sich mit ihren bösen Stoppeln zwischen ihnen und den zwei schimmernden Kronen von Messing, mit rot gefüllert, die dort vor dem Bürgermeister Tuler lagen, ausdehnte. Die Burschen sprangen zuerst, und aller Augen waren auf das schnell entfliehende Schauspiel gerichtet; auf hohem Rosse sprengte ihnen Hans Tuler voran. Aber einer der Schäfer, und zwar gerade der, welcher den Junker gestern abend am Kragen gepackt hatte, gab dem schnellen Rosse nichts nach; rasch glitten seine Füße über das rauhe Feld, und die elastischen Zehen warfen ihn leicht wieder in die Höhe, ohne daß er jedoch so kolossale Sprünge machte wie manche seiner Nebenbuhler, die dadurch freilich sich nicht sehr förderten. Ein Juhschrei und er erhielt die Krone, während die Zuschauer in seinen Jubel mit einstimmten und die anderen Läufer trübselig heranhielten. Das Spiel wiederholte sich mit den Mädchen; zwei derselben, die beiden größten, gewannen bald einen Vorsprung und setzten alle ihre Kräfte daran, jede die erste zu werden, als schon nahe am Ziel plötzlich eine dritte, kleine, die sich bisher geschont hatte, all' ihre Schnelligkeit einsetzte und den beiden zu ihrem großen Verdruß den Rang abließ; tief

atmend stand sie zwei Schritte vor jenen am Ziel, und lachend setzte der Bürgermeister ihr die Krone auf. Ihre Wange glühte, ihre Augen blitzten, und kaum konnte man in ihr jetzt das bleiche Mädchen erkennen, welches gestern abend so stumm in der Ecke des Löwen saß. Aber nicht lange durfte es ruhen, denn kaum war der Beifallsruf der Zuschauer verschollen, als laut die Töne des Dudelsacks und der Schalmel hervorbrachen und der Sieger auf die Siegerin zustürzte und sie zum Tanze umschlang, während die übrigen Schäferburschen und Mädchen folgten, ihr Unglück vergessend. „Hast's brav gemacht, Lise, hast's brav gemacht!“ flüsterte der Schäferkönig seiner Königin zu. „Gewiß, es geht noch alles gut!“ „Wohl Stephan, aber jetzt laß mich los oder ich falle um“, antwortete sie, sich seinen Armen entwindend.

„So ruh' ein wenig, ich hol' mir derweil eine Andere“, rief er und schritt auf die Tribüne zu, wo in der vordersten Reihe Margarethe Astler saß; und wer konnte vor deren Glutaugen vorbeikommen? An sie wandte sich daher auch Stephan, und sie folgte ihm nach alter Sitte zum Tanz.

Von seinem Rosse herab sah Hans zu und biß sich in die Lippen; neben ihm hielt Götz von Tübingen, der auch zu dem Hammelauf gekommen war, und schlug eine helle Lache auf.

„Bei unserer lieben Frauen, Junker“, wandte er sich an Hans, „da seht Ihr sie, die versteht's! Aber Ihr macht ein so bitteres Gesicht, als nehmt Ihr es dem Fräulein übel. Was da, der König geht über uns, Junker Tuler.“

„s ist so Brauch“, sagte Hans kleinlaut, „keine darf's abschlagen, wenn der Schäferkönig sie zum Tanze aufzieht.“

Indes war ein alter Schäfer zu den Tanzenden hinzugetreten und rief: „Ei, du leichtsinniges Volk! Den Hammel, das Beste, vergeßt Ihr ganz!“

Der Hammel, mit Bändern geschmückt, wurde herbeigebracht, und das Siegespaar nahm ihn in die Mitte; der Zug scharte sich, wieder in die Stadt zu kehren; aber für das Volk harrete noch ein Hauptspaß. Von den den Zug begleitenden Reitern wurden Nestel ausgeworfen, um welche sich, wer Lust hatte, balgte, während die andern unter Gelächter zusahen.

In die Stadt zurückgekehrt, verteilte sich die Menge in ihre Herbergen und zu ihren Gastfreunden; und jetzt war die große Stunde gekommen, wo die wackern Gröningerinnen ihre Lorbeeren ernten sollten; die Brätlein und

die Torten kamen zum Vorschein, und selbst der blasse Neid mußte gestehen, daß es an nichts fehlte, weder an Güte noch an Menge. Auch perlte edler Wein in den Bechern, eigen Gewächs, den die Sonne an den steilen Ufern der Glems gereift hatte, vom besten Jahrgang, daß er keinem Neckarwein etwas nachgab.

Während so die, welche Geld und gute Freunde hatten, sich gütlich thaten, soviel die Kehle und der Magen vermochten: Wie ging's aber den Armen, denen beides gebrach? Auch für sie war gesorgt: Die Pforten des Spitals zum heiligen Geist thaten sich auf, und der Prior erschien an der Schwelle, indem er den Dürftigen hinausrief: „Kommt herein, was Platz hat, und eßt euch satt.“ Freilich stand hinter dem dicken freundlichen Manne mit bösem Gesicht der hagere Kellermeister, und als die Menge der Zuströmenden zahlreicher wurde, zapfte er den Prior bedeutsam an der Kutte.

„Ei laß das, Bruder Salomo“, erwiderte aber dieser, „heut sollen sie sich Alle freuen. 's hat auch gereicht, als der Herr Jesus die 3000 speiste, so wird's auch bei uns reichen, er wird's segnen.“

Diese Erzählung erschien in dem 1898 von Carl Weitbrecht herausgegebenen Buch „Württemberg wie es war und ist“. Siegfried Pfaff verstrickt die Liebesgeschichte von Lise und dem Schäfer Martin in die Wirnisse der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Graf Eberhard von Wirtemberg und den Reichsstädtern. Er läßt den Schäfer zuerst den Esslingern einen geheimen Weg ins Stift Beutelsbach weisen, wodurch der Graf das Gefecht um seinen Besitz verliert. Darauf aber rettet der Schäfer den Grafen, von diesem unerkannt, aus der belagerten Festung Hohenasperg heraus durch den sagenhaften Gang hinunter nach Tamm und weiter bis Besigheim. Erklärung für den Widerspruch solcher Taten ist einzig die ihm über alles gehende Liebe zu Lise.

Im ersten Fall sollte seine Geliebte das um den Judaslohn erstandene Mieder bekommen – der zweite Fall sollte den ruchbar gewordenen ersten sühnen, nachdem ihm wohl Lise verziehen hatte, ihr Vater aber nicht, der alte Schäfermartin. Dieser hatte sich geschworen, ihm Lise nur zu geben, wenn der Graf selbst sich für Stephan einsetze und so bekunde, daß auch er die schandbare Tat vergessen wolle. Soweit kommt es zu guter Letzt, da Eberhard, wieder Herr in seinem Land geworden, Verständnis für die den Schäfer bewegende Macht der Liebe zeigt.



Der Triumphzug des Siegers und der Siegerin beim Schäferfest in Markgröningen, wie ihn „Die Gartenlaube“ von 1861 ihren Lesern beschrieb.

Schäferlauf im Pfarrhaus zu Markgröningen

von Friedrich Wilhelm Waiblinger, 1821

Der Westen war mit blutroter Farbe übermalt, und bald verschwanden die hellfarbigen Flecken. Wir eilten, nicht zu spät an Ort und Stelle zu kommen, und suchten die Zeit durch ergreifende Erzählungen zu verkürzen. Aber die Nacht trat ein, und wir beflügelten um so mehr unsere Schritte. Endlich sahen wir Häuser und nahmen mit Freuden das Städtchen wahr. Schon in den ersten Straßen kam uns eine Masse Menschen entgegen, die ein paar Bürgersoldaten umwogte, welche mit lauter Trommel die Feier des morgenden Festes verkündeten. Bald standen wir vor der Türe des Hauses, aber ich erkannte vor den Schatten der Nacht die Lage wenig, nur soviel sah ich, daß gegenüber ein langes sonderbares Gebäude stand, das mir mein Begleiter Kirche nannte. Der Sohn ward freudig mit Kuß und Händedruck empfangen, und auch ich ward bieder wie ein alter Bekannter des Hauses aufgenommen. Man brachte alsbald ein Essen herbei, das ich aber halb stehen ließ, weil ich ganz in Betrachtung der artigen Familie verloren war. Der alte Vater, ein ansehnlicher Pastor, war ein gar gesprächiger Mann, und ich mußte bei seinem schlimmen Gehör meine Stimme laut erheben, wenn ich ihm meine Ansicht über Zeitbegebenheiten, den Aufstand der Griechen, über einen Autor oder irgendetwas kund tun wollte. Die rasche, bewegsame Hausfrau saß mit freudigem Gesicht am Tisch und sah den lieben Sohn an. Ein paar äußerst artige Mädchen warteten auf, zogen sich aber dann wieder in die Ferne, so daß ich ihre Person wenig zu unterscheiden vermochte, auch nicht fragen konnte, wer sie seien. Doch gefiel mir die eine im ersten Augenblick, wenn ich sie auch gleich nicht recht gesehen hatte. Nach bedeutenden politischen und literarischen Gesprächen, wobei ich mich recht wohl befand, ermahnte uns der Alte, ins Bett zu gehen, weil wir für den nächsten Tag Munterkeit und Kraft der Glieder genug-

sam brauchen könnten. Man führte uns nun eine Stiege höher in ein paar nebeneinander befindliche, wohl eingerichtete und äußerst reinlich ausgeputzte Zimmerchen, wo an den weißen Wänden umher auch dann und wann ein artiger Kupferstich hing. Ein Schullehrer, der von fernem Dorfe mit seinem Töchterchen herbeigekommen war, um das frohe Volkfest



mit anzusehen, und um so weniger säumte, als der alte Pastor sein Gevatter war, wurde neben uns logiert. Ich las noch ein paar Seiten im Pfarrer von Wakefield und löschte dann das Licht aus, aber die aller Orten ertönenden Tanzmusiken, die sich durch den Dreiklang der Trompete, Schalmei und Geige kundgaben, ließen mich erst lange nach Mitternacht schlafen. Auch weckte mich der durchs offene Fenster unmäßig hell und stark hereindringende Glockenschall der gegenüber-

stehenden Kirche zu jeder Stunde. Den anderen Morgen stand ich frühe auf, denn schon war alles rege auf den Straßen. Und nun konnte ich erst die Kirche betrachten, die wenige Schritte über dem freien Platze in beträchtlicher Länge sich dehnte. Bald stieg ich hinab, da trat mir der Pastor schon entgegen, und nach herzlichem Morgengruß führte er mich alsbald in das Gastzimmer und seine Studierstube. Beide waren kostbar möbliert, und die Wände waren voll von Gemälden und Kupferstichen. . . Mit derselben Geschäftigkeit, mit der der Pastor mir die Bilder wies, zeigte er mir nun auch die in Fächer eingreifenden, in hübschen Kästen reihenweise und nach Verhältnis des Inhalts aufgestellten Bücher. Nun kam es endlich sogar dahin, daß er mir die von der geistlichen Synode zur Ausarbeitung aufgegebenen Materien samt ihrer Ausföhrung und den darauf erfolgten Belobungsdekreten mit inniger Behaglichkeit vorlegte. Ich mußte staunen, wenn ich den Mann betrachtete, wie zufrieden er mit dem Wenigen war, das er geleistet, und wenn ich dann wieder auf mich ewig Unbefriedigten zurückblickte. Nun rief die Hausfrau zum Kaffee, und wir traten demnach wieder in das Wohnzimmer. Hier hatte ich erst Gelegenheit, das Mädchen, das mir gestern Nacht so lieb geworden war, näher zu betrachten. Ihr rasches lebendiges Wesen samt ihrem hübschen länglichten Gesichtchen gewann mich ganz für sich. Nun begaben wir uns in den ans Haus von der hinteren Seite stoßenden Garten. Die Bäume hingen voll Früchte, die Anlegung war geordnet und das Gepflanzte bloß Ökonomie bezweckend. Nur ein artiges Laubhüttchen erweckte den Wunsch in mir: Hier möcht' ich mit dem kleinen, lieben Mädchen sitzen! Der Hof wimmelte von Hühnern, Enten, Truthühnern, Perlhühnern. Nun wünschte ich die Kirche zu sehen. Ihre Größe war allerdings nicht unansehnlich, auch zog eine hübsche Orgel und ein ungemein großer Chor die Aufmerksamkeit auf sich, aber ich konnte nicht umhin, meine Bemerkungen über die in den meisten Kirchen ganz verfehlt akustische Einrichtung und vor allem über die ungeheuren ange- rauchten und unbeholfenen Betstühle sowie überhaupt über die Verdorbenheit des Geschmacks zu machen. Käm' es doch endlich einmal bei uns dahin, daß man die Kirchen von all den wüsten und geschmacklosen Stühlen reinigte! Stört nicht eine braunge- wordene Reihe solcher ungeformten Bretter das Idealische des Eindrucks, den eine Kirche

notwendig machen muß? Was sollen die in der Höhe angebrachten Emporkirchen? Diese wenigstens sind ganz und gar zu verwerfen, weil sie alles Perspektivische hindern. Könt ihr denn nicht stehen, Christen? Warum stehen die katholischen Italiener? Ihr allein wollt es behaglich haben, weil ihr Nordländer, weil ihr Deutsche seid? Kniet, Christen, dies ist eure rechte Stellung.

Unter solcherlei Gedanken verließ ich die Kirche wieder und hatte nun, wie ich zu einer Türe herauskam, das Vergnügen, das Pfarrhaus gar artig und wirklich malerisch-ländlich hinter weitverzweigten Kirschenbäumen mit seiner gelben Farbe durchschimmern zu sehen. Jetzt glaubte ich zu Primrosen oder in Friederikens Haus zu treten. Mein Kopf war voll Ideen. Ich glaubte den verliebten Goethe erst wahrhaft zu verstehen, wenn er erzählt, wie er in Friederikens Haus gekommen sei. Bereits waren die Gäste angekommen, einige vornehme Frauenzimmer und ein paar alte Räte von der Stadt. Des Bewillkommens und Komplimentenmachens war kein Ende. Ich macht' es kurz, weil es nicht meine Sache ist und weil ich ganz meinen Gedanken nachhing und immer nur an Wakefield und Friederike dachte. Man läutete schon in die Kirche, und das Volk strömte in ungeheuren Massen hinein. . . . Kaum war das Amen gesagt, als es eine Bewegung unter den Umstehenden gab, diese benützte ich und schlüpfte eilig durch eine offene Türe. Nun ging ich gerade durch die vollen Straßen der Stelle zu, wo der Schäferlauf gehalten werden sollte. Es war ein weitgedehntes Stoppelfeld, wo bereits zum Wettlauf alles geordnet war und schon eine Menge Menschen hinter den aufgestellten Schranken und den hinter denselben mit Brettern überschlagenen Wägen standen. Endlich hörte man Trommel und Schalmeyen, ein schwarzes Gewoge von Menschen wälzte sich über die Fläche, und eine weiße Fahne flatterte hoch in den Lüften. Nun gings an ein Drängen und Durcheinanderschieben, ich war mitten drin und mußte selbst zuweilen darob lachen. Die Läufer waren bereit, das Zeichen ward gegeben, und blitzschnell eilten die rüstigen Kerls das Feld herab. Aber der eine, schon am Ziele fast, ward durch einen anderen trughaft übervorteilt, und nun hätte man den wütenden Menschen sehen sollen, gleich sehr durch Ehrgeiz als Zorn aus den Fugen gebracht. Die Mädchen sprangen, aber ich ließ das Spiel und schaute die Menschen an. Tiefe Betrachtungen und manche köstliche Bemerkung war das Resultat. Nun drängte ich mich mitten

durch die Haufen, und ich gesteh es mir selbst, ich hielt mich für nichts Geringes, einen sonderbaren Menschen unter tausend gewöhnlichen.

Wie ich wieder ins Haus des biederen Pastor kam, waren die Gäste insgesamt versammelt, und etliche waren noch hinzugekommen. Nun begann das Essen. In dem schon oben bemerkten, mit Gemälden so reichlich ausgeschmückten Saal war eine lange Tafel gestellt, und die Herren und Damen setzten sich endlich nach langen gegenseitigen Komplimenten. Die Räte waren mit Töchtern und Kammerjungfern obenan gesetzt, zu ihnen der Pastor, ihm gegenüber die Hausfrau, dann neben mir der Sohn, dann ein paar artige Knaben, und endlich auch der Dorfschulmeister. Das Gespräch begann bald mit Auseinandersetzung politischer Neuigkeiten, woran auch die Frauen lebhaft Anteil nahmen; ein alter Staatsrat saß mit äußerst wichtiger Miene und einer langen Perücke oben am Tisch und gab durch die Mitteilung seiner Ansicht der Unterredung den Ausschlag. Ein anderer Herr von ziemlichem Alter und weit vorliegenden Augen, besonders aber von großem Appetit, war eigentlich die Person, die das Wort führte. Bis dahin war ich immer still gesessen, hing teils meinen Gedanken nach, teils betrachtete ich die Personen am Tische, und wie ich damit fertig war, hörte ich wieder eine Zeitlang der Unterhaltung zu, suchte den Charakter jeder Person daraus zu folgern, sah dann aber, sobald Olivie wieder zum Vorschein kam und in ihrer häuslichen Geschäftigkeit ein neues Gericht brachte, auch wohl, wenn sie mir ein frisches Teller gab, mich ein wenig berührte, sie mit unverwandtem Auge an und war selig, wenn mein Blick den ihren traf. So hinderte mich nichts, meinen Gedanken zu folgen. Jetzt aber wurde ich auf einmal durch den alten Pastor als Lobredner Shakespeares in englischer Sprache, als Philolog und Dichter der Gesellschaft vorgestellt. Nun ward einiges zu meinem Lobe gesagt, ich kam mit dem alten Staatsrat in ein Gespräch über Theologie und philologische Studien, wir wurden aber bald durch den geschwätzigen Herrn wieder unterbrochen, denn dieser ließ sich durchaus nicht das Wort nehmen. . . . Nun stand ein Teil der Gesellschaft auf, und ich säumte keinen Augenblick, die Gelegenheit zu benützen und mich in in etwas zu erleichtern, denn ich muß gestehen, ich war der Herren und Damen am Tische überdrüssig. Der Pastor ersah diesen Augenblick und ließ sich mit mir in ein gelehrtes

Gespräch ein und fragte endlich nach dem Betragen seines Sohnes und seinen Fortschritten in den Studien. Ich sagte, was ich zu seinem Lob sagen konnte, aber verhehlte auch nicht, was ich an ihm tadelnswert gefunden. Ich versprach dabei in aller Gewissenhaftigkeit, was in meinen Kräften stehe, zur Beförderung seines Sohnes zu tun und ihn, solange mir es noch mein Aufenthalt in der Stadt gestatte, in wissenschaftlicher Hinsicht treulich zu leiten. Wie ich wieder mit dem Pastor hervorkam und ins Gastzimmer trat, war die Gesellschaft wieder versammelt, und man trank den Kaffee. Olivie trat gleich auf mich zu und bot mir mit einer einfach-lieblichen Verneigung eine Tasse an, ich schlug sie aus, da traf sie mich mit ihrem Auge, und dieser Blick drang bis in die innersten Tiefen meines Herzens. Ich dachte nur an sie und war ganz in meinem Sinnen verloren.

Endlich sah ich, daß es Zeit war, den Heimweg anzutreten. Es war Abend, und ich hatte noch einen Weg von vier Stunden zu machen. Die ehrlichen Eheleute wollten mich nicht lassen, und der Pastor besonders bat mich in seiner herzlichen Biederkeit, diesen Abend noch bei ihm zuzubringen, aber ich wollte nicht nachgeben, den folgenden Tag hatt' ich vorgenommen zu studieren, auch war ich indessen in eine sonderbare Stimmung geraten. Was mich wunderte, die jüngere Tochter bat mich dazubleiben, da sie sich den Tag über wenig sehen ließ, und wenn es geschah, mit finstern Gesicht. Ich nahm herzlich Abschied und eilte mit seltsamen Empfindungen durch die Straßen dem Tore zu, und unterwegs dachte ich nur an das liebe Mädchen.

Der Verfasser dieses Erlebnisses am Schäferlauftag ist der Dichter Friedrich Wilhelm Waiblinger, 1804 in Heilbronn geboren und schon 1830 in Rom gestorben. Als Tübinger Stifter gehörte er wie Magenau und Neuffer zu dem von Hölderlin bestimmten Kreis, war auch mit Gustav Schwab befreundet. Trotz seines frühen Todes hinterließ er ein bis heute literarisch bedeutsames Lebenswerk. Darunter den Hölderlinroman „Phaeton“, Erzählungen, Humoresken und Gedichte, die in klassischer Zeit und Landschaft angesiedelt sind, dazu die Trauerspiele „Liebe und Haß“ und dann, von Hölderlins Einfluß schon unter den Byrons gekommen, „Anna Bullen“.

Die Sammlung von Landschaftsschilderungen, der unser Abschnitt entnommen wurde, entstand 1821, erschien aber erst 1948 unter dem Titel „Wandertage des jungen Waiblinger“ erstmals im Druck.

Unten:

Der Wettlauf mit den Wasserkübeln
in Markgröningen,
ein Holzschnitt von A. Greil
nach einer Skizze von G. Arnould.

EINLADUNG ZUM SCHÄFERLAUF 1947

Erntefest in aller Welt!
Auch bei uns im Süden
man sein Schäferlauffest hält,
tanzt hier ohn' Ermüden.

Fragt Ihr mich, wo dies geschieht,
ich will es Euch sagen:
Nach Markgröningen man zieht
in den nächsten Tagen.

Seit Jahrhunderten man schlingt
hier den Schäferreigen
und ein Schäfermarsch erklingt
hell von allen Geigen.

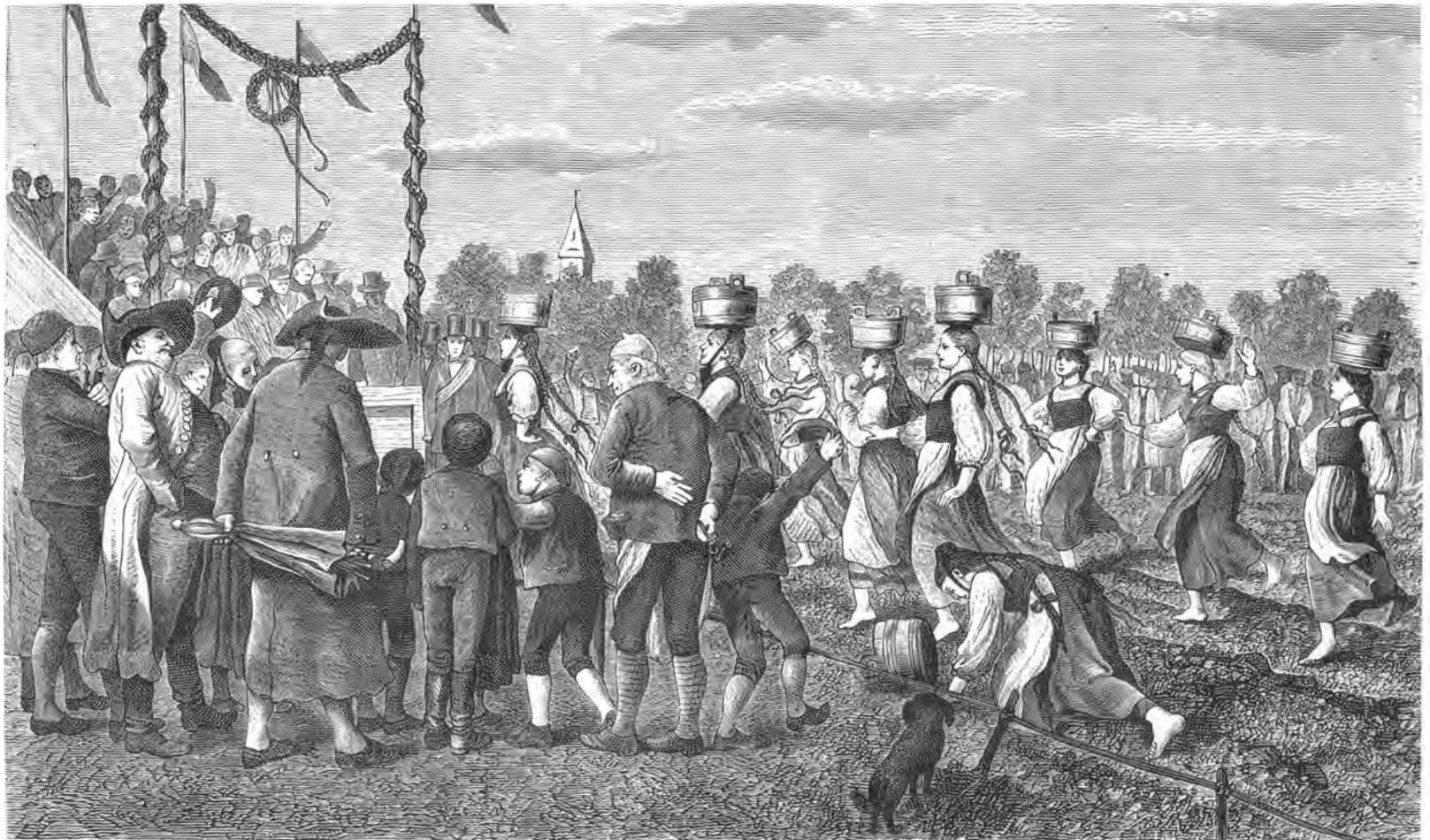
Über's frische Stoppelfeld
springt man um die Wette,
einen Hammel da erhält,
wer gewinnt die Stätte.

Auch viel Schäferinnen jung
springen wie die Straußen;
hoch geht die Begeisterung
auf dem Felde draußen.

In dem hellen Sonnenschein
flattern ihre Röckchen,
alles ist an ihnen fein,
nur ohn' Schuh und Söckchen.

Rote, blaue, grüne Tracht
mit den goldenen Litzen –
wie da alles jauchzt und lacht
auf den tausend Sitzen!

Schäferschuppen glitzern hell
über blauen Fräcken,
und die kleinen Buben schnell
laufen in den Säcken.



Messingkronen trägt das Paar,
das den Sieg errungen,
wo so manchem um ein Haar
wär' das Herz zersprungen.

Flöten und der Dudelsack
spielen durch die Gassen,
und das alte Städtchen mag
fast das Volk nicht fassen.

Jahrmarktbuden überall,
wonn'ge Karusselle,
überall ist Schäferball
und das Rathaus helle.

Hoch erklinget aber auch
Schäfer Barthels Treue,
und es ist ein alter Brauch,
daß man sie erneue.

Gottesdienst und Heimatspiel
künden diese Sage,
hier hält man vom Barthel viel
bis auf unsre Tage.

Treu wie Barthel ist der Mann,
dem des Herren Schafe
man mit Geld nicht nehmen kann,
den trifft keine Strafe!

Alles ist der Treue voll,
trägt die Schäferbündel,
ist man auch des Weines voll,
es gibt keine Händel.

So verläuft das Erntefest
meiner Stadt in Schwaben.
Wär es nicht das Allerbest',
Dich dabei zu haben?

Hermann Roemer

Das Wassertragen
beim Markgröninger Schäferlauf.
Holzstich nach einer Zeichnung
von E. Leuenberger aus der Zeitschrift
„Die Gartenlaube“ 1890.



Der Schäferbarthel von Markgröningen, von Rudolf Kapff, 1926

Über den Grafen Eberhard den Erlauchten von Württemberg hatte Kaiser Heinrich, der siebente des Namens, im Jahr 1310 nach des Herrn Geburt die Reichsacht ausgesprochen. Das Jahr hernach zog ein heller Heerhaufen Kaiserlicher, darunter ein starkes Aufgebot der Reichsstädte in Schwaben, in des Grafen Land, ihnen voran Graf Conradt von Weinsberg. Diese nahmen dem Würtemberger schier alle seine festen Schlösser, auch die Burg seiner Väter auf dem Rotenberg. Nur Hohenwittlingen, Seeburg und Hohenurach hielten noch Stand und am andern Ende der Grafschaft der Asperg. Diesem ritt Eberhard traurigen Mutes mit etlich wenigen Getreuen zu. Am Osterholz neben Eglosheim holten sie einen jungen Gesellen ein, der hinkte an einem Fuß. Der grüßte den Grafen cherbietig, worauf ihm dieser antwortete: „Gesell, dich sollt ich kennen.“ Antwortet darauf der andere: „Mag wohl sein, hab ich doch den Staufenecker vom Pferd gestoßen, der im Treffen am Rotenberg erproben wollte, wie fest Euch der Helm sitze. Aber mich haben die Schelmen übel dafür zugerichtet, daß ich ihnen kaum entgangen bin.“ Da lächelte der Graf und sprach: „Du werter Kampfgesell, daß ich dich hier in diesem Augenblick seh, ist mir viel wert. Helf Gott, daß bessere Zeiten kommen, so will ich dein auch nicht vergessen.“

Damit kam der Graf mit den Seinigen auf die Veste Asperg. Aber als er am andern Morgen mit dem Burgvogt nach den Mauern und Wällen sah, da gefielen sie ihm übel, also, daß er beschloß, vondann zu ziehen und Stadt und Burg seinen Feinden zu lassen. Am Abend machte er sich darum gen Besigheim auf. Dort sollte ihm sein Vetter, der Markgraf Rudolf von Baden, Schutz gewähren. „Wie lang brauchen wir, bis wir drunten sind?“ fragte der Graf einen seiner Knechte, wie sie so in der Dämmerung hinritten. „Stark drei Stunden“, antwortete dieser. In demselben Augenblick huschte etwas durch das Gebüsch, das neben dem Weg hinlief. „Was war das?“ fragte der Graf. „Wird ein Rehlein gewesen sein“, entgegnete der Knecht, „die haben ihren Wechsel hier.“ Und schweigend ritt der Zug

weiter, bis sie zum Städtlein kamen und freundlich empfangen wurden.

In derselben Nacht wachte im Tortum des unteren Tores im Städtlein Asperg eine hübsche Dirne, Margret mit Namen. Neben ihr schnarchte ihr Vater, der alte Torwart. Plötzlich – ein Pfiff! – Ja, das ist er! . . . Sie eilte die Treppe hinab. Da stand vor ihr ihr Liebster, Barthel, am Fuß schwer verwundet. Aber sie hatte ihn wenigstens wieder. Und wie sie beieinander saßen auf dem Bänklein vor dem Tor, da wußte er nicht genug zu erzählen, wie er dem Grafen im Treffen das Leben gerettet und wie er ihn gestern habe dem Asperg zureiten sehen mit seinen wenigen Getreuen, wie ihn da der Graf freundlich angedet und ihm versprochen, seiner zu gedenken, wenn einmal bessere Zeiten kommen. „Also, getrost! Dann wird wohl dein Vater nichts mehr gegen mich haben können, wenn wir in des Grafen Gnade stehen. – Und diese Nacht, wie ich eben zu dir will, hab ich gehört, wie er mit den Seinen Besigheim zugeritten ist, um dort Unterschlupf zu suchen, und – ich will ihm helfen, die Veste Asperg wiederzugewinnen, wenn du den Mund halten kannst und mithelfen willst.“ „Gleich zeig ich dir, ob ich's kann und ob ich will“, erwiderte Margrete.

Und sie erzählte ihm, wie sie von ihrem Ähni oft habe sagen hören, daß von der Veste bis nach Markgröningen ein unterirdischer Gang führe. Fröhlich zog Barthel vondann und geradeswegs nach Markgröningen. Inzwischen war Graf Konrad von Weinsberg vor die Veste gezogen und hatte sie zu belagern begonnen. Da erkundete der Schäfer von den Markgröningern, wo der Gang ausmünde, der auf den Asperg führe. Er fand ihn auch, aber er war verschüttet. Gleich fing er an zu graben und grub unermüdlich, bis er auf eine eiserne Platte stieß. Die hob er, und als er sie aufdeckte, da merkte er, daß unter ihr eine Wendeltreppe kam, die in einen weiten Gang führte. Behutsam deckte er die Platte wieder darauf und warf Schutt darüber.

Den andern Tag machte sich Barthel auf nach

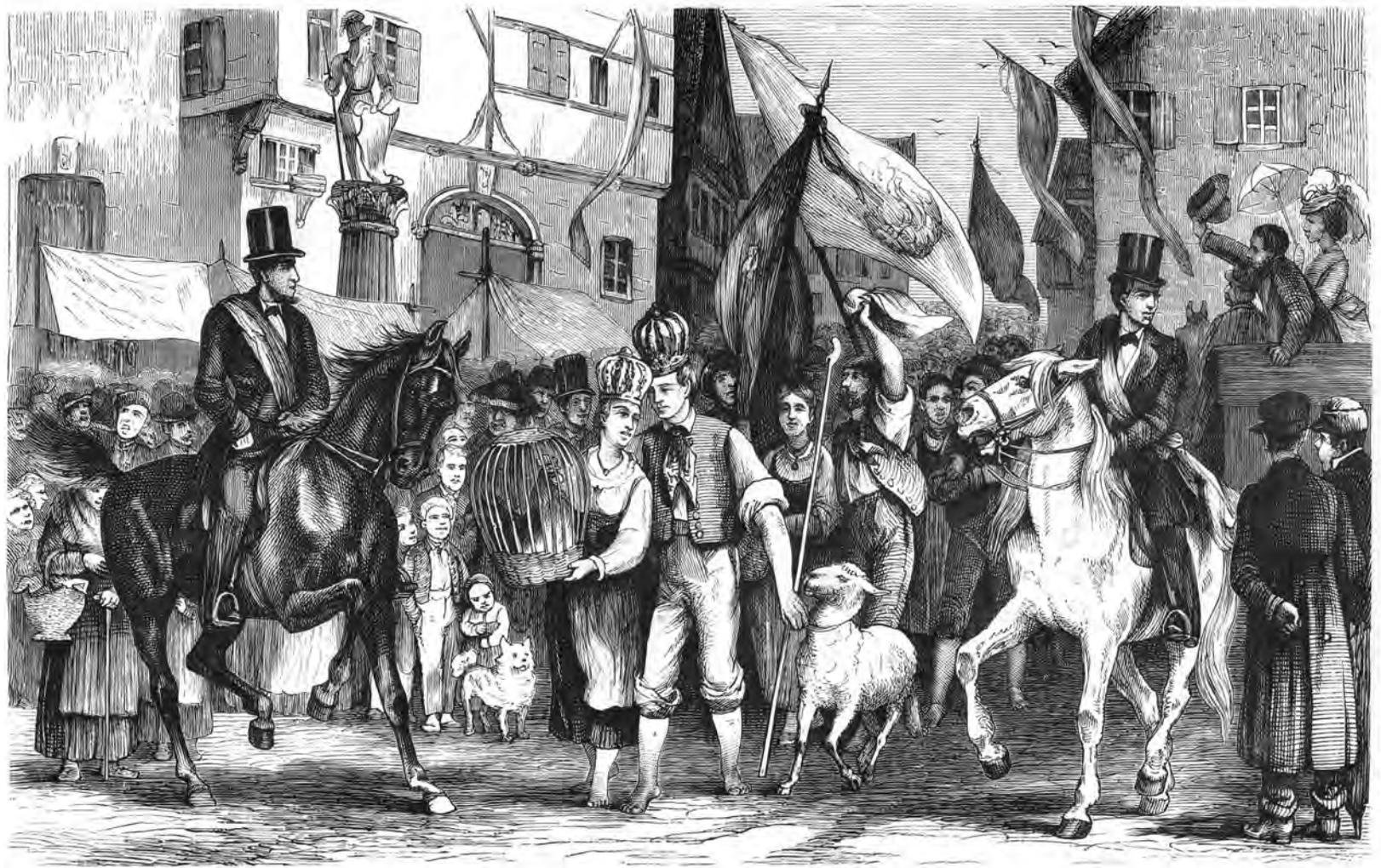
Besigheim und begehrte Einlaß beim Grafen. „Es ist kein Graf von Württemberg da!“ gab man ihm zur Antwort. „Das muß ich wissen! Hab ich's doch aus seinem eigenen Munde. Saget nur dem Grafen, der Schäfer Barthel sei da, mit dem er am Osterholz unter Asperg so freundlich gesprochen.“ Da wurde er vor den Grafen gelassen. Dem sagte der Barthel von dem verfallenen Gang. Der Graf zog seinen Ring vom Finger, gab ihn dem Schäfer und sagte zu ihm: „Geh hin nach der Veste zu meinem Burgvogt und meld ihm von meinem Aufenthalt! Und wenn er dir nicht glaubt, so zeig ihm diesen Ring.“ Der Schäfer tat nach des Grafen Befehl und kam unter viel Beschwerden durch den Gang ins Innere der Veste. Dem Burgvogt meldete er des Grafen Auftrag. Auch konnte er Margret wiedersehen, seine Liebste.

Und manchesmal ging er jetzt ab und zu, bald allein, bald mit manchem wackeren Gesellen und mancher guter Ladung Brot und Wein für die droben. Auch mischte er sich zuweilen unter die, die vor der Veste lagerten und brachte manches von ihrem Vorhaben dem Burgvogt zu Ohren. Und als der Feind den ersten Sturm wagte, da fand er alles fein auf seinem Posten und mußte mit blutigen Köpfen wieder abziehen. Wie aber das kleine Häuflein auf der Veste endlich der Übermacht weichen mußte, zeigte ihnen Barthel durch den Gang den Weg ins Freie, also, daß alles wohlbehalten nach Markgröningen entkam und der Feind das Nest leer fand.

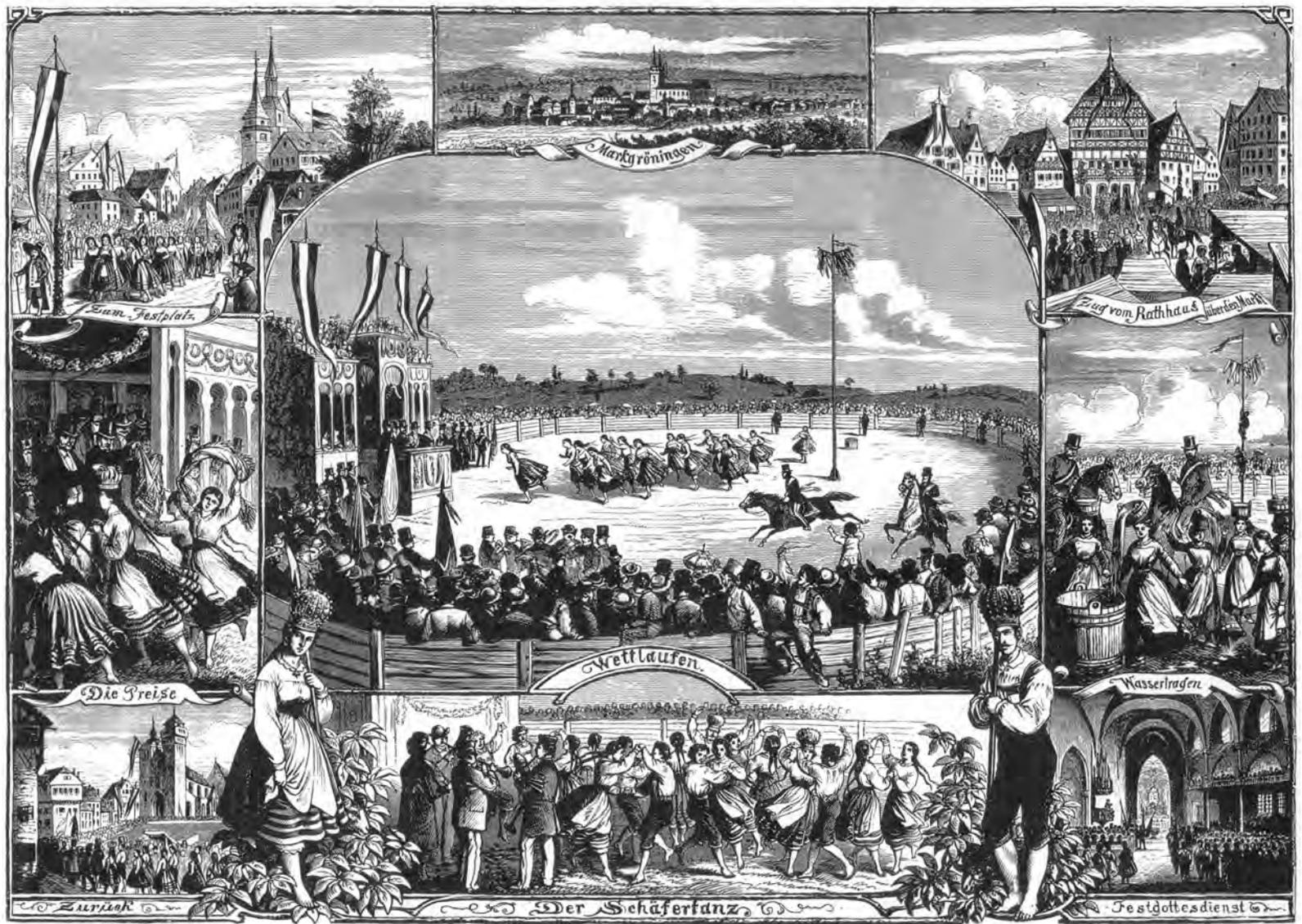
Nach etlichen Jahren kehrte der Graf wieder in sein Land. Zum Lohn für seine Dienste setzte er den Schäferbarthel zum Meister über die Schäferzunft zu Markgröningen und gab die Bestimmung, daß alljährlich an seinem Namenstag ein Fest zu seinen und der löblichen Markgröninger Schäferzunft Ehren gefeiert werde. Dies geschicht bis auf den heutigen Tag.

Man heißt das Fest gemeinhin den Markgröninger Schäferlauf.

Die vorstehende Sage erzählt Rudolf Kapff im Rahmen des 1926 herausgegebenen Buches „Schwäbische Sagen“.



Dieser Holzschnitt nach einer Originalzeichnung von H. Schaumann illustriert den Festbericht einer Zeitschrift im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Er gibt den Eindruck des bunten Treibens lebendig, aber in ziemlich freier Weise wieder, indem er das Schäferkönigspaar auch zum Siegerpaar im Hahmentanz werden läßt und den Marktbrunnen dorthin versetzt, wo er die Bildkomposition nicht stört.



In der Zeitschrift „Über Land und Meer“ erschien als Illustration zu einem Artikel über den Markgröninger Schafherlauf im Jahre 1871 auch die obenstehende Wiedergabe einer Originalzeichnung von Karl Jauslin, die das bunte Treiben des ganzen Festtages in einzelnen Szenen einfängt.



Da sich die Gepflogenheiten geändert haben, könnte man im Jahre, da dieses Buch erscheint, rückblickend sagen:

Schäferlauf auf Titelseiten - Kinder, waren das noch Zeiten!



Der feste Platz des Markgröninger Schäferlaufes im Programm des Süddeutschen Rundfunks kam in den Programmheften zum Ausdruck, solange es solche für die eigenen Senderbereiche gab. Die überregionale „Neue Illustrierte Zeitung“ griff die Besonderheit des in Deutschland selten gewordenen Dudelsackpfeifers auf. Die hübsche Schäferkönigin gereichte auch dem vornehmen „Stuttgarter Leben“ zur Zier, und der Schäferfanz konnte auch einmal gedruckt für das „Württemberg Land“ werben.





1953 konnte man in der *Film-Revue* lesen:
 Auch in diesem Jahre bot der Festplatz vor der historischen Stadtmauer ein buntes Bild der Fahnen, Trachten und Spiele, von denen Schäferfahnen, Hahnentanz, Wassertragen und der eigentliche Schäferlauf über ein Stoppelfeld die Hauptattraktionen gewesen ... wären, ja, wenn nicht die Filmleute mit ihrem „Vetter aus Dingsda“ mitten in die Feierlichkeiten hineingeplatzt wären. Das geschah aber nicht von ungefähr. Die Herren von Central-Europa-Film und vom Prisma-Verleih witterten rechtzeitig die einmalige Gelegenheit, das im Drehbuch vorgesehene Erntefest vor kostenlosen Kulissen und mit einem Massenaufgebot freiwilliger Komparsen zu drehen. Man kam dem Filmstab sogar so weit entgegen, daß im Programmablauf die Wünsche der Aufnahmeleitung berücksichtigt und einzelne Spielszenen mehrmals wiederholt wurden. So saßen z. B. noch drei Tage nach dem Fest drei Hauptdarsteller des Films, Grethe Weiser, Ina Halley und Gunter Philipp, mit einer Schar eingeborener Komparsen einträchtig in einer Tribünenecke und beendeten die Randaufnahmen dieses Komplexes, während einige Arbeiter der Stadt ebenso geduldig wie aufmerksam auf den Abbau der letzten Sitzreihen warteten.



Links von Bürgermeister Karl Graf der Sprecher Erich Tomschik, rechts die Schauspielerinnen Grethe Weiser, Ina Halley und Vera Molnar.



Ina Halley, Grethe Weiser und Gunter Philipp feuern die „Schäfer“ bei ihrem Wettlauf über das Stoppelfeld an, und die Markgröninger auf der Tribüne erweisen sich als ausgezeichnete Komparsen.



Sieger im Wettlauf werden die Hauptdarsteller Gerhard Riedmann und Vera Molnar; sie kommen zusammen, so wie es der Film braucht!



ALLES FÜR DEN FILM ...

hieß die Parole beim Schäferlauf 1953. Einigen Wirbel verursachten so allseits bekannte Schauspieler wie Grethe Weiser, Vera Molnar, Gerhard Riedmann, Gunter Philipp und Hans Richter schon am Haupttag, als sie mit Regisseur Karl Anton aufkreuzten, um zu erkunden, was sie von unserem Fest so für ihren Film brauchen könnten. Es war einiges, und so hieß es am nächsten Tag „Klappe auf!“ für die über Nacht zu Filmschauspielern gewordenen Markgröninger. Für Ansager Erich Tomschik im doppelten Sinn, denn er bekam sogar eine Sprechrolle. Wie es zugeht, zeigen die Bilder hier. Ganz links eine Seite des Film-Programms.



Bilder links:

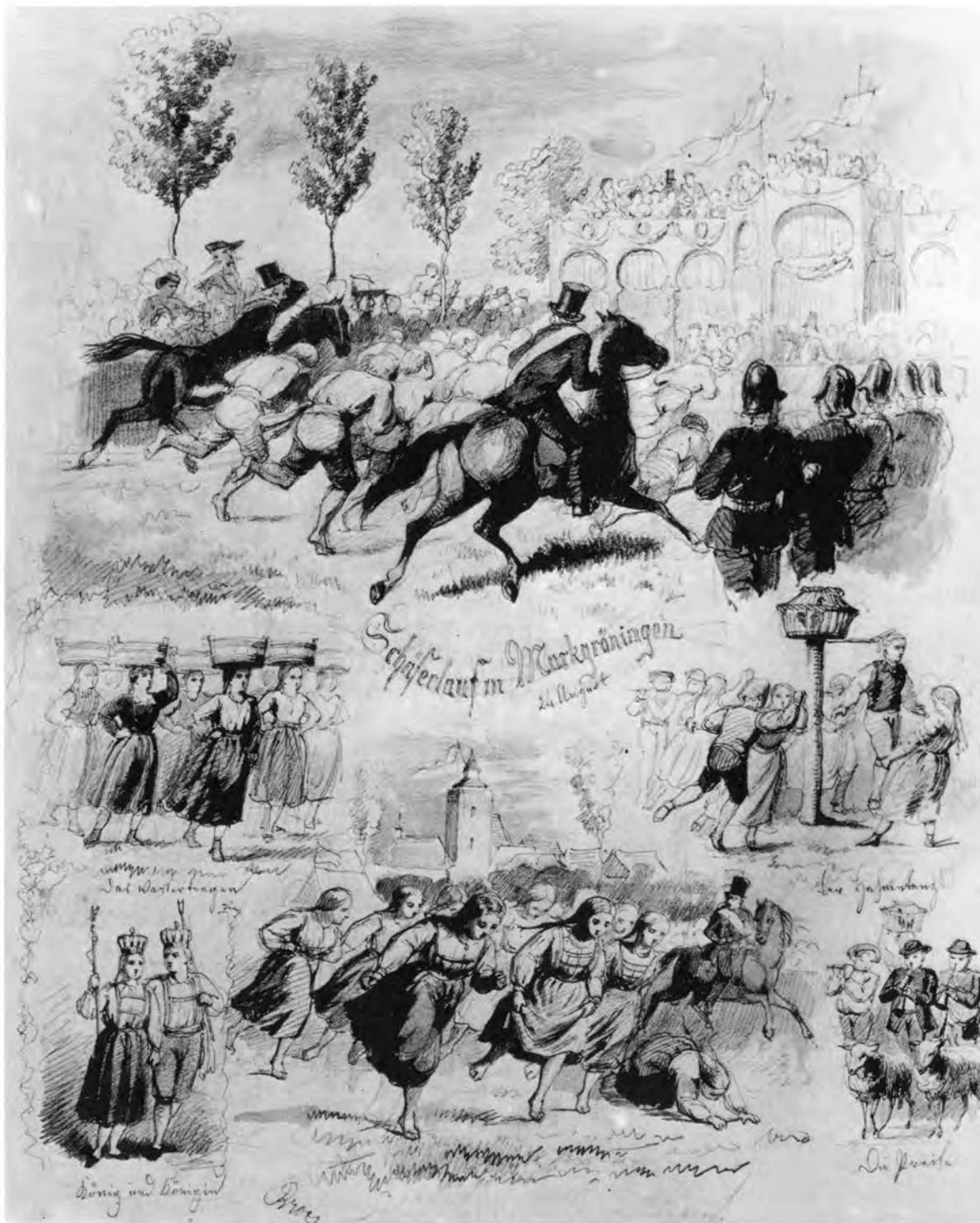
Würdevoll schreiten sie zur Krönung – Karl Hetterich, flankiert von Otto Siegle und Emil Frey, gefolgt von den Herren Glaser und Eckhardt, dahinter Fahnen-träger Erwin Volz.

Darunter streckt sich Karl Hetterich mächtig, um Gerhard Riedmann zu krönen, und auch Vera Molnar macht sich beim Hahnentanz – unterstützt von Riedmanns starken Armen – ganz groß.

Rechts:

Eine letzte Regieanweisung von Karl Anton – mit Walter Reichert an der Spitze steht der Schäfertanz bereit – Ton ab! – die Klappe fällt – der Tanz geht los.





Diese noch im 19. Jahrhundert entstandene Bleistiftzeichnung widmete Regierungspräsident Dr. Römer bei seinem ersten Schäferlaufbesuch der Stadt Markgröningen.

Bukolische Reise

Szene aus dem Mörikeroman „Der Jüngling und die Pilgerin“ von Otto Rombach, 1949

„Was nicht fest ist“, sagte da Maria, „kann auch nicht zerbrechen“, und Eduard fuhr wie ins Herz gestoßen auf. Wie sie das meine, fragte er, zunächst betroffen, aber bald gelassen. Denn sie entgegnete, jedwede Liebe müsse immer neu erlebt, geschenkt, zurückgeschenkt, ja manchesmal auch sinnlos verschwendet werden. Er nenne das, was er als Liebe fühle und empfangen möchte, oft Vertrauen, und er meine Treue. „Ist dein Vertrauen nicht gefestigt? Weißt du noch nicht, daß ich dich liebe?“

„Doch!“ erklärte er mit scheinbar fester Stimme, lauschte aber jedem Schwanken ihrer Worte nach. Sie schwieg. Sie war so sehr erfüllt vom Vorgefühl der sie erwartenden Vergnügen und von der Wonne, hier am Wegrain auszuruhen, daß alle Überschattungen vertrieben wurden, wenn er sie nur ansah.

„Das alles ist nun unser!“ hatte sie gesagt und ihn mit einem kleinen Jubelruf ins Gras gezogen und ihn abgeküßt. „Das alles bis zu allen Fernen!“ Nun sagte er beglückt: „Ja, mein Vertrauen ist ganz fest.“ Er wollte nicht mehr grübeln. Er sah sich dankbar um, als prägte er sich selbst die roten Hagebutten wie ein Wunder ein, die hinter ihnen glühten. Sogar der Hohen-Asperg mit seinen sandsteinroten Festungswerken war heute freundlich anzusehen, umrahmt von seinen Winzergärten. In der Mulde ragte ein spitzer Kirchturm auf, wob Herdrauch, während im entlegenen Talgrund eine Gänseherde zum Bachlauf an den Erlen strebte.

Dort kreuzten sich die Straßen, trafen sich die Gäste auf dem Weg zum Fest. Auch hier, am Wegrain, zogen Wanderer vorüber. Landleute grüßten das verliebte Paar, das da aus einem Körblein vergnügte Vesper hielt, von Fräulein Seiler liebevoll verpackte Wegzehr. Bierwagen knarrten, bespannt mit schweren Pferden, die mit ihrem Schmuck aus Messingblechen, bunten Netzen, Troddeln, Kopputzen und durchflochtenen Streifen festlich durch die Landschaft zogen. Vereinzelt kamen Schäfer, geruhsam, wie sie auf den Einödfeldern mit ihren Herden wanderten, die spitzen Schippen mit den langen Schäften wie Pilgerstäbe führend. Wie seit Jahrhunderten am Bartholomäustag war heute für die Schäfer aus dem ganzen Land Markgröningen das Ziel. Sie trugen ihre langen, eng mit vielen Knöpfen

besetzten Festtagsmäntel aus einem derben hellblauen Stoff, darunter enganliegende Kniehosen, bunte Westen, Dreispitze, die wie Seemannshüte schwarze Seidenbänder in den Nacken fallen ließen.

Morgen wird die Stadt des Schäferlaufes vom Quieten ihrer Dudelsäcke und dem Singen ihrer Fiedeln widerhallen, wie es jetzt schon auf den Wegen aufklingt. Junge Schäfer, Arm in Arm mit jungen Schäferinnen, deren rote Röcke samt den weißen Schürzen und den Bändern flatterten, zogen fröhlich ihrem Fest entgegen. Morgen werden ihre Alten feierlich die Schäferlade und ihre Fahnen durch die Straßen tragen, gefolgt von Gruppen aller Zünfte und Gewerke. Das junge Volk wird vor der Stadt auf einem Stoppelacker, wo die Mädchen ihre Röcke bis zu den weißen Schenkeln schürzen, den Schäferlauf austragen, barfuß, einen Wettlauf über Stoppeln, ein Mutterschaf der Siegerin, dem Sieger einen Hammel. Man wird die beiden unter Tanz und Hahnenschlag und bei Musik und Kletterstangen mit prächtigen, kunstvollen Kronen zum König und zur Königin erklären; und wieder wird Musik die Stadt durchwogen, wird allenthalben, bis in die Heckenschenken in den Gassenwinkeln, die Lebensfreude überbrausen. So hatte Herr v. B. den Tag geschildert, auf den auch Eduard sich freute, obgleich er fast den lauten Trubel fürchtete und lieber wünschte, ganz mit der Geliebten allein zu sein. Er deutete es an. Sie gab jedoch zur Antwort: „Wir sollten trotzdem, Liebster, jeden Sonnenfunken auch vom Schaum des Lebens trinken, weil er rasch vergänglich ist und weil wir morgen tot sein können . . .“

Sie lag mit wohliger ausgestreckten Armen, die ihn immer wieder glücklichvoll an sich zogen, an dem von Wucherblumen, Wiesenschäumkraut und dichtem Gras bewachsenen Rain. Sie war so unbefangen, daß Eduard bei ihrem Anblick oft erschüttert innehielt, zumal er meinte, in der Schwärze ihrer Augen kaum einen Widerschein des hellen Himmels zu erkennen. Nur innere tiefe Glut schien dort zu brennen, ein Feuer, das er fürchtete und das ihn dennoch anzog.

Er mußte plötzlich sagen, und er erschrak, als er es ausgesprochen, daß er ihre Liebe oft wie ein rätselhaftes, unheimliches Geschenk im Herzen trage, einen untergründig leuchtenden

Rubin, als habe er von ihren Lippen manchen Tropfen Blut getrunken, Blut, das wie Gift zu wirken scheine, ja, wie Gift.

Da hatte sie ihn tief erglühend angesehen. „So nimm es doch als Gift“, sprach sie mit untergründigem Erglühlen in seine Augen. Nur ein Flüstern war es.

„Als Theologe“, meinte sie lächelnd weiter, „als Kenner der Scholastik müßtest du doch wissen, daß alles Schöne in der Welt vom Teufel stammt, weil es den Menschen zum Genuß verleitet. Und Genuß ist Sünde. Die Sünde abzutöten ist aber deine Lebenspflicht!“ Sie schickte ihren Worten ein unterdrücktes Lachen nach, worauf er unbehaglich sagte: „Du sprichst hier etwas aus, was du nicht überdenkst.“

Da ließ die Liegende ganz langsam ihre Hände über ihren Körper gleiten, um eigenartig lockend zu erwidern: „Schau mich an. Vielleicht bin ich die Sünde. Sicher bin ich die Versuchung, denn ich freue mich der Welt. Ich freue mich an deiner Liebe und bin darüber glücklich.“

„Du willst mich in Verwirrung bringen“, wollte er noch scherzen. „Das redest du, weil es dir so gefällt.“

„Nein, nicht deshalb.“

Und wie zur lustigen Ergänzung erzählte sie die Fabel von den Kirchenvätern, die in Konstanz abends nach strengen Diskussionen im Hain spazierengingen. Wie vom Anruf einer fremden, wunderbaren Sphäre überwältigt, habe dort im Dickicht eine Nachtigall geschlagen, und unwillkürlich sei ein Lächeln des Verzücktseins um die schmalen Lippen der verstummten Greise aufgeblüht. Ja, das verliebte Jauchzen und Geschluchze habe sie so lange betört, bis einer fragte, ob sie denn nicht bedächten, daß im Leichtsinn dieser Stimme die Macht des Teufels zu den Menschen spreche? – Und alsbald hätten sie begonnen, den bösen Geist zu exorzieren, ihn aber, Lob sei Gott, nicht ausgetrieben. – Verführerisch und überlegen warf sie die Lippen auf. So blieb sie liegen, schweigend, wartend.

„Das ist Unsinn“, rang sich Eduard endlich eine Antwort ab. „Aber ich weiß – das dürftest du nicht sagen –, daß du schon einen anderen geliebt hast. Mir will das, wenn ich durch ein Wort, durch einen Blick daran erinnert werde, fast die Besinnung rauben . . .“ Er brach ab, die Heftigkeit bedauernd, die ihn fortgerissen hatte. „Verzeih mir“, setzte er hinzu. Halboffenen Auges hatte ihn Maria von der Seite angesehen, wobei ihr Lächeln sich ver-

stärkte. Sie mochte Mitleid mit dem Grübelnden empfinden. Beinahe sah sie spöttisch aus.

Deshalb war Eduard dankbar für jeden Gruß Vorübergehender, den er erwidern durfte. Einfache Leute zogen dort mit ihren Kindern, Staub an den Schuhen, Frau und Mann ein wenig gravitatisch in ihren Sonntagskleidern. Ein Pfarrer war der nächste, der kopfschüttelnd stehen blieb, dann aber bieder fragte, ob er die Ehre habe, den jungen Herrn Baron von Grävenitz vor sich zu sehen? – „Die Pferde glaubte ich zu kennen“, entschuldigte er sich ergeben.

Da nannte ihn Maria „mein Baron“ und riß ihn wieder an sich. „Ich bin nicht gewillt, die Tage meiner Freiheit psalmodierend zu verbringen, nein, o nein!“ rief sie aus. „Dank sei Herrn Kraus, Dank auch dem Dudelsack, den dort der junge Schäfer spielt!“

Auf einem Wiesenpfad marschierte ein Schäfermusikant dahin, gefolgt von drei, vier Mädchen, die sich an den Händen hielten, manchmal sangen, manchmal hüpfend ein paar Schritte machten. Sie hatten lange Bänder an den Hüften, die sie in den Händen trugen. Lachend winkten sie herauf.

Auch Eduard winkte, auch Maria, die freudig fragte: „Ist es nicht wie eine Szene aus Arkadien?“

Eduard stimmte zu und sagte dann: „Vielleicht bist du im Recht mit meiner dummen Trübsal. Aber – erlaube mir, dies zu gestehen – ich fürchte mich manchmal vor deinem Übermut, vor deiner heftigen Bereitschaft, dich den Genüssen billigen Vergnügens hinzugeben.“

„Wenn du so denkst, hätten wir die Fahrt nicht unternehmen sollen.“

Er widersprach: „Ich habe mich so sehr gefreut, dich in dem neuen Kleid und mit dem hübschen Hut zu sehen. Mit dieser äußeren Veränderung scheint aber auch ein neues Wesen auf mich zuzutreten, das mich manchmal erschreckt.“

„Weil du anscheinend, wenn dir etwas angeboten wird, auch sicher wissen möchtest, ob es dir gehört“, entgegnete Maria unzufrieden. Sie erhob sich.

„Nein, ob es mir verbleibt!“ –

Da trat sie ohne Antwort, nur mit einem Achselzucken, an die Kutsche, griff den Pferden an die Nüstern, nachdem sie jedem ein Stück Zucker vorgehalten, erfaßte dann das Zaumzeug und lenkte so den Wagen auf die Straße. Dort nahm sie schweigend ihren Platz ein und ließ die Schimmel ganz gemächlich traben. Auch Eduard verhielt sich stumm.

So fuhren sie bald in die Stadt ein, wo sich der Strom der Festbesucher von allen Seiten her verstärkte. In jedem Ausspann standen Wagenburgen von Droschken und Kaleschen. Fahnen wehten. Überall an den vorgekragten, neugierigen Gesimsen waren Girlanden aufgehängt, standen aus dem Wald geholte Bäumchen, Birken, junge Tannen. Dazwischen hörte man aus offenen Fenstern Musik, Gelächter, Tellerklappern. Brezelmänner priesen im Gedränge, das da und dort schon herrschte, duftendes Gebäck an, Straßenmusikanten spielten.



Jetzt fiel Eduard die ungewohnte Pflicht zu, ein Nachtquartier für sich und die Geliebte zu erfragen, und er fürchtete auf einmal, Bekannten zu begegnen. Er sah die vor Befremden traurigen Gesichter seiner Mutter und seiner Schwester vor sich, die weder seinen Schmerz noch sein Gefühl begriffen hätten, das ihn jetzt beherrschte. So trat er wie ein Abenteuerer mit zerschundenem Herzen in die Flure der Gastwirtschaften ein, wo er seine Frage nach zwei Stuben oder Kammern oft nur stockend vorzubringen wußte, weil er kaum sein inneres Beben unterdrücken konnte. Maria lächelte, wenn er ergebnislos zurückkam. Ihr war es wohl geläufig, dachte er, mit einem Mann in einem Gasthaus anzulangen und nach einer Bleibe vorzusprechen. Sie, deren Wanderung im nie geklärten Dunkel lag, schien fast verächtlich über seinem Miß-

geschick zu stehen, so daß ihm plötzlich der Gedanke kam, ob sie auch jene, die sie liebten, so verächtlich abtat? Vielleicht war es gar Selbstverspottung, weil sie sich diesem unbeholfenen Studenten überließ?

Gleichmütig ließ sie die gedrehte Peitschenschnur ein wenig tänzeln, als Eduard wiederum erfolglos aus einem Haus zurückkam und sie weiterfuhr. Da wurde ihre Kutsche im Gedränge vor dem Rathaus aufgehalten. In der Nähe gab ein Herr im Vollbart einer Gruppe Festbesucher Erklärungen über den bürgerstolzen Fachwerkbau mit seinem Walmdach und dem Glockentürmchen. „In dieses Rathaus wurde ein ganzer Eichenwald hineingebaut; das Haus zur Linken“, ein großes Bürgerhaus, „ist aus dem Wipfelholz entstanden. Da dürfte man“, so meinte er behaglich, „mit einem Haus aus kleinstem Astwerk fast zufrieden sein!“

Auch über das Gesicht Marias zog ein Lächeln. Sie war von dem vergeblichen Bemühen, ein Obdach zu bekommen, nicht beeindruckt. Jetzt entschied sie, daß man weitersuchen und die Nacht, wenn nicht in biblischen Laubhütten, so doch vielleicht in einem Winzerhaus verbringen könne. Warum nicht irgendwo im Wald, in Decken eingehüllt?

Die Peitsche hebend, wollte sie den Pferden schon bedeuten, daß sie zu wenden wünsche. Da hielt sie Eduard erschrocken auf, sprachlos vor Überraschung in die Gasse deutend, in die sie lenken wollte.

Maria schreckte zwar wie er zusammen, griff aber dann beherrschten Blickes in die Zügel, und bald war der Wagen in die nächste Gasse eingebogen. Bald lag Markgröningen weit hinter ihnen ...

Otto Rombach, 1904 in Heilbronn geboren, lebt seit 1945 in Markgröningens Nachbarstadt Bietigheim, die ihm in Anerkennung seines schriftstellerischen Werkes auch die Ehrenbürgerschaft verliehen hat. Nach anfangs mehr journalistischer Tätigkeit schrieb er später Dramen und Hörspiele. Einen Namen machte er sich aber dann vor allem mit einer ganzen Reihe von phantasie- und humorvoll gestalteten kulturhistorischen Romanen. Zu ihnen gehört auch das 1949 erschienene Buch „Der Jüngling und die Pilgerin“, das in Zeit und Milieu des jungen Mörike angesiedelt ist. Mit freundlicher Genehmigung der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart entnehmen wir ihm den vorstehenden Abschnitt, der den jungen Theologen mit seinem geliebten „Mädchen von Orplid“ am Tage des Schäferlaufs nach Markgröningen führt.

Schäferlauf-Erinnerungen

Vor Zeiten war das Schäferlauffest mehr als heute der Wendepunkt im Jahresablauf der Markgröninger. Die Bürger teilten ihre Arbeit in solche vor und nach dem Schäferlauf (Bartholomäustag) ein. Er bedeutet mehr als der Jahreswechsel. Auswärts wohnende Markgröninger kehrten schon früher und kommen auch heute noch zu diesem Fest in die alte Heimat zurück.

Wieviel Arbeit war bis zu dem Fest zu bewältigen! Die Handwerker wurden gerufen, um manches wieder aufzufrischen. Schon Wochen vor dem Fest hebt auch heute noch ein Scheuern und Putzen an, das bis zu den Fensterläden geht. Sie werden gebürstet, gewaschen und neu geölt, wie es auf dem Bild unten links Frau Gertrud Hofmann, geb. Reutter, tut. Vielfach wird der Großputz in diese Woche verlegt. In den letzten Tagen

haben die Hausfrauen in der Küche viel Arbeit; sie sind die reinsten Heintzelmännchen, sie rühren, kneten und backen die verschiedensten Kuchen. Auch der schwäbische Hefekranz darf nicht fehlen. Früher waren 20 und mehr Kuchen in einer Familie keine Seltenheit, obwohl alle mit Handwagen zum Bäcker gefahren werden mußten.

Nach altem Brauch sind am Schäferlauf Verwandte, Freunde und Bekannte in den Familien als Besucher herzlich willkommen und werden gastfreundlich bewirtet. Am Tag vor dem Fest zieht nun die Stadt ihr Hochzeitskleid an. Straßen werden gekehrt, Maibäume aufgestellt (Ernst Fauth auf dem Bild unten rechts ist soeben dabei), Girlanden ziehen sich von Haus zu Haus über die Straßen, und Fahnen flattern im Wind. So rüstet sich alles auf das Schäferlauffest und die große

Zahl der Besucher.

Aber nicht nur im Haus, auch an der Ausgestaltung des Festes selbst, ist fast jede Markgröninger Familie beteiligt. Der Bürger dieser Stadt beginnt damit schon als Schulkind, Blumenstecken oder Kränzlein im Festzug tragend; besonders Begabte dürfen sogar im Festspiel mit dem Ruf „sie kommet!“ auf die Bühne stürmen. Dutzende von Möglichkeiten bietet dann im Lauf der Jahre der Festzug zur Mitwirkung. Bei Erntewagen und Weingärtnergruppe bildeten sich richtige Familientraditionen heraus. Ähnlich beim Schäfertanz. So wird das hier beginnende Kapitel der Schäferlauf-Erinnerungen zu einer Art Familienbuch, wobei die Gäste wie beim Feste selbst in die große Familie der „ihr“ Fest begehenden Markgröninger selbstverständlich eingeschlossen werden.





Galerie der Schäferköniginnen und Schäferkönige von Markgröningen

Oben die einzige Fotografie mit einem Schäferkönigspaar aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

In der Ludwigsburger Zeitung wurden für diese Zeit nur 2 Paare namentlich genannt:

1909
Katharina Ramsaier, Friolzheim,
Johannes Hagmann, Zell b. Kirchheim/Teck

1910
Frl. Sauter, Egartenhof b. Großsachsenheim
Johannes Hagmann, Zell b. Kirchheim/Teck

Nach dem Krieg folgten:

1922
Alice Kern, Rommelsbach
Friedrich Gauß, Aldingen

1923
kein Schäferlauf

1924
Elsa Stähle, Oberlenningen
Martin Thumm, Rommelsbach

1925
Alice Kern, Rommelsbach
Karl Lichtenberger, Gochsheim b. Möckmühl

1926
Alice Kern, Rommelsbach
Karl Lichtenberger, Gochsheim b. Möckmühl

1927
Emilie Hertler, Sielmingen
Hermann Schmohl, Gechingen (Calw)



Mathilde Seybold, verheiratete Haug,
Markgröningen, dreimalige Schäferkönigin:
1928 und 1930 mit Hermann Schmohl (rechts)
aus Gechingen (Calw), 1929 mit Johannes
Bäumler (unten) aus Feldstetten (Münsingen).





1932
 Anna Kazmaier, Kleiningersheim
 Christian Kern, Ehingen

1931
 ◀ Anna Kazmaier, Kleiningersheim
 Joseph Frasch, Frankenhofen

1933
 Anna Kazmaier, Kleiningersheim
 Gottlieb Winkler, Aurich





Bilder links, von oben nach unten:

1934
Frieda Gauß, Aldingen
Karl Lichtenberger,
Mühlhausen bei Geislingen

1935
Elsa Maier,
Dettingen unter Teck
Franz Fräsch,
Alt Steußlingen

1936
Maria Götz, Kirchberg
Franz Fräsch, Franken-
hofen, Kreis Ehingen



Bild rechts unten:

1937
Lore Dietz,
Dettingen unter Teck
Franz Fräsch, Franken-
hofen, Kreis Ehingen

Bild rechts:

1938 und 1939
Elfriede Hafner,
Herrlingen bei Ulm
Willy Böhringer,
Roßwälden





1952 Marianne Frick, Bissingen/Teck
Heinz Hertler, Roßwag



1947 Lore Notz, Urach
Friedrich Bazlen, Weilheim/Teck

1949 Liselotte Zaiser, Merklingen
Franz Frasch, Frankenhofen



1950 Liselotte Zaiser, Merklingen
Christian Braun, Dettingen/Teck



1951 Marianne Frick, Bissingen/Teck
Christian Baisch, Hopfenburg (Müns.)





1953 (ohne Bild)
 Marianne Kleinbeck,
 Gültlingen, Kreis Calw
 Walter Allgeier,
 Ennabeuren,
 Kreis Münsingen



1956 (unten Mitte)
 Marianne Kleinbeck,
 Gültlingen, Kreis Calw
 Hans Böhringer,
 Suppingen, Kreis Ulm

1957 (Bild rechts)
 Marianne Weiler,
 Oberboihingen,
 Kreis Nürtingen
 Walter Allgeier,
 Ennabeuren,
 Kreis Münsingen

1954 Renate Eisler, Aglishardt (Münsingen)
 Walter Allgeier, Ennabeuren (Münsingen)

1958 (unten rechts)
 Marianne Weiler,
 Oberboihingen,
 Kreis Nürtingen
 Hans Böhringer,
 Suppingen, Kreis Ulm

1955 Elisabeth Kleinbeck, Gültlingen (Calw)
 Walter Allgeier, Ennabeuren (Münsingen)





1959 Marianne Weiler, Oberboihingen – Wolfgang Ott, Markgröningen



1962 Angelika Bühler, Bernstadt – Heinz Seywald, Dottingen

1960 Waltraud Weiler, Oberboihingen
Heinz Seywald, Dottingen, Krs. Müllheim



1961 Inge Haas, Freudenstadt
Heinz Seywald, Dottingen, Krs. Müllheim



1963 Margot Schwarz, Stetten, Krs. Crailsheim
Reinhold Weiß, Aalen





1964 (Bild links)
Angelika Bühler,
Bernstadt, Kreis Ulm
Reinhold Weiß, Aalen

1965 (links Mitte)
Margot Schwarz, Stetten,
Kreis Crailsheim
Reinhold Weiß, Aalen

1966 (Bild rechts)
Irmgard Schwarz, Stetten,
Kreis Crailsheim
Bernhard Kucher,
Kirchheim/Teck



1967 (siehe Seite 72)
Margarete Fischer,
Herbrechtingen
Reinhold Weiß, Aalen

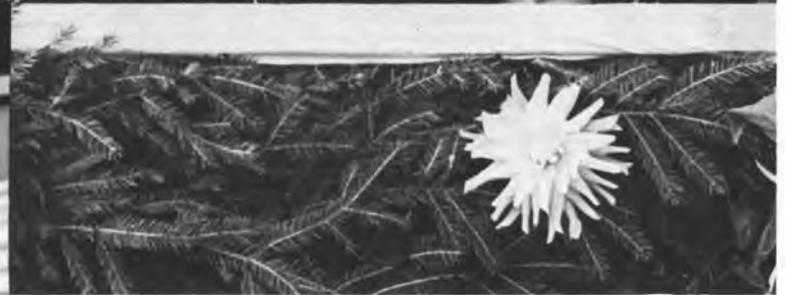
1968 (links unten)
Margarete Fischer,
Herbrechtingen
Bernhard Kucher,
Kirchheim/Teck

1969 (wie 1967)
Margarete Fischer,
Herbrechtingen
Reinhold Weiß, Aalen





Ungekrönte Prominenz beim Markgröninger Schäferlauf



Seite 138:

1960 – Altbundespräsident Theodor Heuss, schon bei der Begrüßung durch Bürgermeister Steng bei bester Laune. Die Schäfernestel knüpft des Bürgermeisters Tochter Traude, strahlend sehen Stadtarzt Dr. Karl Umbach und Prof. Dr. Erhard Lenk zu. Im Rathaus bei einem Viertele, dann vor dem Portal zwischen Regierungspräsident Schöneck und Vizepräsident Heubach, links stehend stellv. Bürgermeister Näher; auf dem Platz beglückwünscht der hohe Gast die Sieger im Hahnentanz, Stadtrat Tomschik kommentiert.

Seite 139:

Links oben – Landwirtschaftsminister Stooß (1950), Bürgermeister Graf. Links – Bundesratsminister Seifriz (1967), Landrat Dr. Hartmann. Oben rechts – Ministerpräsident Kiesinger, Bürgermeister Steng, Landrat Stolz (1966).



**Die das Fest gestaltenden Gruppen
in Bildern vom Jahre 1900 bis heute**

Zwei eindrucksvolle Bilder aus der Zeit vor 1914.
Oben der „Schäfertanz“ nach der Krönung des siegreichen Paares, das sich (links im Bild) mit den anderen Teilnehmern am Wettlauf selbst im Walzertakt dreht. Auch ein Landsknecht macht mit, und Gäste aus Amerika haben auf der Haupttribüne ihre Fahne entrollt.

Unten zieht der Festzug in den von dichtbesetzten Tribünen gesäumten Platz ein. Hinter dem mit dem Stab einem Zeremonienmeister ähnelnden Festordner der Reigen, den man als Vorgänger des heutigen Schäfertanzes betrachten kann.



Bevor als Huldigung für das Schäferkönigspaar der Schäfertanz in der heutigen Form aufgeführt wurde, tanzten die Mädchen mit laubbekränzten Bogen einen Reigen, der sich abgewandelt im Festspiel noch erhalten hat.

Links diese Gruppe im Jahre 1922:

Stehend – Krauss Hedwig (Hoffmann), Neff Elsa, Wild Anna (Schelling), Raff Eugenie (Trautwein), Blocher Hedwig (Bader), Weigle Klara, Beurer Elsa (Breisch)
 Kniend – Strobel Hilde (Schwarz), Wild Rösle (Wörner), Müller Josefina (Stierle), Maier Irene (Rauschmaier), Reichert Emma (Bäzner), Weigle Emilie.



Der Turnverein Markgröningen bot im Lauf der Jahre vielerlei Vorführungen auf dem Festplatz. Neben Langstabübungen (wie unten) in den zwanziger Jahren auch Stelzen- und Hürdenläufe.

Den gleichen Reigen, den die Mädchen oben tanzten, hat die Turnerinnen-Riege schon vor 1914 auf dem Festplatz aufgeführt. Aus dieser Zeit stammt das Bild unten.



War einer mal beim Schäfertanz, dann kann er was erzählen . . .

Von Karl Hetterich und nach Heinz Bader

Das Bild unten zeigt den ersten Markgröninger Schäfertanz von 1925. Ganz rechts Vortänzer Karl Hetterich, dann nach links folgende Paare:
Lutz Ernst, Schmid Eugenie
Frey Emil, Raff Elsa (Mildenberger)
Bader Eugen, Müller Josefina (Stierle)
Bäuerle Ludwig, Faißt Elsa (Pflüger)
Strobel Karl, Blocher Hedwig (Bader)
Dietrich Eugen, Hemminger Anne (Breitenbach)
Schmid Reinhold, Maier Irene (Rauschmaier)
Kronenbitter Emil, Raff Eugenie (Trautwein)
Schmückle Erwin, Stierle Helene (Seitz)
Schmückle Paul, Beurer Elsa (Breisch)
Haidle Eduard, Zibold Helene
Krauss Gottlieb, Rückert Berta (Weber)
Zibold Karl, Dieterle Maria (Müller)
Bader Emil, Rau Klara (Supp)
Keuerleber Robert, Kiehlbrei Berta (Häbich)
Leuze Gustav, Krauss Hedwig (Hoffmann)

Im Jahre 1907 wirkte ich erstmals beim Schäferlauf mit, als Sackläufer. 1908, als ich aus der Schule entlassen wurde, trat ich in den Turnverein ein, und dieser gestaltete zusammen mit den „springenden“ Schäfern und den Schäferstöchtern das ganze Programm. Die Turner und die damalige sogenannte „Damenriege“ zeigten Langstabübungen, Keulenschwingen, Hürdenlaufen, Stelzenlauf auf 3 m hohen Stelzen und einen Blumenreigen. Einige Jahre später beteiligte sich auch der Radfahrerclub mit „Langsamfahren“ am Programm. Sieger wurde derjenige, der zuletzt am Ziel ankam, ohne mit den Füßen den Boden berührt zu haben. Der Erste Weltkrieg beendete die Abhaltung des Schäferlaufs. Nach dem Krieg wurde das Fest 1922 zum erstenmal wieder abgehalten, doch schon 1923 fiel es wegen des täglich steigenden Inflationskurses aus. 1924 wurde der Lauf zum letztenmal im alten Stil abgehalten.

Der Festplatz war hinter dem Wohnhaus von Prof. Roemer. Einige Figuren des damaligen Blumenreigens sind bis heute im Reigen des Festspiels „Der treue Bartel“ erhalten. Das Festspiel, das Stadtpfarrer Esenwein kurz vor dem Ersten Weltkrieg geschrieben hatte, wurde vom Christlichen Verein Junger Männer „uraufgeführt“; und nach dem Krieg nahm sich der Turnverein des Festspiels an, da sich niemand sonst darum kümmerte. Später spielten auch Mitglieder des FVM mit, und die Einnahmen kamen beiden Vereinskassen zugute. Doch zurück zum eigentlichen Schäferlauf. Die Stadtverwaltung machte sich Gedanken darüber, wie man das Programm des Festes verbessern könne. Der damalige Gemeinderat Gotthilf Reutter erinnerte sich, daß ihm Christian Elser, der Chauffeur bei einer auswärtigen Firma war, einmal erzählte, in Rothenburg werde alljährlich am Pfingst-



sonntag ein Schäfertanz aufgeführt. Die Stadtverwaltung wollte sich die Sache einmal aus der Nähe ansehen und forderte Christian Stierle und mich auf, mit nach Rothenburg zu fahren. Das Auto wurde bestellt; es war ein offener Wagen mit 4 Sitzen. Da wir aber 6 Personen waren, mußten 2 mit dem Zug nachfolgen. In Rothenburg sahen wir uns am Nachmittag durch ein Rathausfenster die Aufführung des Tanzes an. Im Laufe des Abends sprach ich mit dem Tanzleiter und fragte ihn, ob ich eine Aufzeichnung des Tanzes bekommen könne. Er erwiderte, erstens hätte er keine und zweitens würde ich sowieso keine bekommen. Und es ging dann auch ohne Unterlagen! In Rothenburg bekamen wir kein Nachtquartier und mußten uns etwas außerhalb suchen. Doch jetzt war guter Rat teuer. Wir waren 6 Mann, und unser Auto hatte nur 4 Sitze. Kurz entschlossen kauften wir eine große Kiste, stellten diese zwischen die Vorder- und Rücksitze, und 2 Mann konnten ihren Hochsitz einnehmen. Mit den Beinen mußte halt jeder sehen, wie er zurechtkam. Das Unbequeme wurde aber gerne in Kauf genommen, war es doch für die meisten die erste Autofahrt ihres Lebens. Auf diese Art starteten wir am nächsten Tag in Richtung Markgröningen, fuhren unterwegs noch eine Gans tot, und bei dem damaligen Tempo brauchten die beiden auf der Kiste auch nicht zu befürchten, von ihrem Sitz geweht zu

werden. Schon auf der Heimfahrt waren wir uns einig, bis zum nächsten Schäferlauf auch einen Tanz zusammenzustellen. Ich sollte die Leitung übernehmen, und Christian Stierle versprach mir, bei der Zusammenstellung zu helfen, was er auch in reichem Maße tat. Als aktiver Turner, Leiter der Turnerinnen und 2. Vorstand des FVM hatte ich Kontakt mit der damaligen Jugend und glaubte, es wäre mir ein leichtes, 16 Paare zusammenzustellen. Meine Turnerinnen stellten sich auch sofort begeistert zur Verfügung, aber die Turner und Fußballer waren sehr mißtrauisch und meinten sogar, man könne bei der Sache auch ausgelacht werden. Doch endlich hatte ich 16 Paare beisammen und setzte die erste Probe an, nachdem wir an vielen Abenden den Tanz ausgetüftelt und zusammengestellt hatten. Aber die Hälfte der zukünftigen Tänzer fehlte. Eine Turnerin sagte mir: „Droben am Spitalplatz stehen die Kerle!“ Ich ging sofort zu ihnen und brauchte meine ganze Überredungskunst, um die Burschen in die Turnhalle zu bringen. Das schwierigste Problem, an das ich vorher nicht gedacht hatte, kam aber erst: Wer mit wem? Um allen weiteren Diskussionen aus dem Weg zu gehen, ließ ich sie alle der Größe nach und Rücken an Rücken antreten. Einige Sportler, bei denen es schnell gefunkt hatte, wagten ganz verstohlen einen Blick zurück über die Schulter und machten sich dann je nach Bedarf größer oder kleiner. Dann

hieß es „kehrt!“ – und da standen sich die zukünftigen Schäfertanzpaare Auge in Auge gegenüber. Die Proben begannen, und es war ein Vorteil, daß die Turnerinnen schon vorher Reigen und Tänze gemacht hatten. So konnten sie ihre Tänzer am Schlafittchen nehmen, wenn einer mal ausbrechen wollte. Wir waren alle froh, als endlich der Schäferlauf 1925 da war. Damals gab es zum erstenmal eine Vorfeier, da der 24. August ein Montag war. So machten wir die Hauptprobe am Sonntagfrüh mit Musik auf dem Festplatz. Stadtverwaltung und Gemeinderat waren als Zuschauer da. Kaum angefangen, sprang ein führendes Paar falsch, der ganze Verein kam durcheinander – und das Fiasko war fertig. Die Herren machten sehr bedenkliche Gesichter; und ich hörte, wie einer sagte: „Und für so was geben wir 2000 Mark aus!“ Die Trachten waren nämlich im Auftrag der Stadt von hiesigen Schneidern und Schneiderinnen nach Maß angefertigt worden, und die Schippen hatte Hermann Hengel gemacht. Wir begannen noch einmal, und jetzt klappte es. Warum die Panne passierte, war mir bald klar: Wir hatten die ganze Zeit immer nur in der Halle geprobt, es waren nie Zuschauer und keine Musik dabei, und so waren die fremde Umgebung und die kritischen Augen der Prominenz zuviel für den Anfang. Am Nachmittag bei der Aufführung ging alles wie gewünscht; und es herrschte eitel Freude nicht nur bei uns, sondern auch bei Stadtverwaltung

Zum erstenmal zieht der Schäfertanz im Festzug hinaus zum Stoppelfeld. In der Münchinger Straße wird Vortänzer Karl Hetterich von Hedwig Krauss und Hedwig Blocher in die Mitte genommen. Auf gleicher Höhe geht am Straßenrand Martha Löffler (Walter) mit, Willy Wahl betrachtet sich das Ganze, und Sofie Hinnes hält mit dem Festzug Schritt.





Oben: Der Schäfertanz im Festzug des Deutschen Turnfestes, Stuttgart 1933.

Unten: Der Schäfertanz singt unter Leitung von Eugen Schumacher. Von links vorne – Doris Laroche (David), Heinzmann Martha (Bauer), Elser Helene (Eckhardt), Raff Eugenie (Trautwein), Blocher Hedwig (Bader), Renz Hilde (Murath), Böhringer Anne, Krauss Hedwig (Hoffmann), Gröner Bernhard, Heinzmann Berta (Blocher), Beck Fritz, Trautwein Adelheid (Kurtz), Schmid Reinhold. Dahinter – Frick Paul (Schäfer), Renz Walter, Mezger Otto, Kiehlbrei Hermann, Raff Erich, Blocher Eugen, Renz Elsa (Probst), Reichert Martha (Keil), Krauss Eugen. Auf der Tribüne Bürgermeister Krinn, Paul Reutter, Arthur Lamparter.



und Gemeinderat. Gotthilf Reutter hatte Tränen in den Augen, als er mir zu dem großen Erfolg gratulierte, war doch durch seinen Hinweis der Tanz entstanden. Dies war allerdings noch nicht der Tanz, wie er heute gezeigt wird. In den Jahren danach wurden weitere Figuren eingebaut, Wiederholungen weggelassen und so lange gefeilt, bis der Tanz seine heutige Form gefunden hatte.

1936 wurde die Tanzgruppe zu einer Veranstaltung der Freizeitorganisation „Kraft durch Freude“ bei freier Fahrt und Verpflegung nach Hamburg eingeladen, und alle sagten natürlich begeistert zu. Von da an waren wir bis 1939 jedes Jahr in Hamburg und Berlin. Diese Fahrten bescherten uns unvergeßliche Erlebnisse. Ich denke dabei z. B. an die Olympiade in Berlin oder an das internationale Trachtenfest in Hamburg, bei dem Trachtengruppen aus ganz Europa mit Ausnahme Rußlands zusammenkamen. Für die Tänzerinnen gab es übrigens in dieser Zeit ein großes Problem. In all den Jahren zuvor gehörten die fliegenden Zöpfe einfach zum Schäfertanz, und nun focht manche einen harten Kampf mit sich selbst: Geh' ich mit der Mode und fällt mein Zopf, falle ich auch aus dem Schäfertanz! 1939 hatte es aber doch die erste geschafft und sich auch mit kurzem Haar behaupten können.

Der Zweite Weltkrieg setzte dann für viele Jahre unserem Schäferlauf ein Ende. Wer nach dem Krieg 1947 den Schäferlauf wieder auf die Beine bringen wollte, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich es nicht war. Eigentlich hatte ich nach 20 Jahren Festspiel- und 15 Jahren Schäfertanzleitung neben all den Verpflichtungen in Vereinen als Mann mit 53 Jahren genug. Da aber der 24. August vor der Tür stand und Ersatz nicht so schnell zu finden war, blieb mir nur übrig, wieder mitzumachen. Unser damaliger Bürgermeister Graf setzte sich mit großer Energie für unser Fest ein, obwohl er sich so kurz nach dem Krieg schwer damit tat. Dies alles war ja Neuland für ihn, und viele der ehrenamtlichen Helfer standen ihm aus bestimmten Gründen nicht zur Verfügung. Beim Zusammenstellen der Tanzgruppe stellte sich heraus, daß zwei Drittel der Tänzer von 1939 gefallen waren, der Rest verwundet oder noch in Gefangenschaft. Als einziger der alten Garde konnte sich Erwin Volz trotz seiner schweren Verwundung zur Verfügung stellen, und mit ihm und ungefähr der Hälfte der Tänzerinnen von 1939 begannen wir von vorn. (Weiter Seite 147)

Rechts: Der Schäfertanz 1937 in Hamburg

Vorne, 1. Mädchen von links Doris Laroche (David), Stammer Erna (Bader), Pehe Anneliese (Bauch), Kiehlbrei Hermann, Kronenbitter Hedwig (Reichert), Elser Helene (Eckhardt), Renz Hilde (Murath), Bader Gertrud (Ergenzinger), Heinzmann Martha (Bauer), Böhringer Anne, Heinzmann Berta (Blocher), Blocher Hedwig (Bader), Reichert Martha (Keil), Martha Dieterle (Mezger), Mezger Otto, Blocher Eugen, Käthe Krummeck (Wildermuth), zwei Fremde, Schieker Albert. Hinter Pehe Anneliese beginnend – Raff Eugenie (Trautwein), Raff Erich, Baumann Arthur, Walter Reichert, Schmückle Anneliese (Heubach), Supp Herbert, Trautwein Adelheid (Kurtz), Bader Eugen, Weller Christian, ein Fremder, Gentner Ernst.



Bild links: Der Schäfertanz 1936 in Hamburg vor seinem „Stammlokal“.

Rechts: Außer dem Schäfertanz, dessen Personen bis auf die vorn links sitzenden – Karl Probst, Friedrich Robert, Beck Fritz und Eugen Rückert – schon oben genannt wurden, waren in der Markgröninger Gruppe 1937 in Hamburg auch das Königspaar, Fahnenträger und Ladenpfeifer vertreten.





Ein ungewohntes Bild bot der Schäfertanz 1938, als er dem herrschenden Zeitgeist entsprechend in Stiefeln marschieren mußte, wie oben links in Reutlingen und rechts in Hamburg. Wie man unten sieht, mußte ob dieses Anblicks am Schäferlaufstag selbst Petrus weinen. Das Bild auf der nächsten Seite oben zeigt aber, daß er schon 1939 wieder lachen konnte. Streng auf die Richtung bedacht, sehen wir von links: Hermann Kiehlbrei, Erwin Volz, Ernst Gentner, Albert Hengel, Hermann Wild, Arthur Baumann, Fritz Bauer und Albert Schieker.

Rechte Seite links unten: Der erste Nachkriegs-Schäfertanz 1947. Vorne – Ergenzinger (Laroche), Schütt (Glaser), Gerne, Wolf, Behringer, Hetterich, Vetter, Klopfer, Dalhäuser (Tomschik), Bayha, Kurz, Siegle. Mitte – Wemmer, Eckhardt, Elser (Eckhardt), Hirrle, Schütt (Pflugfelder), Lenz, Göhner, Schmied, Friederich, Blocher, Wild, Siegle (Sieb), Volz, Krauss (Hörer), Hörer. Oben – Pehe (Bauch), Bräckle, Heinzmann (Blocher), Glaser, Rost (Seyfried), Mammele, Hetterich (Kraubmann), Bader.



Bild Seite 147
rechts unten:

Der Tribüneneinsturz am Haupttag des Festes 1951 zwang zur Verlegung der Vorführungen auf den Marktplatz, und an der gleichen Stelle sah man den Schäfertanz auch 1954, als tagelanger Regen zu der gleichen Umdisposition Anlaß gab.



Ein früheres Paar muß ich besonders erwähnen, das mir in dankenswerter Weise mit Rat und Tat zur Seite stand: Hedwig und Eugen Bader. Sie waren viele Jahre das führende Paar und konnten deshalb bei den Proben auch getrennt die Spitze übernehmen oder an jedem beliebigen Platz helfend einspringen. Von Eugen Bader war dies mit seiner schweren Beinverwundung eine großartige Leistung. Als im Juni 1948 die Währungsreform kam,

beschloß der Gemeinderat mit 6 zu 5 Stimmen wegen des zu großen Risikos den Schäferlauf nicht abzuhalten. Nach Bekanntwerden dieses Beschlusses protestierten vor allem die Geschäftsleute derart, daß Bürgermeister Graf den Gemeinderat noch einmal darüber abstimmen lassen mußte. Nun war das Ergebnis umgekehrt: 6 waren dafür und 5 dagegen. Plötzlich pressierte es an allen Ecken und Enden, war es doch inzwischen Juli geworden.

Da aber diesmal wieder alle altbewährten Helfer eingesetzt werden konnten, schafften wir alle Vorbereitungen in kurzer Zeit, und der Erfolg zeigte, daß die Optimisten recht hatten. Der Besuch war trotz Währungsreform gut, und es blieben viele harte DM in unserer Stadt. 1950, nachdem ich mein 25jähriges Jubiläum als Leiter des Schäferanzes feiern konnte, übernahm Walter Reichert mein Amt, und zwar hat er zum erstenmal im Rahmen





Karl Hetterich
Vortänzer von 1925 bis 1950



Walter Reichert
Vortänzer von 1951 bis 1968



Wilfried Kurtz
Vortänzer seit 1969

des von Erich Tomschik gestalteten Freilichtspiels „Es geschah in dieser Stadt“ auf dem Marktplatz den Schäfertanz „gepiffen“. Wenn ich heute mit etwas Abstand auf die vergangenen 40 Jahre zurückblicke, muß ich sagen, daß wir für all unsere Mühe und für all den Verzicht auf manche freie Stunde durch die Fahrten und Erlebnisse in fremden Ländern und Städten reichlich belohnt wurden. Und für mich persönlich wird es immer die schönste

Belohnung sein, wenn die Jungen auch in Zukunft mit dem gleichen Idealismus und der gleichen Begeisterung unseren Markgröninger Schäfertanz weiterführen, mit der wir Alten ihn gegründet haben. Nun, Karl Hetterich, der zum „Ehrentänzer“ gewordene Schöpfer des Markgröninger Schäfertanzes in seiner heutigen Form, kann beruhigt sein. Die Freude, mit der die folgenden Generationen von Tänzerinnen und

Tänzern bei der Sache sind, sie ist unverändert groß, und sie erneuert sich von Jahr zu Jahr. Es begannen auch Zeiten für den Schäfertanz, die ausgesprochen erfreulich waren. Schneller als nach 1918 hatten sich die Lebensumstände nach 1945 normalisiert, das Fest nahm einen Aufschwung zu vorher unbekanntem Höhen. 20000, ja 30000 Besucher kamen, wenn die Sonne schien – und sie tat den Markgröningern an Bartholomäi fast immer den Gefallen.



Rechts: Der Schäfertanz vor dem Rathaus im Jahre 1960. Die beiden ersten Paare nach Vortänzer Walter Reichert sind Ruth Steeb (Woyczik) und Günter Kronenbitter, Traudl Steng und Heinz Bader.

Linke Seite unten: Schäferlauf 1952.

Mädchen von links – Lore Schwarz (Saalmüller), Waltraud Lenz (Burger), Elfriede Recklau (Riedel), Margarete Trautwein (Böhringer), Irene Reutter (Bäßler), Lore Rau (Jentsch), Lore Hetterich (Blum), Gertrud Schütt (Reitermann).

Jungen von der Mitte aus – Manfred Rauschmaier, Ernst Wixler, Kurt Schmied, Gerhard Bäßler, Alfred Ernst, Rolf Ballmann.

Einmal nur, 1954, da hatte es vorher tagelang gegossen, so daß man auf dem Stoppelfeld knöcheltief einsank. Dieses „schwere Geläuf“ war nichts für Schäfertänzer. Da aber die Sonne wieder strahlte, als es soweit war und die Besucher erwartungsvoll zu Tausenden kamen, mußte Markgröningen ihnen wohl oder übel etwas bieten: Schnell entschlossen wurden die Vorführungen vom Stoppelfeld auf den Marktplatz verlegt; so gab es zwar Probleme, weil der Tanz auf eine „schiefe Ebene“ geraten war, weil man bergab und bergauf im gleichen Tempo laufen mußte – aber die Aufgabe wurde spielend gelöst. Sie war nur eine Probe für kommende.

1954 z. B. erlangte der Schäfertanz richtigen Filmruhm – nicht nur Wochenschau oder so –, als unser Fest in den Spielfilm „Der Vetter aus Dingsda“ eingeflochten wurde. Da übernahmen die Tänzerinnen und Tänzer vor dem Tanz auch noch die Rollen der Wettläufer um die Schäferkönigskronen. Laut Regieanweisung durfte aber keiner von uns gewinnen, der Sieg war den Hauptdarstellern des Films vorbehalten. Karl Hetterich wurde dann zum krönenden Landrat, und wir tanzten ihnen zu Ehren wie gewohnt. Zur Premiere wurden wir in die Stuttgarter Palast-Lichtspiele eingeladen, und im Fernsehen sahen wir uns wieder, als es den Film später in sein Programm aufnahm.

So wurde unser Schäfertanz langsam in ganz Deutschland und über seine Grenzen hinaus bekannt. Was der „Vorkriegsgeneration“



nicht vergönnt war, gelang jetzt: der Sprung ins Ausland. Im Westen Europas waren nationale Grenzen keine Hindernisse mehr, die Voraussetzungen für ein gegenseitiges Kennen- und Verstehenlernen waren geschaffen. Und da man in Brest, der Kreisstadt im französischen Departement Finistère am Atlantik, bei dem dortigen Trachtentreffen und Dudelsack-Festival neben Gruppen aus Schottland, Irland, England, Belgien, Spanien und Frankreich selbst auch eine aus Deutschland haben wollte, schrieb man eben an die Stadt Markgröningen. Hatte man doch erfahren, daß dort beides zu haben wäre. So ging am 30. Juli 1958 ein Omnibus mit 56 Personen auf die weite Reise quer durch Frankreich. Gegen Mittag erreichte man Paris, nach einer Stadtrundfahrt ging es weiter nach Chartres zur Übernachtung. Am nächsten Tag trafen wir dann um 17.30 Uhr in Brest ein, und schon 3 Stunden später hatten wir die Ehre, das „VI. Festival International des Cornemuses“ im vollbesetzten Marcel-Cerdan-Saal mit unserem Schäfertanz zu eröffnen. Zum erstenmal führten wir dort den „kleinen“ mit nur 8 Paaren vor, weil auf der Bühne für den großen kein Platz war. Der Beifall hätte aber auch beim großen nicht größer sein können. Er wiederholte sich beim Hahnentanz. Tags darauf, Samstag, besichtigten wir den Hafen, badeten unterhalb der imposanten Steilküste im Atlantik und nahmen anschließend an einem feierlichen Empfang der Stadt teil. Am Sonntag zogen wir mit den 84 anderen Gruppen, immer wieder herzlich begrüßt, durch die Stadt zur Hauptveranstaltung im Stadion. Mit 20000 Zuschauern war es voll besetzt. Unser Tanz kam dort durch die Größe der Gruppe und die Weiträumigkeit seiner Figuren besonders zur Geltung. Tosender Applaus bewies das. Vortänzer Walter Reichert, der ja schon in Hamburg dabeigewesen war, erklärte, so etwas noch nie erlebt zu haben. Am gleichen Abend noch mußten wir Brest leider schon verlassen, um in einer 27-Stunden-Nonstop-Fahrt wieder heimzukehren.

Die nächste ehrenvolle Berufung erhielt der Schäfertanz 1961 nach Niort, der Hauptstadt der französischen Provinz Deux Sèvres, zwischen Nantes und Bordeaux gelegen. Zur dortigen Messe wird alljährlich ein Land aus einem Nachbarstaat eingeladen, um sich von seiner besten Seite zu zeigen. Und da die Wahl auf Baden-Württemberg gefallen war, gehörten wir natürlich dazu. Den badischen Landesteil repräsentierte eine Trachtengruppe aus St. Märgen. Um einen Eindruck von unserem

Land zu vermitteln, hatte man das Freiburger Martinstor naturgetreu und 20 m hoch nachgebildet, ihm gegenüber die Fassade eines Schwarzwaldhauses als Frontseite einer Halle, in der eine Ausstellung mit Handwerkern und Künstlern bei der Arbeit zu sehen war. Wir tanzten auf dem Platz zwischen Martinstor und Halle, außerdem auf verschiedenen Plätzen der Stadt und auf einer Freilichtbühne eine Woche lang mehrmals am Tag. Für dieses umfangreiche Programm hatten wir unter Leitung von Lehrer Heinz Oechsner noch andere Volkstänze und – man staune! – auch Volkslieder gelernt. Wir sangen sie unter seiner Leitung, und dem Beifall nach müssen sie sogar recht gut gefallen haben.

Waren wir in Brest noch ziemlich zurückhaltend, abtastend gewesen, so war hier nun das Eis gebrochen. Was die prominenten Redner in Französisch und Deutsch von Verständigung, kulturellem Austausch und gegenseitiger Achtung sprachen, das praktizierten wir in unvergeßlicher Weise in herzlichstem Kontakt mit der Bevölkerung. Es wurden Bekanntschaften geschlossen, die über die Tage von Niort hinaus weiterbestehen. Zwei Jahre darauf beteiligte sich der Schäfertanz, von der solche Veranstaltungen tragenden Organisation „Amical“ eingeladen, an einem Volkstanz- und Trachtenfestival in Vesoul. Groß war der Erfolg: Unter Gruppen aus 8 Nationen erhielt der Schäfertanz den 1. Preis und kehrte mit einem schönen Goldpokal ausgezeichnet heim.

Das Jahr 1965 brachte mit dem Deutschlandbesuch der Königin Elisabeth II. von England auch für den Schäfertanz einen Höhepunkt. Er war dazu auserkoren worden, in Schwäbisch Hall vor der Monarchin zu tanzen, erstmals also zu Ehren einer „richtigen“ Königin, nicht nur jener der Schäfer. Bilder von diesem Ereignis, das eine dichtgedrängte Menschenmenge von den Treppen der Michaeliskirche und um den Platz herum miterlebte, gingen durch die gesamte deutsche Presse, Film und Fernsehen.

1966 rief uns „Amical“ wiederum nach Frankreich, diesmal nach Calais. 1967 folgte Hagenau in Lothringen – die Kontakte im Zeichen der deutsch-französischen Freundschaft rissen also nicht ab.

Das Jahr 1968 hielt aber etwas Neues für uns bereit: Im Gefolge der Stadtkapelle, die sonst immer uns begleitet hatte, fuhr diesmal der Schäfertanz nach Schweden. Bei den Vorführungen in Kalmar, der bedeutenden Hafenstadt an der Ostküste des Landes, und auf der

ihr vorgelagerten Insel Öland wurde unser Tanz begeistert aufgenommen. Diese Fahrt brachte uns Eindrücke, die so ganz verschieden von denen der seitherigen Reisen waren. So wurde sie zu einem Erlebnis, an das alle Teilnehmer wohl immer gerne denken werden. Zugleich sollte diese Fahrt aber auch der Abschied von Vortänzer Walter Reichert werden. Von 1969 an übernahm Wilfried Kurtz dieses Amt. Als ältester von vier schäfertanzenden Söhnen einer Schäfertänzerin „der ersten Stunde“, Adelheid Trautwein, verheiratete Kurtz, ist er sicher der richtige Mann dazu. Es sei an dieser Stelle eingeflochten, daß es überhaupt Ehrensache für Söhne und Töchter „Ehemaliger“ ist, es ihren Eltern gleichzutun. Die Namen Bader, Beck, Blocher, Frey, Hetterich, Kraus, Wild seien unter anderen für alle genannt. Heinz Bader aber sei besonders erwähnt. Wir sehen ihn in diesem Buch auf Bildern aus dem Jahre 1970 als Vortänzer, denn er war für den durch einen tragischen Unglücksfall verhinderten Wilfried Kurtz eingesprungen und „pfiif“ den zur Hälfte mit Neulingen besetzten Tanz ohne Fehl und Tadel. Damit bewies er die gleiche Hilfsbereitschaft, die seine Eltern schon 1947 beim Neubeginn nach dem Krieg auszeichnete. Die Reihe immer neuer Erlebnisse setzte im Herbst 1970 die erste Flugreise eines Schäfertanzes fort. Es ging für vier Tage nach Berlin. Neben Rundfahrten, Vorträgen, Diskussionen und Theaterbesuchen war dort ein Tag jenseits der Mauer in Ost-Berlin besonders aufschlußreich.

Premiere bei unserem nördlichen Nachbar Dänemark gab es für den Schäfertanz im März 1971 anlässlich des Internationalen Trachtenfestivals in Sdr. Felding und Varde. Der „Superluxusbus mit Liegesitzen und Kaffeeküche“ machte die 24-Stunden-Fahrten hin und zurück erträglich – das Erlebnis einer Rundfahrt durch Westjütland, der Bummel durch die Hafenstadt Esbjerg an der Nordsee und nicht zuletzt die überaus gastfreundliche Aufnahme in Privatquartieren ließen die Strapazen bald vergessen, welche das zweimalige Tanzen in der großen Sporthalle bei vier fast schlaflosen Nächten bedeutete. Die Kette der Reiseberichte endet hier nur deshalb, weil das Buch jetzt gedruckt werden muß. Tatsächlich wird sie munter fortgesetzt, denn schon warten die ersten Enkel der „Gründergeneration“ darauf, beim Schäfertanz im wahrsten Sinne des Wortes in die Fußstapfen von Großmutter und Großvater zu treten.

GALA DE FOLKLORE INTERNATIONAL

VENDREDI 1^{ER} AOUT — 21 heures
Salle Marcel-Cerdan (rue Amiral-Courbet prolongée)

PREMIERE PARTIE

ALLEMAGNE : Groupe Folklorique de Markgroningen (Wurtemberg)
La Danse des Bergers

ESPAGNE : Groupe Galicien « Cantigas Da Terra » (Corgne)

Pandeirada de Tella, Canto-Pandereta, Muineira do Noivado, Canto-Temboril-Baile de la Pareja Solista, O Chascarrachés, Canto-Gaitas-Bateria-Baile 6 parejas, Mundo Coloso 2 Gaitas Bateria



Photo Folkberg, Markgroningen

Groupe de Markgroningen

DEUXIEME PARTIE

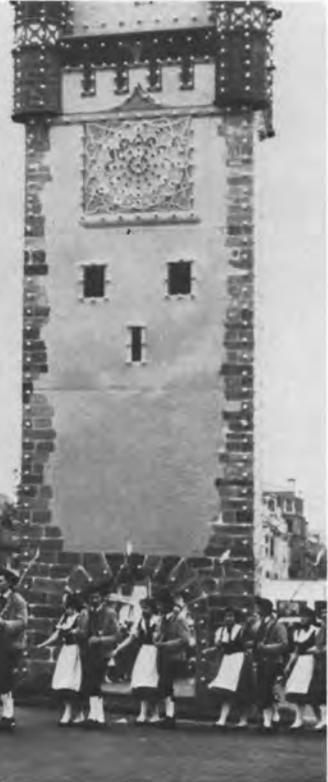
ALLEMAGNE : Groupe Folklorique de Markgroningen (Wurtemberg)

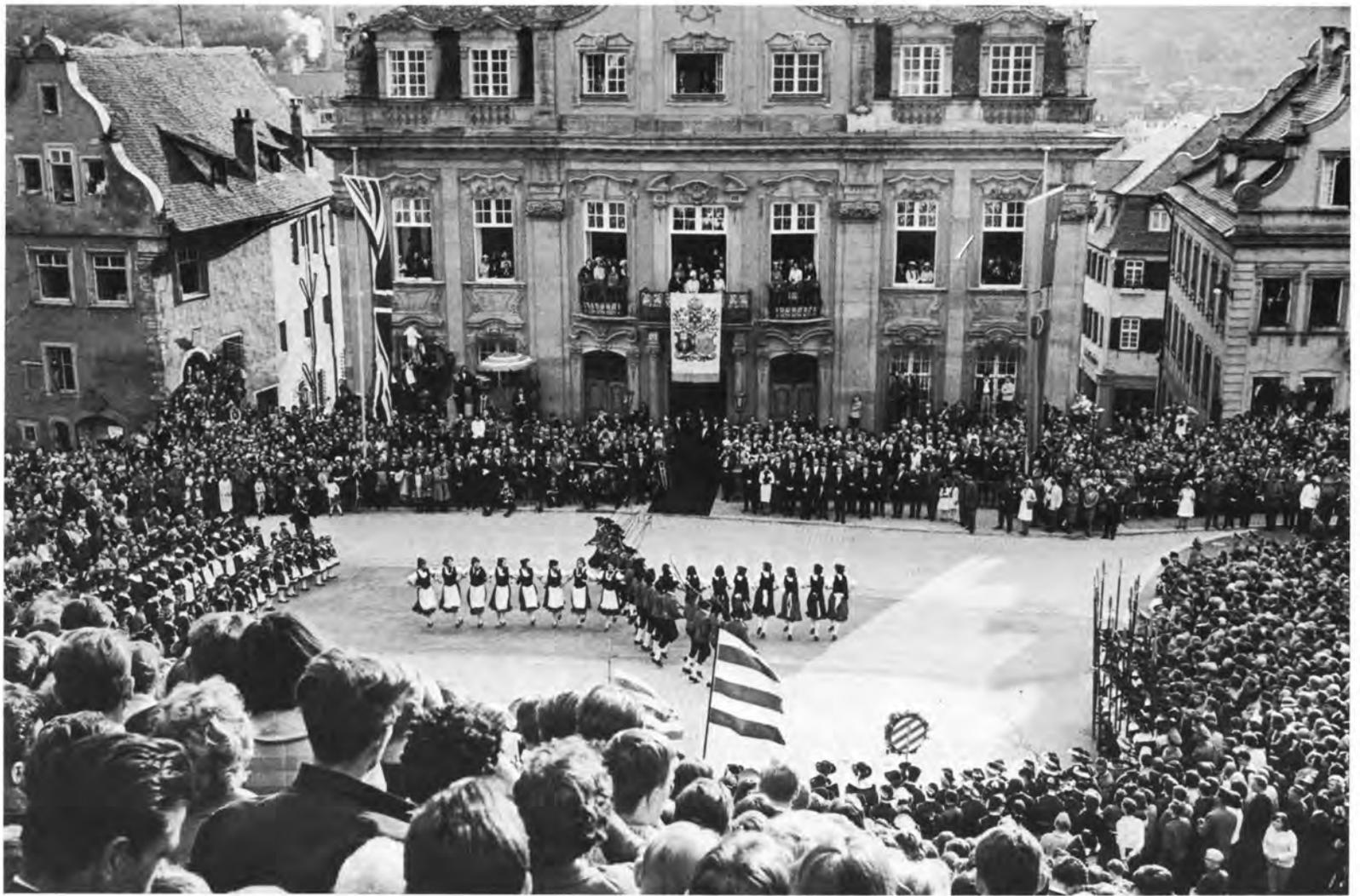
ESPAGNE : Groupe Galicien « Cantigas Da Terra » (Corgne)

Danza-Contradanza de Darbo, Gaitas num. 10 hombres-Guia, Muineira num. 6, Gaitas-Bateria.



Oben und unten 1961 in Niort
Links und Mitte 1958 in Brest
Links unten 1970 in Berlin





Zu einem großen Tag für den Markgröninger Schäfertanz wurde der 25. Mai 1965. Vom Balkon des Rathauses in Schwäbisch Hall verfolgt Königin Elisabeth II. von England die Darbietung, zu welcher die Landesregierung die bekanntesten Folkloregruppen eingeladen hatte.

Der Hahnentanz

Christian Weller, jahrzehntelang Träger des Hahns im Korb, ist ein unvergessenes Original.



Mitte oben:
Der große Moment für
jeden Sieger im Hahnen-
tanz, hier für Eugen
Bader und Hedwig
Blocher (Bader).

Darunter
die siegreichen Paare
Maria Zwicker (Gerls)
und Werner Kraus,
Hilde Kurz und Otto
Mammele (1949).

Oben rechts:
So hoch wie Erich Raff
1939 sprang selten einer!



Als Schulkind hat jede Markgröningerin einmal das Schäferkleidle mit rotem oder blauem Rock getragen. Und jeder Schulleiter wie oben auf dem Bilde Rektor Berner, dem die Herren Scholderer, Schumacher und

Mayer im Amte folgten, bemühte sich mit seiner Lehrerschaft um den „jugendlichen Teil“ des Festzuges und das Programm auf dem Stoppelfeld am zweiten Festtag. Genannt sei auch Konrektorin Cenefels,

Studiendirektor Feil und Oberstudienrat Köhler, die Leiter von Gymnasium und Realschule, die mit ihren Anstalten neuerdings ebenfalls mitwirken.
Bild unten: Reigen der Schäfermädchen 1938.



Das Wassertragen

Die Frauen auf dem Bild rechts aus dem Jahre 1925 kann man getrost die treue „alte Garde“ nennen. Jahrzehntlang gehörten sie zu den Besten in dieser schwierigen Übung. Die um die Schulter geschlungenen Tücher sind errungene Preise, einige halten auch das „Bäuschtle“ in der Hand, den mit Häcksel gestopften Ring, der dem Kübel auf dem Kopf besseren Halt verschafft.

Wir sehen von links: Sophie Hasenauer, Berta Ruf, geb. Schwarz, Elsa Buck (Karl).
Von rechts: Karoline Siegel, Luise Keck und Emma Wolf.

Alle Achtung vor den Schäfertänzerinnen des Jahres 1926, die „schwer gezeichnet“ von ihrer Vorführung auf dem regennassen Stoppelfeld beweisen wollten, daß sie nicht so leicht unterzukriegen sind. Darum versuchten sie sich nach dem Tanz noch als Wasserträgerinnen.





Links: Siegerin Karoline Siegel vor Sophie Hasenauer – so hieß es oft, wie auch auf dem Bild aus dem Jahr 1933.



Frau Berta Ruf, geb. Schwarz, war in ihrer Stattlichkeit mit stets heiterer Miene ein besonders dankbares Objekt für Fotografen.

Links: Emma Wolf, Berta Ruf, Elsa Treffinger, Karoline Siegel und zwei jüngere Wasserträgerinnen am Start im Jahre 1955.



1939 – Und wieder einmal ist Karoline Siegel als erste am Zuber, der das Ziel darstellt. Imposant aber auch, wie kraftvoll die Verfolgerinnen ihre Bahn ziehen – Elsa Buck, Emma Wolf, Sophie Hasenauer und Berta Ruf (Schwarz).



**Gesichter bestimmten
des Festes Gesicht . . .**

1938 – zwischen dem Vertreter des Schäfervereines und Bürgermeister Krinn Landrat Dr. Thierfelder. Dahinter die Stadträte Friedrich Rau, Otto Pehe, Wilhelm Wolf und Jakob Huwe.

1934 – Ministerpräsident Mergenthaler mit Gefolge, Landrat Dr. Feurer (mit Zylinder), Prof. Hermann Roemer, stellv. Gauleiter Schmidt, dahinter Bgm. Krinn und rechts Wilhelm Schmückle.



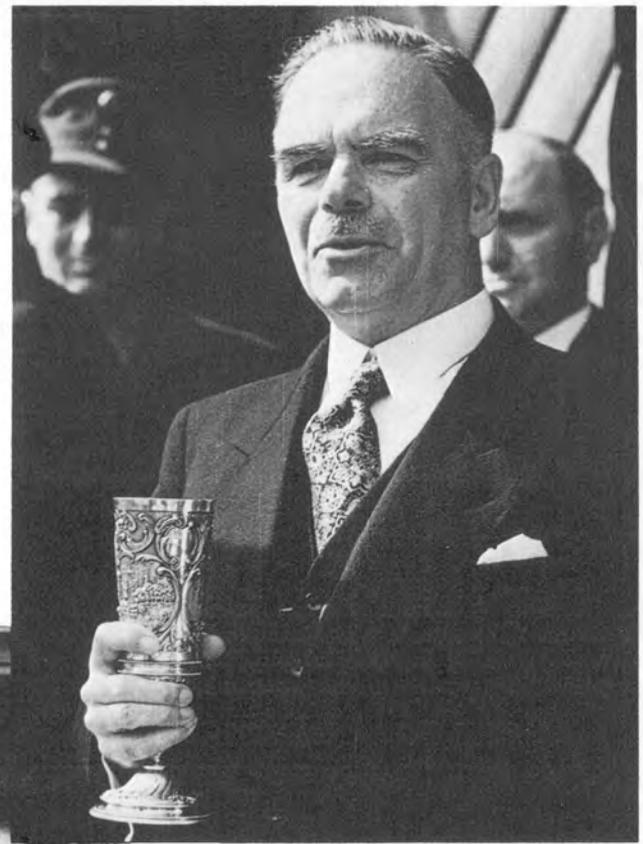
1970 – die Stadträte Ernst Wild, Otto Scholpp, Pfarrer Finze, Postmeister Grieshammer, dann die Stadträte Kurt Burkhardt, Gerhard Liebler, Werner Remmele (abgewandt), Paul Grüner, Hermann Krämer, Otto Bräckle.



Landrat Karl Stolz leerte auch den neuen Becher in altbewährter Weise; dahinter Bürgermeister Emil Steng (1961).

Die Personen wechselten, der Brauch des

Bild unten:
Regierungsrat Bihr und
Bürgermeister Krinn
(Mitte der dreißiger
Jahre).



Landrat Dr. Ebner,
rechts dahinter Dr. Bauer,
der Vorsitzende des Landesverbandes
der Schäfer (1952).

Begrüßungstrunkes blieb unverändert.

Markgröningen.

Tanz - Ordnung

zum
Bürgerball zur Schäferfest
auf dem Rathaus.
Anfang abends 8 Uhr.

I. Abteilung

1. Polonoise
2. Mazurka
3. Pas de quatre
4. Walzer - Damenbau
5. Mülle im Schwarzwald
6. Münch'ner Polka
7. Blumenwalzer
8. Two step
9. Pas de Saksens
10. Française.

Pause.

II. Abteilung

1. Two step
2. Aenneth
3. Ländler
4. Walzer
5. Spielstübe - Damenbau
6. Rheinländer
7. Française
8. Blumenwalzer.
9. Two step
10. Polonaise.

Preis der Tageskarte = 2 A -



Der Bürgerball am Tage Bartholomäi auf dem Rathaus war einstmals eine sehr vornehme Angelegenheit. Das zeigt auch die streng geregelte Tanzordnung, die man 1908 mit einem Nagel an den Eichenpfosten neben dem Eingang schlug. Der Eintrittspreis war mit 2 Mark doppelt so hoch wie der für eine Karte auf der Haupttribüne des Festplatzes!

Die Festzeitung von 1907, aus der die Anzeigen unten stammen, zeigt aber, daß an diesem Tag auch sonst in Markgröningen allerhand geboten war.

Auf der rechten Seite finden wir eine Wiedergabe des Programms für den Schäferlauf 1938 in New York - einer Mischung mit dem Cannstatter Volksfest. Schon die Namen der Mitwirkenden lassen darauf schließen, daß es dabei auch fern der ehemaligen Heimat typisch schwäbisch zugeht.

Gasthof zum Badgarten
Besitzer Julius Schröfel.

Im grossen Saale
heute und morgen

Tanzvergnügen à la Stuttgart
Chinesen-Ordiester in Uniform

Leitung: Tanzlehrer Schmid aus Stuttgart
Ausschank der Brauerei Rettenmayer, Stuttgart
kalte u. warme Speisen, reine Weine

Im II. Stock:
Separate Cafézimmer
Kaffee, Caïkao, Limonade, ff. Flaschenweine
Radfahrer-Garderobe! Grosse Stallungen!

Wieder dürfen wir alle die Freunde und Vereine des Schwaben-Vereins begrüßen, die von überallher heute zu unserem Volksfeste erschienen sind.

Besonders heute, da wir den historischen Schaeferlauf von Markgröningen zur Aufführung bringen. Viel Arbeit und Geduld und Geld hat es gekostet, diese bekannte Begebenheit durchzuführen. Nur durch die freudige Hingabe und Mitarbeit der Schaefer und Schaeferinnen war es möglich, dieses Festspiel durchzuführen und wir hoffen, dem Auslandsschwaben und Auslandsdeutschen, wenn auch nur in beschränktem Masse, ein Stück der Heimat vor die Augen zu führen.

Familie Steiger

Deputy Sheriff Queens County

New-York

sagt allen lieben Bekannten

herzlich Lebewohl!

Abfahrt: 28. August 1907.

Markgröningen.

Gasth.  z. Krone

Inhaber: Adolf Hahn.

Heute und morgen

Tanz-Unterhaltung.

Schäfermusik in Nationaltradition.

== Gute Küche, ff. Biere, ==

Reine Weine, mässige Preise

PROGRAMM

ZUM SCHWABEN-VOLKSFEST AM SONNTAG, DEN 31. JULI 1938

- 2.00 Uhr EROEFFNUNG DES FESTES MIT TELEFUNKENKONZERT
3.00 Uhr PARKEKONZERT: KARL WEISS, SCHWABENKAPELLE
4.00 Uhr TANZMUSIK
5.00 Uhr KINDERFEST
6.00 Uhr SCHAEFERLAUF
6.30 Uhr BEGRÜSSUNG DER VEREINE UND FESTGÄESTE, UND KROENUNG
DES SCHAEFERKOENIGS UND DER SCHAEFERKOENIGIN.

VOLKSFESTKOMITEE:

Festleitung:

August Maier, Vorsitzender.
Felix Zepf, Karl Hertler,
Beisitzer: Eugen Haller,
Emil Kettenacker, Josef Volz.

Kasse:

B. Reimers, K. Blum, K. Bleier, E. Handel, H.
Woessner.

Kontrolle:

J. Scharf, G. Munz, K. Frank, J. Volz.

Parkbeflaggung:

J. Weischedel, K. Blum.

Kinderfest:

K. Hertler, Felix Zepf, F. Munz.

Kegelbahn:

H. Hummel, Kasse. F. Zepf, Leiter A. Schmidt,
P. Kappler, W. Schmidt, E. Rixinger, W. Bor-
nack, R. Kleiner.

Wurststand:

Stobe & Peters, Herman Rohrauer, E. Ketten-
acker, B. Sprissler, R. Hamer.

Bratwurststand:

Mrs. K. Bleier, Mr. & Mrs. M. Walker, Mr. &
Mrs. W. Ackerknecht.

Kuchenstand:

Mrs. Blum, Mrs. B. Schwarz, Mrs. K. Maier, Mr.
& Mrs. K. Holzwarth.

Teilnehmer am Schaeferlauf:

LEITUNG: AUGUST MAIER:

SCHAEFER:

K. Blum
W. Schwarz
A. Munz
A. Hopfenzitz
H. Rohrauer
J. Baier

B. Sprissler
J. Schleissheimer
E. Schwarz
C. Bleier
E. Kettenacker

A. Blum
D. Gardner
A. Mauer
H. Dusche
E. Kuppinger
F. Mueller

SCHAEFERINNEN:

M. Sprissler
B. Schleissheimer
M. Aierle
O. Seyfried
L. Spalthof

Frisuren der Schaeferinnen von Louis Dietrich

PLEASE PATRONIZE OUR ADVERTISERS!



Der Festzug mit Landsknechten, dem Grafen von Gröningen und seinen Rittern vor dem Rathaus, das damals noch nicht renoviert war. Seine beiden Eingangsporten sind heute durch ein Portal ersetzt, und der Balkon darüber ist verschwunden - wie die Festbesucher mit Fahrrädern . . .



... und die Fahrräder im Festzug

Die Bilder dieser Seite zeigen Gruppen des Radfahrclubs Markgröningen.

Bild oben:
Die „Gondel“ hängt zwischen den Rädern von R. Bommer und Hermann Rader.



Oben im Jahr 1950, links 1934, unten um 1925. Kniend: Karl Rau, Karl Siegel, Hermann Wolf, Karl Staudt. Ebenerdig stehend: Otto Knaußmann, Paul Klotz mit Sohn, Emilie Dieterich, Albert Imle, Gottlob Rudolf, Theodor Wurst, Emma Wixler, Willy Elser (mit Standarte), Hermann Bader, -?-, Otto Meile, Rudolf Kopp, Gertrud Sax, -?-, Fritz Wild, Eugen Bräckle, Hermann Krafft, -?-, Karl Kubach mit Sohn. Oben stehend: Paul Wyrich, Paul Klein, -?-, Konrad Reutter, Robert Gentner, Gröner, Paul Kraus.





In der Mitte der dreißiger Jahre begann das damals zeitgemäße Brau auch den Festzug des Schäferlaufs zu beherrschen.

Auf dem Bilde links marschiert an seiner Spitze die zum SA-Musikkorps gewordene Stadtkapelle, dahinter vor den Stadträten die Spitzen „der Partei“. An Stelle der „Post“ rechts mit dem Tanzsaal steht heute die Markgröninger Bank, und auch das gute alte Kettenkarussell hat hier keinen Platz mehr, wo heute die kleine Anlage vor der Ostertor-Apotheke ist.

1939 fuhr ein Wagen im Festzug, der für die Verwendung heimischer Wolle warb.



Links ein Festwagen der Lederfabrik Schütt um die Mitte der zwanziger Jahre.

Vor dem Wagen von links: Zeile, Hermann Schütt, Eugen Dipping, Wilhelm Lutz, Wilhelm Öhler, August Wixler, Ernst Schmid, Gotthilf Pflüger, Christian Raff, Eugen Schütt (im dunklen Anzug). Der Kutscher ist Fritz Elser. Auf dem Wagen rechts Jakob Knörzer, links daneben Ernst Lutz.

Gäste aus St. Louis im Elsaß tanzten zur Freude der Besucher 1967 auf dem Festplatz (rechts).



Vor dem Rathaus zeigen Gäste aus Urach ihren beim dortigen Schäferlauf üblichen Metzgertanz (links) als immer gern gesehenen Gruß von der Alb.



Die originelle mittelalterliche Bauerngruppe vom Peter-und-Pauls-Fest in Bretten ist Stammgast beim Markgröninger Schäferlauf (rechts).

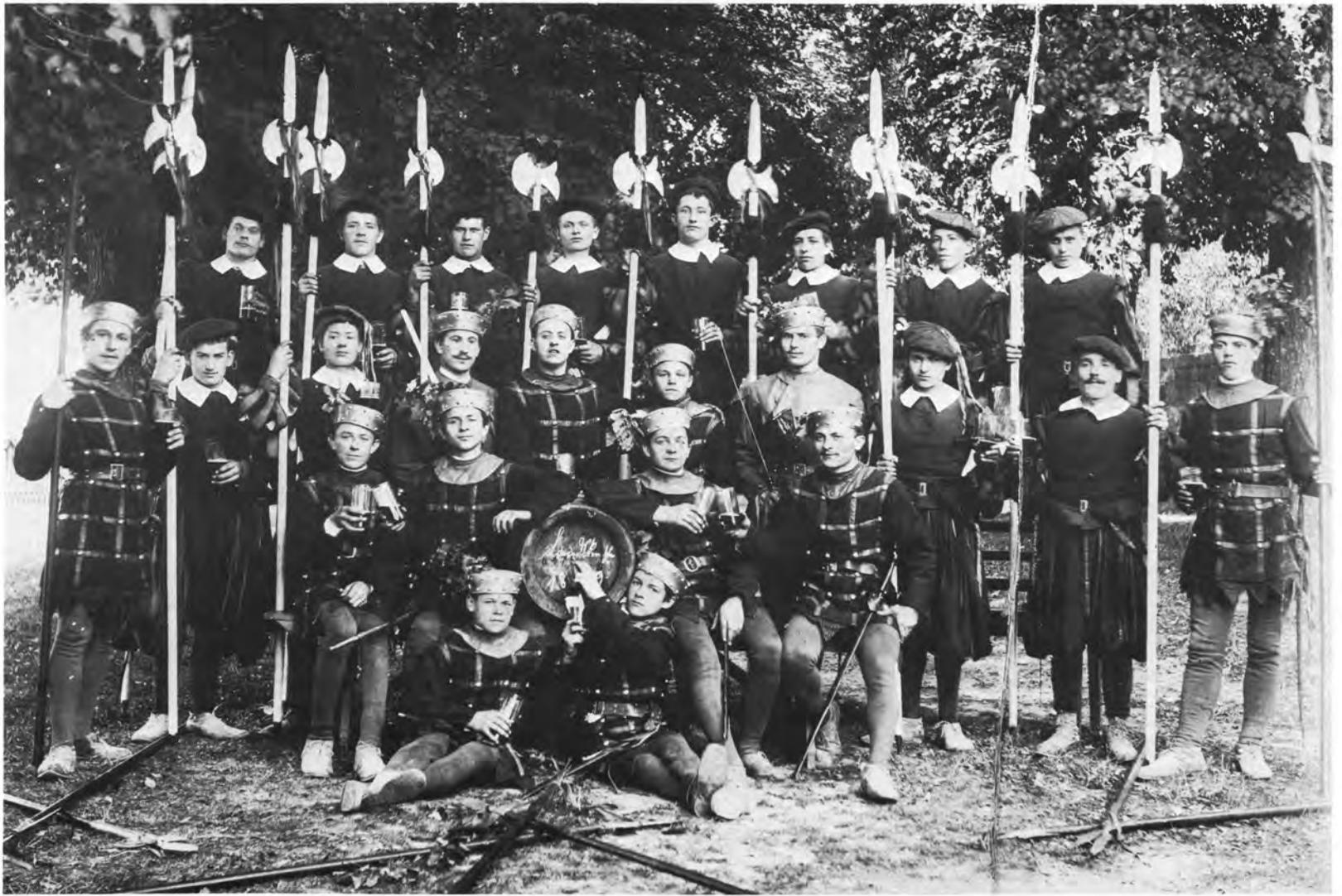


Ritter, Reische und Reiter

Wie bei der Arbeit im Lauf des Jahres bleiben Roß und Reiter vereint, wenn es an das Feiern des Festes geht: dann trägt der Fuchs (im Bilde links) seinen vom Bauer Eugen Reutter zum Graf von Gröningen gewordenen Herrn wie der Braune den „Ritter“ Julius Hörer (1949).

Bild unten:
Von links die „Ritter“ Paul Wyrich, Eugen Reutter, Paul Reutter, mit dem Zylinder der Festreiter Ernst Wixler sen.





Aus dem Jahre 1899 stammt diese älteste Fotografie vom Schäferlauf überhaupt. Es ist die Gruppe der Ritter und Landsknechte, die sie zeigt.



Die Schäfermusik

In der Mitte der Dudelsackbläser Fischer, links davon mit der Geige Albert Gössele und mit der Klarinette Hannes Hörer im Jahre 1900.



Christian Stierle, Lehrschäfermeister Brodbeck,
Bürgermeister Krinn



Der Dudelsackpfeifer Wilhelm Hörer hat
den Schäfern in Markgröningen lange Jahre
hindurch ihren Marsch geblasen; die Brüder
Christian und Friedrich Stierle unter-
stützten ihn mit Geige und Klarinette.



Die Markgröninger Schäfermusik 1958:
Josef Kling, Helmut Bauer, Mathias Kling, Josef Pickaus,
Karl Ritz und Korn.

Auf der rechten Seite:
Ein besonders gut gelungenes Bild
des Dudelsackpfeifers Karl Ritz.





Wenn Musikanten durch die Stadt marschieren . . .



Auch die Feuerwehr sah man zeitweise – wie hier 1931 – mit ihrer Fahne im Festzug. Ihr Spielmannszug war zugleich der des Musikvereins, welcher im gleichen Jahr erstmals an Stelle der seitherigen Ludwigsburger (kleines Bild oben) oder Militärkapellen als offizielle Festmusik spielte. Bald darauf wurde er zur heute so bekannten Stadtkapelle Markgröningen.



Jugend musiziert beim Schäferlauf

Oben ein Spielmanszug aus dem Jahre 1910.
 Vorne: Hermann Bader, Krauss, Breitling,
 Hermann Buchenroth, Schaad, Hugo Pehe,
 Karl Layher, Otto Baumann, Alfred Hörer.
 Dahinter: Dritter von links Hahn (Krone),
 Hahn (Stadtpfeger), Esenwein, -?-,
 Otto Pehe, Schöffler, Esenwein.

In den sechziger Jahren beginnend, brachte die
 „Kleine Biberacher Schützenmusik“ schon
 mehrfach einen klingenden Gruß aus dem
 schwäbischen Oberland zum Schäferlauf im
 Unterland (rechts).



Daß alles seine Ordnung habe . . .

ist besonders wichtig, wenn irgendwo Zehntausende zusammenströmen. Deshalb sind auch Herren wie die drei hier unten beim Schäferlauf so wichtig: die Festordner Richard Egler, Otto Bader und Hermann Raff, die jahrzehntelang für Ordnung beim Fest sorgten. Sie führten die Aufsicht mit viel Umsicht, aber auch ebensoviel Einsicht und Nachsicht, trotz manchmal gebotener Strenge, wenn in der Absicht, sich bessere Sicht zu verschaffen, Vorsicht und Rücksicht fehlten.

Inzwischen fanden sie Nachfolger, die uns künftigen Schäferläufen mit Zuversicht entgegensehen lassen. Daß die Sorge um Ordnung beim Fest aber schon lange vor ihnen bestand, zeigt uns Max Mertz auf, der die in 30 Paragraphen gefaßte, handschriftliche

Schäferlauf-Ordnung von 1824

studiert hat. In dieser Handschrift ist fein säuberlich formuliert und festgelegt, was die Bürger und Gäste damals am Schäferlauf zu tun und zu lassen hatten. Offensichtlich legte man schon immer den größten Wert darauf, das Fest ohne irgendwelche vermeidbare Störungen ablaufen zu lassen. Es ist reizvoll und vielleicht auch zeitgeschichtlich interessant, in dieser alten Ordnung für den Schäferlauf zu blättern.

Kein Zutritt für Bettler und Landstreicher

Vor Bettlern, Landstreichern und ungebetenen Schäferlaufgästen war man vor allem auf der Hut. Über die Festtage wurden die vier seinerzeit noch existierenden Tortürme der Stadt, das Obere Tor, das Esslinger Tor, das Untere Tor und das Ostertor, durch die damalige Bürgerwache streng bewacht. Die dazu eingeteilten Personen mußten laut Schäferlaufordnung „fleißig Wachen halten, Bettler und andere verdächtige Personen durchaus von der Stadt abhalten und fortweisen und folglich bei Thurmstrafe keinen hereinlassen“.



Kein Viertele für Tor- und Turmwächter

Über 160 Personen sind in der Jahrmarktordnung namentlich als Obmänner, Corporale oder Gemeine für den Wachdienst, als Marktbeschauer, Aufseher und als Feuerwehr aufgezählt, so daß der Schluß nahe liegt, daß damals die meisten erwachsenen männlichen Einwohner über die Festtage ein öffentliches Amt auszuüben hatten. Sie hatten wahrscheinlich wenig vom Schäferlauf, denn nicht einmal ein „Viertele“ durften sie trinken — es stand unter schwerer Strafe. Die Jahrmarktbestellung für den Schäferlauf enthält darüber folgende Vorschrift: „Wie auch diejenigen, welche auf dem oberen Thurm und unter den anderen Thoren wachen, den ganzen Tag nüchtern bleiben müssen bei ernstlicher unausbleiblicher Strafe an Geld oder nach Befinden der Umstände auch mit dem Thurm oder noch höherer Leibesstrafe.“ In einem anderen Paragraphen heißt es: „Die in städtischen Polizeidiensten Stehenden sollen in diesen drei Tagen, besonders nächtlicherweise, sich nüchtern halten.“ Ernst wird es im Paragraphen 17: „Und wenn diejenigen, welche zur Wache auf dem Kirch- oder oberen Thurm bestimmt sind, entweder gar nicht hinaufgehen oder wenn sie oben sind, sich im Trinken ergehen, mithin zur Verrichtung ihrer Dienste sich untauglich machen, so soll der Gerichtsverwandte Marktmeister hiermit zum Aufseher bestimmt seyn.“ Für diese Sonderaufgabe erhielt der Marktmeister einen „Extra Sold“.

Wasservorrat wegen Feuersgefahr

Furcht hatte man seinerzeit in besonderem Maß vor der Feuersgefahr. Jeder Hausbewohner (wir kennen dies aus einer anderen Zeit) war verpflichtet, „sich mit einem Zuber Wasser zu versehen, um bei allenfalliger Feuersgefahr bereit zu sein, bei Strafe eines Gulden“. Die sogenannten Feuerschauer mußten am Tag vor dem Schäferlauf „in allen Häusern visitieren und den, welcher diese Ordnung nicht befolgt hat, zur Strafe angeben“. „Niemand solle sich“, so heißt es mit Nachdruck, „unterstehen, vor dem Bartholomai Wasser aus den Brunnen oder der Wette zu unnötigem Gebrauch zu nehmen, oder gar von den Bütteln etwas abzulassen, noch etwas das zu dem Gebrauch des Wassers in den Spritzen hinderlich wäre, hineinzuwerfen, bei Strafe einer kleinen Frevel. Desgleichen wenn man Sturm schlägt bei Feuer, solle jeder an seinem Ort auf den Markt, außer denjenigen, welche auf die Plätze der Stadt beschieden sind.“

Die Angst vor einem Brand ging sogar so weit, daß man in die Jahrmarktordnung einen Paragraphen einfügte, der heute wohl die meisten Festbesucher abschrecken würde: „Das Tabakrauchen auf den Straßen sowie auf dem Rathaus wird bei Strafe und Confiscation der Pfeiffe streng verboten. Die Polizei wird auf die strenge Befolgung dieser Maasregel aufmerksam gemacht.“ Übrigens ging man aus den nämlichen Gründen schon einige Jahre früher mit dem damals üblichen „Festball der Stände“ aus der Stadt hinaus. Erstmals im Jahr 1813 wurde auf dem Benzberg „neben dem Schießhaus ein Tanzsaal von Brettern erbaut und ein Gastgeber bestellt, welcher mit allen Arten von Erfrischungen versehen war“, berichtet die Ortschronik aus diesem Jahr. „Die Einrichtung gedieh und fand vielen Beifall.“ Wie lange sie sich allerdings hielt, ist nicht bekannt. Erhalten blieb bis heute eine wesentliche Rolle der Feuerwehr beim Ordnungsdienst. Das gewährleistet auch am besten ihre stete Einsatzbereitschaft.

Ein besonderes Augenmerk richteten die Stadtväter seinerzeit auf die Wirte. Ihnen wurde in der Schäferlaufordnung zur Auflage gemacht, „gutes Fleisch anzuschaffen, und die zur Kontrolle aufgestellten Vieh- und Fleischbeschauer sollen hier ihre Schuldigkeit tun. Den Wirthen wird bei Strafe von zehn Gulden verboten, nicht die geringste Musik hören zu lassen, außer sie haben vom königlichen Amt die Erlaubnis erhalten. Auch sollen diejenigen, welche die Erlaubnis Tanzen zu lassen haben, während der Kirche kein Spiel rühren, noch einem Schäfer Aufenthalt in seinem Haus geben bei Strafe von 3 Gulden 15 für den Wirth und dreimal 24stündiger Thurmstrafe für den Schäfer.“

Solche Vorschriften freilich sind heute nicht mehr notwendig. Sie zeigen aber zusammen mit den sogenannten Schäferordnungen, in denen der Ablauf des Festes geregelt und das Verhalten der Schäfer vorgeschrieben wurde, wie ernst es den Verantwortlichen mit diesem schon damals weit über das Land hinaus bekannten Zunftfest war. Schäferlauf sollte schon immer ein echtes und fröhliches Zunft- und Volksfest sein.



Markgröningen.

Schäferlauf 1907

am 24. August.

Fest-Programm:

Vorabend (Freitag)

Ankauf der Schafarinnen und Schäfer, Ständchen vor einzelnen Häusern durch die Schäfermusik mit Pfeifen und Dudelsack.

Festtag (Samstag)

- 5 Uhr: Tagwache.
- 9 Uhr: Chorabblasen durch die Militärkapelle auf dem Marktplatz.
- 10 Uhr: Abholen der geladenen Gäste und Sammlung auf dem Rathaus, Verteilung von Schäferesteln.
- Verlosung von Testamenten und Verteilung der Festzeitung an Schäfer und Schäferinnen im unteren Rathausaal.
- 10½ Uhr: Abholung der Schäferfahne.
- 11¼ Uhr: Aufstellung des Festzugs, welcher sich aus folgenden Gruppen zusammensetzt:

- | | |
|--|---|
| 1. Radfahrerverein, | 12. Winzerverein (Urban und Winzerknechte) mit Festwagen, |
| 2. Feuerwehr, | 13. Schäfermusik, |
| 3. Postmusik, | 14. Oberschäfer mit Fahne, |
| 4. Damenriege d. Turnvereins, | 15. Preisträger, |
| 5. Geladene Gäste, | 16. Springende Schäfer und Schäferinnen, |
| 6. Landsknechte, | 17. Landwirte mit Festwagen, |
| 7. Graf von Gröningen, | 18. Wasserträgerinnen, |
| 8. dessen Begleitung zu Pferd und zu Fuß, | 19. Handwerker mit Festwagen |
| 9. Der treue Barthel, | 20. Sackläufer, |
| 10. Junge Schäfer (Trommel und Schäferjungen), | 21. Turnverein, |
| 11. Junge Schäferinnen, | 22. verschiedene Vereine. |

- 11½ Uhr: Kirchengang.
- 12¼ Uhr: Festzug durch die Stadt auf den Festplatz.
- 12½ Uhr: Beginn des Wettlaufs.
- An diesen werden folgende weitere Spiele angereicht:
 - 1. Winzerinnen-Roigen, ausgeführt durch die Damenriege des Turnvereins.
 - 2. Fahnen-Übungen durch d. Zöglingeabteilung d. Turnvereins
 - 3. Sacklaufen,
 - 4. Wettlauf auf 3 Meter hohen Stelzen durch Turner,
 - 5. Wassertragen,
 - 6. Mastklettern.
- Nachm. 2 Uhr: Beginn der Tanzunterhaltung auf dem Rathaus.
- Nachm. 4 Uhr: Verlosung von 30 St. Schafen im untern Saale des Rathauses.

Preis für 1 numerierten Platz auf der bedeckten Festtribüne 1 Mk. und auf den Seitentribünen I. Abtlg. 70 Pfg., II. Abtlg. 60 Pfg., III. Abtlg. 50 Pfg.

Eintrittskarten

sind am Festtag bis vormittags 11 Uhr auf dem Rathaus und von da an auf dem Festplatz zu haben.

Abfahrt der letzten Eisenbahnzüge in Asperg in der Richtung nach Stuttgart 11 Uhr 06 Minuten
„ Bietigheim 11 „ 34 „



Ehrungen für jahrzehntelanges Mitwirken beim Schäferlauf

Links: 1956 wurde der Einsatzleiter des Roten Kreuzes,
Wilhelm Schweikert, bedacht, Frau Emma Wolf und
Frau Karoline Siegel für 50 Jahre Wassertragen.



Oben: 1955 war Schmiedemeister Karl Späth 30 Jahre lang
Festreiter.

Links: 1950 war Karl Hetterich 25 Jahre lang Vortänzer des
Schäferfartanzes.





1968 erhielt Stadtrat Erich Tomschik die „Silberne Schippe“ für 20jährige vielfache Tätigkeit.

Zur gleichen Auszeichnung können die Wasserträgerinnen Otto Fiedler gratulieren.



Ein Bild aus dem Jahr 1964:

Fritz Glaser als Träger der Markgröninger Schäferfahne, Otto Fiedler und Eugen Reutter als Fahnenbegleiter (1964).



Die Gruppe der Weingärtner

Ein Bild aus den ersten Jahren dieses Jahrhunderts. Vor dem „Goldenen Hahnen“ sehen wir von links Kaspar Hengel, Albert Förstner, Eugen Wolf, Christian Pfeiffer, Hilde Mauk (vor der Leiter), Karl Hengel, Andreas Wild, Christian Wild, davor die Kinder Rosa, Martha und Lydia Löffler, Sophie Wolf, rechts neben der Leiter Wilhelm Wild, rechts am Eingang Gustav Wolf, davor (mit Schnurrbart) Buck Gottlieb sen., daneben Böhringer Karl, ohne Hut Geisinger, das Wirtsehepaar Gotthilf Löffler, mit Feuerwehrhelm Fritz Walz und rechts mit Hut Christian Kraft. Auf den Leitern Wilhelm Krauß und Karl Haag.

Rechts die Weingärtner 1937:
 Ernst Hörer, Christian Krämer, Paul Knaußmann,
 Karl Herrmann, Robert Gentner, Paul Frick,
 Ernst Wolf, Berta Trautwein, Fritz Krämer,
 Elise Krämer (Wild), Gustav Mann, Karl
 Widmaier, Martha Glaser (Haug).



Mit der Kalebstrabe 1965 die Brüder Reutter.



Im Festzug 1926:
 Rechts Christian Krämer, die großen Mädchen
 hinter dem hl. Urban – Lina Wolf (Ilg) und
 Martha Österreicher (Pflüger), das kleine –
 Martha Haumacher (Kaupp), unter der Fahne
 Karl Hengel, links Wilhelm Wolf.



Der Erntewagen

Im Bilde der erste, den man so nennen kann, aus dem Jahre 1907. Seine ähnlichen Vorgänger waren Wagen der Weingärtner ohne Getreidegarben. An der Spitalscheuer stellen sich dem Fotografen: auf den beiden Gespannen Gottlob und Paul Wyrich, davor Ernst Wyrich, Karl Glaser, Robert Mayer Sohn und Vater, Wilhelm Raiser sen., Karoline Raiser, Eugen Moser, Marie Ritz, Karl Haag, Caspar Hengel, Bernhard Gröner sen. Auf dem Wagen: Karl Wixler, Pauline Haag, Friedrich Bäßler. Interessant auch das als Antrieb zum Drusch verwendete senkrechte Lokomobil hinter den Pferden. Als Initiatoren des Erntewagens müssen Karl Haag, Christian Ritz und Karl Elser genannt werden.



Als es im Jahre 1910 Schwierigkeiten mit den Pferdegespannen gab, wollte man auf den Erntewagen, der seither so viel Anklang gefunden hatte nicht verzichten. Man fuhr ihn einfach mit einem Ochsengespann. Daß es auch so geht, bewiesen (vor dem Wagen von links) Christian Ritz, Karl Haag, Hannes Krauss, Andreas Speidel, Wilhelm Raiser, Friederike Raiser, geb. Ritz, Karoline Haag, geb. Ritz, Wilhelm Österreicher, Berta Wyrich, geb. Elser, Friedrich Bäßler, Karoline Wurst, geb. Raiser, Hermann Wolf, August Wolf, Malermeister Buchenroth. Auf dem Wagen: Marie Raiser, Fritz Ritz, Karoline Hörer, geb. Österreicher, Andreas Wild.

1908 entstand diese Aufnahme des Erntewagens auf dem Spitalplatz. Wiederum stellte Gottlob Wyrich das erste Gespann, auf dem sein Sohn Ernst reitet, davor Karl Haag sen. Auf dem zweiten Gespann reitet Albert Kurtz. Vor dem Wagen stehen Ernst Dürr, Jakob Häcker, mit den Schafen die Brüder Dürr (rechts Friedrich). Auf dem Wagen: Pauline Elser, Karl Haag jun., Karoline Raiser, Wilhelm Bäßler, Marie Ritz und Ernst Wixler. Das Haus rechts im Hintergrund ist der Gasthof zum Goldenen Hahnen.





1937 zieht der Erntewagen mit Paul Glaser als Fahrer vom Bock auf den Festplatz. Eugen Reutter (rechts) und ein Landhelfer sind die beiden Reiter.

's ältcht Weib

En Tamm drü, des hescht et denkt, gelt?
 Leabt d' ältcht Frau von der ganza Welt.
 Sait do gerscht einer zua seim Weib:
 „Mer wellet au zom Zeitvertreib
 Nei noch Markgröninga zom Lauf,
 A Märkla fenfe ganget wohl drauf!“
 Sui, sparsam, sait: „O laß me gau!
 Do will i nex mit z'schaffet hau;
 Beim Schäferlauf ben i beim Strohl
 Schau öfters gwera als tausadmol!“
 „I muaß sa“, brummt er, „wia neu mer des
 ischt,
 Daß d'schau so na alta Trutschel bischt.“
 Aus der Schäferlauf-Festzeitung von 1907



Oben der Erntewagen 1963. Fahrer vom Bock Haumacher Erwin und Seitz Kurt. Auf dem Wagen Hörer Karl, Hafenrichter Hannelore (Hayer), Pflüger Beate (Decker).

Unten der Erntewagen 1959. Mit dem eigenen Gespann Gerhard Fiedler. Auf dem Wagen Wolf Hermann, Ursula Buchhalter (Herrmann), Regine Wolf (Ritter), Paul Stegmaier.





Erntewagen 1965.
Bei den Pferden
Haumacher Erwin,
am Bock Mayer Fritz.



Stadtpfarrer Albert Esenwein,
der Schöpfer des Festspiels
„Der treue Schäfer von
Markgröningen“.

Das Festspiel

Die Bilder dieser Seite stammen von der Uraufführung des ursprünglich für den Evangelischen Jünglingsverein verfaßten und von diesem dargestellten Spiels im Jahre 1909.

Die großen Gegenspieler Vogt und Graf wurden von Wilhelm Hörer und Karl Rau dargestellt (Bild rechts).

Zur Verschwörung gesellen sich mit Kammerdiener und Vogt noch Eugen Halm als Roßknecht und Esenwein jun. als Koch hinzu (Bild unten links).

Fritz Ritz sen. war der erste Johann des Spiels, links im Bild rechts unten Haag, in der Mitte der erste Bartel.





Diese Aufnahme von 1913 zeigt, daß das Spiel schon erweitert und zum Festspiel ausgebaut worden war. So gab es schon den Huldigungsreigen, den (oben von links) Lina Heller, Klara Trautwein, unbekannt, Berta Layher, Hermine Rugart, Eugenie Layher (Hahn), Sophie Wagner, Pauline Näher und Maria Haller tanzten. Ganz rechts offenbar das Kätterle Tilly Trautwein. Die Kinder im Vordergrund: Eugen Halm jun., Elsa Halm, Klara Rau, Anna Halm, Line Rau und Karl Rau.





Festspiel 1922 (Seite 188 oben)

Kniende Mädchen, mit der zweiten von links beginnend: Schmid Eugenie, Halm Anna, Wild Anna, Raff Elsa, -?-, Wildermuth Maria, Reutter Gertrud.

Dahinter stehend: Rau Klara, Bader Eugen, Schmückle Karl (Koch), Bader Otto (Bartel), Wild Karl (Johann), Stähle Karl (Kaiser), Grieb Eugen (Graf), Schäffer Otto (Vogt), Jahke Gotthilf (Francesco), Sailer Hermann.
Obere Reihe: Quartett der Landsknechte – Berner Hermann, Kronenbitter Eugen, Schmückle Paul.

Festspiel 1928 (Seite 188 unten)

In der Mitte sitzend:
Schäffer Otto (Vogt), Stähle Karl (Kaiser), Meuret Georg (Graf).
Dahinter stehend von links:
Ergenzinger Erwin (Koch), Reutter Eugen (Roßknecht), darüber Hetterich Karl (Spielleiter), Frey Emil (Francesco), Blocher Hedwig, Bader Otto (Bartel).
Gleiche Reihe von rechts:
Neuffer Hilde (Rickele), Wild Karl (Johann), Raff Elsa (Mildenberger-Kätterle).

Festspiel 1934 (Bild oben)

Stehend, dritter von links, mit Schäferschippe:
Wild Karl (Johann), Alwine Stähle (Kätterle), Bader Otto (Bartel).
Sitzend: Schäffer Otto (Vogt), Wahl Wilhelm (Graf), Stähle Karl (Kaiser), Frey Emil (Francesco), Reutter Eugen (Roßknecht).
Stehend: Ergenzinger Erwin (Koch), Neuffer Hilde (Rickele).
Hinter den Sitzenden die Reigentänzerinnen
Faißt Elsa, Krauß Hedwig, neben Erwin
Gentner Raff Eugenie, Dürr Mathilde,
Blocher Hedwig.

Wie am Anfang dieses Buches vor das historisch Ergründbare die Sage gestellt werden mußte, so soll sie es auch beschließen. Wir müssen die letzten Sätze des um sie gerankten Spiels aus der Zeit heraus verstehen, die seine Gestaltung beeinflußt hat, die einem gewissen Pathos huldigende Kaiserzeit.

Das Wesen des Gesagten bleibt gültig: Tugenden wie Redlichkeit und Treue, Überwinden von Mißtrauen, Dankbarkeit und ein ehrlicher Handschlag, der Standesunterschiede vergessen läßt, das sind auch heute und künftig beherzigenswerte Dinge. So endet das Spiel mit den Worten:

Der treue Bartel,
den ihr alle liebt und kennt,
er hat gezeigt,
wie unterm schlichten Kittel
ein echtes deutsches Herz
in Treue schlägt.
Ihm soll ein Denkmal
aufgerichtet werden.
An seinem Namenstag
soll künftig hier
der Schäfer Zunft sich sammeln
zu frohem Spiel und Sang,
grad so wie heut
an seinem Ehrentage;
zum bleibenden Gedenken an ihn
und seine viel erprobte Redlichkeit;
ein Fest der deutschen Treue
soll es sein.



Otto Bader als der treue Schäfer Bartel und Wilhelm Wahl als Graf von Gröningen.

INHALT

Vorwort des Herausgebers	Seite 2
Die Geschichte des Markgröninger Schäferlaufs, von UTE MORBITZER-ÄCKERMANN	Seite 4
Der Schäferlauf heute, von MAX MERTZ	Seite 33
Der Markgröninger Schäferlauf als Thema in Kunst, Handwerk und Publizistik	Seite 98
Schäferlauf-Erinnerungen	Seite 129
Quellennachweis	Seite 192

QUELENNACHWEIS

TEXT

Originaldokumente:

- FREY, KARL LUDWIG und FREY, EBERHARD, Stadtchronik 1804–1841, Rathaus Markgröningen
RÖMER, HERMANN, Stadtchronik 1914–1957, Rathaus Markgröningen
Schäfermarktordnung von 1817, Rathaus Markgröningen
SCHUMACHER, EUGEN, Stadtchronik ab 1957, Rathaus Markgröningen
Spitalrechnungsbuch von 1443/44 und 1444/45, Rathaus Markgröningen

Grundlegende Arbeiten:

- HEYD, LUDWIG: Geschichte der vormaligen Oberamtsstadt Markgröningen. Verlag F. C. Löflund und Sohn, Stuttgart 1829
HORNBERGER, THEODOR: Der Schäfer. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1955
JACOBEIT, WOLFGANG: Schafhaltung und Schäfer in Zentraleuropa bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Akademie-Verlag, Berlin 1961
RÖMER, HERMANN: Der Markgröninger Schäferlauf. In: Schwäbisches Heimatbuch 1931, S. 55–75. Verlag Otto Bechtle, Esslingen

Auszüge aus Büchern, Zeitschriften, Zeitungen:

- ABEL, FRITZ: Der Schäfer putzt sich zum Tanz. In: Württemberger Land vom Juli 1951
BIRLINGER, ANTON: Volksthümliches aus Schwaben, II. Band. Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg 1862
BIRLINGER, ANTON: Aus Schwaben. Verlag Heinrich Killinger, Wiesbaden 1874
BOLAY, THEODOR: Großmutter erzählt. Verlag Krug, Bietigheim 1957
Buch der Welt 1862: Schäferlauf in Markgröningen. Hoffmann'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1862
CRUSIUS, MARTIN: Schwäbische Chronik. Zweyter Band Frankfurt. Zu finden bey Meißler und Erhard 1733
Die Gartenlaube, Nr. 22, 1861: Der Schäfermarkt in Markgröningen
ESENWEIN, ALBERT: Der treue Schäfer von Markgröningen. Verlag Holland und Josenhans, Stuttgart 1914
FRIES, LORENZ: Uslegung der Meercharten, eine Beschreibung von 181 Städten und Ländern der alten und neuen Welt. Gedruckt bei Johann Grüninger in Straßburg, 2. Auflage, 1527
GERSTMANN, ADOLF: Der Schäferlauf in Markgröningen. In: Der Schwabenspiegel, Wochenschrift der Württ. Zeitung vom 17. August 1909

- HUBER, M. und P.: Das Schäferfest in Markgröningen in Wort und Bild. Verlag Greiner und Pfeiffer, Stuttgart 1900
KAPFF, RUDOLF: Schwäbische Sagen. Verlag Silberburg, Stuttgart 1926
LÄMMLER, AUGUST: Die Reise ins Schwabenland. Fleischhauer und Spohn Verlag, Stuttgart 1937
Lang, Paul: Markgröningen und der Schäferlauf. In: Die Gartenlaube, Nr. 33, 1890
MAGENAU, RUDOLF: Wanderungen eines württembergischen Ammissubstituenten. Stuttgart 1800
Markgröninger Zeitung vom 23. August 1922
Markgröninger Zeitung vom 23. August 1932
Markgröninger Zeitung vom 23. August 1933
MOZIN: Les Charnes du Wurtemberg. Verlag Jean George Cotta, Tübingen 1807. Lexikon von Württemberg. J. Scheibles Buchhandlung, Stuttgart 1833
Omnibus, Nr. 5, 1868: Der Schäferlauf zu Markgröningen
PARET, OSKAR: Ludwigsburg und das Land um den Asperg. Verlag J. Aigner, Hofbuchhandlung, Ludwigsburg 1934
PFAFF, SIEGFRIED: Markgröningen und der Schäferlauf. In: Württemberg wie es war und ist, Band I. Verlag H. Zeller, Stuttgart, 8. Auflage, 1898
PFLUG, JOHANN BAPTIST: Ländliche Gebräuche in Württemberg. Württembergische Bank, Stuttgart 1957
REYSCHER, A. L.: Sammlung der Württembergischen Gesetze, Band 12, S. 422. Verlag L. F. Fues, Tübingen 1841
REYSCHER, A. L.: Sammlung der Württembergischen Gesetze, Band 13, S. 103–108. Verlag L. F. Fues, Tübingen 1842
REYSCHER, A. L.: Sammlung der Württembergischen Gesetze, Band 15, 2, S. 583–587. Verlag L. F. Fues, Tübingen 1847
REYSCHER, A. L.: Erinnerungen aus alter und neuer Zeit. Freiburg 1884
RÖDER, LUDWIG HERMANN: Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Schwaben, Band I. Im Verlag der Stettinischen Buchhandlung, Ulm 1800
ROMBACH, OTTO: Der Jüngling und die Pilgerin, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1949
SÄTTLER, CHRISTIAN FRIEDRICH: Historische Beschreibung des Herzogthums Württemberg. Stuttgart 1752
Schwäbischer Merkur vom 1. September 1840
SEYBOLD, DAVID CHRISTOPH: Hartmann eine Württembergische Klostersgeschichte. In der Weygandschen Buchhandlung, Leipzig 1778
STEINHOFER, JOHANN ULRICH: Neue Württembergische Chronik. Stuttgart, gedruckt bei F. Jenisch 1752
Süddeutsche Schäferzeitung, Nr. 17, 1947
Süddeutsche Schäferzeitung, Nr. 18, 1948
Süddeutsche Schäferzeitung, Nr. 1, 1952
Über Land und Meer 1871, 5
Wandertage des jungen Waiblinger, herausgegeben von Herbert Meyer. Verlag J. J. Heckenhauer, Tübingen 1948
WEBER, CARL JULIUS: Deutschland oder Briefe eines in Deutschland Reisenden Deutschen, Band I. Hallberger'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1843

BILD

- ALERT 152
BAUMANN 134/1, 137/1, 156/1
DEUTSCH 85/1, 86/1, 92/1, 158/1, 165/2, 173/1
EPPLER 36/1, 55/1, 61/1, 63/1, 136/1, 137/1, 139/1, 184/1
FALKENBERG 139, 163/1
GLEISER 55/1, 131/1, 133/1, 138/1
HAIDLE 36/1, 48/1, 50/2, 86/1, 92/1, 108, 124/4, 125, 138/1, 142, 176/1
Hauptstaatsarchiv Stuttgart 17
JUNG 139/1
KESSELBACH 56/1, 70/1
KEYSTONE 71
KLEIN 50/1, 51/1
KÖNIG 32
KRETSCHMER 169/1
KURZ 182
LAND 50/5
Landesbibliothek Württemberg 99, 106
Landesbildstelle Württemberg 11, 60/1, 66, 70/1, 83, 85/1, 98, 106, 130, 134/1, 135/1, 170, 172/1
LENK 34, 61/1, 101/2, 104, 153/1, 156/1, 177/1, 179/1
MORBITZER 50/2, 51/1
PRAGHER 151/2
Prisma Film 124/1
PROBST 3, 53/1, 80/1, 94, 145/1, 169/1, 184
RIEPP 129, 133/1
RÖCKLE 23, 35, 36, 37/1, 40, 42, 43, 45, 48/2, 49, 55/1, 59, 60/1, 63/1, 65, 67, 68, 69, 72, 74, 75, 77, 80/1, 81, 82, 88/1, 89, 90, 91/1, 93, 94, 100/1, 102/1, 108/2, 109, 134/2, 135/3, 136/3, 137/2, 138/2, 139, 148, 149, 153/2, 159/2, 166/1, 174, 176/1
RÖSSLE 173/1
SPEIDEL 177/1
Stadtarchiv Markgröningen 7, 10, 15, 19, 20, 21, 25, 27, 28
TESCHKE 22
TOMSHUK 100, 102/1, 103, 105
WALZ 133/1, 135/1, 146/1, 147/1, 148/1, 157, 158/1
WEBER 154/1
WEISS 180, 181, 187
WINDSTOSSER 38, 39, 41, 44, 46, 47, 51, 52, 53, 56/1, 57, 58, 62, 73, 76, 78, 79, 87, 88/1, 90, 91/1, 92, 95, 96, 97, 136/1, 148/1, 171
ZELLER 131/1, 166/1, 189
ZIMMERMANN 183

Bei Seitenzahlen ohne Zusatz stammen sämtliche Bilder von dem genannten Urheber, ansonsten die nach dem Schrägstrich stehende Anzahl.

